JACOB BOEHME.



geb. im J. 1575 zu Alt-Seidenberg

gest. im J. 1624 zu Goerlitz.

G. Wolf gest.

Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze in der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn' am Firmament,
Der Salamander muss im Feu'r erhalten werden
Und Gottes Herz ist Jacob Boehmes Element.

Joh. Angelus.

[illegible]n

aus

[illegible]hme's Schriften.

Von

[illegible] Adalarius.

„[illegible] handelt mit meinen Schriften [illegible]islich und [illegible] meinen Namen, bis daß endlich [illegible]ie finstere [illegible], wie mir ist gezeiget."

„[illegible] soll das Perlein gefunden [illegible]rden."

„[illegible] so lange mein Geliebter satt ist, [illegible]hlummert [illegible] im dem Schlafe von dieser Welt."

„[illegible] wie ihn der Herr mit dem S[illegible]urmwinde [illegible], und daß man in Aengsten [illegible]ehe, als[illegible] zu dem Herrn und erwachen von dem [illegible]

„[illegible] diese Schriften stehen und in densel[illegible] [illegible] werden."

Jacob Böhme.
([illegible] an Balthasar Walther).

Weimar 1855.
Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

JACOB BOEHME



geb. im J. 1575 zu Alt-Seidenberg

im J. 1624 zu

G. Wolf gest.

Im Wasser lebt der Fisch, die Pflanze in der Erden,
Der Vogel in der Luft, die Sonn' am Firmament,
Der Salamander muss im Feu'r erhalten werden,
Und Gottes Herz ist Jacob Boehmes Element.

Joh. Angelus

Schatzkästlein

aus

Jacob Böhme's Schriften.

Von

Leo Adolarius.

„Darum handelt mit meinen Schriften weislich und verschweiget meinen Namen, bis daß endlich die finstere Nacht komme, wie mir ist gezeiget."

„Alsdann soll das Perlein gefunden werden."

„Denn so lange mein Geliebter satt ist, schlummert er und liegt in dem Schlafe von dieser Welt."

„Aber — wie ihn der Herr mit dem Sturmwinde wird aufwecken, und daß man in Aengsten stehe, alsdann schreien sie zu dem Herrn und erwachen von dem Schlafe."

„Dann sollen diese Schriften stehen und in denselben die Perle gesucht werden."

Jacob Böhme.
(Br. an Balthasar Walther).

Weimar 1855.

Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn Rath und Oberbürgermeister

Friedrich Anton Linke

in Rudolstadt

in

treuer Verehrung.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn Rath und Oberbürgermeister

Friedrich Anton Linke

in Rudolstadt

in

treuer Verehrung.

Vorwort.

Indem wir dem Publicum gegenwärtige Schrift übergeben, fordern wir dasselbe zu einer Reise in ein gar viel herrlicheres und höheres Goldland auf, als Californien bietet, in ein Reich, wo das edle Metall des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in Bergen und Thälern, in Ebenen und in Flüssen in himmlischem Glanze entgegenstrahlt.

Wie wir das meinen?

Nun, die Reise, zu welcher diese Blätter als Führer die Hand reichen, ist nicht lang und beschwerlich, nicht weit und gefahrvoll.

Gläubige und fromme Gemüther, deren Zahl ja, seit in den Ereignissen der Neuzeit der Herr wieder geredet vom Sinai zu uns Allen, wie einst zu Israel, nicht nur überall

groß, sondern auch fort und fort im Wachsen begriffen ist, werden, wenn sie unserem Rufe und seinen Hinweisungen auf den seltenen Gottesmann, der als Prophet hoch hervorragt, vertrauend folgen wollen, reich an Gold, Weihrauch und Myrrhen zurückkehren in ihren Beruf, getrost gehen an ihr Verhängniß, freudig ihre Pflicht zu erfüllen, und in Liebe und Demuth zu kämpfen den heiligen Kampf, in welchem dem Sieger die Kronen des ewigen Lebens verheißen sind.

Das erkannte schon die Zeit, welcher Jacob Böhme angehörte, wie u. a. drei Urtheile belegen. (Jac. Böhme theos. Schriften. Amsterdam und Frankfurt a. M. 1675 S. 1 f.).

Das erste spricht von den Schriften desselben:

„Dies Buch ist ein Kästlein, darinnen alle Weisheit
Liegt verschlossen vor den Unweisen.
Den Kindern der Weisheit aber ist der Schatz
Der Weisheit darinnen bloß gestellt" ꝛc.

Das zweite laufet:

„Dies Buch ist ein solch' edel Kleinod, als die Sonne niemahlen nach den Aposteln beschienen hat, der Grund aller Weisheit-Schätze, gegründet auf den Eckstein, den die Bauleute verworfen haben, voller Göttlichkeit und natürlicher Wunder" rc.

Das dritte mahnt:

„In Summa: Was bedarf's vieler Worte, der Unerleuchtete glaubt's doch nicht, viel weniger kann er's verstehen. Aber die reine, heilige Seele, die in göttlicher Liebe brennt, leuchtend als eine helle Flamme, wird's verstehen, schmecken und empfinden."

„Die heilige Seele, will sie auf diesen Berg steigen, so muß sie die Schuhe, die creatürliche Geschaffenheit ausziehen und also aufsteigen in das ungeschaffene ewige Gut mit St. Paulo, nicht wissend, ob sie in oder außer dem Leibe gewesen."

Fürwahr! es ist viel gesagt in diesem Ausspruche.

Allein, wer ihrer Aufforderung folgt, im rechten Geiste den Aussprüchen des gotterfüllten Mannes zu lauschen, er wird dieselben nicht bloß bestätigt, sondern noch mehr finden, als sie verheißen, er wird mit Jacob Böhme selige Blicke in das Jenseits thun, und göttlichen Sinnes getrost dahin ziehen zum Berge der ewigen Verklärung.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

„Wer es nicht für Schwärmerei achtet, wenn der Religiöse die Beschäftigung mit dem Göttlichen, das Leben in Gott, für sein höchstes Leben, für die höchste Bestimmung hält, dem sollte auch die Ansicht nicht Schwärmerei dünken, daß die höchste Bestimmung des Menschen überhaupt das Leben in der Idee sei."

„Denn das religiöse Leben ist selbst Leben in der Idee, daher der rechte Weg zu dem ächten religiösen Leben die Erweckung des Sinnes für höheres Leben überhaupt, für das Leben in der Idee ist."

„Es wäre gut, wenn Jeder täglich mit der Betrachtung, daß nur in dem innern Leben des Geistes der Mensch seine höhere Bestimmung hat, das Werk des Tages eröffnete, um nicht von dem Andrange des von allen Seiten auf ihn einstürmenden gemeinen Lebens überwältigt zu werden, um sich zu dem höhern Leben zu erwecken."

„Wenn das Morgengebet des Frommen den Zweck hat, daß er sein Leben für diesen Tag mit dem Gedanken an das Göttliche erfülle, dem Göttlichen weihe, so sollte auch überhaupt — es ist dasselbe Streben — der Vernünftige das Leben in der Vernunft durch tägliche Betrachtung des Werthes dieses Lebens in sich hervorrufen."

C. W. Tittmann.

Ein hohes, bedeutsames Wort ruft in diesem Ausrufe der hochachtungswürdige Urheber desselben, nicht Tittmann der Theolog und Philolog, sondern Jurist und Historiker zu.

In der schweren Katastrophe des Jahres 1848, in welchem der finstere Dämon der Revolution einen neuen Zug durch die europäische Erde versuchte, haben wir von Neuem es in der Wirklichkeit erfahren, daß der Mensch von seinem Heile weicht, wenn er von dem Gotte in seiner Brust sich wendet, wenn er nicht mehr hört auf die heilige Mahnung aus der ewigen Heimath, die Accorde von der goldnen Aeolsharfe des frommen Gemüthes.

Werfen wir die Frage auf: Wie war es möglich, daß ein so großer Theil auch des deutschen Volkes, eines Volkes, welches so stolz sprach von seiner Bildung, dem Aberwitze das Herz öffnen konnte, in welchem der Versucher zu ihm sprach: „Das Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest!" — Freiheit von gesetzlicher Ordnung, Gemeinschaft des Eigenthums, und Brüderlichkeit, welche die heiligsten Verhältnisse des Lebens frech mit Füßen tritt, eine Reli-

gion ohne Gott, Christus, Himmel, Tugend, eine Religion der Sinnlichkeit, deren Glaubensbekenntniß der Wahlspruch ist: Ede, bibe, lude, mortem post nulla voluptas? Werfen wir sie auf, die Frage nach den letzten Gründen jener Greuel der Verwüstung gegen Throne und Altäre, welche gleich einer Sündfluth über die Erde sich dahinwälzte: siehe! eine andere Antwort giebt es nicht, als die: Es war der Irreligiosismus, in welchem die Welt von Gott und Christus im rechten Judassinn abgefallen war in dem unheilvollen Streben einer verirrten Weltweisheit, welche das Ewige wie „Zwei mal zwei ist vier" zu befassen, sinnlich zu begreifen, mit den Augen dieses Leibes zu sehen, mit den Ohren zu hören, mit den Händen zu fassen, und wie eine mathematische Aufgabe berechnen zu können in thörigter Anmaßung wähnte.

Wie der ersten französischen Revolution die finstern Geister des Unglaubens und des Religionsspottes unter den höchsten und niedrigsten Ständen vorangingen, die Furien der Hölle aber in satanischer Uebertretung jeglichen Tugendgebotes, in wildem Sünden- und Lasterdienste nachfolgten: also geschah es auch hier, und wohin, wohin würde es unter der blutigen Geißel der entfesselten Leidenschaften, unter dem wüthigen Dräuen der wilden Horden, die nach dem Scepter ihre Hände ausstreckten in frevelndem Hohne gegen alles Heilige und Göttliche, wohin würde es gekommen sein, hätte nicht der, welcher über den Sternen thront, um der Auserwählten willen sein Strafgericht abgekürzt und dem

Höllenstrome sein mächtiges: „Bis hieher und nicht weiter!" entgegengerufen.

Man hat die tragische Umsturzbewegung, in welcher alle höllischen Mächte entfesselt schienen, ohne daß Jemand da war, welcher ihnen die abgeworfenen Ketten wieder angelegt hätte (s. Mysterien der politischen Katastrophe. Quedlinburg 1850), aus mehreren Ursachen zu erklären versucht.

Allein, welche Elemente auch zusammengewirkt, welche Verirrungen und Schwindeleien auch Holz zu dem Feuer zugetragen haben mögen, so viel, so viel wenigstens steht gewiß, daß theils die Glaubenslosigkeit und der Irreligiosismus, welche eine ihrer erhabenen Bestimmung bereits seit Jahren untreu gewordene philosophische Partei, Strauß, Bruno Bauer, Feuerbach ꝛc. an der Spitze, in Wort und Schrift als die höchste Wahrheit und Weisheit verkündigte, theils auf dem Gebiete der Kirche und Theologie selbst der in dem freien Gemeindethume bis zum äußersten Nordpol vorgedrungene Ultrarationalismus, welcher gegen die heilige Schrift und die Kirche das Panier erhob, theils eine eben so seichte und oberflächliche philosophische Meta-Politik, die sich mit überklugem und übermüthigem Tadel gegen alles Bestehende in allen Kreisen geltend zu machen wußte, theils in Folge von dem Allem die schon seit Jahrzehnten nicht zu verkennende überrealistische Erziehung steht gewiß, daß vornehmlich diese zusammenwirkenden Faktoren es waren, welche jene Katastrophe heraufbeschworen, so daß dieselbe recht eigentlich nur

als die natürliche Blüthe und Frucht des Geistes der Zeit sich manifestirt, wie denn der Herr vornehmlich in den unheilvollen Folgen des Bösen das Böse und die, welche demselben ihre Hand reichen, richtet, nach den unwandelbaren Gesetzen, die, wie in der sichtbaren Natur, so auch in der geistigen und sittlichen Weltordnung herrschen.

Auch in dieser Hinsicht leben wir hier in einem Reiche der Wiedervergeltung, aber auch der Zerstörung des Bösen in und durch sich selbst.

Wie noch Niemand dem äußersten Pole sich genähert hat, ohne inne zu werden, daß er sich verirrt habe, und sobald er das erkannte, eilend zurückzuflìehen, also konnte es auch nicht ausbleiben, daß man, durch solche bittere Erfahrungen bald enttäuscht, von den vorher so hochvergötterten falschen Propheten der Zeit sich wendete und die bereits schon zum anhebenden Verderben verfolgte Irrbahn schleunig verließ.

Mit den Herolden einer Alles auflösenden Staatsweisheit, mit den anmaßenden Stimmführern in Volksversammlungen und democratischen Zeitblättern, welche das Volk zu überreden suchten und eine Zeit lang zu überreden wußten, daß sie vom Herrn gesendet seien, die Pforte des Paradieses zu öffnen oder wenigstens das himmlische Jerusalem aufzubauen und die Erde in ein Land umzugestalten, da Milch und Honig flösse, während sie nur die alte bewährte Ordnung niederrissen und täglich neuen Fluch herniederbrachten, mit diesen Helden jenes verhängnißvollen März-

mondes, deren Namen bereits spurlos verklungen sind, oder, nachdem die bittere Enttäuschung eingetreten, mit Abscheu genannt werden, mit ihnen verstummten gleichzeitig oder bald auch die Apostel des Atheismus, die Missionäre der Alles verpestenden Religionslosigkeit, die Priester des freien Gemeindethums, die Stimmführer des Materialismus und des Freveldienstes im Namen der Religion, zur Ehre Gottes. Sie verfielen dem Arme der öffentlichen Gerechtigkeit oder suchten demselben und dem Fluche des betrogenen Volkes jenseits des Meeres zu entfliehen, oder leben in tiefer Verachtung in ferner Stille, ein Dasein, welches schlimmer ist, als der Tod.

So hat der Herr gerichtet nicht bloß die Rotte Korah, welche dort (4. Mos. 16, 1—33) die Erde, sondern auch die falschen Propheten, welche, da jener Macht nicht ausreichen wollte, die Furien der Gottlosigkeit aus der Hölle zum Beistande heraufzubeschwören suchten, Matth. 7, 15 f. Wohl hat sich abermals erfüllt, was Christus Marc. 13, 8 spricht: „Es wird sich ein Volk über das andere empören und werden geschehen Erdbeben hin- und wieder, und wird sein theure Zeit und Schrecken! das ist der Noth Anfang!“

Aber wie der Herr einst das Kreuz setzte, da Jesus starb, zum ewigen Zeichen der Gnade, wie er dort den Heiland der Welt erhöhete, wie Moses die Schlange, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 14. 8, 28. 12, 32 so war diese Zeit des

durch der Menschen Thorheit und Sünde herabgerufenen Strafgerichts für Alle, die noch empfänglich waren für ihr Heil, eine Zeit der Auferstehung zur Wiedererkenntniß Gottes, zur reuevollen Rückkehr zu Jesus, der neuen Glaubensweihe, die Zeit einer höhern Geistestaufe in dem Tempel der ewigen Wahrheit, eine Zeit der Buße, wie sie die Niniviten thaten, Luc. 11, 30.

Wie Deutschlands Volk, getäuscht durch die gleißnerischen Worte, womit der Satan schon das erste Elternpaar bethörte, durch die Zweifelsfrage: „Sollte wohl Gott wirklich also gesagt haben (wie geschrieben stehet in der heiligen Schrift der Natur, des eignen Herzens, des Gewissens, der Geschichte, des Wortes Jesu)? in allen Ständen in einseitiger Verstandesforschung die Sterne des Glaubens an Gott, Jesus Christus, Tugend und Unsterblichkeit verloren und sich in die öde Wüste des Unglaubens verirrt hatte, wo, unter dem versengenden Hauche des Gluthwindes kein lebendiger Quell dem Geiste mehr Labung bietet, also ging ihm jetzt, gleich dem verlornen Sohne im Evangelium, das Herz auf; Deutschlands Volk erkannte unter dem Donner vom Sinai 2. Mos. 24, 16. Neh. 9, 13, aus dem schwarz umhangenen, Verderben und Tod drohenden Himmel, daß, es mögen Irrgeister und gottentfremdete Seelen sagen, was sie wollen, der Mensch doch einer höhern Ordnung angehöre, für eine höhere Welt bestimmt sei, eine höhere Rechenschaft zu stehen habe; Deutschlands Volk fühlte tiefer, daß nur

Trugschlüsse der Menschen das Gesetz Gottes in der eignen Brust und die Gewißheit der Unsterblichkeit, des Wiedersehens und der Vergeltung jenseits des Grabes auf eine kurze Zeit ausreden können, während das fromme Gemüth immer von Neuem gegen die Blendwerke solcher Propheten seine Rechte geltend macht und ruft: „Es ist doch ein Gott!" und Deutschlands Volk kehrte nicht bloß zu den verlassenen Tempeln in Stadt und Land, sondern auch zu den heiligen Altären in des Menschen Innern zurück, verließ die Stimmführer, welche bloß die Leuchte des Verstandes als Panier aufpflanzten (des Verstandes, der allein nie Gott finden und erkennen kann und es statt an frische Quellen in Wüsteneien geführt hatte), um der Religion des Herzens, den Offenbarungen des gläubigen Gemüthes und den gottbegeisterten Männern sich zuzuwenden, welche diese Religion mit gläubigem Muthe verkündigen.

Nachdem der Heilige im Himmel bei dem ungeheuren Abfall der Zeit von ihm abermals erklärt: „Sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen!" und die Zeit dahin gegeben seinem Gerichte, ließ er, als die Bußpredigt vom Himmel nicht vergebens gewesen, den Bogen des Friedens wieder aufgehen.

Die Völker hörten die Frage Jes. 24, 15: „Gefällt es Euch nicht, daß Ihr dem Herrn dienet, so erwählet Euch heute, wem Ihr dienen wollt, dem Gotte, dem Eure Väter gedient haben, jenseits des Wassers, oder

den Göttern der Amoriter?" Alle Besseren aber antworteten: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!"

So ging in der Nacht der Trübsal dem Volke, das im Finstern saß, ein großes Licht auf, und über die, welche wohnten in einem dunkeln Lande, schien es helle! Jes. 9, 2; „es ging auf die Herrlichkeit des Herrn", Jes. 60, 2. Das Wort des Herrn, das gehört wurde in jener Zeit, „war wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmilzt", Jer. 23, 29. „Der Hunger, welchen der Herr in's Land geschickt hatte, nicht ein Hunger nach Brod oder ein Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn", Amos 8, 11, dieser Hunger, der bei denen, die saßen auf Thronen, wie bei denen, die wohnten in niedern Hütten, bei den Waisen dieser Erde, und denen, die einfältig sind in ihres Herzens Sinn, mächtig und immer mächtiger erwachte, eröffnete die Herzen und wendete sie dem von dieser Zeit von neuem gelästerten, verhöhnten, verleugneten und verrathenen, ja in Wort und Bild an's Kreuz geflochtenen Welterlöser mit tiefem Verlangen zu.

Wie dort Luc. 23, 44 f. Matth. 27, 45 f. Jerusalems Volk erbebte, als mit dem letzten Hauche des Erlösers die Erde zitterte, die Sonne sich verfinsterte, und tiefe Finsterniß mitten am Tage niedersank, so jetzt Deutschlands Volk in Stadt und im Lande. Mit dem heidnischen Hauptmann riefen Millionen, welche der Verleugnung des Herrn sich schuldig gemacht: „Ja, wahrlich, Jesus

ist Gottes Sohn gewesen!" und schlugen, wie die, so unter Jesu Kreuze standen, in sich, um umzukehren.

Wie den Jüngern, die mit dem Herrn gen Emmaus wandelten, wurden Allen, die nicht ganz verloren waren, „die Augen aufgethan", Luc. 24, 13 f. und sie erblickten mit dem heiligen Seher einen Engel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden sitzen und wohnen und allen Völkern und Geschlechtern und Reichen, — und sprach mit lauter Stimme: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen; und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde, und Meer und Wasserbrunnen!" Offb. 14, 6. 7.

Ja, Umkehr, eilende Umkehr, entschiedene Flucht wie aus Sodom und Gomorrha, 1. Mos. 19, 1 f., ein Entfliehen ohne Zurückschauen war nothwendig, unerläßlich, wenn die Hülfe von Oben, die Rettung des Herrn kommen sollte.

Nur noch einige Schritte weiter, nur noch einiges Säumen länger, nur noch einiges Besinnen mehr, und der Rückweg war nicht mehr möglich.

Hoch empor schon loderte die Flamme der Religionslosigkeit und des verruchten Wesens, ihr Gluthwind zog, wie der Samum der Wüste, immer sengender in weiteren Wirbeln einher, die äußeren Kreise des Strudels suchten schon unser Geschlecht zu erfassen. Nur noch kurze Zeit und es fielen die Throne, es stürzten die Altäre, es versanken die Tempel und — die Furien der Hölle zogen hohnlachend durch die wüste Erde.

Aber — da regte sich mächtig das bessere Gefühl; der Gott in der Brust, den die Rotte bereits vom Throne gestürzt zu haben, im wilden Wahnsinn vermeinte, er erhub sich mächtig, und wie einst Constantin das rettende Zeichen des Kreuzes hochstrahlend am Himmel erblickte, also schaute unser Geschlecht den Herrn wieder und beugte sich verehrend vor ihm mit der freudigen Gewißheit: In diesem Zeichen werden wir siegen!

Unser Volk verließ die Führer, von denen geschrieben steht: „Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg zeigen? Werden sie nicht vielmehr Beide in den Graben fallen!" Luc. 6, 39 f. Enttäuscht riß es sich los von den „falschen Propheten" in Staat und Kirche, „die in Schafskleidern einhergingen, inwendig aber reißende Wölfe waren" Matth. 24, 11 f., den Geistern der Finsterniß, welche in das „gelobte Land" zu führen verheißen, aber in die äußerste Wüste und ihre Schrecken geleiteten, es riß sich los von denen, welche unter dem Vorgeben, zu höherer Erkenntniß Gottes zu leiten und die Sterblichen „Gott gleich" zu machen, 1. Mos. 5 f., von Gott hinweg und zur Leugnung alles Ewigen gebracht hatten.

Man erkannte, daß nicht — mathematische Beweisführungen, nicht verwegene Speculationen, nicht kühne Versuche, das Allerheiligste zu stürmen, und das höchste Wesen zu schauen von Angesicht zu Angesicht, zur höchsten Weisheit führen, daß nicht die bloße menschliche Vernunft, nicht der Verstand, der Alles zu begreifen sich anmaßt, son-

dern Gottes heilige Offenbarungen in seinen Werken, in der heiligen Schrift, in der Tiefe des Gemüthes zu den heiligen Höhen des Glaubens führen.

Mit einem Worte, das schmerzlich enttäuschte Geschlecht erkannte, wie wahr der Dichter spricht:

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Andacht ein frommes Gemüth!“

und suchte weiter die Fülle des ewigen Lichtes in der Offenbarung Gottes, im innern Heiligthume des Herzens, im Tempel der Natur, in der heiligen Schrift und bei den Männern, welche sie hier gefunden und in heiliger Begeisterung ausgesprochen hatten.

Die erhabenen Aussprüche der heiligen Seher alten Bundes, welche, ohne in Schulen menschlicher Weisheit gesessen zu haben, aus der Fülle ihrer der unmittelbaren Beschauung des Ewigen zugewendeten Herzen, die erhabensten Wahrheiten der Religion in heiliger Klarheit verkündigten, die Stimme unseres göttlichen Erlösers, dessen Seele im innigsten Umgange mit Gott überall Gott fand, und tiefe Blicke in das Jenseit that und unter jedem Wechsel seines Lebens, ja unter den bittersten Leiden und im schmerzvollsten Tode sich selig fühlte in Gott, die Mahnungen des kindlich frommen Johannes, welcher, hingegeben der Religion des gottbegeisterten Gemüthes und seiner heiligen Enthüllungen, in den Bildern des Todes, die hier vor den Menschen vorüberwallen, Hindeutungen auf das Jenseits schaute und

in dem vergänglichen Leben einen Spiegel des Ewigen erkannte, diese Aussprüche, diese Stimmen, diese Mahnungen der Offenbarung Gottes in den Männern hoher Gottbegeisterung, vor Allem Jesu Christi selbst, wurden nun wieder vernommen und geehrt; dadurch aber eben geschah es auch, daß das gottentfremdete Geschlecht sich selbst wiederfand, seine Bestimmung für eine höhere Welt, zu welcher wir durch den Jordan des Todes kommen, wie Israel in das Land der Verheißung, von Neuem fühlte und zu dem Leben in Gott erwachte, in welchem der Mensch, die Stimme Gottes in seiner eignen Brust hörend, jetzt wohl noch wandelnd im Glauben und nicht im Schauen, dennoch in lebendiger und gewisser Ueberzeugung, Gott fürchtend und sein Gebot ehrend, ruhig und getrost, ja freudig der Vollendung entgegenwallet, welche im Tode unsrer wartet als einer zweiten Geburt zum höhern Sein, welches die seligsten Ahnungen unseres Gemüthes uns verkündigen, in denen das Ewige sich abspiegelt gleich der Sonne im Antlitz der klaren Quelle.

Dieser Reflex des Himmlischen im Irdischen, er findet aber überall um so heller und in um so höherem Glanze Statt, je reiner ein Herz, je lautrer eine Seele vor dem Herrn steht, während in dem Gemüthe, das von sinnlichen und sündlichen Leidenschaften und Begierden fort und fort aufgewühlt wird, das Himmlische ebensowenig sich abzuspiegeln vermag, als die Sonne in dem trüben Strome, welcher wild seine Wellen emporschlägt und verwüstend aus seinem Flußbett über die Gegend dahinstürzt.

Nächst den Männern heiliger Begeisteruug aus der Zeit, wo der Geist des Herrn zuerst niederschwebte, um das Reich Gottes zu gründen, nächst den Boten, welche der Vater im alten und neuen Testamente, vor Allem in Jesus, unserm Erdensterne sendete, wendete sich aber auch die Herzen zu den gotterfüllten Männern der spätern Jahrhunderte, namentlich nnseres Volkes. Die Worte, welche ein Thomas a Kempis, ein Arndt, ein Spener, ein Francke &c. aus der Fülle ihrer innern Offenbarungen sprachen, um auf Christus, den Herrn, hinzuweisen, welcher allein Worte des ewigen Lebens hat, sie klangen wieder durch die Seelen derer, welche nicht „bloß berufen, sondern auch auserwählet sind".

Weniger beachtet ist dagegen in dieser unserer Zeit bis jetzt der in gleicher Rücksicht so hoch stehende und früher mit Recht gefeierte Jacob Böhme geblieben, welcher unter den Männern unseres Volkes, den Männern, auf welchen der Geist der Offenbarung später zweifach ruhte, eine der ersten Stellen einnimmt, ja zu seinen vornehmsten Propheten gezählt werden muß, die Gott keinem Volke hat fehlen lassen.

Wie wir später darüber uns des Weitern aussprechen werden, sind wir keineswegs der Meinung, als ob die Enthüllungen der Gottheit in der stillen Welt des frommen, ahnungsvollen Gemüthes die einzigen wären, welche uns zu Theil werden. Wir erkennen allen den verschiedenen Offenbarungen Gottes an unser Geschlecht die ihnen zukommende Berechtigung dergestalt zu, daß wir im Voraus unser Glaubensbekenntniß abzulegen kein Bedenken tragen, die in-

nige Ueberzeugung: daß der Mensch, der jetzt noch im Vorhofe des Tempels steht, welcher, prangend in himmlischer Herrlichkeit, zum Allerheiligsten erst führen kann, wenn wir, den Leib des Todes ablegend im Grabe, in verklärter Gestalt seine Stufen betreten, daß der Mensch, der jetzt nur das Himmlische noch sieht in einem „Spiegel", in einem „dunklen Worte", soweit es ihm in diesem Vorbereitungsstande möglich, das Ewige nur dann so vollkommen erkennen kann, als er jetzt vermag, wenn er auf die Stimmen aller übrigen Offenbarungen mit derselben Aufmerksamkeit achtet, als auf die Enthüllungen in seinem Innern, d. h., wie er im irdischen Leben, um die Welt und ihre Erscheinungen um sich wahrzunehmen, alle leiblichen Sinne in Bewegung setzt, also alle geistigen Kräfte seines höheren Selbst anwendet, um zur Erkenntniß des Ewigen, die uns hier beschieden sein kann, durchzudringen redlich suchet bis auf die Stunde, in welcher, während die irdische Hülle fällt, die sie band, die Psyche frei sich emporschwingt zu ihrer höhern Bestimmung.

Wie dieß gemeint sei, wird sich später ergeben.

Allein, nachdem man seit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, unter dem Wahn, welcher, Geist und Herz ertödtend, den Grabeshauch der französich-englischen Freigeisterei über Deutschland dahinwehete, einer einseitigen Verstandesreligion sich hingab und die gerechten Forderungen des Gemüthes mit Füßen trat, kann es nur als ein erfreuendes Zeichen der Zeit angesehen und begrüßt werden, wenn ein ganzes Geschlecht von dieser Verirrung, welche

in die Oeden des Materialismus und Atheismus, zur völligen Verleugnung Gottes und Christi führte und führen mußte, mit entschiedener Ueberzeugung und starker Willenskraft sich losreißt, und wieder dem Tempel, in welchem das Kreuz Jesu Christi steht als Zeichen der ewigen Gottesgnade, die will, daß alle selig werden, und dem Altare, den sich der Herr in jeder Menschenbrust gebaut hat, mit heiligem Verlangen und glaubensvollen Herzen zuwendet, sei es auch, daß man — was einmal das Loos der Sterblichen zu sein scheint — wiederum zu tief in die Mysterien der Gemüthsreligion sich verirre, wie man sich, in einseitiger Verfolgung des Nordlichts des kalten Verstandes verirrt hatte.

Selbst nach den Gesetzen der physischen Weltordnung schlägt der nach einer Seite gewaltsam angespannte Bogen, wenn er endlich die Fessel sprengt, nach der entgegengesetzten Seite eben so weit um, als er von derselben entfernt, widernatürlich hinweggespannt war, und bewegt sich noch lange nach beiden Seiten, ehe er in der Mitte seinen Ruhepunct gewinnt.

Diesem nach, da dieselben Gesetze der physischen Natur auch in der Geisterwelt walten, würde es ein nutzloses Ringen mit der Natur sein, wenn wir wähnen wollten, die Zeit werde sich nun sofort zurechtfinden in der glücklichen Mitte, wo allen Radien der göttlichen Offenbarung Rechnung getragen, wo anerkannt wird, daß der Mensch, fern von jeder nachtheilbringenden, widernatürlichen Einseitigkeit, das Ewige eben sowohl durch Hingabe an die Offenbarung, als durch die Forschungen der Vernunft und das fromme

Gemüth zu erkennen suchen müsse, so weit er es in seinem gegenwärtigen Raupenstande vermag.

Im Gegentheil kann diese Mitte nur gefunden werden, wenn vor Allem die fromme Gemüthsrichtung in ihren wahren Rechten anerkannt wird.

Zu diesem Zwecke aber ist es an der Zeit, hinzuweisen auf den frommen Jacob Böhme und die sittlich reine Mystik seiner höhern Weltanschauung, von welcher in Wahrheit gilt, was Aeschines (des Sokratikers Gespräche I. Schluß) sagt:

„Tugendhafte Männer werden hervorgebracht, wie gottbegeisterte Seher und Propheten, denn diese entstehen weder durch Natur, noch durch Kunst, sondern sie werden durch göttliche Begeisterung das, was sie sind und, wenn die Gottheit will, daß ein Staat sich wohlbefinde, so verleiht sie ihm tugendhafte Männer. Will aber die Gottheit, daß ein Staat sich schlecht befinde, so entzieht sie ihm die tugendhaften Männer.“

Ewig wahr bleibt, was Vauvenargues mahnt:

„Die großen Gedanken kommen aus dem Herzen!“

Und Stäudlin (Gesch. der christl. Moral S. 137 f.) hat ganz recht, wenn er mahnt:

„Der Mystik kann sich schwerlich ein Mensch ganz entziehen, welcher aufrichtiges und warmes, religiöses Gefühl hat.“

„Wenn ein Gott ist, so ist er nicht bloß in erhabenen Ideen, die auf unsern Willen wirken können; so wirkt er in uns auf eine göttliche Weise; so wirkt er zu unserer Heiligung; so giebt

es gewisse Zustände und Bedingungen, unter welchen er mehr oder weniger in uns wirkt; so werden wir durch Anstrengung unserer sittlichen Kraft für göttliche Wirkungen empfänglicher; so werden wir durch Heiligung der göttlichen Natur theilhaftig und mit ihr vereinigt; so wird dadurch auch ein neues Licht der Religion in uns aufgehen; so wird alsdann das Sinnliche und Mannichfaltige desto mehr verschwinden, je mehr wir uns zur Liebe und Anschauung des Einen Höchsten erheben; so wird sein Wirken in uns auch fühlbar sein und uns mit Ruhe und Seligkeit erfüllen; so ist, ob wir gleich unsere übrigen Pflichten mit dem angestrengtesten Eifer zu erfüllen haben, doch eine noch höhere Bestimmung für uns die, mit ihm, dem wesentlichen höchsten Gute, Eins zu werden und ihn über Alles zu lieben."

Was auch Zeitgenossen, welche ihn nicht erkannten, über Jacob Böhme sagen mochten, welche Steine auch später Eiferer für das klappernde Todtengerippe ihres geist- und herzlosen theologischen Lehrgebäudes, wie der orthodoxe Pfarrer in Görlitz, auf ihn schleuderten, was man überhaupt über und gegen seine geistige Richtung zu bemerken habe von dem Standpuncte der strengen Wissenschaft, was wir keineswegs verhehlen wollen: Jacob Böhme ist einer der edelsten Mystiker, einer jener wahrhaft gottbegeisterten Gemüthsmenschen, welche den Ruf Gottes in dem Heiligthume der Natur und in ihrem Innern lauter vernehmen, als gewöhnlich Menschen es vermögen, ein Mann, der in seiner Einsamkeit unter der Heerde, die er weidete, wie in seiner engen, vom Geräusch eines

gottentfremdeten Lebens entfernten Werkstatt, in Wahrheit fragte: Herr, was willst Du, was ich thun soll? und seine Mahnung vernahm: „Gehe hin und verkündige, was du vernommen hast!" Jacob Böhme verdient es, daß wir zur Erweckung unserer noch so vielfach in den Sclavenfesseln tiefer Religionslosigkeit liegenden Zeit näher vor seinem Bilde betrachtend also verweilen, daß wir dieses zunächst selbst vor unsern Lesern entfalten, ferner seine wichtigsten Aussprüche vernehmen, und endlich mit einigen Betrachtungen über den wahren Weg zur Erkenntniß Gottes und des Jenseits schließen, wohin unser Aller Weg gerichtet ist.

Leben Jacob Böhme's.

„Jede des Menschen würdige Begeisterung ist ein Strahl, der vom Himmel in die Menschenbrust sich senkt und sie für die schwierigsten Unternehmungen wärmt und befeuert."

„Alles, was sie wirkt, geschieht vor Aller Augen; nur ihr Ursprung ist unsichtbar, weit höhern Sphären angehörig."

„Die Wunder, welche sie wirkt, bestehen in überraschender Entfaltung und Steigerung der geistigen und sittlichen Kräfte."

„Der Mensch mag wünschen, besitzen, genießen in Fülle. Er findet doch keine volle Glückseligkeit in sich selber; es fehlt ihm Etwas, was er nicht auszusprechen vermag. Er sehnt sich ohne Ende nach diesem Etwas außer sich. Wohl glaubt er in Manchem, was ihm begegnet, Strahlen von diesem Etwas zu erblicken. Aber es ist doch höchstens nur ein Widerschein davon, und er findet es nirgends, als in der Idee von dem unendlichen Wesen, in dem wir Alle uns bewegen, leben und sind."

„Hat er aber einmal diese Idee mit unaussprechlicher Liebe umfaßt, so strahlt sie ihm aller Orten, wo er steht und geht, im Aug' und Gemüth als das Eine, was seinem Leben einen Werth verleiht, und ihn erfreut und tröstet, aufrecht erhält und beseligt als Gatten nnd Vater und Freund und Mensch."

„Gott ist verborgen."

„Er ist ein Geheimniß."

„Nichts auf Erden kann den Schleier gänzlich aufheben."

„Aber sieht der Mensch nicht auch seine Seele nicht, die doch die Beherrscherin seines Körpers ist."

„Indessen ist offenbar Alles mehr auf die Veredlung unseres Willens, als auf Ausbildung unseres Verstandes angelegt. Das Verschleierte ist aber gerade jener Veredlung förderlich, weil es gleichsam eine Aufforderung enthält, so weit thunlich nach seiner Enthüllung zu streben, einer Enthüllung, die dadurch möglich ist, daß wir unsern Geist von Leidenschaften und niedern Sorgen und Vorurtheilen frei machen.

v. Wessenberg.

Es ist eine durchaus falsche Ansicht, wenn man gemeint hat und vielfach noch meint, nur Israel habe seine Propheten, d. h. seine mit höhern Geistesgaben ausgestatteten, mit der Befähigung zu tieferen Blicken in die Gottheit, ihr Walten, ihren Willen, die Zukunft auf Erden, und das Jenseits droben begabten Weisen und in ihnen aus dem niedrigen Volke hervorgegangene Männer gehabt, welche von dem Ewigen unmittelbar berufen waren, ihrem Volke Lehrer der ewigen Wahrheit, Prediger ernster Buße, Erwecker zu einem göttlichen Leben zu sein.

Betrachten wir nur das volksthümliche Kleid eines Jesaias, Jeremias, Hesekiel u. s. w. nicht für das Wesentliche, sondern halten uns an die Sache selbst, so begegnen wir, so wahr wir bei allen Völkern von höherer Bildung Religion und für sie Tempel und Altäre finden, bei ihnen auch den hebräischen Propheten ähnliche gottbegeisterte Männer, welche mächtig durch Wort und That auf das Ewige hinweisen.

Alle Religionsstifter in allerlei Volk, alle Reformatoren der Verehrung Gottes in allerlei Land waren solche Propheten.

Die Druiden in England und Frankreich vor Einführung des Christenthums bildeten, um bei Europa stehen zu bleiben, nicht bloß einen Priesterstand sondern auch Prophetenorden. Die weisen Frauen bei den alten Deutschen, wie die Velleda ꝛc., waren für sie, was die Prophetinnen des alten Bundes für Israel waren.

Als Propheten des Herrn traten in Deutschland auf die Apostel des Christenthums, insonderheit manifestirten die mit Sternenglanz umstrahlten Glaubenshelden: Bonifacius und Ancharius ein Wirken im Geiste und seiner Kraft, wie wir es dorten finden.

Als das Christenthum wohl Wurzel geschlagen, aber eine unwissende, engherzige Priesterkaste, wie einst die Priester in Jerusalem das Wort Mosis, nun das Evangelium Jesu durch falsche Erklärungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt hatten, so daß es schier aufgehört, eine Quelle des Lichtes, des Trostes und der

Kraft zu sein für die Gläubigen, als das Papstthum sein Haupt erhob und an die Stelle der evangelischen Freiheit die ägyptische Sclaverei setzen wollte und das babylonische Exil: da, da erschienen vom Herrn gesandt und gerüstet neue Glaubensmänner, welche, vom Geiste Gottes getragen und getrieben, gegen den Unsinn der alles göttliche Leben tödtenden scholastischen Philosophie und ihre traurigen Bestrebungen, die Religion und das Christenthum einzig und allein zum Gegenstande des grübelnden Verstandes zu machen, mit dem Schwerte des Herrn mächtig auftraten und die Rechte des frommen Gemüths vertraten und des kindlichen Glaubens an die Offenbarung in der Natur und Schrift, gegen die römische Priesterherrschaft aber sich so in die Schranken stellten, daß die Gewalt derselben wenigstens für einen großen Theil des mittleren, nördlichen und südlichen Europa brach.

Insbesondere waren es in erster Hinsicht Johann Tauler und Thomas a Kempis, welche das verirrte Schifflein der Kirche aus der Gefahr des Scheiterns rüstig zurückrissen, während kurz darauf die Reformation des 16. Jahrh. ihre Mission gegen Rom begann und so weit vollführte, als die Zeit es gestattete.

Auch Luther und Melanchthon, auch Zwingli und Calvin ꝛc. waren — Propheten.

Wie man auch den Stand der Religion im Mittelalter ansehen mag, man kann kühn behaupten, daß die Vertreter einer frommen Gemüthsreligion, obschon sie vielfach das Christenthum auf der entgegengesetzten Seite in gleich große Gefahr, über Klip-

pen einer gleich verderblichen finstern Schwärmerei hintrieben, der Religiosität mehr genutzt, als ein Petrus Lombardus, ein Albertus Magnus und andere Männer des kalten Verstandes und einer alle Keime des religiösen Gefühls mit eiserner Hand zerknickenden Verständigkeit, auf einem Wege, der in seinem Fortgange nur zur völligen Religionslosigkeit hätte führen müssen, wenn die genannte Opposition nicht gerettet hätte.

Leider sollte und konnte im 16. Jahrh. die Reformation nur begonnen werden.

Ueber den frischen Gräbern der Reformatoren schon entspannen sich neue dogmatische Streitigkeitən, in welchen das Wort des Evangeliums je länger, desto tiefer in den Hintergrund gedrängt wurde.

Was Luther, Melanchthon, Calvin, Zwingli u. s. w. nach dem Geiste ihrer Bestrebungen, nach den Principien ihrer Glaubenserleuchtung gewollt, was sie, als Kirchenverbesserer, allein wollen konnten, durften, mußten: Wiederherstellung des Christenthums und des christlichen Cultus nach dem rechtverstandenen Worte des Herrn im Evangelium: das ward von ihren Nachfolgern so verkannt und vergessen, daß man in unbegreiflicher Verblendung das Wort der Reformatoren über ihren Geist zu stellen, und auf diese Art in derselben wahrhaft papistischen Weise, gegen welche jene Männer Gottes gekämpft bis auf das Blut, gegen die feierlichste Verwahrung und Warnung derselben, ihre Aussprüche als Lehrbestim-

mungen über Gottes Wort setzte, und somit ein neues Sclavenjoch auf den Nacken der Kirche legten, deren Befreiung von Aberglauben und Priesterwillkür der Preis der Reformation war.

So geschah es, daß der lebendige Baum des christlichen Glaubens, abermals seiner Blätter und Blüthen beraubt, gleich dem verdorrten Feigenbaume im Evangelium, trauernd seine dürren Zweige und Aeste ausbreitete; das Christenthum war abermals nicht mehr, was es sein sollte, „ein Baum gepflanzt an Wasserbächen, dessen Blätter nicht verwelken, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit" Psalm 1 rc. sondern ein abgestorbener Stamm auf öder Heide. Denn von dem „lebendigen Wasser", welches ist Christus, hatten ja die Theologen ihn hinweggehoben und versetzt in die quellenlose Wüste voll unsinnigem Schulgezänk über dogmatische Bestimmungen, die dem tiefsten Mittelalter Ehre gemacht haben würden.

Je mehr aber das Christenthum, wie die dogmatischen Zeloten, die verblendeten Zionswächter, die sich christliche Priester nannten, damals in Wort und Schrift es predigten, alles dessen entbehrte, was das Christenthum ausmacht, und dem Geiste Licht, dem Herzen Trost und Hoffnung einer bessern Welt, dem Willen Kraft zur Heiligung sendet aus der Höhe, umsoweniger konnte und durfte es ausbleiben, daß von der entgegengesetzten Seite Männer in die Schranken traten, welche in der Religion und Kirche mit dem Worte Christi zugleich die Rechte des Gemüths feierlich reclamirten und die Bedürfnisse desselben, freilich im Kampfe der Gegensätze mit einander, in einer Weise geltend machten, in welcher

die gleich heiligen Befugnisse der Vernunft und des Verstandes vielfach von Neuem verkannt wurden.

Unter diesen Männern, welche als Propheten nach der Reformation auftraten, nimmt ohne Frage Jacob Böhme, den wir rücksichtlich seiner frühesten Lebensschicksale mit Recht mit dem unter gleichem Verhältnisse geistig erstarkten Propheten Amos vergleichen, der, ehe ihn der Herr berief, ebenfalls ein schlichter Hirte war, einen hohen Rang ein.

Wie vielfach auch in Deutschland die größten Geister aus den niedrigsten Ständen hervorgingen, so war dieß über der Wiege dieses Mannes beschlossen.

Die dürftige Hütte, in welcher Jacob Böhme das Licht dieser Welt erblickte, sollte eine Stätte werden, auf welche die Augen Vieler mit hoher Verehrung hinblickten.

Doch treten wir dem Leben des merkwürdigen Mannes selbst näher.

Was

I.

das Kindesleben und erste Bildung

desselben anlangt, so müssen wir Folgendes besonders hervorheben.

Nach den dürftigen Nachrichten, welche uns sein Biograph Abraham von Frankenberg gesammelt hat (s. Böhme's Werke. Amsterdam 1682 f. in 10 Octav-Bänden) war Jacob Böhme

der Sohn gemeiner, armer Leute, wahrscheinlich der Hirtenleute in dem Dorfe Altseidenberg, einem Marktflecken etwa 3 Stunden von Görlitz in der Oberlausitz. Seine Mutter, des letztern Ehegattin, hieß Ursula.

Geboren 1575 genoß er keine andere Erziehung als die Kinder der damaligen Armen, deren Leben unter den niederbeugenden Feudallasten nur ein fortwährender Kampf um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse war, so daß in ihren Hütten, neben einfachem Sinn eine rohe Derbheit herrschte, welche bloß durch das einige Milderung erfuhr, was man damals Religion und Christenthum nannte, bestehend in gedankenloser Kenntniß der zehn Gebote, der Hauptartikel des Glaubens, des Vater-Unser, einiger Gebete und der Beichte, verbunden mit mechanischer Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes.

Der Biogruph berichtet ausdrücklich, daß Böhme bis zu seinem zehnten Jahre ohne allen Unterricht, vornehmlich im Umgange mit dem Vieh aufwuchs, welches er mit zur Weide treiben und hüten helfen mußte.

Erst von diesem Alter an ward er in die Dorfschule gesendet, welche jedoch, wie die Volksschulen der damaligen Zeit überhaupt, unter höchst unwissenden Schulmeistern, meist verlaufenen Leuten, welche ein anderes Fortkommen nicht finden konnten, oft verdorbenen Handwerkern oder siechhaften Alten, die man noch wenigstens zu Etwas verwenden wollte, wie — Hirten, jedoch um viel geringern Lohn, auf Jahr und Tag, vielfach gar bloß für

den Winter gemiethet, jämmerlich genug beschaffen war, so daß er weiter nichts als etwas Lesen und Schreiben lernte und einen dürftigen Unterricht im Christenthume erhielt, wie wir denselben vorhin geschildert haben.

Indessen der reichbegabte, von Natur für alles Höhere empfängliche, mit einem tiefen Gefühl und einer lebendigen Phantasie begabte, überaus reizbare Geist des jungen Böhme fand gerade in seiner frühzeitigen beschränkten Lebenslage, in welcher sein höheres Selbst auf sich selbst zurückgewiesen, zurückgedrängt wurde, sowie in dem stillen Aufenthalte in der freien Natur bei seinen Heerden, gleich dem Thesbiden, um so reichere und ungestörtere Gelegenheit, ebensowohl in seinem Innern, als in der Natur höhere Offenbarungen zu entdecken und die Stimme des Göttlichen, welche in das irdische Leben hereintönt, um so lauter und reiner zu vernehmen, als diese himmlischen Laute in Böhme's Gemüthe nicht an den vorgefaßten Meinungen menschlicher Weisheit oder der Richtung einer bestimmten Bildung sich brechen könnten.

Böhme hatte wir möchten sagen, von Natur ein christliches Gemüth, ein Gemüth, wie die, von welchen der Herr spricht, wenn er sagt: „Gott hat es den Weisen verborgen uud den Einfältigen offenbart!"

Indem in dem Knaben, in Folge seiner geistigen Organisation, frühe das Gemüthsleben, dem immer eine reiche Phantasie mit ihren Bildern zur Seite zu gehen pflegt, in hohem Maße über alle übrigen Seelenkräfte vorherrschte, war wahrscheinlich der nahe

Berg der Landeskrone für ihn der Horeb, wo er die Stimme der Gottheit vernahm. In dem Allerheiligsten, was es für den Menschen giebt, in der geheimnißvollen Tiefe eines von Natur dem Ewigen entschieden zugewendeten Herzens, erhoben sich die Ahnungen des Göttlichen, die in keiner Menschenbrust gänzlich schlummern, getragen von den Kenntnissen des Christenthums, die er empfangen hatte, geweckt und mächtig angeregt durch das Lesen in der heiligen Schrift, die er fleißig studirte, in ihm in einer Stärke und Fülle, in einer Innigkeit und Kraft, daß ihm die Natur in allen ihren Erscheinungen ein Symbol der höhern Welt ward und die reichen Bilder darbot, in welchen er sich über die höchsten Gegenstände des menschlichen Erkennens und Glaubens ausspricht.

Daß bei einer solchen Empfänglichkeit in einem Gemüthe wie Böhme, auch der unvollkommene Unterricht, welchen er in der Volksschule seines Ortes erhielt, als in einem reinen, guten Boden tiefe und kräftige Wurzeln schlagen konnte, ja schlagen mußte, das bedarf nicht erst der Nachweisung.

„Bei der langweiligen Beschäftigung des Viehhütens (Jacob Böhme. Ein biograph. Versuch. Pirna, 1801, S. 20 f.), die keine Beschäftigung ist, hatte sein thätiger Geist Zeit genug, sich an den Bildern seiner Phantasie zu weiden, und so den Grund zur Bestimmung seines ganzen Lebens zu legen, dessen Angel eine entflammende Einbildungskraft genannt werden kann. Zugleich konnte er in kindlicher Einfalt die Natur der schönen Gegend betrachten, und die ma-

jestätische Landeskrone mochte nicht selten der Ort seines Weilens sein. Wachend versunken in seine Träume konnte er dann wohl oft Wirklichkeit nicht mehr von Einbildung unterscheiden."

Auf diese Weise ward Böhme als Kind schon Theosoph.

Die Natur ward dem offenen, leicht bewegten Gemüthe eine heilige Schrift, jede Jahreszeit ein besonderer Theil derselben, jeder Monat ein Buch, jeder Tag ein Capitel, jede Stunde ein Vers.

In der tiefen Fülle seines Geistes- und Gemüthslebens in Gott stand er frühzeitig auf dem Standpuncte, die heiligen Hieroglyphen zu deuten, die überall im Tempel der Werke Gottes dem ahnenden Gemüthe entgegentreten.

Wie Amos wandelte er in der Natur als in einem Heiligthume des Herrn, wo die Morgen- und Abendröthe, der Sturm, der im Herbste den Bäumen ihre Laubkrone hinwegnimmt, die lauen Weste des Frühlings, welche des neuen Lebens Kränze in Berg und Thal sind, das finstere Wolkenheer, das versengende Geschosse auf die Erde schleudert, der Donner, unter welchem die Grundvesten erbeben, und der Bogen des Friedens, welcher den neuaufathmenden Bewohnern der Erde die ewige Gottesgnade wieder verkündigt; Alles, Alles ihm eine Predigt von droben, ein Psalm auf Gott war, der über den Sternen thront, und Jesum in die Welt sendete, zu suchen und selig zu machen, die verloren sind.

Wie Moses in dem feurigen Busche, 1. Mos. 2, 10, wie der Thisbide in Sturm und Erdbeben, noch mehr aber in dem sanften Wehen, in welches sich endlich auch der mächtigste Sturm auflöst,

1. Kön. 19, 9 f., wie Hesekiel auf dem Erndtefelde die Stimme des Herrn vernahm, Ep. 37, 1 f. und in der Frühlingsflur ein Gesicht der Auferstehung erblickte, Ep. 37, 1 f.: also war dem Geiste Böhme's früh schon die Natur eine Offenbarung Gottes.

Ja, noch mehr: Wie Christus selbst einen wesentlichen Theil seiner himmlischen Weisheit schöpfte in frommer Betrachtung der an erhabenen Naturschönheiten so reichen Gegend seiner Jugend: also ging Böhme aus der Schule, der dürftigen Schule seines Dorfes, in diese Gottesschule, da der Herr selbst sitzt und die lehrt alle, welche die Augen aufthun und seine Stimme hören wollen.

Frankenberg berichtet uns von dieser Anschauung und religiösen Naturbetrachtung, wie des Knaben lebendigem Gemüthe und feuriger Phantasie Folgendes: „Er erzählte einst seinen Jugendgenossen, wie er auf der Landeskrone an den Eingang einer Höhle gekommen sei, in welcher eine große Kiste mit Gold vor ihm gestanden habe, er jedoch, von Schrecken ergriffen, augenblicklich wieder herausgegangen sei."

„Einmüthig beschlossen darauf die Knaben, mit ihm dahin zu gehen. Böhme solle ihnen den Weg und die volle Kiste zeigen. Alle zusammen würden nicht erschrecken, sondern den Schatz heben."

„Die Wanderschaft wird angetreten."

„Der kleine Jacob führt die Gesellschaft an."

„Jetzt sind sie an Ort und Stelle."

„Natürlich aber war kein Eingang zu einer Höhle zu finden und keine Kiste mit Gold." (Der oben angeführte biogr. Versuch. S. 21 f.).

Wir verfolgen das Leben Böhme's weiter, indem wir uns zu seinem

II.
Jünglingsalter und Lehrjahren

wenden.

Nachdem Jacob den oben besprochenen dürftigen Schulunterricht genossen, trat er, nach der Bestimmung der armen Eltern, bei einem Schuhmacher in Görlitz in die Lehre, indem er sich mit redlicher Treue der Unterweisung und Arbeit hingab, so daß er der Zufriedenheit seines Meisters in hohem Maße sich zu erfreuen hatte.

Jedoch rastete sein lebendiger, für das Göttliche entzündeter Geist umsoweniger, als auf der einen Seite die sitzende Lebensweise seines Handwerks, welche nothwendig die Excentricität seines Geistes und Gemüthes noch erhöhen mußte, ihm fortdauernd neue Anregung zu geistigen Betrachtungen, der stille Aufenthalt in seiner Werkstätte aber dazu hinreichende Muße darbot.

Böhme überließ sich der beschaulichen Richtung seines Geistes nach Außen und Innen; obwohl mit den Arbeiten seines Gewerkes beschäftigt, gab sich sein Geist nicht ohne Hinbrüten dem Nachdenken über die höchsten Gegenstände dergestalt immer mehr hin, daß er vielfach wirklich bis zu Visionen versank, in welchen die Gefühle seines lebhaften Gemüthes äußere Gestaltung annahmen und in reflectirenden Gebilden, die er für objective Wahrheit hielt, an ihm vorüberzogen.

Aus dieser Periode wird uns namentlich Folgendes erzählt.

„Einst war Böhme's Meister ausgegangen, während er allein im Laden zurückblieb."

„Da tritt ein schlechtgekleideter, aber ehrbarer Mann ein mit dem Begehr, ein Paar Schuhe zu kaufen."

„Jacob, noch nicht bekannt mit dem Geschäfte des Verkaufs oder ohne Auftrag dazu, wagte nicht, das Verlangen des Fremden zu befriedigen."

„Um jedoch dieß nicht geradezu auszusprechen und den Käufer nicht abzuweisen, bietet er die Schuhe ungemein hoch."

„Allein der Fremde bezahlt den Preis ohne allen Handel."

„Fortgehend bleibt der Käufer jedoch in einiger Entfernung stehen und ruft laut: Jacob! komm' heraus!"

„Obgleich von Entsetzen erfaßt, weil er sich von einem blutfremden Manne bei seinem Taufnamen rufen hört, tritt Jacob aus dem Laden."

„Alsbald ergreift ihn der Mann von ernstfreundlichem Angesicht mit lichtfunkelnden Augen bei der rechten Hand, schaut ihm fest in's Auge und spricht: Jacob, Du bist jetzt klein! Aber Du wirst groß und ein ganz anderer Mensch und Mann werden, so daß die Welt sich über Dich wundern wird! Darum, so sei nur fromm und fürchte Gott und ehre sein Wort. Insonderheit lies gern in der heiligen Schrift, darinnen Du Trost und Unterweisung hast. Denn Du wirst viel Noth und Ar-

muth mit Verfolgung leiden müssen. Aber sei getrost und bleibe beständig. Denn Du bist Gott lieb und er ist Dir gnädig!"

„Mit diesen Worten", erzählt Böhme, „verließ mich der Mann. Ich aber war tief gerührt und vergaß sie nie."

Böhme glaubte fest an das Gesicht, in welchem er die göttliche Weissagung fand, und nur die Stelle Luc. XI, 13 konnte seine inneren Kämpfe stillen. Er zog sich jedoch immer mehr von aller Gesellschaft zurück, vertiefte sich in die heilige Schrift und strebte, höheres Licht zu finden.

Begleiten wir Böhme nun auf der

III.

Wanderschaft,

welche er antrat, so finden wir ihn auch hier in derselben geistigen Richtung fortgehen, welche er einmal eingeschlagen hatte.

Die Veränderung der bisherigen Lebensverhältnisse äußerte auf sein beschauliches, den Blick des Geistes von der Außenwelt nach dem Innern und zu Gott gewendetes Leben nicht den geringsten Einfluß.

Umsonst erweiterte sich auf seinen Reisen in verschiedene Gegenden mit frohen Genossen sein Gesichtskreis, umsonst schlossen sich ihm neue Situationen auf, umsonst lernte er Menschen und Städte kennen.

Er blieb ein und derselbe.

Ja, wir finden, wie er, eingedenk der vorhin erzählten Erscheinung, an welche er fest glaubte, immer ernster, in sich gekehrter die Pfade seines Berufs verfolgte.

Denn gerade das reine, heilige Interesse, welches sein frommes, ahnungsvolles Gemüth an der Religion nahm, mußte seine Seele in um so tiefere Bekümmerniß setzen, als er sah, wie die damals herrschenden bittern theologischen Streitigkeiten über den Cryptocalvinismus alles lebendige, frische Leben in der Kirche ertödteten, die Gemüther von den Lehren des Heils abwendeten und womöglich zur Theilnahme an dieser Fehde zu verleiten suchten.

Bisher war er ein fleißiger Besucher des Gottesdienstes gewesen.

Jetzt, wo die Vorträge zelotischer Eiferer die christlichen Kanzeln entweihten und die Geistlichen von den verschiedenen Secten nur nach dem Maße ihres blinden Polterns gewürdigt wurden, wendete sich Böhme, geleitet von seinem Genius, immer mehr von der Kirche ab, und suchte und fand seinen Himmel in stillen Erhebungen zu dem Unendlichen im Tempel seines frommen Gemüthes, nahm dadurch aber nothwendig einen sittlichen Ernst an, der vielfach Stolz zu sein schien, und ihn dahin brachte, daß er, obgleich er Jedermann seiner Glaubensansichten halber in Frieden ließ, durch die Strenge, mit welcher er, selbst von Herzen gottesfürchtig und mit heiligem Abscheu gegen Unsittliches und Gemeines erfüllt, jede Verletzung der Gebote Gottes ohne Rückhalt rügte, sich immer mehr dem äußeren Leben entfremdete und zu einem beschaulichen Leben hinwendete.

Was Böhme's

IV.

sittlichen Wandel

betrifft, so bemerken wir Folgendes:

Es ist eine Thatsache, daß religiöse Schwärmer vielfach höchst unsittliche Menschen sind.

Indem sie sich passiv einem blinden Glauben in die Arme werfen, geht die sittliche Kraft in ihnen um so leichter unter, als gerade die Lehren von der sündhaften Natur des Menschen und seiner Unfähigkeit, der Gnade Gottes sich würdig zu machen, von der Erlösung zur Seligkeit ohne des Menschen Verdienste die Angelpuncte sind, um welche sie sich drehen.

So bildet sich leicht jene Religion des Fleisches, in welcher diese Frommen unter dem Kreuze Jesu wiederholt die Kniee beugen und die Hände falten, während das sinnlich aufgeregte Herz den unheiligsten Gedanken und Gefühlen Raum giebt; es bildet sich das Dogma, daß das Blut Jesu Christi gerecht mache ohne Tugend, in Folge dessen dann natürlich diesen Auserwählten gestattet bleiben muß, auf die Gnade Gottes in Christo hin ihren sündlichen Begierden umsomehr Rechnung zu tragen, als ja nicht das eigne Herz, sondern der Satan es ist, welcher das Böse vollbringt, während sie von einer Zeit zur andern durch fleißiges Gebet, durch Reue (ohne That), durch die Feier des heiligen Abendmahls eine

Wiedereinsetzung in den vorigen Stand (restitutio in integrum) ihre Gewissen zu beschwichtigen, d. h. zu täuschen suchen.

War Böhme ein Schwärmer, was er in vielem Betracht gewiß war, so war er wenigstens einer der edelsten, reinsten Schwärmer. Denn nicht bloß für die höchsten Wahrheiten der Religion, sondern auch für die Tugend war er in solchem Grade begeistert, daß er die strengsten Forderungen des Moralgesetzes an sich machte, daß er in jeder Hinsicht eines christlich frommen Sinnes und Wandels so treu sich befleißigte, daß seine erbittertsten Feinde seitens seiner Sittlichkeit keinen Angriffspunct an ihm fanden. Seine innere Selbstbeschauung, sein Streben, wie in der Natur und heiligen Schrift, so in sich selbst die Gottheit zu finden, äußerte sich im Leben als die innigste moralische Vereinigung mit der Gottheit, sein religiöses Selbstgefühl bethätigte sich durch Ringen nach Reinheit des Herzens und Lebens, durch den strengsten Tugendwandel.

Dieß zeigte sich insonderheit in Böhme's

V.

häuslichem Leben,

aus dem wir folgende Züge hervorheben.

Nachdem Böhme die gewöhnlichen Wanderjahre zurückgelegt, ward er 1594 Meister und gründete in Görlitz seinen Hausstand, indem er sich 1600, 25 Jahre alt, mit einer Tochter des

Fleischermeisters **Kuschmann** dortselbst, Namens **Katharina**, verheirathete.

Unter seinen Mitmeistern, wie in der ganzen Stadt als stiller, fleißiger, in jeder Hinsicht ehrsamer Bürger, sowie wegen seines christlichen Sinnes und Wandels geachtet, lebte er 30 Jahre lang in glücklicher Ehe, aus welcher 4 Söhne hervorgingen, welche sich wieder dem Handwerksstande widmeten.

Der fromme, biedere Character bewährte sich auch im Kreise des Häuslichen und Familienlebens. Derselbe Mann, der sich, begabt mit seltenen Anlagen des Geistes, einem überwiegend tiefen Gemüth und einer lebhaften Phantasie, so oft und gern zu höheren Anschauungen erhob und den speculativen Forschungen über die erhabensten Räthsel des Daseins, der Natur und Gottheit hingab, war ein unermüdet thätiger Arbeiter in seinem Berufe, ein treuer Gatte, ein sorgsamer Vater, der, zufrieden mit dem geringen Erwerbe seines Handwerks, jedes Opfer für die Familie gern und mit Freuden darbrachte.

Erst später gab er das Schuhmacherhandwerk auf, um, wahrscheinlich von seinen zahlreichen Anhängern unterstützt, ganz seinen Forschungen zu leben und durch schriftliches Wort zu wirken.

Er selbst schreibt hierüber in einem Briefe: „Mein Handwerk ist äußerlich ein gemeines Handwerk gewesen, damit ich mich lange Zeit ehrlich ernährt habe. **Jetzt** habe ich mein Handwerk liegen lassen, Gott und meinen Brüdern in **diesem** Berufe (seinem späteren Wirken zur Verbreitung höherer Religionskenntnisse) zu dienen.“

Trotzdem, daß Böhme in so beschränkten Verhältnissen lebte, daß er „nicht einmal Leder kaufen konnte“, und in Folge dessen aus Mangel an Arbeit mit bitterer Noth kämpfen mußte, wendete er die größte Sorgfalt auf die Erziehung seiner Kinder in der Zucht zur Vermahnung des Herrn.

Seine ökonomischen Verhältnisse verbesserten sich jedoch offenbar, seit er einen Namen gewann.

Unter seinen Briefen befinden sich mehre Dankschreiben für empfangene Unterstützungen an Geld und Getreide.

Oefters machte er Reisen und besuchte seine zahlreichen Freunde, wo er gastliche Aufnahme fand, während seine Frau das Hauswesen allein besorgte.

In dieser Rücksicht bemerkt er u. A.: „Mit zwei schweren Reisen ist viel Zeit hingeflossen. Ich weiß aber jetzo keinen andern Rath, den irdischen Leib mit Weib und Kindern zu nähren.“

Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß er durch Abschreiben seiner eignen, vielgesuchten Schriften einen fortwährenden und steigenden Erwerb sich eröffnete. Das Schuhmacherhandwerk mußte natürlich einem Geiste, wie Böhme, mit der Zeit immer mehr und mehr eine drückende Last werden. Er fühlte zu tief, daß diese Arbeit nicht der Beruf war, für welchen die Natur ihn bestimmt hatte.

Was diesen Erwerb durch Abschreiben anlangt, so wissen wir, daß Böhme zwar sehr langsam, aber auch eben so leserlich schrieb, er selbst aber bemerkt: „Man hat meine Schriften in ganz Schlesien, sowohl in vielen Orten in der Mark, Meißen und Sach-

sen, wie mir denn täglich Schreiben zu Händen geschickt werden, derselben begehrend!"

Eine besondere Berücksichtigung finden muß Böhme's

VI.

Fortbildung.

Denn, daß die geringen Kenntnisse, welche er aus der kläglichen Dorfschule zu Altseidenberg sammelte, nicht hinreichend waren, seinen Geist für die höheren Anschauungen des Göttlichen und ihre, wenn auch immerhin mangelvolle, Darstellung zu befähigen, das bedarf wohl nicht erst der Bemerkung.

Indessen, wie überall geniale Geister vorzugsweise ihre eignen Lehrer sind, und gleich einer kräftigen Quelle, sobald sie die Erdhülle durchbrochen hat, sich selbst Bahn machen, so geschah es auch mit Böhme.

So wenig man fragen darf: Wo sind die Lehrer so vieler Propheten des alten Bundes gewesen? Wo war der Präceptor Homers? Wer der Instructor Ossian's? Wer der Hofmeister der ersten Philosophen? eben so unstatthaft würde die Frage hier sein.

Wie gering auch der Unterricht im Lesen, Schreiben und dem Christenthume gewesen sein mag, welchen Böhme als zehnjähriger Knabe erhielt, sein reichbegabter Geist wußte mit diesen wenigen Mitteln viel zu schaffen; sie waren die Schlüssel, womit er die

Schätze der Bibel, wie anderer Schriften öffnete, welche er neben ersterer fleißig las.

Da er, wie vorhin bemerkt, ein gesuchter Meister seines Faches nicht war, so hatte er umsomehr Muße, sich mit Lectüre zu beschäftigen, als er Gesellschaft weder liebte noch die Mittel besaß, sie suchen zu können.

Böhme selbst sagt ausdrücklich: „er habe vieler hoher Meister Schriften gelesen, in Hoffnung, den Grund und die rechte Tiefe zu finden rc." „Vieler Meister Schriften habe ich durchsucht, verhoffend, die Perle zu finden von dem Gemüth des Menschen" rc.

Nächst der heiligen Schrift, in'sbesondere den Propheten und der Offenbarung Johannis, von denen sein verwandter Geist sich mächtig angezogen und gefesselt fühlte, und deren Anschauungs- und Sprachweise mehrfach in Böhme's Schriften reflectirt, las er wahrscheinlich noch cabbalistische und theosophische Schriften verschiedener Verfasser, wie Schwenkfelds, Esaias Stiefels rc., in'sbesondere aber des Paracelsus *) und Valentin Weigel **).

---

*) Des berühmten, in mehrer Hinsicht aber auch berüchtigten Chemikers, Astrologen, Arztes und Theosophen, wie er sich selbst nannte: Philippus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, geb. 1493 zu Einsiedeln in Zürich, welcher den Stein der Weisen und eine Universalmedicin zu finden suchte oder gefunden zu

Ein wichtiges Moment in der Fortbildung B. bildet unverkennbar sein immer steigender Umgang mit gebildeten, ja vielfach gelehrten Männern der verschiedensten Gegenden, mit welchen er in brieflichen oder persönlichen Umgang kam, oder selbst in innige Verhältnisse trat, insonderheit die nahe Beziehung mit Balthasar Walther, der, nachdem er 6 Jahre in Asien und Afrika zur Erforschung der höhern Wahrheit sich aufgehalten, in Befriedigung

---

haben sich rühmte, zwar in vieler Hinsicht ein Abentheurer, vielfach aber auch ein Mann von tiefen Blicken in das Innere der Natur war, dessen nach seinem Tode erschienene, in einer barbarischen, mystischen Sprache verfaßte Schriften lange Zeit großes Aufsehen machten.

**) Valentin Weigel, geb. 1533 zu Großenhain in Sachsen, Pfarrer in Tschoppau im sächs. Erzgebirge, ein in jeder Hinsicht christlich frommer Mann, der, fern von der Sucht, Aufsehen zu erregen, wie Paracelsus, wohl dessen Schriften studirte, um darinnen höhere Aufschlüsse über das Ewige zu finden, aber andererseits nichts gemein hatte mit dessen Character.

In seinen nach seinem Tode herausgegebenen Schriften 1611—1621 bezeichnet er die geist- und gemüthlose Theologie, wie dieselbe auf den damaligen Universitäten gelehrt wurde, als eine durchaus falsche und von Gott und Christo abgefallene Wissenschaft, bestritt den äußerlichen Werth des Gottesdienstes und schilderte die in jener Theologie befangenen Geistlichen als Verderber der Heerde Christi. Er selbst, der namentlich von dem kirchlichen Lehrbegriffe über die Dreieinigkeit und Christus wesentlich abwich, setzte die Bestimmung und Aufgabe der geistlichen Wissenschaft, in sich selbst, d. h. in sich selbst, in seinem Innern, also den Ahnungen des Ewigen von der ewigen Bestimmung des Menschen, dem Gefühl und Bewußtsein seiner höhern

seines Durstes nach Erkenntniß, den er hier gestillt fand, einer der treuesten Schüler Böhme's, in anderer Hinsicht aber durch seine allgemeine und hohe Bildung auch sein Lehrer wurde.

Indessen war sein zu tiefsinniger Betrachtung geschaffener Geist so fern von jedem Nachbeten der Meinungen Anderer, daß er nie die Selbstständigkeit eigener Forschungen dahingab, diese vielmehr so fest behauptete, daß er offen gesteht, „er habe in den Schriften der hohen Meister, welche er studirt, Nichts gefunden, als einen halb todten Geist, der sich ängstigt zur Gesundheit rc.", und an einem andern Orte: „er habe Nichts gefunden oder auch gar widerwärtige Meinungen. Von dem Allen sei seine Seele gar unruhig und habe sich geängstigt, bis ihr endlich das Kleinod geworden."

Endlich klagt Böhme, voll des Gefühls, in den gelesenen Schriften die gesuchten Aufschlüsse nicht gefunden zu haben: „Die Kunst der Gelehrten ist jetzt auf der Bodenneige. Der Geist zeigt, daß noch vor dem Ende mancher Laie wird mehr wissen oder verstehen, als jetzt die klügsten Doctores. Denn — fährt er, hocher-

---

sittlichen Würde, den Forderungen des Gewissens und den Reflexen der Lehren des Christenthums in dem Gemüthe zu erkennen und inne zu werden, daß alle Wesen überhaupt, die Menschen aber in'sbesondere Ausflüsse (Emanationen) des göttlichen Urwesens seien, weßhalb er fortwährend von dem „reinen Lichte" und von der „Salbung" spricht, durch welche man zur Erkenntniß und zum Glauben kommen müsse, da sonst jede andere Belehrung ihren Zweck verfehle. Er ward der Gründer der schwärmerischen Secte der Weigelianer im 17. Jahrh., die vornehmlich in Obersachsen sich ausbreiteten.

freut über die Geistesblicke, die er selbst gethan, fort —: „Die Thür des Himmels thut sich auf. Wer sich nun selber nicht verblenden wird, der wird sie wohl sehen. Der Bräutigam krönt seine Braut!"

Wie der Baum, gleich jeder andern Pflanze, seine Nahrung nicht bloß aus dem Boden zieht, wo er steht, sondern mit Blüthe und Frucht vielleicht zu viel mehrern Theilen aus der Atmosphäre sich aneignet und in sich verarbeitet, also wird der Mensch das, was er einst ist, nicht allein durch stille Entwicklung seines innern Lebens und die Studien, die er treibt, durch sein Hinabsteigen in den Schachten der Wissenschaft, durch sein eigenes Forschen, vielmehr noch wirkt die Schule des äußern Lebens, des lebendigen Umganges mit Menschen, der Schicksale, die er an Andern erfährt oder selbst erlebt ꝛc. Diese Schule, welche Jedem ihre Pforten und Classen öffnet, als die wahre Hochschule, da der Herr selbst der Präceptor ist und Aufgaben stellt und Arbeiten verbessert, ermahnt und straft, ermuntert und belohnt als ein rechter Schulmeister, sie wirkt auf Geist, Herz und unter allen Verhältnissen gar viel mehr, als irgend eine menschliche Anstalt mit den besten Lehrern und der vollkommensten Lehre und Zucht, wie denn jeder, der eines Urtheils über sich selbst fähig ist, gern gestehen wird, daß er unter andern Lebensverhältnissen und auf einer andern Lebensbahn, wenn auch im Innern derselbe, doch in seiner Entwickelung ein ganz anderer sein würde, als er ist.

So auch bei Böhme.

Auch aus seinen äußern Umgebungen zog sein origineller, tief schauender, nach innerer Contemplation gewendeter Geist die analogen Stoffe an. Sein stilles, glückliches Familienleben, verbunden mit dem häufigen Verkehr mit gleichgestimmten Gemüthern, der innige Umgang mit der Natur, den er auf seinen häufigen Wanderungen fortsetzte, diese und viele andere Verhältnisse, durch welche ihn die Hand der Vorsehung hindurchführte, gaben seinem Geiste Nahrung, brachten ihn fortwährend mehr in die Lebensbahn, auf welcher er endlich als Theosoph und Schriftsteller vor das Volk hervortrat.

Was dieses sein

VII.

öffentliches Auftreten und Wirken

betrifft, so berichtet uns Frankenberg's Biographie vornehmlich Folgendes:

Nachdem, wie oben erwähnt, Böhme schon als Kind und Jüngling so tiefsinnig der innern Beschauung seines Geistes sich zugewendet, daß seine Gefühle in dem Spiegel einer lebhaften Einbildungskraft objective Gestult annahmen, und als Gesichter an ihm vorüberwalleten, gelangte er später zu noch drei besondern Gesichtern.

Als er auf der Wanderschaft den kosmologisch-mystischen Arzt Bartholom. Sklei oder Slei kennen lernte und in dessen Ideen einzudringen suchte, sah er sich auf einmal von einer himmlischen Klarheit umleuchtet und durch dieselbe zu tieferer Beschauung des ewigen „Freudenreichs" entrückt; 1600, im 25. Jahre seines Alters in Folge seiner fortwährenden Versenkung in sich selbst sah er eine geistige Fata Morgana, indem er von Neuem das innere Licht seines Geistes in solcher Klarheit und Helle aufgehen sah, daß er ein „zinnernes Gefäß" vor sich zu schauen glaubte, was ihm den „innersten Grund der geheimen Natur" aufschloß. Eine neue Vision hatte er 1610. Die sämmtlichen drei Gesichter mit den Offenbarungen, die er hier zu empfangen glaubte, beschreibt er in seinen Schriften mit dem, was darin über den letzten Grund der Dinge, die Räthsel der Welt, das Wesen der Gottheit 2c sich ihm enthüllte.

Umsonst riß er sich los von der Erscheinung im J. 1600, und eilte, um sich derselben zu entschlagen, durch das Neißethor in die freie Natur.

Die mächtig angeschlagenen Saiten seines exaltirten Gemüthes klangen fort, das Bild begleitete ihn, und, wie der Mensch die Natur und das Leben immer nur in der Farbe anzuschauen vermag, welche die Stimmung seiner Seele trägt und deßhalb überall als wie im Spiegel die Gefühle reflectiren sieht, die sein Herz bewegen, so daß er, schauend in einen Wasserspiegel, immer sein Antlitz wieder erblickt, so trat das Bild, das so tief

ihn ergriffen, so stark seiner Seele sich eingedrückt hatte, in den verschiedensten Gestaltungen immer eines und dasselbe, ihm überall wieder entgegen, ja es fesselte fortwährend nur mehr sein Auge, und er sah, wie sein aufgeregter Geist glaubte, durch die Figuren und Farben, die in dem Gefäße auf- und niederstiegen, allen Geschöpfen in's Herz, that lichte, klare Blicke in die „innerste Natur."

Jetzt fühlte er sich von himmlischer Wonne ergriffen, so daß er Gott im Stillen für die Offenbarung dankte, deren er gewürdigt worden.

Zwar sprach er sich über das erwähnte Gesicht gegen Niemand aus. Die Erscheinung und die Blicke, die sie ihm in das Allerheiligste der Natur geöffnet, waren ihm zu hehr und heilig, als daß er nicht hätte fürchten sollen, sein Geheimniß durch Ausbreitung desselben zu entweihen.

Inzwischen, da Böhme, der, wie bereits bemerkt, Unseliges und Sündliches ebensowenig bei Andern ruhig ansehen konnte, als er es in und an sich zu dulden vermochte, in der Richtung seines Herzens nach droben immer mehr ein strenger Sittenrichter im Kreise seiner Bekannten wurde und jede Unsittlichkeit streng rügte, dadurch aber vielfach Anstoß fand, der sich in verletzenden Aeußerungen gegen ihn Luft machte, so scheint er doch, im Gefühl seiner Mission und um seinen wohlgemeinten Mahnungen desto mehr Gewicht zu geben, über die ihm zu Theil gewordenen höhern Offenbarungen später sich ausgesprochen zu haben.

Die nächste Folge davon war, daß unheilige Gemüther des armen, einfachen Schuhmachermeisters spotteten, der sich ein Prophet des Herrn zu sein dünkte.

Er selbst spricht sich hierüber in christlicher Demuth, wohl ohne Entrüstung, aber doch auch in tiefem Schmerz aus, indem er u. A. sagt:

„Ich will mit meinem Gotte nicht zürnen, ob ich vielleicht um seines Namens willen müßte Schmach leiden, welches mir denn fast alle Tage blühet und bin das fast wohl gewohnt. Psalm 73, 26.“

Allein, alle diese bittern Erfahrungen, welche er schon bei seinem ersten prophetischen Auftreten zu machen reiche Gelegenheit hatte, konnten ihn so wenig abschrecken, daß sie ihn nur mehr anfeuerten, wie wir aus seinem Gebete nach Jeremias 20, 7 f. sehen:

„Herr! Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen. Aber ich bin darüber zu Spott geworden, und jedermann verlacht mich!“

„Da gedachte ich: Wohlan! Ich will Deiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in Deinem Namen predigen!“

„Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feueer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich es nicht leiden konnte, sondern wäre schier vergangen!“

Indessen ergriff Böhme erst 10 Jahre nach der erzählten Offenbarung 1610, auf Anregung einer neuen Offenbarung und

Aufforderung die Feder, um die Resultate seiner tiefinnerlichen Forschungen über Gott, des Menschen Wesen und Bestimmung, sowie die Natur — in welche Categorien seine Aussprüche sich ordnen — der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Zunächst schrieb er seine ohne Zweifel wichtigste Schrift:

„Aurora oder die Morgenröthe im Aufgang, d. i. die Wurzel oder Mutter der Philosophie, Astronomie und Theologie aus rechtem Grunde, oder Beschreibung der Natur, wie Alles gewesen und im Anfange Alles geworden ist. Alles aus rechtem Grunde in Erkenntniß des Geistes, ein Wallen Gottes mit Fleiß gestellt durch Jacob Böhme in Görlitz 1812, seines Alter 37 Jahr. Dienstag zu Pfingsten."

Ueber dieses Buch, zu welchem, wie der Verf. im 10. seiner Briefe ausdrücklich bemerkt, „wohl noch 30 Bogen gehörten, so daß es, weil es der Sturm hat abgebrochen, nicht vollendet worden, und also auch bleiben soll zu einem ewigen Gedächtniß, weil der Mangel ist in anderm erstattet worden", äußert sich derselbe selbst wie folgt:

„Anlangend das Buch „Morgenröthe", heißt es Br. 86, „wäre an manchen Orten nöthig, besser zu erklären. Denn der ganze Begriff war zu der Zeit noch nicht geboren in mir."

„Wie ein Platzregen vorübergeht und trifft, was er trifft, also ging es auch mit dem feurigen Triebe, wiewohl mein Vorhaben gar nicht war, daß es Jemand lesen sollte."

„Ich schrieb allein die Wunder Gottes, so mir gezeigt worden, für mich, zu meinem Memorial, und es ist (als Buch) auch

ohne meinen Willen ausgegangen und ist mir gewaltsam entzogen und ohne mein Bewußtsein publicirt worden."

„Denn ich gedachte es mein Lebenlang bei mir zu behalten, und hatte keinen Vorsatz, damit lauter so hohen Leuten, wie geschehen, bekannt zu werden."

„Aber der Höchste hatte ein anderes Vorhaben damit, wie es jetzt am Tage ist, daß es soll in vielen Städten und Landen bekannt sein, was mich zwar wundert und doch auch nicht wundert."

„Denn der Herr richtet sein Werk wunderlich und — spielend aus über alle Vernunft."

„Und wiewohl das ist, daß ich mir nicht viel guter Tage damit verschafft habe*), so soll ich doch auch seinem Willen nicht widerstehen."

„Ich habe allein geschrieben nach der Form, die mir ist gegeben worden, nicht nach andern Mustern und Schriften. Und dazu ist mein Vorhaben ja nur gewesen für mich" **).

„Ob mir wohl der Geist gezeigt hat, wie es ergehen werde, so hat doch mein Herz nichts gewollt, sondern ihm alles anheimgestellt."

---

*) Siehe den folgenden Abschnitt.

**) Die Schrift kam dadurch in das Publikum, daß einer seiner Freunde unter dem Adel das Buch bei ihm fand und abschrieb.

„Ich bin damit auch nicht ohne Ruf gelaufen, und mich Jemand bekannt gemacht. Denn ich kann mit Wahrheit wohl sagen, daß es meine Bekannten zum wenigsten wissen. Was ich aber Jemand gewiesen, das ist auf sein Bitten und emsig Begehren geschehen.“

„Daß ich mich achten sollte, als würden meine Schriften bekannt werden“, sagt er in einem andern Briefe an einen Edelmann Carl von Endern und Serchaw auf Leitholzheim im J. 1618, „ist mir niemals in mein Gemüth gekommen. Denn ich mich auch gar viel zu einfältig achtete, vermeinend allein, das schöne Perlenkränzlein für mich aufzuschreiben und in mein Herz zu drücken. Aber ich sahe, daß es Gott gar anders damit meint“.

Hiermit treten wir in die Periode der

VIII.

Verfolgungen,

welche für den anspruchslosen Böhme einbrachen.

Es ist das Loos aller außergewöhnlichen Geister gewesen von jeher, daß sie im besten Falle erfuhren, wie wahr selbst Christus klagen mußte: „der Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande.

Die harten Verfolgungen, welche deßhalb einst Socrates und Christus erfahren mußten, sind recht eigentlich den Edelsten unseres Geschlechts als ein Vorbild aufgezeichnet, daß sie nicht meinen, es widerfahre ihnen etwas Seltsames.

Jede Zeit hat ihre Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, die zu stolz und engherzig, um das Neue gerecht zu würdigen, in jeder Abweichung von dem Althergebrachten eine Gefahr für Staat und Kirche fürchten oder zu fürchten vorgeben, und es verketzern und verfolgen.

Das sollte auch an Böhme in Erfüllung gehen.

Ob durch die Schuld des Freundes, welcher Böhme's „Aurora" für sich abschrieb, oder eines Andern, der eine Abschrift in das Publicum brachte, das Werk zur Kenntniß des damaligen Oberpfarrers Gregor Richter in Görlitz gelangte, der als strenger Orthodox und maßloser Eiferer Ehre suchte, darüber giebt die Biographie keine nähere Notiz.

Wir wissen nur, daß der genannte Zelot, der keinen Sinn dafür hatte, daß die heiligen Sterne des Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit an dem Azurhimmel frommer Gemüther in ewiger Klarheit auf- und niedergehen, sobald er Böhme's argloses Manuscript in die Hände bekam, sofort in voller Armatur eines heiligen Rüstzeuges, wofür er sich hielt, wüthend seine Blitze von der Kanzel gegen den gottesfürchtigen Mann schleuderte, um seinetwillen Görlitz mit den Strafen Gottes über Sodom und Gomorrha bedrohte, Böhme bei dem Gerichte denuncirte und eine strenge Untersuchung veranlaßte, in Folge welcher, am 26. Julius 1613, da man dem in jeder Hinsicht unsträflichen Verfasser selbst nichts anhaben konnte, wenigstens eine kurze Haft wegen unbe-

fugter Einmischung in ihm nicht zustehende Sachen, und die Confiscation des Buches erkannt wurde.

Unter diesem officiellen Verfahren scheint jedoch ein stiller Vergleich des Inhaltes zu Stande gekommen zu sein, daß Böhme Schweigen auf die Zusicherung versprach, daß ꝛc. Richter nicht wieder gegen ihn predige.

Allein, da viele Abschriften der „Morgenröthe" circulirten und ein immer größeres Aufsehen umsomehr erregten, als seit den über Böhme verfügten Verfolgungen die Blicke erst recht auf ihn sich wendeten, brach Richter nicht bloß sein Versprechen, sondern benutzte auch außer der Kanzel jede Gelegenheit, auf Böhme zu schmähen.

Sehr wahr sagt in dieser Rücksicht der angeführte „biograph. Versuch" S. 72 f.: „Er war nun gewaltsam aus der Dunkelheit hervorgerissen worden und den Augen der Welt bloßgestellt, der arme Schuhmacher, der sich mit Weib und Kind kaum des Hungers erwehren konnte; er war dieß durch seine Gegner und Verfolger. Ohne sie wäre er höchst wahrscheinlich eben so unbekannt gestorben, als er unbekannt geboren war und 40 Jahre schon gelebt hatte. Im Stillen hätte er noch lange an seiner „Morgenröthe im Aufgange" geschrieben, ehe die fehlenden 30 Bogen gefüllt worden wären. Er hätte sich über sich selbst gefreut, und seine Seligkeit für sich genossen, nur von Wenigen gesucht und geschätzt, aber auch eben so nur von Wenigen verhöhnt und verspottet. In der Geschichte aller der Männer, die man mit dem Namen der Schwärmer be-

legt, würde es sich nachweisen lassen, daß sie erst, aufgeregt durch den Widerstand ihrer Gegner, das wurden, was sie hernach waren. Viele hätten vielleicht kaum im Dunkeln phosphorescirt; andere wären nur in ihrem engen Kreise bemerkt worden, ihre sprühenden Funken hätten geschimmert und wären verloschen. Nun aber wurden sie leuchtende Meteore, die hoch in den Lüften ihre Strahlen mächtig verbreiten, sie wurden wohl gar Sterne und bekamen, ihrer momentanen Dauer entrückt, einen bleibenden Einfluß."

So geschah es auch an Böhme, der nun und zwar ein überaus fruchtbarer

IX.

Schriftsteller

wird.

Gerade die Verfolgungen, welche den Mann nach der Absicht des eifernden Oberpfarrer Richter niederschmettern sollten, wurden die Stufen zu seiner Erhöhung.

Mit diesen Verfolgungen begann sein Name weit über Görlitz hinaus genannt zu werden und sich mit einem strahlenden Hofe umsomehr zu umgeben, als seine Schriften, ohnerachtet ihrer Dunkelheit und Schwerfälligkeit, ja trotz vieles cabbalistischen, alchemistischen Unsinns, für ahnungsreiche und fromme Gemüther wiederum überaus reiche Lichtblicke öffneten, zumal die damalige Dogmatik den Herzen nicht den Frieden geben konnten, den sie mit

Recht von der Religion erwarteten, die in jener Zeit nicht mehr ein Engel des Lichts und der Gnade, ein Schutzgeist auf der Pilgerreise zum Grabe, sondern ein fanatischer Priester war, der nur um die Begriffe vermeintlicher Rechtgläubigkeit eiferte und Alle verdammte, die nicht blindgläubig auf den Lehrbegriff Eide schwören *).

---

*) Ueber das Treiben der damaligen Eiferer auf der Kanzel und im Beichtstuhle wird uns aus Böhme's Leben von dem vorhergenannten Pfarrer Richter Folgendes mitgetheilt:

Es hatte Richter einem jungen Bäcker, einem armen Vetter Böhme's, kurz vor dem Christfeste einen Thaler geliehen, um dafür Weizen einzukaufen.

Der Bäcker sendete dem geistlichen Herrn nicht bloß zur Erweisung seiner Dankbarkeit einen großen Kuchen, sondern erstattete auch sogleich nach den Feiertagen die kleine Anleihe zurück, ohne dem Darleiher die Interessen anzubieten, weil er meint, daß er dieselben auf eine schonende Weise schon mit dem Geschenke abgetragen habe.

Allein Richter verlangte auch die Zinsen, und, da der Bäcker dagegen aus dem angeführten Grunde Vorstellungen macht, ward ersterer so aufgebracht, daß er den erschütterten Mann in wildem Zorne verfluchte und ihm die ewige Verdammniß ankündigte.

Ohne daß Jemand weiß warum, wird jedoch der junge Bäcker still, in sich gekehrt, schwermüthig.

Da bringt bei einem Besuche Böhme in ihn und bringt endlich so viel heraus, „daß er keine Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit hoffen könne, so lange er nicht wisse, daß sein Beichtvater seinen gegen ihn begangenen Fehler vergeben und seinen Fluch zurückgenommen habe.“

Vertrauensvoll begiebt sich Böhme zu dem Geistlichen mit der Bitte des geisteskranken Vetters und dem Erbieten, ihm selbst die Zinsen zu bezahlen,

Von der Zeit seiner Verfolgung an empfing Böhme immer zahlreichere Besuche. Nicht nur Ungelehrte und gemeine Leute, meist von den Mährischen Brüdern, selbst Vornehme, Gebildete, Gelehrte kamen, um persönlich den seltenen Mann kennen zu lernen, aus dessen Munde eine so hohe Weisheit sprach, ja von vielen Seiten ward Böhme dringend aufgefordert, sein reiches Pfund nicht länger zu vergraben, sondern Gott zu Ehren und den

---

obgleich er meinen zu dürfen glaube, daß dieselben in dem empfangenen Geschenke schon überreich geleistet worden.

Allein der Pastor geräth auf's Neue in eine solche Zornwuth, daß er die gemeinsten Schimpfreden ausstößt. „Was," ruft er Böhme zu, „was will Er Zerrfleck bei mir? Was geht ihm die Sache an! Packe Er sich zum Teufel!"

Böhme, welcher ganz ruhig bleibt, bietet dem Entrüsteten die Zinsen wirklich bar und erneuert seine Bitte auf das Bescheidenste.

Aber Richter entbrennt nur noch mehr, wirft Böhme, der unter Segenswünschen Abschied nimmt, ergrimmt seinen Pantoffel nach. Vergebens hebt Böhme den Pantoffel auf und trägt denselben zu dem Ergrimmten zurück, indem er nochmals seine Bitte erneuert, dem Bäcker zu vergeben.

Nichtsdestoweniger bricht der Zelot am nächsten Sonntage auf der Kanzel mit größerer Heftigkeit gegen Böhme aus und fordert den Magistrat zur Rache auf.

Und als der Magistat den Pastor Richter zur Einreichung einer Beschwerdeschrift gegen den Denuncirten auffordert, läßt dieser der Behörde sagen: „Ich habe Nichts zu thun mit dem Rathhause. Ich rede an Gottes Statt von der Kanzel, und verlange Gehorsam in dem, was ich da gesprochen!"

Menschen zum Heil seine Offenbarungen zu veröffentlichen. In gleichem Maße aber, als sein Name bekannt war, flossen ihm zugleich reichliche Unterstützungen zu, um ihn in den Stand zu setzen, dem Geiste zu leben, und die ihm von Gott aufgetragene Mission zu vollführen.

Es konnte nicht fehlen, daß unter diesen ermunternden Aufforderungen, unter diesem Aufsehen, welches die „Aurora" fortwährend mehr erregte, unter dem Weihrauch, welcher Böhme überall gestreut wurde, der durch die erfahrenen Verfolgungen gebrochene Muth desselben sich mächtig wieder emporhob und er selbst ein Selbst- und Gottvertrauen gewann, in welchem er nunmehr kühner auf der Bahn seines tiefsinnigen Forschens fortschritt.

War er auch so weit entfernt, sich Proselyten machen zu wollen, daß er auf Veranlassung einer Unruhe, welche die Geistlichkeit um seinetwillen erregt hatte, 1624 vor dem Stadtrath von Görlitz erklärte: „Meinethalben darf sich Niemand eines Anhanges fürchten, denn ich gehe mit meinem Talente nicht mit gemeinen Leuten um, sondern mit Doctoren, Professoren und Edelleuten", Br. 54, so wirkte doch jetzt die „Aurora" so mächtig im Stillen fort, daß die Zahl seiner Anhänger und Verehrer ohne sein weiteres Zuthun schnell wuchs.

Uebrigens erklärt Böhme selbst, Br. 10:

„Nach der Verfolgung hatte ich mich verwogen, nichts mehr zu schreiben, sondern als ein Gehorsamer Gott stille zu halten."

„Aber es ging mir, gleich als wenn ein Korn in die Erde gelegt wird, so wächst es hervor in allen Stürmen und Ungewittern."

„Wider alle Vernunft, da im Winter Alles todt ist, und die Vernunft spricht: Es ist nun Alles hin! also grünte das edle Samenkorn wieder hervor unter Schmach und Spott als eine Lilie, und kam mit 100=fältiger Frucht."

Höchst fruchtbar war vom J. 1619 ab, als er nach dem erwähnten neuen Gesichte die Feder wieder ergriff, seine schriftstellerische Thätigkeit.

Nächst seiner 7 Jahre vorher verfaßten, bisher besprochenen

1) Aurora oder die Morgenröthe im Aufgange rc.

schrieb er in $\frac{3}{4}$ Jahren:

2) Die Beschreibung der drei Principien göttlichen Wesens mit einem Anhange: Gründliche und wahre Beschreibung des dreifachen Lebens im Menschen,

von welchem Werke er erklärt, daß in demselben gar weit höhere Dinge sich fänden, als in der Morgenröthe.

3) Hohe und tiefe Gründe von dem dreifachen Leben des Menschen nach dem Geheimniß der drei Principien göttlicher Offenbarung,

welche Schrift er ein „wunderschönes Büchlein von des Menschen Leben" nennt.

4) Antwort auf die von Dr. B. Walther verfaßten 40 Fragen von der Seele Urstand, Essenz, Wesen, Natur und Eigenschaft,

eine Abhandlung, welche er als eine Schrift bezeichnet, deren „sich die Welt sollte billig freuen.“

Im J. 1620 schrieb Böhme:

5) Drei Theile von der Menschwerdung Jesu.
6) Von 6 Puncten hohe und tiefe Gründung.
7) Gründlicher Bericht von himmlischen und irdischen Mysterien, wie dieselben in einander stehen, wie das Irdische und Himmlische offenbar werde.
8) Von den letzten Zeiten an P. K.

Im J. 1621:

9) De signatura rerum, d. i. der Geburt und Zeugung aller Wesen.
10) Trostschrift von den 4 Complexionen, d. i. Unterweisung in Zeit der Anfechtung für ein stets trauriges angefochtenes Herz.
11) Apologie an Balthasar Tilken.
12) Bedenken über Esaiä Stiefels Büchlein: Von dreierlei Zustand des Menschen und dessen neuer Geburt.

Im J. 1622:

13) Von der wahren Buße.
14) Von der wahren Gelassenheit.
15) Von der Wiedergeburt.
16) Von der Buße.

Im J. 1623:

17) Von der Gnadenwahl oder dem Willen Gottes über die Menschen.

18) Mysterium magnum oder Erklärung über das 1. B. Mosis von der Offenbarung göttlichen Wortes durch die 3 Principia göttlichen Wesens, auch dem Ursprunge der Welt und der Schöpfung.

Im J. 1624:

19) Eine Tafel der Principiorum von Gott und der großen und kleinen Welt.

20) Von dem übersinnlichen Leben.

21) Hochtheure Pforte von göttlicher Beschaulichkeit.

22) Von den 2 Testamenten Christi.

23) Gespräch einer erleuchteten und unerleuchteten Seele.

24) Apologie wider den Primarium zu Görlitz, Gregor Richtern.

25) Betrachtung göttlicher Offenbarung in 177 theosophischen Fragen vorgestellt.

26) Auszug aus dem Mysterio magno.

27) Die heilige Wahl oder Gebetsbüchlein.

28) Tafel göttlicher Offenbarung der 3 Welten.

29) Vom Irrthum Ezechiel Meths.

30) Von dem jüngsten Gerichte.

31) Siebenzig theosophische Sendbriefe.

Was Böhme's Manuscripte anlangt, so besitzt in seinem Vaterlande nur die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaften eine jedoch zweifelhafte Handschrift der logisch-ralistischen Tabulatur.

Seine meisten Manuscripte finden sich in Holland, da selbst das letzte, welches Görlitz aufzuweisen hatte, die Handschrift der „Aurora", von einem Bürgermeister einem Geheimrathe des Churfürsten von Sachsen zum Geschenk gemacht, von diesem theuer ebenfalls nach Holland verkauft wurde.

Jacob Böhme's

X.

Philosophisches und theologisches System

betreffend, so ist seine Darstellungsweise überaus dunkel und so schwerfällig, daß die Goldkörner und Perlen, welche seine Schriften so reichlich enthalten, erst sorgsam aufgesucht, gesichtet, von der Schlacke gesondert werden müssen.

Nur selten findet man Ablagerungen von gediegenem Golde, größere Körner selten.

Um Böhme's Schriften zu verstehen, gilt es einer ausdauernden Mühe. Sie sind, gleich den Kammern der Salzbergwerke in Wieliczka, tiefe, dunkle, weit hinlaufende, ja nach allen Seiten sich verschlingende Schachte, in welche man mit hellem Grubenlichte hinabfahren, in welchen man unermüdet graben und die zu Tage

geförderte Ausbeute lange mühsam durchsuchen muß, wenn man das reine Salz gewinnen will; sie sind ein Gewässer, welches durch tiefe finstere Felsschluchten oft still, oft wilder brausend, oft trübe sich hinwindend, und wiederum neu umhüllt von Sand und Schlamm die Goldblättchen ablagert; sie sind ein Meer, in dessen Tiefe man hinabsteigen muß, um die Muscheln zu finden, welche die kostbaren Perlen einschließen.

Genau besehen, konnte es aber auch gar nicht anders sein.

Die Gegenstände, über welche der tiefsinnige Geist sich ausspricht, sind die erhabensten und höchsten, die es für den Menschen giebt, Gegenstände, für welche Geist und Herz oft und vielfach vergebens nach Worten und Bildern ringen, um sie der Anschauung oder vielmehr, da von einer solchen nicht die Rede sein kann, dem Bewußtsein und Gefühl näher zu rücken.

Wer jemals über die höchsten Räthsel der Welt geforscht, wer jemals in die Tiefen der Natur und der Gottheit einzudringen gesucht, und dann seine Ahnungen, seine Gefühle in Worte zu kleiden und gegen Andere auszusprechen sich bestrebt hat, der wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß das Mittel der Sprache viel zu dürftig sei, dem Geiste zu folgen und zu dienen.

Hier gilt der Ausspruch La Martins: daß die wahre Poesie weit über den Worten schwebe, in welchen ein Dichter rede, über Vers, Metrum, Bild! Diese Behauptung trifft in noch höherem Maße noch die speculative Philosophie, die sich in Anschauungen des menschlichen Innern und der Natur

vertieft und die hier ihr entgegentretenden Stimmen aus droben aufzufassen und zu deuten, die hier ihr begegnenden geheimnißvollen Hieroglyphen zu entziffern ringt.

Tausend und abertausend Bilder stehen der Poesie zu Gebote, um den Gefühlen Ausdruck zu geben, Bilder auf Erden und am Himmel, in welchen das Ewige wiederstrahlt als unvergängliches Evangelium der Natur von dem Jenseits, dessen Herrlichkeit wir hier nur ahnen können.

Aber, wenn die Philisophie diese Bilder festhalten und deuten, diese Ahnungen weiter verfolgen und in Begriffen auflösen, wenn sie die Himmelsklänge fesseln will, welche von der heiligen Harfe kindlichen Glaubens ertönen, dann ist jede menschliche Sprache ein Werkzeug, das mehr oder weniger seinen Dienst versagt, und unser Sprechen wird ein Stammeln.

Das haben Alle gefunden und erfahren, welche, obschon vollkommen Meister der Sprache, den Versuch wagten.

Wir finden dieß, um nicht zu den Theosophen der vorchristlichen Zeit zurückzukehren, bei den Propheten des alten Bundes, bei Johannes dem Apocalyptiker, bei den Aposteln, so oft sie über die Geheimnisse der Natur und die Enthüllungen der Gottheit in dem frommen Gemüthe, von dem Jenseits sprechen, ja bei Christus selbst, so oft er zu reden kommt auf des Glaubens höchste Gegenstände, auf die tieferen Fragen des Himmelreichs. „Verstehet Ihr mich nicht, wenn ich von irdischen Dingen rede, spricht Jesus zu Nicodemus, wie würdet Ihr mich ver-

stehen, wenn ich von himmlischen Dingen sprechen wollte.“ Joh. 3, 1 f.

Wir finden dieselbe Erscheinung, dasselbe Ringen und Kämpfen mit der Unvollkommenheit der Sprache bei den Neuplatonikern, bei dem heiligen Bernhard, bei Richard, Hugo und Walther von St. Victor, Johann Tauler, Joh. Rugsbroech, Heinrich Suso, Thomas a Kempis, Girolamo Savanarola, Theophrastus Paracelsus, Giordano Bruno, Valentin Weigel, bei Swedenborg, Angelus Silesius, Antoinette Bourignon, Michael Molinos, Frau von Guyon, Fenelon, ja selbst bei Fichte und Schelling, in deren Systemen, wie wir später sehen werden, mehre Ideen unseres Böhme zu neuer Geltung kamen, ja bei allen speculativen Forschern.

Alle diese Geister, obwohl meist Hochgebildete, welche vollkommen über die Sprache geboten, ringen, indem sie dieselbe Bahn wie Böhme verfolgen, mit der Sprache einen Kampf, wie Jacob mit der Gottheit, der da sprach: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“ Sie ringen diesen Kampf nicht zum Sieg, sondern zur Niederlage, indem ihre Rede von dem Ewigen das Lallen eines Kindes blieb.

In besonders hohem Grade mußte dieß aber bei Böhme der Fall sein, da dieser, abgesehen davon, daß die Sprache der damaligen Zeit überhaupt ärmer war, als die unserer Tage, wie wir gesehen haben, eine so dürftige Schulbildung genossen und spä-

ter in so drückenden Verhältnissen gelebt hatte, daß an ein Nachholen des dort Versäumten selbst bei einem Geiste wie der seinige nicht zu denken war, wie Hase (Kirchengesch. S. 470, 3. Aufl.) sagt: Die theosophische Richtung vollendete sich in dem Schuster zu Görlitz, welcher eben so sehr mit stillem, frommem Gemüthe, als mit mächtigem, tiefsinnigen Geiste gegen die Unbehülflichkeit seiner Sprache und Fähigkeit rang, um bald in wilden geschmacklosen, bald in erhabenen Naturbildern, oder in kirchlichen Formeln seinen Blick in das „Morgenroth des Aufgangs" und in der Dinge tiefinnerlichster Quallität, den Gottesfrieden seiner Seele und die Anschauung eines ewigen wahrhaften Seins zu beschreiben, dessen Seligkeit ihn in einzelnen Momenten erfüllte."

Die Hauptzüge der Philosophie des eben so geist- als gemüthreichen Mannes, dem alle wissenschaftliche Bildung abging, laufen indessen auf folgende Sätze hinaus:

1) Die Gottheit, die aus dem Nichts Alles in's Dasein rief, ist ebensowohl selbst das Nichts, als ein Nichts in der menschlichen Erkenntniß.
2) Als dieselbe in der Schöpfung sich außer sich setzte, entstand die Welt und Alles, was in ihr ist.
3) Gott ist die Quelle aller Principien der Dinge, der Finsterniß (Haß, Zorn rc.) wie des Lichts (Liebe). Der geoffenbarte (außer sich gewordene) Gott manifestirt sich als Dreieinigkeit

a) als **Vater**, d. h. das Verlangen,
b) als **Sohn**, d. h. der Gegenstand des Verlangens,
c) als **heiliger Geist**, d. h. als Freude über den Gegenstand des Verlangens.

4) Dazu tritt die göttliche Weisheit (Sopfia) mit ihren Geistern oder Kräften.
5) Der Satan (Lucifer), welcher seinen freien Willen mißbrauchte, und deßhalb aus einem Engel ein Teufel wurde, ist der Ursprung des Bösen.
6) An die Stelle des gefallenen Lucifer ist **Christus** getreten und sitzt in Allmacht auf dem göttlichen Stuhle.

Mögen sich jedoch unsere Leser nicht abschrecken lassen, von dem dunklen Gerüste abzusehen, und die helleren Worte zu vernehmen, welche im dritten Abschnitte uns entgegentreten werden.

Aus den vorher erwähnten harten Verfolgungen wenden wir uns zu

XI.

der Rechtfertigung

Böhme's.

Nach Weise eines wahren Zeloten begnügte sich der **Primarius Richter** so wenig mit den bisher versuchten Verfolgungen, daß er dieselben vielmehr in gesteigerter Heftigkeit fortsetzte, während in denselben Böhme selbst erstarkte und endlich gegen seine Widersacher in die Schranken trat.

Zunächst war es Böhme's erwähntes Buch von der Buße, welches seine Freunde 1624 ohne des Verfassers Wissen hatten drucken lassen, welches Richters Zorn wiederholt in solchem Grade reizte, daß er nicht bloß auf's Neue gegen ihn in den Magistrat drang, sondern auch eine Aufforderung an die Geistlichkeit in Liegnitz richtete mit dem dringenden Beschwören, ihm zur endlichen Unterdrückung der Sectirerei die Hand zu bieten.

Böhme, welcher eben abwesend und bei einem Herrn von Schweinitz auf Seifersdorf, einem Gönner, zum Besuch war, als diese Schritte zu Anfang Aprils 1624 gegen ihn offenbar wurden, schrieb an einen Freund (Br. 53): „Unser Primarius ist zu den vornehmsten Herren unserer Stadt zum öftern gelaufen und hat also heftig mit Lügen über mich gewüthet und mich angeklagt: (ich sei ein Verächter der Kirche und Sacramente, saufe mich alle Tage in Branntwein, sowohl als Bier und Wein voll, und sei ein Hallunke, welches Alles nicht wahr ist und er selbst ein trunkener Mann) er begehret, daß, sobald ich würde nach Hause kommen, so sollte man mich in's Gefängniß stecken und aus der Stadt jagen."

Indessen hatte das Buch mehren Mitgliedern der städtischen Behörde gefallen, so daß der Primarius wider Erwarten hier nicht das Gehör fand, worauf er gerechnet hatte.

Gleichwohl konnte diese Böhme günstig gestimmte Partei im Magistrate nicht durchdringen. Und in Folge der überwiegenden Stimmenmehrheit ward Böhme durch den Vorstand wirklich eröffnet, daß der Kaiser oder Churfürst ihn würde verhaften lassen, weßhalb

man ihm die Weisung geben müsse, sich zu verbergen und dem Stadtrath der Unannehmlichkeiten mit ihm zu überheben.

Umsonst setzte Böhme eine förmliche Vertheidigungsschrift auf. Dieselbe ward zurückgewiesen und er selbst von Neuem verurtheilt.

Hiermit trat aber auch das Ende der über ihn losgebrochenen Verfolgungen ein.

Sowohl der gewaltige Lärm, welchen der Primarius Richter geschlagen hatte, als eine „kurze Erklärung", die Böhme ein „Pasquill" nennt, in welcher der Eiferer die Angelegenheit zur Sache des Publicums zu machen suchte, erregte die Aufmerksamkeit der Regierung und selbst des Hofes.

Böhme sah sich unerwartet nach Dresden beschieden, wohin er im Mai 1624 bange abreis'te.

Wider sein Erwarten fand der schüchterne Mann bei Benedict Hinkelmann, Aufseher des churfürstl. Laboratoriums, eine zuvorkommende Aufnahme und von allen Seiten die freundlichste Aufmerksamkeit.

Der Minister von Loß ließ ihn zu sich nach Pilnitz kommen und ward bald sein Gönner.

Nicht minder gewann er die Achtung und das Wohlwollen des Superintendenten Aegidius Strauch.

Zwar gestanden die Prüfungscommissäre: Hoe, Meißner, Balduin, Leyser und Gerhard, bei welchen er ein theologisches Examen bestehen mußte, den Theosophen vielfach nicht ver-

standen zu haben, fällten jedoch gegen den Churfürsten billige Urtheile, so daß des Pastor Richter Verfolgungswuth, obgleich er durch erregte neue Unruhe es dahin brachte, daß in Böhme's Hause die Fenster eingeworfen wurden, doch ihre finstern Pläne scheitern sah.

Wir führen einige Zeugnisse an, welche in Folge der von Böhme in Dresden bestandenen Prüfung über ihn laut wurden:

Hanß Dietrich v. Tschesch sagt in seinem Sendschreiben an H. P. V. H. de dato Preßlau 3. October Anno 1641: „Die **Philosophia** und **Theologia** J. Böhmens ist ein sehr edler und tiefer Grund. Ich habe die Gabe und Lehre dieses hocherleuchteten Mannes, nach der Gabe, die Gott verliehen, genau geprüfet und sie ganz geistlich und wol unterschieden befunden, daß sie nicht allein wider keinen Articul des christlichen Glaubens anstößig, sondern selbige auch sehr fürtrefflich erkläret. Und ist ein Liecht und Geburt dieser Zeit, als noch kaum jemals geöffnet worden, so eigentlich, was Gott und Natur sei. Aber, wie es eine Gabe Gottes ist, also gehöret die Gabe Gottes auch dazu, selbige recht zu erkennen und zu verstehen."

Quirinus Kuhlmann (der neubegeisterte Böhme Cap. 6, S. 42 f.) aber urtheilt: „Merkenswerth ist auch dieses, daß B. wenig Monate vor seinem Ende vor Ihrer Churfürstl. Sächs. Durchlauchtigkeit zu Dresden mußte erscheinen; er ward von acht hochgelehrten Männern, die dessen wegen dahin berufen, nämlich Doct. Hoe, Doct. Meißnern, Doct. Balduin, Doct. Gerharden, Doct Leißnern und noch drei andern, seiner Schriften wegen exa-

miniret, antwortete aber sehr bescheiden auf alle diese Fragen, legte ihnen hiergegen auch vor hochwichtigste Gegenfragen, dadurch sie sämmtlich bestürzet, auf ferneres Bedenken ihr Urtheil über ihn hinausstoben, daß ihn der Churfürst mit höchstem Vergnügen wiederumb von sich gelassen."

„Sonst haben Doct. Gerhard und Doct. Meißner in Anderer Gegenwart einst sich verlauten lassen, sie wollten die ganze Welt nicht nehmen und den Mann verdammen oder unterdrücken helfen, es wäre ein Mann eines hohen Wundergeistes, den man noch zur Zeit weder verdammen noch annehmen könnte."

Bei dieser Gelegenheit tröstete Böhme von Dresden aus seine arme Frau (Br. 61): „Meine Frau soll sich des unnützen Kummers entschlagen. Es gilt nicht den Hals und Bauch, und ob es ihm gälte, so wäre es Gottes Rath. Den lasse ich geschehen. Aber es ist jetzt keine Gefahr für uns; ich sitze jetzt gut und besser wie in Görlitz."

„Was soll eine zeitliche Ehe, sprach er, so mein Wandel im Himmel ist, und ich nach Leib und Seele dahin laufe, da mein Geist in Christo vorhin wohnte!"

„Leide ich doch nur im Leibe Verfolgungen und nicht in der Seele!"

„Und fürchte ich der Hülse, welche den Geist versteckt!"

„So die Hülse hinweg ist, so stehe ich ganz im Himmel mit bloßem Angesichte!"

„Wer will mir das wehren?

„Niemand.“

„Was fürchte ich denn die Welt in einer himmlischen Sache?“

„Ist sie aber bös, warum leide ich denn drum Schmach und stehe in Kummer und Furchten, und gehe nicht davon aus?“

„Ist sie gut, (Vr. 50) was zage ich denn? so ich weiß, wem ich diene, als nämlich Jesu Christo, welcher mich seinem Bilde ähnlich macht! Ist er gestorben und auferstanden, warum wollte ich denn nicht auch mit ihm leiden, sterben und auferstehen?“

Auf alle Fälle blieb Böhme unter den unerwartet wohlthuenden Verhältnissen, in die er hier eintrat, unter der Gunst des Hofes, der Minister, des Consistoriums und vieler Personen ersten Ranges, welche den seltenen Mann kennen zu lernen begierig waren, der jetzt, wohin er trat, durch seinen frommen Sinn, seine heilige Begeisterung für alles Göttliche, seine Leutseligkeit, Demuth und Anspruchslosigkeit als eine höhere Erscheinung alle Herzen wunderbar gewann und an sich fesselte, längere Zeit in Dresden, wie er gedacht hatte, als er, wie er fürchten mußte, zu schwerer Verantwortung dahin beschieden wurde.

Es konnte ja dem unter dem schweren Drucke der Armuth aufgewachsenen, von Natur in sich gekehrten Manne, der seine Erholung nur in stiller Contemplation der Natur im einsamen Lauschen auf die Stimme des Ewigen in der Menschenbrust suchte, es konnte dem von maßloser Zelotenwuth seines eifernden Beichtvaters mit unversöhnlichem Hasse verfolgten und eingeschüchterten armen

Schuhmacher nur wohlthuend sein, in Dresden in den höchsten und höhern Regionen der Gesellschaft Gemüther zu finden, die ihn verstanden oder zu verstehen suchten, in ihm einen Mann von hoher geistiger Ergebung erkannten und ehrten.

Die Tage seines Aufenthaltes in Dresden waren für ihn eine festliche Zeit, wie er eine solche weder geahnet, noch viel weniger jemals erlebt hatte, eine wahre „Morgenröthe im Aufgang" nach den finstern Nächten und trüben Tagen seines bisherigen Erdenwallens in Niedrigkeit und Verachtung, in Hohn und Spott.

Ehe wir weiter gehen, gedenken wir billig der

XII.

Persönlichkeit

Böhme's.

Nach Frankenberg's Beschreibung seines Lebens war derselbe ein Mann von tiefem Geiste, einer hohen Befähigung, die Menschen zu erkennen, anspruchslos, sanftmüthig, mild, von unansehnlicher Gestalt, aber höchst einnehmendem Wesen.

„Seine äußere Lebensgestalt", heißt es an a. O. d. biograph. Versuchs S. 134 f., „war verfallen und ohne Ansehen. Er war klein von Statur, hatte eine niedrige Stirn, erhobene Schläfe, etwas gekrümmte Nase, ein grün und fast himmelblau blitzendes Auge, fast wie die Fenster vom Tempel Salomo's. Sein Bart war dünn,

seine Stimme kleinlautend, seine Rede jedoch holdselig; er war züchtig in Gebehrten, bescheiden in Worten, demüthig im Wandel, geduldig im Leiden, sanftmüthig von Herzen."

„Selbst braußende Studenten wußte er für sich zu gewinnen, setzt der Verf. der letztgenannten Schrift hinzu, und leitete manchen schlesischen Edelmann zu einer menschlicheren Behandlung seiner Unterthanen."

Mehre Beispiele seines prophetischen Blickes, wie wir Aehnliches neuerdings in Heinrich Zschokke (s. d. Selbstschau) finden, wie seines ächt und tief christlichen Sinnes hat uns die Geschichte aufbewahrt.

Was seine Begabung, tief in die Herzen zu schauen anlangt, bemerken wir Folgendes:

„Seine große Sanftmuth, Geduld und Anmuth", fährt Frankenberg fort, „wie nicht minder die durchdringende Gabe, des Menschen Geist zu erforschen, erhellt aus folgender Geschichte. Der selige Mann war nebst dem Herrn David v. Schweinitz und Andern bei einem Edelmanne. Als nun der Herr v. Schweinitz wieder abreisen wollte, bat er den Edelmann, wenn dieser Böhme von sich lassen werde, sollte er denselben zu ihm auf sein Gut Seifersdorf schicken."

„Dies geschah auch."

„Aber ein Arzt, der dem seligen Böhme sehr feind war, gab dem Knaben, der ihn führte, einen Orts-Thaler unter der Bedingung,

daß er Böhme in eine Pfütze werfen sollte, und dieser richtete den Auftrag so wohl aus, daß der gute Mann nicht allein übel beschmutzt, sondern ihm auch ein Loch in den Kopf geschlagen wurde, weil er auf einen spitzen Stein fiel.“

„Jetzt reuete dem Knaben seine That, er lief auf den nahen Schloßhof Seifersdorf voran und meldete den Vorgang.“

„Der Herr v. Schweinitz ließ also Böhme holen, ihn verbinden und reinigen und schickte ihm auch ein anderes Kleid zum Anziehen.“

„Als er dann wieder ausgehen und in die Hofstube kommen konnte, und der Reihe nach allen Anwesenden die Hand bot, sprach er zu einer Tochter des Herrn v. Schweinitz: „„Diese ist die frömmste Christin unter Allen, so hier in dieser Stube versammelt sind!““ Mit diesen Worte legte er die Hand auf ihr Haupt und sprach einen besondern Segen.“

„Nach der Versicherung des Herrn v. Schweinitz war aber diese Tochter wirklich das frömmste unter seinen Kindern.“

„Gleichzeitig befand sich der Schwager des Herrn v. Schweinitz mit seiner Familie zum Besuche in Seifersdorf.“

„Dieser aber war dem seligen Böhme abhold und feind, und setzte ihm (spöttisch und höhnend) hart zu, ihm etwas zu prophezeihen.“

„Böhme zwar entschuldigte sich, da er kein Prophet sei, wie die Leute ihm nachredeten, sondern ein einfältiger Mann, und bat sehr, daß er seiner verschone.“

„Allein der Edelmann drang, obgleich Herr von Schweinitz bat, den Mann doch zufrieden zu lassen, nur desto mehr in Böhme, ihm Etwas vorauszusagen.“

„Da sprach endlich dieser, nachdem er so tief gereizt worden: Weil Ihr es ja so haben wollet und ich vor Euch keine Ruhe haben kann, so werde ich Euch sagen müssen, was Ihr nicht gerne hören wollet.“

„Und als der Edelmann erblassend ihn aufforderte, nur zu reden, was er wolle, begann er zu erzählen, wie er ein gottlos ärgerliches Leben geführt habe, wie es ihm ergangen sei, und wie es ihm ferner ergehen werde.“

„Dessen schämte sich nun der Edelmann heftig und wurde über die Maßen erbittert, so daß er auf den lieben Böhme losschlagen wollte.“

„Um dies zu verhindern, schickte Herr v. Schweinitz Böhme zum Pfarrer und ließ den armen Mann des andern Morgens nach Görlitz zurückbringen.“

„Der Edelmann aber soll, als er wieder nach Hause reiten wollte, vom Pferde gestürzt sein und den Hals gebrochen haben.“

In gleicher Weise berichtet Frankenberg, daß Böhme den Görlitzern die hernach gekommenen bösen Zeiten und überhaupt den dreißigjährigen Krieg verkündigt habe.

Erstern rief er zu: „Denkt an mich, wenn ich weg bin, wie Gott mit der Stadt umgehen wird! Es wird ihr viel Unglück begegnen!“

In letzter Hinsicht schreibt er in der Menschwerdung Christi 2, 12: „Lasset es Euch gesagt sein, Ihr Kinder! die Ihr wollet Gottes Reich erben! Es ist eine Zeit großes Ernstes vorhanden, da denn soll gefegt werden. Bös' und Gut soll von einander geschieden werden. Der Tag bricht an. Es wird hoch erkannt!"

Uebrigens setzt Böhme hinzu: „Das Ziel der Welt ist mir nicht offenbaret. Mir ist zwar gegeben worden zu erkennen, daß die Zeit nahe sei (da Babel zerbrochen werden soll), aber Jahr und Tag weiß ich nicht. Ich warte aber meines Heilandes, was er thun will. Will er, daß ich es soll wissen, so will ich es wissen; wo nicht, so will ich es auch nicht wissen. Ich habe meinen Willen, Erkenntniß und Wissen in ihm gestellt. Ohne ihn will ich nichts wissen. Er soll meine Erkenntniß, Wissen, Wollen und Thun sein!"

Wir können hier nicht auf eine nähere Beurtheilung der prophetischen Gabe Böhme's eingehen.

Nur das Eine sei bemerkt, daß es, wie der Dichter sehr wahr sich ausdrückt, „Augenblicke giebt, wo dem Menschen eine Frage gestattet ist an das Schicksal", einzelne klare Momente, in welchen dem Sterblichen tiefere Blicke durch den Vorhang der Zukunft vergönnt sind.

Allerdings ist es gewöhnlich, daß man in den Aussprüchen besonders begabter Geister mittelst geflissentlicher Deutung derselben auf wirklich eingetretene Ereignisse Prophetien sucht und findet.

Aber auch eben so offenbar bleibt es, daß solche Geister eben so gut, wie in die Herzen der Menschen, in Folge höherer Combinationen, in klarer Berechnung der Ursachen und ihrer Wirkungen, höhere Schlüsse von den Ursachen auf ihre Folgen zu ziehen, tiefere Blicke in die Zukunft zu thun vermögen, als der gewöhnliche Mensch.

Was aber Böhme's sittlichen Character anlangt, so haben wir zwar bereits Oben mehre Züge seiner Sanftmuth und Milde angeführt, auf welche wir zurückverweisen, fügen indessen noch Folgendes bei.

Wir haben berichtet, mit welcher Härte und Lieblosigkeit, um keinen bezeichnendern Ausdruck zu wählen, der Oberpfarrer Richter den armen Böhme behandelte, als derselbe bei ihm für seinen schwermüthigen Vetter sich verwendete, ja wie darauf Richter am nächsten Sonntage mit der größten Heftigkeit gegen ihn von der Kanzel losbrach, um die weltliche Gewalt gegen ihn aufzubringen.

Noch aber haben wir nichts über Böhme's Verhalten hierbei bemerkt.

Böhme war während dieser Predigt nicht nur selbst in der Kirche, sondern saß dem Predigtstuhle gerade gegenüber. Allein obgleich die harten Schmähworte des zelotischen Geistlichen ihm um so tiefer durch's Herz gehen mußten, als Aller Augen auf ihn sich richteten, so blieb er doch ruhig in dem Gottesdienste.

In dieser Ruhe wandte er sich nach Beendigung desselben auf dem Wege an den Pastor mit der bescheidenen Frage: „Wodurch er ihn doch so bitter erzürnt habe?“ sowie der Erklärung, „daß er bereit sei, ihm Alles abzubitten, um seine Vergebung zu erlangen.“

Ja, als Richter, durch die Ruhe Böhme's nur mehr verletzt, sich so weit vergißt, daß er in neuen Schmähungen und Drohworten losbricht und ihm stolz und hochmüthig sagt: Wie er sich unterfangen könne, einen Geistlichen zur Rede zu stellen? Wendet sich der so wiederholt öffentlich tief gekränkte Böhme an den den Primarius begleitenden Kaplan und bittet diesen um seine Verwendung.

Noch mehr! Als auch dieß nicht bloß fruchtlos bleibt, sondern Richter veranlaßt, die Gerichtsdiener herbeizurufen, um Böhme zu verhaften, bleibt dieser so ruhig als vorher; er bleibt selbst dann ruhig, als der eingeschüchterte Magistrat Böhme vorbescheiden läßt und ihm die sofortige Verweisung aus der Stadt mit einer Strenge ankündigt, daß ihm sogar die Bitte versagt wird, von den Seinigen erst Abschied nehmen zu dürfen.

Unverkennbar war es nicht Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit, in welcher Böhme diese Stürme ruhig über sein Haupt hinbrausen ließ. Dessen war ein so reizbares Gemüth nicht fähig. Es war Erhabenheit seiner Seele, es war christlicher Sinn, der sich in diesen Prüfungen so herrlich bewährte und dann den Triumph feierte, daß dieses Verfahren die Obrigkeit bald so reuete, daß sie Böhme, der sich auf das nächste Dorf begeben hatte, den nächsten Tag schon wieder zurückrief*).

---

*) „Damals", setzt der biogr. Versuch S. 88 f. hinzu, „waren noch die Zeiten, in welchen eine weltliche Obgrigkeit durch kecke Behauptungen (wie die

Wie milden, sanften, versöhnlichen Sinnes Böhme gegen seine Widersacher war, welche allen möglichen Unglimpf auf sein Haupt zu bringen suchten, geht insonderheit noch hervor aus seinem Bekenntnisse im 40. Br.: „Ob ich wohl nicht ohne Mängel und Reizlichkeiten bin, so hat mir doch mein Heiland Christus solche Gnade erzeiget, daß ich alle feindlichen Gegenwürfe gegen mich durch sein eigen Wort, welches aus göttlicher Liebe gegen mir gehet, da ich

---

des eifernden Pastor ..lichter waren) in Furcht gesetzt werden konnte. Die meisten Mitglieder des Rathes ließen sich wirklich schrecken. Nur wenige widersetzten sich, und da sie nichts ausrichteten, entfernten sie sich aus der Versammlung."

„Der Rath sah bald ein, daß er sich sehr übereilt habe, und daß ein ruhiger Bürger deßwegen, weil er einem ungesitteten Geistlichen freimüthig die Wahrheit gesagt, nicht mit Fug und Recht aus seinem Eigenthume vertrieben werden könne."

„Die vernünftigern Mitglieder des Magistrats, die sogleich anfangs diese gewaltthätigen Maßregeln gemißbilligt hatten, mochten auch mit dahin wirken, die Stadt vor einer Beschimpfung zu bewahren, und man fand es daher für dienlich, den Vertriebenen des andern Tages wieder zurückzuholen."

„Böhme verachtete, im Bewußtsein seiner guten Sache, allen Spott derer, die ihn für närrisch hielten, und alle Gefahren, die ihm irgend für das Zeitliche drohten, und sah immer mehr in die Heiterkeit der Zukunft."

Wie tief übrigens Böhme von den über ihn verhängten Verfolgungen betroffen wurde, geht aus seiner Aeußerung hervor im 4. Br.: „Ich danke es Gott, der mir doch einen Menschen von dieser Welt (einen gewissen Bernhard) zugeschickt hat, mit welchem ich von Gottes Reiche reden darf, dieweil sonst Alles blind und toll sein will, daß ich auch nicht darf mein Maul aufthun."

nur spüre, daß es ein göttlicher Ernst sei, bald kann vergessen und wegwerfen, als ein böses Kraut, welches ich nicht gern in meinen Garten einpflanzen mag. Denn daraus wächst nichts als nur wieder ein bös Kraut."

Nicht minder gehört hierher, was Böhme in seiner Apologie gegen Balthasar Tilken sagt: „Ich begehre wider den Schreiber dieses Pasquills nicht zu wüthen oder ihn zu verachten, sondern seiner boshaftigen Auflagen mich zu verantworten."

„Zwar daß ich sollte von mir schreiben, ich wäre ein großer Meister in der Schrift oder Muster von den Schulen dieser Welt, das ist nicht."

„Ich bin ein alberner, einfältiger Mann und habe meine Erkenntniß und hohes Wissen nicht von Kunst oder aus Vernunft."

„Ich habe auch große Kunst nie gesucht, sondern von meiner Jugend her nichts anderes als meiner Seele Heil."

„Nachdem ich aber in mir einen gewaltigen Gegensatz befand, als den Trieb in Fleisch und Blut, so habe ich mich dermaleinst so hart in Streit gegen meine verderbte Natur gesetzt, wiewohl durch Gottes Beistand, daß ich wermeinte, denselben angebornen bösen Willen und Reizlichkeit zu überwinden."

„Ich nehme mir auch vor, mich in meiner angebornen Gestalt als todt zu halten, bis daß Gottes Geist in mir eine Gestalt kriegte 2c."

Hiermit stehen wir vor Böhme's

XIII.

letzten Schicksalen.

Wir haben vorhin Böhme nach Dresden begleitet und uns gefreut, wie nach so vielen mühsalvollen Tagen und finstern Nächten, durch welche seine irdische Wallfahrt gehen sollte, nach schweren Zeiten des Mangels, nach langen Wochen der Verfolgung, ihm hier die Sonne des Lebens freundlich aufging, so daß sein Herz, fortwährend hingewandt nach den ewigen Sternen des Glaubens, hier noch die Herrlichkeit Gottes auf Erden schon schauen konnte.

Aber — es war dies die Abendsonne hienieden, die sein Auge sah.

Auch Böhme sollte das Dichterwort erfüllen:

„Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Sein Glück und seinen letzten Tag!"

Es läßt sich nicht ermitteln, wie lange Böhme in Dresden weilte; nur wahrscheinlich, daß er in der Mitte des Sommers 1624 den Ort verließ, wo es ihm so wohlgegangen war, um heiteren Herzens in die Heimath zurückzukehren, zuvor aber auf der Reise seine Freunde und Verehrer zu besuchen.

Indessen fühlte er sich leidend und fing an bald ernstlicher zu kränkeln, wiewohl nicht in der Art, daß sein Zustand hätte Bedenklichkeiten erregen können. Denn er war unermüdet thätig, Jedem zugänglich, immer bereit sich mündlich oder schriftlich mitzutheilen, um was er fort und fort angegangen wurde.

Als er jedoch den Herrn von Schweinichen in Hohndorf besuchte, ward er von einem heftigen Fieber befallen, so daß er sich nach Görlitz zurückbringen zu lassen für nothwendig hielt.

Zwar fand er seine Frau nicht zu Hause, erfuhr inzwischen Seiten seiner Freunde die sorgfältigste Abwartung. Allein schon am 17. Nov. desselben Jahres schloß er, 50 Jahre alt, sein irdisches Auge, um dort von Angesicht zu Angesicht die herrlicher Wunder Gottes zu sehen, die er hier so tief ahnend im Geiste geschaut hatte.

Also erzählt Frankenberg den Ausgang Böhme's aus diesem Leben:

„Als B. im J. 1624 etliche Wochen über bei uns in Schlesien war, und neben erbaulichen Gesprächen von der höchstseligen Erkenntniß Gottes und seines Sohnes, sonderlich aus dem Lichte der geheimen und offenbaren Natur, zugleich die drei Tafeln der göttlichen Offenbarung (an Johann Sigismund v. Schweinichen und mich gerichtet) verfertigte, wurde er nach meiner Abreise von einem hitzigen Fieber überfallen und schwoll wegen vielen Wassertrinkens."

„Endlich ward er so, seinem Begehren nach, krank nach Görlitz in sein Haus geführt, wo er, nach zuvor abgelegtem rein evangelischen Glaubensbekenntniß und würdigem Gebrauch des Gnadenbrodes, folgenden Sonntags, den 17. Nov., verschied."

Kurz zuvor rief er seinen Sohn Tobias und fragte ihn: „ob er auch die schöne Musik höre?"

Als es dieser verneinte, sprach Böhme: „Man solle die Thür öffnen, daß man den Gesang besser hören könne!"

Darnach fragte er: „Wie hoch es an der Uhr sei?" und als man antwortete: „es habe 2 geschlagen", sprach er: „Das ist noch nicht meine Zeit, sondern erst nach 3 Stunden!"

Unterdessen redete er einmal folgende Worte: „O, du starker Gott Zebaoth! rette mich nach Deinem Willen! O, Du gekreuzigter Herr Jesu Christ! erbarm' Dich mein und nimm mich in Dein himmlisches Reich!"

Als es aber kaum 6 Uhr des Morgens war, nahm er Abschied von seinem Weibe und Sohne, segnete sie und sprach darauf: „Nun fahr' ich hin in's Paradies!"

„Hierauf bat er seinen Sohn, ihn umzuwenden, seufzte tief und entschlief. So fuhr er sanft hin von dieser Welt."

Allein der zelotische Glaubenseifer seiner Feinde verfolgte noch den Todten.

Obgleich er auf seinem Kranken- und Todtenbette einen langen Examen über seine Rechtgläubigkeit bestanden, und das heilige Mahl genossen, so legten doch die Geistlchen seinen Freunden und Verehrern, welche ihn durch ein würdiges Begräbniß ehren wollten, von allen Seiten Schwierigkeiten in den Weg.

Der neue Pastor Primarius Nicolaus Thoma, ein Geistesgenosse Richters, weigerte sich, dem Dahingeschiedenen eine Leichenpredigt zu halten, und entschuldigte sich, als es ihm der Stadtrath befahl, mit Krankheit.

Die Leichenpredigt, welche ihm nun der Diaconus Elias Dietrich hielt, war eine „Schmähréde".

Die übrigen Geistlichen, welche den Leichenzug zu begleiten hatten, schlichen sich vor der Ankunft auf dem Todtenacker einer nach dem andern wieder hinweg.

Kaum hatten Böhme dessen Freunde auf dem Kirchhofe zu Görlitz ein Denkmal*) errichten lassen, als dasselbe auch beschädigt und bald darauf zertrümmert wurde.

---

*) Ein hölzernes Kreuz mit dem Bilde eines Adlers, Löwen und Lammes, und der Ueberschrift:

„V. H. I. L. I. L. I. V.
Aus Gott geboren,
In Jesu gestorben,
Mit dem h. Geiste versiegelt."

„Ruhet allhie Jacob Böhme von Alt-Seidenberg, A † O 1624 am 18. Nov. umb 6 u. m. d. ☉ im 50. Jahre seines Alters sehliglich verschieden."

Die allgemeine Zeitung von der Oder 1852, Europa, 1852 Nr. 35, H. 280 f. berichtet: „Wenn man auf dem Friedhofe von Görlitz umherwandelt, um das Grab des berühmtesten Bürgers der Stadt zu suchen, so entdeckt man in einem verlassenen Winkel einen von wucherndem Grase überdeckten Stein, der kaum lesbar den Namen Jacob Böhme zeigt. Während auf einem andern hohen Steine eines Aeltesten und Kürschners der Stadt desselben Name in goldnen Lettern leuchtet, ruhet hier der Philosophus teatonicus. Nicht seine Vaterstadt, eine fremde Hand hat diesen Stein aufrichten lassen, und es mag dahingestellt bleiben, ob dieser Stein wirklich die Grabstätte des Mannes deckt, der sein ganzes Leben hindurch nur Mißachtung und Verfolgung erlitten und dem kaum ein ehrliches Begräbniß gestattet ward.

Ja, es bedurfte mehrer Jahre, ehe der Haß und die Partheiwuth der sogenannten Rechtgläubigen gegen Böhme sich abkühlte.

So schied von dieser Erde der Mann voll Geistes und frommen Glaubens, dem wir gewiß mit Recht nachrufen, was Julius Hammer singt:

„Was zagst Du ohne Trost und Muth
Weil Dich der Sturm umbrauſ't?
Der Himmel wird Dich nicht verlassen
Wenn Du Dir selbst vertrau'st!"

Nur die Traditionen der Todtengräber haben die Stelle genannt, wo sein müder Leib zur Ruhe gelegt ist. Die Scham hat endlich vermocht, was die Pietät nicht gethan, und die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften macht seit einiger Zeit Anstrengungen, den einfachen Stein auf seinem Grabe durch ein würdiges Monument zu ersetzen. In Görlitz selbst, obgleich dort noch jetzt die sogen. Böhmianer fortbestehen, welche indessen nichts mit seiner Philosophie zu schaffen haben, sondern an seiner mystischen Auffassung der christlichen Lehre festhalten, fließen die Beiträge spärlich selbst von den eignen Mitgliedern jener Gesellschaft der Wissenschaften, aber thätiger hat man sich auswärts, in England, Frankreich, namentlich aber in Holland betheiligt." Auch wir stimmen in den Wunsch ein, daß der eine oder andere Freund des tiefen Denkers in rauher Schale, aus der die berühmtesten Schulphilosophen des vorigen Jahrh. vielfach geschöpft haben, sich veranlaßt fühlen möchte, ein Scherflein zu spenden für ein spätes aber würdiges Denkmal auf seinem Grabe, und würde uns freuen, wenn gegenwärtige Schrift dazu etwas beitragen könnte.

In hohem Maße verdient es Jacob Böhme, daß die Nachwelt wieder gut zu machen suche, was ihm seine Zeit Böses zufügte!

„Er führt uns nicht am Gängelband,
Er lehrt uns, frei zu sein;
Wir sollen nicht in uns'rer Schwäche
Zu seiner Gnade schrei'n!“

„Nur der, der muthvoll ringt und strebt,
Ist würdig des Gebets,
Der Gottesfreund, der wahre fromme
Ist auch der Starke stets.“

„Das Glück, das Dir von Außen kommt,
Ist leicht wie dürre Spreu,
Nur was aus Deiner Seel' erwachsen,
Bleibt Deiner Seele treu!“

„Bist Du so Eins in Sturm und Nacht
Und wildem Wettergraus,
So bleiben Dir auch milde Tage
Und Sonnenschein nicht aus!“

„Und sinkt Dein Glücksstern, o nicht fern
Steht Dir ein neuer ganz gewiß!
Getrost, mein Herz! der Stern des Abends
Ist Dir der Morgenröthe Stern.“

Quirinus Kuhlmann (a. a. O. S. 43) bemerkt: „Böhme lebte nach Aller Zeugniß unsträflich, ließ allenthalben einen heiligen

Eifer eines wahren Christenthums verspühren, in ungefärbter Sanftmuth, Demuth und Liebe; er prangte mit seinen Gaben nicht, übergab seinen Willen Gottes Willen und überantwortete seine Seele mit dem Freudenworte: Nun fahr' ich hin in's Paradies! dem sanften Liebesherzen seines Erlösers."

„Aus diesem Allem ist reichlich zu ersehen, weß Geistes Kind der selige erleuchtete Böhme gewesen, und mögen Ew. Hochehrw. urtheilen, ob man mit dieser Glocke nicht ihm nachläuten mag, welche der Hauptmann bei unseres liebseligsten Heilandes Erblassung zog: „Fürwahr, dieser war ein frommer Mann!""

Ueberblicken müssen wir in der Biographie Böhme's noch die

XIV.

Wirkungen

seines Wortes und Lebens.

Eine heilige Verklärung erfährt der Edle im Tode; eine Verklärung jenseits und hier. Der Himmelsfriede, welcher im Angesicht derer strahlt, die sagen konnten: „Ist Christus mein Leben, so ist Sterben mein Gewinn!" die selige Sabbath- und Siegesruhe, die, gleich dem Glanze der Abendsonne, von den Zügen derer wiederleuchtet, die da ausgerungen, ausgelitten, bestanden den letzten Kampf, ist dessen ein hohes Symbol.

Wenn die irdische Hülle sinkt, das Haus des Todes bricht, die „Hülse", wie Böhme sich ausdrückt, abgestreift wird, dann

— o diese Ahnung trügt so gewiß nicht, als die Gewißheit, daß wir sterben werden! Diesem Glauben hat der Herr „seine Säulen aufgerichtet" in jeder Menschenbrust, — dann schwebt die Psyche, der geistige Mensch, empor zu dem höhern Sein, zu welchem berufen zu sein, nach Kant's Ausdruck, „der Sternhimmel über, und Gottes Gesetz in uns" feierlich laut bezeugen.

Das ist die himmlische, ewige Verklärung.

Aber auch im irdischen Leben tritt eine Verklärung ein, gleichsam als Reflex der himmlischen Verklärung.

Ein ganz anderer ist der Mensch im Leben, wenn er, uns gleich, unter uns wandelt, mit Menschlichkeiten, mit Schwächen, mit Mängeln und Fehlern, über welchen, die ihn umgeben, so vielfach seinen wahren Werth, seine unleugbarsten Verdienste verkennen, ja vielfach in den Staub herabziehen, wie der Dichter spricht: „Der Mensch liebt das Strahlende zu schwärzen, das edle in den Staub zu ziehen."

Ergeht aber der Ruf des Herrn: Komm wieder! Geborner der Gestern, Sterblicher der Heut, aber Bürger des ewigen Lebens! lege Deine Dornenkrone, Pilgerstab und Erdengewand nieder! dann schwebt der Vollendete im Himmelsgewande über den Seinen und der Welt; nicht mehr als zu ihres Gleichen, sondern als zu einem höhern Wesen schauen die Hinterbliebenen empor. Jeder Sterbende feiert hier eine Apotheose, vor allem der wahrhaft Weise und Fromme. Die Scene verändert sich, Alles nimmt eine andere Gestalt an. Des dahin Geschiedenen Menschlichkeiten sind ver-

schwunden, seine Fehler und Mängel sind vergessen, oder werden selbst als Vorzüge, als Tugend angesehen, sogar Verfehlungen, wirkliche Sünden, ja Laster finden die Verzeihung, die sie im Leben vergebens zu erlangen suchten. Den Aussprüchen, den Lehren, den Ermahnungen und Warnungen des Vollendeten wird ein Gewicht beigelegt, das sie zu Orakeln erhebt, und womit er tief in den engern oder weitern Kreis einwirkt, denen er angehörte. Vor allem seine letzten Worte bleiben ein heiliger Schatz für die theuern Häupter, denen er voranging.

Das wußte Christus wohl, wenn er in seinem Kreuze das Siegespanier seiner heiligen Sache, in seinem Tode das Mittel erkannte, die Welt zu überwinden, und unter der Verheißung seines Geistes zu den Seinen sprach: Seht ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Das haben alle Edlen und Guten erfahren, und darinnen besteht die gesegnete Wirksamkeit, die jeder Bessere weit über sein Grab hinaus ausübt, lange Zeit, oft durch das Leben der nächsten Angehörigen hindurch.

Je höher ein vollendeter Geist, desto herrlicher das Abendroth seines Lebens, desto länger die Zeit, ehe es verschwindet.

Das erfuhr auch Böhme.

War ihm auch die Freude vergönnt, trotz allem Wüthen und Dräuen befangener Gegner, die ihn nicht erkannten, eine immer größer wachsende Schaar von Gönnern, Jüngern, Anhängern und

Verehrern um sich zu erblicken, so trug die von ihm ausgestreute geistige Saat ihre volle Frucht doch erst über seiner Gruft. Auch von ihm ging in Erfüllung das Wort: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, sonst bleibt es alleine!" Erst mußte Böhme die irdische Hülle ablegen und als Geist über die Erde wallen, ehe er wahrhaft erkannt und gerecht gewürdigt wurde.

Welche Verbreitung, welche Aufnahme Böhme's Schriften schon bei seinem Leben fanden, das sehen wir u. A. aus seiner eignen Aeußerung: „Man hat meine Schriften in ganz Schlesien, sowohl in vielen Orten in der Mark, Meißen und Sachsen, wie mir denn täglich Schreiben zu Händen geschickt werden, derselben begehrend; sich auch etliche vornehme Leute anerbieten, sie in Druck zu verlegen, welches mir aber noch nicht gefällig ist, aber doch seine Zeit haben wird."

Indessen scheint nur das Büchlein von der Buße, welches nächst den Gerüchten über Böhme, die Aufmerksamkeit des Hofes und der Regierung in Dresden auf ihn lenkte, bei seinen Lebzeiten gedruckt worden zu sein, und zwar 1624, in welchem Jahre er auch starb.

Seine Schriften circulirten bloß in zahlreichen Abschriften.

Eine, so viel wir beurtheilen können, vollständige Sammlung derselben befand sich in den Händen der Gebrüder Karl und Michael von Endern, von denen sie an einen Hans Rothe kam, von welchem das Manuscript der Holländer van Beyerland für 100 Thaler käuflich an sich brachte.

Beinahe wären diese Schriften bei dem Transport verloren gegangen, da die Fracht mit mehren Gütern, über Hamburg dirigirt, unterwegs geplündert wurde.

Das Kistchen, welches das Manuscript enthielt, wurde indessen dadurch gerettet, daß man den Inhalt für werthlos hielt und auf die Straße warf, wo es ein Ehrlicher fand und an die Adresse gelangen ließ.

Hierauf übersetzte v. Beyerland zunächst die „Morgenröthe“ in das Holländische. Außerdem wurde, nachdem bereits 1675 Heinrich Betke und Heinrich Ammersbach die erste Sammlung herausgegeben, nach dieser Sammlung der Druck sämmtlicher Werke Böhme's von J. H. Gichtel, einem der feurigsten Verehrer desselben, 1682 in Amsterdam in X Bänden 8. mit Summarien veranstaltet.

Neue Ausgaben erschienen zu Amsterdam 1715 von J. A. Glusing, ebendaselbst 1730 unter dem Titel: **Theologia revelata**, II Bände 4.

Nicht minder veranstaltete William Law eine Uebersetzung von Böhme's Schriften in's Englische II Bände 4., während später der englische Arzt Jeane Leade dieselben commentirte *).

---

*) Die neueste Ausgabe ist von K. W. Schiebler, Leipzig 1831 bis 1843, V Bände, englisch von Law.

Was die weitere Literatur über Böhme betrifft, so bemerken wir unter Verweisung auf die wichtigsten Werke über Geschichte der Philosophie, der Poesie und Kirche,

Schon aus der weiten Verbreitung, welche Böhme's Schriften fanden, läßt sich auf die hohe Beachtung schließen, welche ihm auch nach seinem Tode zu Theil wurde.

Wie in Deutschland selbst, so erlangten seine tiefen Aussprüche über die höchsten Räthsel des Lebens in Holland und England, hier besonders durch seinen schwärmerischen Verehrer Jeane Leade, welcher bereits 1697 eine Gesellschaft zur Erklärung seiner Schriften stiftete, ferner in Frankreich, Italien (selbst in Rom), Lithauen, Polen rc. ein höchst bedeutendes und weitgreifendes Ansehen.

Außerdem ward die mystische Philosophie des geistig eben so reich begabten als gemüthvollen Forschers und Dichters ohne wissenschaftliche Bildung das Panier einer nach seinem Namen sich nen-

---

1) Abriß von Frankenberg's Bericht über J. Böhme.

2) L. Wießner's Relation von Böhme's Sanftmuth.

3) Dr. T. Cober's Nachricht von Böhme's Krankheit und Tod zu Anfang des I. Bds. s. Werke. Amsterdam 1730.

4) Historie von J. Böhmen. Hamburg 1698.

5) Der mehrerwähnte biogr. Versuch (von J. Fr. Sillig), Pirna 1817.

6) Adelung, Geschichte der menschl. Narrheiten II, 20—55.

7) Gervinus Literatur-Geschichte Bd. III.

8) Fuhrmann, Handwörterbuch der christl. Religionsgeschichte I, 314 f.

9) Die Lehre des deutschen Philosophen J. Böhme — system. Auszüge mit Anmerk. von Dr. Jul. Hamberger. München, 1844.

10) Eberhard über J. Böhme in dem Biographen, Halle. I Bd. 1 St. S. 107 f.

nenden Secte, welche eine eigenthümliche Gruppe in der Geschichte der spätern Philosophie, Theologie und Theosophie bildet.

Umsonst traten fort und fort selbst bedeutende Gegner auf, wie David Gilbert, Tobias Wagner, Johann Frick, Calov, Abraham Hinkelmann ꝛc. Dieselben vermochten die Verbreitung nicht zu hindern.

Zahlreiche Freunde, wie Johann Angelus, Werdenhagen, Friedrich Krause, Christ. Hohburg, Friedr. Breckling, Qu. Kuhlmann, Heinr. Bents, Joh. Jacob Zimmermann, Nicol. Tscherer, Johann Roth, Ed. Richardson, Poient, Pordage, J. G. Gichtel, Johann Leade, Antoinette Baurignon, Oettinger ꝛc. traten für ihn in die Schranken, wurden seine Jünger, oder suchten seine Anschauungen des Ewigen weiter auszubilden.

Ja, ob die Gegner Böhme's ihn beschuldigten, „daß seine Gleichnisse nach dem Handwerke röchen, welches er treibe", so weis't erst neuerdings, wie Lessing auf Spinoza und Göthe auf Hans Sachs, Jacobi auf Böhme hin. In Fichte's und Schelling's philosophischen Systemen treten uns Anschauungen und Bilder von ihm entgegen, und Klänge aus seiner Theosophie ziehen selbst in den zwei sich schroff entgegenstehenden Lehren Hegels und Schleiermacher's an uns vorüber, sei es, daß diese Sterne auf dem Gebiete philosophischer Forschungen Böhme's Schriften studirten und in den tiefbegeisterten Worten desselben den Aus-

druck für ihre eignen höhern Welt- und Lebensanschauungen fanden, oder, daß sie auf dem Wege zur Erkenntniß des Ewigen, den sie einschlugen, zu denselben Resultaten der Anschauung und des Ausdrucks gelangten.

Ja, auch das System Fichte's ist strenger Idealismus, in welchem er Erhebung des Geistes über die Sinnlichkeit und die Materie fordert, und nur das Leben des Geistes als wahres Leben, jedes andere als Scheinleben betrachtend, die Welt aber als eine Entäußerung Gottes als Schema und Bild desselben, bezeichnet. „Wer sich mit dem Geiste über die Natur, mit dem Herzen über jede erniedrigende Leidenschaft wirklich zu erheben weiß, sagt Fichte (über den Grund unseres Glaubens 2c.), der siehet Gott von Angesicht und es ist zu wenig von ihm gesagt, daß er nur an ihn glaube."

Schelling suchte zwar, Plato und Spinoza huldigend, im Gegensatz zu dem Fichte'schen Idealismus, das Ideelle aus dem Reellen zu erklären, ordnete aber das Reelle dem Ideellen unter, und sprach durchgängig einen reinen, frommen Pantheismus aus, dessen Klänge mit der Gottesanschauung Böhme's wundersam zusammentönen. Auch ihm ist die Welt überhaupt, und der Mensch in'sbesondere eine Offenbarung der Gottheit, welche sich in der Schöpfung und Erhaltung der Welt manifestirt, weßhalb er einen bestimmten Willen auf Grund der Ahnungen des frommen Gemüthes für möglich hält.

Schleiermacher spricht es unverholen aus (Ueber die Religion, Reden an die Gebildeten ꝛc. 2. Ausg. S. 65 f.): „Wahre Wissenschaft ist vollendete Anschauung; wahre Praxis ist selbsterzeugte Bildung und Kunst; wahre Religion ist Empfindung für das Unendliche“ ꝛc. „Was ist alle Wissenschaft als das Sein der Dinge in Euch, in Eurer Vernunft? Was ist alle Kunst und Bildung, als Euer Sein in den Dingen, in ihrem Maße und ihrer Gestalt? und wie kann Beides in Euch zum Leben gedeihen, als nur insofern die ewige Einheit der Vernunft und Natur, sofern das allgemeine Sein alles Endlichen und Unendlichen unmittelbar in Euch lebt? Darum werdet Ihr jeden wahrhaft Wissenden auch andächtig finden und fromm, und wo Ihr Wissenschaft sehet ohne Religion, da glaubt sicher, sie ist entweder eine übergetragene und angelernte, oder sie ist krankhaft in sich, wenn sie nicht gar jenem leeren Scheine selbst zugehört? ꝛc. „Wollt Ihr die Religion verschmähen, fürchtet Ihr der Sehnsucht nach dem Unendlichen Euch hinzugeben und der Ehrfurcht vor ihm: so wird die Wissenschaft Eurem Rufe nicht erscheinen, denn sie mußte entweder so niedrig werden, als Euer Leben ist, oder sie mußte sich absondern von ihm und allein stehen ꝛc.

Hegel aber, dessen philosophisches System wir wohl unterscheiden müssen von den Lehren derjenigen seiner Jünger (Junghegelianer), welche, den hohen Meister mißverstehend oder dessen Worte falsch anwendend, zu dem Nordpole völliger Glaubenslosigkeit sich verirrten, und die Sturmvögel der politischen und religiösen Katastrophe des Jahres 1848 waren, Hegel, welcher, wenn auch in

anderer Weise, als Schleiermacher und Schelling, das Ewige in der Tiefe des menschlichen Geistes, die Gottheit in dem irdisch=ewigen Spiegel der Vernunft zu erkennen suchte, Hegel, der zu den größten Denkern und den tiefsten Forschern aller Zeiten und Völker gehört, spricht im Wesentlichen gleiche Anschauungen der Welt und Gottheit aus dem Innern des religiösen Selbstbewußtseins und frommen Gefühls aus, wie Böhme.

Wir können dieß nicht bedenken, ohne uns von Neuem und stärker auf Jacob Böhme als einen der seltensten Geister umsomehr hingewiesen zu sehen, als er, der Mann ohne wissenschaftliche Bildung, mithin unbeengt durch Vorurtheile und vorausbestimmte Ansichten einer Schule, bloß folgend der Leitung seines klaren Geistes seines frommen Gemüthes, beide getragen durch die Schwingen einer lebendigen und kräftigen Einbildungskraft, zu denselben erhabenen Resultaten gelangte; ohne der Wahrheit die Ehre zu geben, daß B. unter die Geister gehört, welche einem Hohlspiegel gleichen, in welchem die Strahlen des ewigen Lichtes, die uns überall umgeben, aber in der großen Mehrzahl entweder in Folge ihres durch natürliche Trägheit, durch Mangel an Bildung oder durch falsche Bildung, oder materielle Richtungen des Lebens, oder die Sünde getrübten Geistes und Gemüthes nicht erfaßt werden, hell und klar sich sammeln, um als heiliges Feuer aufzugehen und nach allen Seiten hin zu leuchten.

Was Hans Sachs unter den Dichtern des 15. Jahrh. ist, das ist Jacob Böhme unter den Religionsphilosophen

des 16. Jahrh., ein weit über seine Zeit hinausstrahlendes Licht, das unsere höchste Beachtung verdient, ja rücksichtlich der gemüthreichen und phantasievollen Darstellung seiner erhabenen Ideen über die höchsten Gegenstände, ein Psalm im höhern Chor, ein großes Gedicht zum Preise der Gottheit, dem wir in dieser Zeit voll Modergeruch tiefer Religionslosigkeit nicht lauschen können, ohne, während die Saiten der heiligen Himmelsharfen des Gemüths, wie von Gottes Hauch berührt, tief innig erklingen in wundersamer Weise, ein Himmelslicht in uns aufgehen und, gleich der Frühlingssonne über die wieder erwachende Erde, seine Strahlen ausgießen zu sehen über unser Leben.

Darum glauben wir dem Verlangen unserer Leser nur entgegenzukommen, wenn wir eine kurze Zusammenstellung wenigstens der wichtigsten Aussprüche Jacob Böhme's geben.

Lichtstrahlen aus Jacob Böhme's Werken.

„Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von Außen die Sonne verbrannt.
Was ihm der König des Himmels gegeben,
Ist Keinem, als ihm nur selber bekannt.
Was Niemand verspüret,
Was Niemand berühret
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret,
Und sie zu der göttlichen Würde geführet!

Sie scheinen von Außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel, ein Ekel der Welt;
Doch innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Der Zierath, die Krone, die Jesu gefällt,
Das Wunder der Zeiten,
Die hier sich bereiten,
Den König, der unter den Lilien weidet,
Zu küssen, in güldene Stücke gekleidet!"

* * *

Indem wir hiermit zu einer Blumenlese aus Jacob Böhme's Schriften übergehen, müssen wir zunächst nochmals die Bemerkung urgiren, daß dieselben nicht gediegenes Gold, sondern nur Gold in schwerfälliger Schlacke enthalten.

So hoch wir Böhme als einen der geistvollsten, gemüthreichsten und mit einer äußerst lebhaften Einbildungskraft begabten, dabei innig frommen und sittlich strengen Mann stellen und in ihm einen Geist anerkennen müssen, der, wie wenige, befähigt ist, tiefere Blicke in das Ewige zu thun, dem man nicht folgen kann, ohne daß das heilige Feuer auf dem Altar des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in jedem Herzen himmlische Nahrung empfange, so dürfen wir doch nie vergessen, daß, wie gedacht, auf der einen Seite die erhabenen Gegenstände, über welche die Theosophie sich auszusprechen sucht, in der Sprache ein so unvollkommenes Mittel finden, daß selbst die größten Meister derselben, daß selbst Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher die Aufgabe einer allgemein verständlichen Darstellung vergebens zu lösen gesucht haben, auf der andern aber Böhme, als Mann, dem eine gelehrte und höhere Sprachbildung in so hohem Grade abging, mit der Sprache einen Kampf ringen mußte, in welchem er viel öfter erlag, als siegte.

Die Lichtstrahlen, die uns in Böhme's Schriften entgegentreten, gleichen deßhalb den Blitzen, welche aus dunklem Nachtgewölk, die eingehüllte Natur erhellend, hervorbrechen, oder den Funken, welche

aus harten Steinen hervorleuchten, wenn dieselben mit einander zusammenstoßen.

Selbst dann aber sind es mehr Bilder, als klare Vorstellungen, die auf dunklem Grunde hell und licht an uns vorüberwallen und als Boten aus der ewigen Heimath grüßen.

Böhme war nach Inhalt und Form ein ungebildeter Mann, gleich dem Hirten von Thekoa im alten Bunde, dem wir ihn verglichen haben. Die Flamme des Geistes leuchtet bloß auf düstern Terminologien und unklaren Gedanken.

Zuvörderst müssen wir hier, um die auszuhebenden Stellen wahrhaft zu verstehen, wohl erwägen, was Böhme über

I.

die Quelle seiner Offenbarungen

selbst erklärt.

„Aurora" Vorrede §. 87—95 heißt es in dieser Rücksicht: „Meister Klügling wird also über mich urtheilen. Erstlich wird er sagen: Ich sei viel zu hoch in die Gottheit gestiegen. Zweitens: Ich rühme mich des heiligen Geistes. Ich müsse auch also leben und Solches mit Wunderwerken beweisen. Drittens: Ich thue Solches aus Begierde nach Ruhm. Viertens wird ihn die Einfalt des Autors ärgern."

„Allein der Sterne Lauf ist durch lange Verjährung erfahren worden von hochweisen und klugen Menschen durch fleißiges Anschauen und Aufmerken in tiefem Sinn und Rechnen."

„Ich habe Solches nicht studirt und gelernt, und lasse dasselbe die Gelehrten handeln, sondern mein Fürnehmen ist nach dem Anschauen.“

„Ich kann von mir selbst nichts sagen, rühmen oder schreiben, als das, daß ich bin ein einfältiger Mann; dazu ein armer Sünder, und muß alle Tage beten: Herr! vergieb uns unsere Schuld!“

„Ich bin auch nicht in den Himmel gestiegen, und habe alle Werke und Geschöpfe Gottes gesehen; sondern derselbe Himmel ist in meinem Geiste offenbaret, daß ich im Geiste erkenne die Werke und Geschöpfe Gottes.“

„Auch so ist der Wille — nicht mein natürlicher Wille, sondern es ist des Geistes Trieb. Ich habe auch manchen Sturm des Satans müssen erleiden.“

„Dieses Buch (Aurora) ist ein Wunder der Welt, welches die heilige Seele wohl verstehen wird.“

Ferner erklärt er a. a. O. Cap. 3, §. 1:

„Gott will sich in der Einfalt in dieser letzten Zeit offenbaren, und daher lasse ich seinen Trieb und Willen walten (wirken).“

„Ich bin nur ein Fünklein.“

„Mein Werk ist nicht meine Vernunft, sondern des Geistes Trieb.“

„Mir ist die Port meines Gemüths geöffnet, daß ich es sehen und erkennen kann.“

Ebendas. Cap. 4, §. 7:

„So schön kann ich das, was ich sehe, nicht reden oder schreiben, sondern ich stammle davon, wie ein Kind, das reden lernt und kann's nirgend recht nennen, wie es der Geist zu erkennen giebt."

„Du darfst meines Geistes nicht spotten."

„Er ist nicht aus einem wilden Triebe entsprungen, sondern von meiner Kraft geboren und von dem heiligen Geiste erleuchtet."

„Ich schreibe allhier nicht ohne Erkenntniß."

„So du aber, als ein Epicuräer, auf des Teufels Anregen, wirst dieser Dinge spotten und sagen: Der Narr ist nicht in den Himmel gestiegen und hat's gesehen und gehört, es sind Fabeln! so will ich Dich in Kraft meiner Erkenntniß für das ernste Gericht Gottes citirt und gerufen haben, und ob ich in meinem Leibe zu ohnmächtig bin, Dich dahin zu bringen, so ist doch der, von dem ich meine Erkenntniß habe, mächtig genug, Dich auch in den Abgrund der Hölle zu werfen."

„Ich nehme mein Schreiben und Buch nicht von andern Meistern."

„Mir ist alles von Gott in meinen Sinn geschrieben, daß ich es ganz unzweifelhaft glaube, erkenne und sehe, nicht im Fleisch (Körper), sondern im Geiste" 2c.

„Nicht also zu verstehen, daß meine Vernunft größer wäre, als aller derer, die da leben, sondern ich bin des Herrn Feuer, nur ein kleines und geringes Fünklein aus ihm."

„So mir der Geist entgegen wirkt, so kenne oder verstehe ich meine eigene Arbeit nicht, und muß mich auf allen Seiten mit dem Teufel kratzen und schlagen, und bin der Anfechtung und Trübsal unterworfen."

„Ich bin, wie Du, und habe kein größer Licht in meinem äußerlichen Wesen, als Du. So bin ich auch wohl ein sündiger Mensch, und muß mich alle Tage und Stunden mit dem Teufel herumschlagen."

„Von Gott nehme ich meine Erkenntniß, und von keinem andern Dinge. Ich will auch nichts Anderes wissen, als denselbigen Gott. Denn mir geht die Sonne selbst in meinem Geiste auf."

„Ich wollte auch wohl in meiner Sanftmuth ruhen, so ich dieß nicht thun müßte. Aber der Gott, der die Welt gemacht hat, ist mir viel zu stark."

„Ich bin seiner Hände Werk!"

„Er mag mich setzen, wohin er will, und ob ich gleich der Welt und des Teufels Spectacul sein muß, so ist doch meine Hoffnung in Gott auf das zukünftige Leben, in dem will ich es wagen und dem Geiste nicht widerstreben."

Vergl. Aurora 11, 66, 67, 75, 76, 82, 83.

Weiter erklärt Böhme, Aurora 12, 117 f.:

„Weil der Geist des Himmels Gestalt zu erkennen giebt, so kann ich es nicht unterlassen, also zu schreiben und laß' den walten, der es also haben will."

„Wiewohl der Teufel möchte Spötter und Verräther erwecken, so frage ich doch darnach Nichts. Mir genügt an der holdseligen Offenbarung Gottes“ rc.

Nicht minder 13, 15 f.

„Ich will mein überantwortet Pfand auf Wucher ausleihen, wie mir befohlen ist. Die Waare, die ich feil habe, die ist gar edel und theuer, und bedarf gar scharfen Verstand. Mir ist die Leiter Jacobs gezeigt. Darauf bin ich gestiegen bis in den Himmel und habe meine Waare empfangen. Will mir Jemand nachsteigen, der sehe wohl zu, daß er nicht trunken sei, sondern umgürtet mit dem Schwerte des Geistes. Denn er muß durch eine grausenhafte Tiefe steigen. Der Schwindel wird ihm oft in den Kopf kommen. Darzu muß er mitten durch der Hölle Reich steigen. Die Sonne ist mir oft erloschen, aber wieder aufgegangen, und je öfter sie verloschen ist, desto heller und schöner ist sie wieder aufgegangen.“

Desgl. 14, 39 f.

„Ich wundere mich, daß sich will Gott in einem so einfältigen Manne also ganz und gar offenbaren, und treibt ihn noch dazu, solches zu schreiben, da doch viel bessere Scribenten wären, die es viel höher könnten schreiben und ausführen, als ich, der ich nur der Welt Spott und Narr bin.“

„Nun aber bin ich so hoch gestiegen, und darf nicht wieder zurücksehen, sonst schwindelt mir, und habe noch ein kleines Leiterchen

bis an's Ziel. Da ist meines Herzens Lust, noch vollends hinaufzusteigen."

„Denn so ich aufsteige, so schwindelt mir gar nicht."

„Darum habe ich meine Zuversicht auf den starken Gott gesetzt, und will's wagen und zusehen, was doch daraus werden will."

„Ich habe auch nicht mehr, als einen Leib; der ist ohnedieß sterblich und zerstörlich. Den will ich auch gern daran wagen."

„So mir nur das Licht und die Erkenntniß meines Gottes bleibt, so hab' ich genug wohl hier und dort" ꝛc.

Cp. 16, 3 f. (Wir sehen hier, welche heilige Kraftsprache Böhme zu führen vermag):

„Wohlher, Ihr Gaukler und Zauberer! die Ihr mit dem Teufel buhlt, kommt in meine Schule! Ich will Euch weisen, wie Ihr mit Eurer Kunst in die Hölle fahrt!"

„Ihr kitzelt Euch damit, daß Euch der Teufel unterthänig sei und meint: Ihr seid Götter. Ich will Euch der Nigromantie Urkund beschreiben. Denn ich bin auch ein Naturkundiger geworden, aber nicht auf Eure Art, sondern Eure Schande aufzudecken durch göttliche Offenbarung, der letzten Welt zur Nachrichtung und zu einem Urtheil Eurer Wissenschaft. Denn das Gericht folgt über die Wissenschaft. Weil denn der Bogen des Zornes schon gespannt ist, so mag sich ein Jeder wohl vorsehen. Denn die Zeit vorhanden ist, von dem Schlafe aufzuwachen."

Cap. 16, 21:

„So lange ein Leib mit Gott inqualirt, so blickt er in die Tiefe der Erkenntniß (der Natur).“

„Wenn er aber in Sünde fällt, so wird ihm die Thüre zugeriegelt, welche ihm der Teufel zuriegelt. Die muß durch große Arbeit des Geistes wieder aufgemacht werden.“

„Ich weiß wohl, daß der Zorn des Teufels dieser Offenbarung in vieler Gottloser Herzen wird spotten. Denn er schämt sich sehr dieser Offenbarung. Aber — ich lasse es den walten, der es also haben will“ ꝛc.

„Denn ich weiß, daß in der Auferstehung mein Geist der Gottheit ähnlich sein wird. Das triumphirende Freudenlicht in meinem Geiste zeigt mir's genugsam an. Darinnen ich auch die Tiefe der Gottheit beschrieben habe, obwohl in großer Ohnmacht, indem mir meine angebornen und wirklichen Sünden haben oft die Thür verriegelt und der Teufel dafür getanzt, wie ein herrisch Weib. Aber meine Zuversicht ist der Held im Streite, der mich oft von meinem Bangen erlös't hat. In dem will ich mit ihm fechten bis auf meine Vonhinnenfahrt.“

Ep. 18, 4 f.:

„Weil mir durch göttliche Gnade in meinem Geiste nach dem inwendigen Menschen, welcher mit der Gottheit inqualirt, Etwas offenbaret worden, so kann ich nicht unterlassen, Solches zu schreiben.“

„Ich thue Nichts aus Begierde des Ruhms, sondern in demüthiger Unterweisung, damit die Werke Gottes möchten offenbar werden, weil die jetzige Welt in alberner Bosheit lebt. Ob aber

Spötter und Verräther sagen möchten: „Es gezieme mir nicht also hoch in die Gottheit zu steigen, und darinnen zu grübeln!" denen Allen gebe ich zur Antwort, daß ich nicht in die Gottheit gestiegen bin. Denn mir, als einem geringen Menschen, solches auch nicht möglich wäre zu thun, sondern die Gottheit ist in mich gestiegen und ist mir solches aus ihrer Liebe offenbar."

„Mensch! besinne Dich! Was Du für einen Samen wirst in die Erde säen, ein solcher wird auch aufgehen und ewig blühen und Frucht tragen, entweder in Liebe oder in Zorn. Wohin Du jetzt willst, da fährt Deine Seele hin, wenn Du stirbst! Oder meinst Du, daß mein Geist dieß aus der verderbten Erde gesogen hat, oder aus einem alten Filzhute? Wahrlich nein!"

„Hätten Philosophen und Doctores nicht immer auf der Fidel der Hoffart gegeigt, sondern auf der Propheten und Apostel Geige, es sollte wohl eine andere Erkenntniß und Philosophie in der Welt sein" 2c.

„Ich kann's nicht nach der tiefen Sprache und Zierlichkeit geben, aber ich lasse mir und meinen Gaben genügen und bin ein Philosophus der Einfältigen."

Cp. 19, 4 f. — eine Stelle, die sich durch ihre wahrhaft hohe Poesie auszeichnet, aber auch auf die Psalmen hinweis't:

„Ich habe es selbst vor dieser meiner Erkenntniß und Offenbarung Gottes dafür gehalten, daß das allein der rechte Himmel sei, der sich mit einem runden Zirkel ganz lichtblau

hoch über den Sternen schließt, in Meinung, Gott habe darinnen sein sonderliches Wesen."

„Aber als mir das gar manchen harten Stoß gegeben hat, ohne Zweifel von dem Geiste, der da Lust zu mir hat gehabt, bin ich endlich gar in eine harte Melancholie und Traurigkeit gerathen, als ich anschaute die große Tiefe dieser Welt, dazu die Sonne und Sterne, sowohl die Wolken, dazu Regen und Schnee, und betrachtete in meinem Geiste die ganze Schöpfung dieser Welt; darinnen ich denn in allen Dingen Böses und Gutes fand, Liebe und Zorn in den unvernünftigen Creaturen, als in Holz, Stein, Erden und Elementen."

„Dazu betrachtete ich das ganz kleine Fünklein des Menschen, was er doch gegen diese großen Werke Himmels und der Erde für Gott möchte geachtet sein."

„Weil ich aber befand, daß in allen Dingen Böses und Gutes war, in den Elementen so gut, wie in den Creaturen, und daß es in dieser Welt den Gottlosen so gut ginge, als den Frommen; auch die barbarischen Völker die besten Länder inne hätten, und daß ihnen das Glück noch wohl beistünde als den Frommen, ward ich derowegen ganz melancholisch und hochbetrübt, und konnte mich keine Schrift trösten, welche mir doch fast wohl bekannt war. Dabei denn der Teufel nicht wird gefeiert haben, welcher mir denn oft heidnische Gedanken einbläu't, deren ich allhier verschweigen will."

„Als ich aber in solcher Trübsal meinen Geist ernstlich zu Gott erhob, als einen großen Sturm, und mein ganz Herz und Gemüth sammt allen andern Gedanken und Willen sich Alles darein schloß, ohne Nachlassen mit der Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu ringen, er segnete mich denn, d. i., er erleuchtete mich denn mit seinem Geiste, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meine Traurigkeit los werde: da brach der Geist durch der Höllen Pforten bis in die innerste Geburt der Gottheit, und wurde allda mit Liebe umfangen, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfähet."

„Was aber für ein Triumphiren in dem Geiste gewesen sei, kann ich nicht schreiben oder reden; es läßt sich auch mit Nichts vergleichen, als mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird und vergleicht sich mit der Auferstehung von den Todten. In diesem Lichte hat mein Geist alsbald auch Alles gesehen, und an allen Creaturen, sowohl an Kraut und Gras Gott erkannt, wer er sei, und wie er sei, und was sein Wille sei. Auch ist alsbald in diesem Lichte mein Wille gewachsen, mit großem Triebe das Wesen Gottes zu beschreiben."

„Weil ich aber nicht Alles mit meiner Vernunft fassen und begreifen konnte, so hat sich's wohl zwölf Jahr verzogen, ehe mir ist der rechte Verstand gegeben worden und ist gegangen, wie mit einem jungen Baume, den man in die Erde pflanzet. Der ist erstlich jung und zart und hat ein freundlich Ansehn, sonderlich, so er sich zum Gewächs wohl anläßt. Er träget aber nicht alsobald Früchte, und ob er gleich

blühet, so fallen sie doch ab. Es geht auch mancher kalte Wind, Frost und Schnee drüber, ehe er erwächs't und Früchte trägt. Also ist es diesem Geiste auch ergangen. Das erste Feuer war nur ein Samen, aber nicht ein immer beharrlich Licht. Es ist seit dieser Zeit mancher kalter Wind darüber ergangen. Aber der Wille ist nicht erloschen. Es hat sich der Baum auch oft versucht, ob er möchte Früchte tragen und sich mit Blühen erzeigt. Aber die Blüthe ist von dem Baume abgeschlagen worden, bis auf Dato, da gehet er in seiner ersten Frucht im Gewächs."

„Ob der Geist aber gleich etliche Dinge zu erkennen giebt, die zukünftig sind, so bin ich doch dem äußerlichen Menschen nach viel zu schwach, dieses zu begreifen. Der thierische Geist bekommt nur einen Blick davon, gleichwie es wetterleuchtet."

„Wenn er aber einmal die Süßigkeit Gottes geschmeckt hat, so hungert und durstet ihn immer darnach. Aber der Teufel wehrt es trefflich."

„Dieses habe ich nicht nur zum Lobe geschrieben, sondern dem Leser zum Troste, ob ihn vielleicht verlangte, auf meinem schmalen Stege mit mir zu wandeln, daß er darum nicht bald verzweifle. Denn wir werden mit einander über diesen schmalen Steg der himmlischen Geburt auf jene grüne Wiese kommen, da der Zorn Gottes nicht hinreicht, alsdann wollen wir uns des erlitte-

nen Schadens wohl ergötzen, ob wir jetzt gleich müssen der Welt Narr sein."

Cp. 20, 72:

„Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich allhier verrichte, was ich thun muß (den Theologen die Wahrheit ernstlich zu sagen). Denn der Geist treibt mich dazu, und mich seiner nicht erwehren kann, vielleicht was mir auch immer nachher begegnen möchte."

„Dieses Buch (die „Morgenröthe") ist das erste Gewächs dieses Zweigleins (meiner Erkenntniß), das da grünt in seiner Mutter, gleichwie ein Kind, das da lernt gehen, und kann nicht bald sehr laufen."

Cp. 22, 11 f.:

„Ich brauche nicht der Formula und Art (der Philosophie, Theologie 2c.), sintemal ich das nicht von ihm (dem menschlichen Wesen) gelernt habe, sondern habe einen andern Lehrmeister, welcher ist die — Natur" 2c.

„Darum will ich auf ihren (der menschlichen Weisen) Grund nicht bauen, sondern als ein mühsamer (fleißiger) Knecht die Erde von der Wurzel scharren, damit man kann den ganzen Baum sehen" 2c.

„Darum spricht der Geist der Natur: Weil sie (die menschlichen Weisen) nicht wollen aufwachen vom Schlafe und die Thür öffnen, so will ich es selber thun!"

„Was könnte ich armer, einfältiger Laie sonst von ihrer hohen Kunst lernen und schreiben, so es mir nicht von dem Geiste der

Natur gegeben wäre, in welcher ich lebe und bin. Habe ich doch nur einen Laienstand und von diesem Schreiben keine Soldung? Sollt' ich aber darum dem Geiste wehren, daß er nicht anfange aufzuschließen, wo er wolle? Bin ich doch nicht die Thür, sondern ein gemeiner Riegel davor?"

„Sobald die Thür bis an die Angel aufgeht, so werden alle unnütz eingekeilten Riegel weggeworfen werden. Denn die Thür wird fürbaß nicht mehr zugelassen werden, sondern stehet offen und gehen die vier Winde aus und ein."

„Aber der Zauberer sitzt am Wege und wird Manchen verblenden, daß er die Thür nicht sehen wird. Dann kommt er herein und sagt: Es ist keine Thür da, sondern ist ein Gedicht. Gehet nicht mehr dahin!"

„Also lassen sich die Menschen abweisen und leben in ihrer Trunkenheit."

„Wenn nun dieß geschiehet, so ergrimmt der Geist, der die Pforten hat aufgemacht, dieweil Niemand will zu seiner Thüre aus- und eingehen, und wirft die Pforten der Thore in den Abgrund und ist fürbaß nunmehr keine Zeit. Die hinnen sind, bleiben hinnen, und die draußen sind, bleiben draußen."

Ep. 23, 68 f.:

„Solches schreibe ich in Kraft und vollkommlicher Erkenntniß des großen Gottes und verstehe seinen Willen hierin gar wohl!"

„Denn ich lebe und bin in ihm und grüne mit dieser Arbeit aus seiner Wurzel und Stamm."

„Ich habe diese Wissenschaft nicht gesuchet, auch nichts davon gewußt. Ich habe allein das Herz Gottes gesuchet, mich vor dem Ungewitter des Teufels darinnen zu verbergen."

„Als ich aber dahin gelangt war, so ist mir diese große und schwere Arbeit aufgelegt worden, der Welt zu offenbaren und anzukündigen den großen Tag des Herrn; und dieweil sie so hart nach des Baumes Wurzel lüstert, ihm zu offenbaren, was der ganze Baum sei, damit anzumelden, daß Gott in seinem Reich vorlängst beschlossen hat."

Ep. 25, 5 f.:

„Die Kinder des Fleisches werden meiner spotten und sagen: Ich sollte meines Berufes warten und mich um diese Dinge unbekümmert lassen."

„Mit dieser Anfechtung hat mir auch der Teufel so manchen Stoß gegeben und mir Solches selber eingebläuet, daß ich mich oft verwogen habe, dieses zu unterlassen."

„Aber mein Vornehmen ist mir zu schwer geworden."

„Denn, wenn ich auch bei mir beschlossen, dieß mein Vorhaben zu unterlassen, so ist mir die Pforte des Himmels in meiner Erkenntniß zugeriegelt worden."

„Alsdann hat sich meine Seele geängstet, als wäre sie von dem Teufel gefangen."

„Dadurch die Vernunft so manchen Stoß bekommen, als sollte der Leib zu Grunde gehen, und hat auch der Geist nicht eher nachgelassen, bis er ist wieder durch die todte Vernunft gebrochen und

hat die Thore der Finsterniß zersprengt, und seinen Sitz wieder an seiner Stelle bekommen, dadurch er denn allezeit neu Leben und Kraft bekommen."

„Ich will daher des Geistes Trieb und Erkenntniß nachfahren und sollte gleich mein thierischer Leib an den Bettelstab greifen oder gar zu Grunde gehen *)."

Dieß die Selbstbekenntnisse Böhme's über den Weg, auf welchem er zu den höhern Gotteserkenntnissen gelangt, welche er in seinen Schriften ausspricht, nämlich die fromme Betrachtung der Natur, tiefsinnige Anschauung seines höhern Selbst, seines Geistes, andachtsvolles Lauschen auf die Offenbarung Gottes in dem frommen Gemüthe.

Insonderheit war es, wie schon oben bemerkt, die fromme Betrachtung der Natur, in welcher Böhme, wie alle wahrhaft großen Geister, namentlich die Propheten und Christus selbst, Gott fand.

Ueber die

II.

Offenbarung Gottes in der Natur

spricht er sich denn auch auf das Begeistertste aus.

Von dem dreifachen Leben, 2, 2:

*) S. den biograph. Versuch rc. S. 29.

„Die Historien-Gelehrten prangen sehr mit fremden Sprachen und verstehen ihre Muttersprache nicht, sonst würden sie die Geister der Buchstaben und in ihnen die Natur erkennen.

De signatura rerum, 1, 16. 17:

„Es giebt nichts in der Natur, das geschaffen oder geboren ist, es offenbaret seine innere Gestalt auch äußerlich. Das Innerliche arbeitet stets zur Offenbarung."

„An der äußern Gestaltniß aller Creaturen, an ihrem Trieb und Begierden, Stimme und Sprache, kennt man den verborgnen Geist."

„Denn die Natur hat jedem Dinge seine Sprache nach seiner Gestaltung und Essenz gegeben."

„Ein jedes Ding hat seinen Mund zur Offenbarung."

„Das ist die Natursprache."

„Denn jedes Ding offenbart seine Mutter" rc.

Wir werden später darauf wieder zurückkommen.

Wenden wir uns zu den Stellen, wo Böhme sich über

III.

das Verständniß seiner Schriften

ausspricht, so müssen insonderheit folgende Aussprüche unsere besondere Beachtung auf sich ziehen.

Zunächst fordert B., daß der Leser seiner Schriften, um zu gleicher Erkenntniß zu kommen, denselben Weg betreten möge, den er selbst gegangen.

Brief 11 sagt er:

„Ich sage es hier öffentlich, daß alles aus Wahn und Meinung zusammengeflickt war, drinnen der Mensch nicht selbst göttliche Erkenntniß hat, darüber und daraus Schlüsse gemacht werden. Denn nicht dunkel muß es sein, auch nicht Wahn, sondern Erkenntniß in dem heiligen Geiste" ꝛc.

Brief 8:

„Es ist wohl zu eifern, aber das Herz muß in Gott gerichtet sein."

„Wir müssen ernstlich betrachten, in weß Geist und Bekenntniß wir die hohen Geheimnisse ergreifen."

„Denn der ein Böses will zerbrechen, soll ein Besseres an seine Stelle setzen, sonst ist er kein Baumeister Gottes, arbeitet auch nicht in Christi Weinberge" ꝛc.

Tief fühlte es Jacob Böhme, daß seine Schriften nur von Geweiheten verstanden werden könnten, ohne Mißbrauch, und begehrt Leute, welche, Vorrede zur Morgenröthe §. 89, Appendix zur Beschreibung der drei Principien des göttlichen Wesens §. 30, 31, seine Bücher in Einfalt des Herzens, mit Sehnsucht des Geistes (nach höherer Erkenntniß) und wahrer Frömmigkeit lesen.

„Aus hohem Bedünken christlicher und guter Meinung, sagt er in einem Briefe an Balthasar Walther, erinnere ich Euch,

daß Ihr meine Schriften doch nicht Jedem wollet in die Hände geben. Denn sie sind nicht Jedermanns Speise."

„Ich erkenne sie nicht für ein Werk meiner Vernunft, sondern für eine Offenbarung Gottes.

„Daher bin ich denen stumm, die nicht aus Gott geboren sind."

Und an dem zuvor angeführten Orte erklärt er:

„Es versteht uns kein Leser recht, im Grunde, sein Gemüth sei denn in Gott geboren" *) ꝛc.

„Es darf Niemand denken, daß er die Lilien des himmlischen Gewächses will (bloß und allein) mit tiefem Forschen und Sinnen finden, so er nicht durch ernste Buße in die neue Geburt eintritt, daß sie in ihm selber wächst.

---

*) Der erste Act zur Erkenntniß Gottes ist allerdings eine allgemeine Erkenntniß seines Daseins und Waltens, seines heiligen Gesetzes, der Unsterblichkeit des Menschen. Diese Erkenntniß wird den Menschen zur Wiedergeburt führen, so daß sein Herz einem göttlichen Leben sich zuwendet, wie Christus spricht: Ihr müsset von Neuem geboren werden" ꝛc. Diese Wiedergeburt von dem Un- und Aberglauben zum Glauben, von der Sünde zur Tugend, von dem Mißtrauen gegen Gott zum Vertrauen auf ihn, von dem Wahne zur Hoffnung, aus dem Fluche der Sünde zum Frieden des Tugendhaften ist dann aber auch der zweite Act, in Folge dessen der Mensch zur höhern Erkenntniß des Ewigen, zu tieferem Glauben, zu festbegründeter Hoffnung, zur wahren Tugend vordringt.

„Sonst ist es nur eine Historie, da sein Gemüth den Grund nimmer erfährt, und vermeint doch, er habe es ergriffen."

„Du kannst es nicht begreifen."

„Es muß in Dir geboren werden, sonst begreift's weder Gunst noch Kunst."

„Sonst geschieht Dir eben, als wenn Dir ein Maler die Gottheit auf einem Epitaphium darstellt und spricht: Er habe es recht gemacht, es sei also."

„Ihr beide aber sehet nichts, als — Holz und Farbe, und — führt ein Blinder den andern."

„So wenig ein Werk kann seinen Meister loben, so wenig kann auch ein Mensch — Gott, seinen Schöpfer, ergreifen und erkennen, es sei denn, daß ihn der heilige Geist erleuchte, welches allein denen geschieht, die sind ein Geist mit Gott."

Morgenröthe 2, 13:

In gleicher Weise äußert sich Böhme in der Menschwerdung Christi, 11, 7:

„Die Welt weiß nicht, daß Gott nicht im Aeußern wohnt, sondern im Innern."

„So sie denn nichts Wunderliches an den Kindern Gottes siehet, spricht sie: Er ist ein Narr! Er ist melancholisch!"

„O! Herr Meister Hans! Ich weiß wohl, was Melancholie ist, weiß auch wohl, was Gott ist. Ich kenne sie beide, und auch Dich in Deiner — Blindheit."

„Aber solch' Wissen kostet nicht Melancholie, sondern ein ritterlich Ringen, denn Keinem wird's gegeben ohne Ringen" *).

Was aber Böhme's

VI.

Anschauungen über Gott, Welt, Christus, Sünde, Unsterblichkeit ꝛc.

selbst anlangt, so heben wir, unter Benutzung des „biogr. Versuchs" S. 98 f. folgende Aussprüche aus.

Beschreibung der drei Principien 16, 1—3:

„Ich suchte allein das Herz Jesu Christi, mich allein drinnen zu verbergen vor dem grimmen Zorn Gottes, und bat Gott ernstlich, daß er mich wolle in ihm segnen und führen, und mich ihm ganz ergeben, auf daß ich nicht meinem, sondern seinem Willen lebe."

„In diesem ernstlichen Begehren ist mir die Pforte eröffnet worden, so daß ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewußt habe, als wenn ich viel Jahre wäre auf hohen Schulen gewesen" ꝛc.

„Also habe ich nun geschrieben, nicht von Menschenlehre oder Wissenschaft aus Büchern. Nein, sondern aus meinem

---

*) Biogr. Versuch S. 70 f. Vergl. übrigens mehre der folgenden Stellen, da Böhme mehrfach auf seinen Weg der Erkenntniß zurückkommt.

eignen Buche, das mir geöffnet ward als das edle Gleichniß Gottes."

„Das Ebenbild Gottes ward mir vergönnt zu lesen (zu sehen) und drinnen (in Anschauung desselben) habe ich meine Studien gefunden (meine Studien gesucht), als ein Kind in seinem Mutterhause, das da siehet, was der Vater thut und demselben in seinem Kinderspiele nachspielt."

„Das thut aber der Geist des Herrn in mir nach dem Maße, wie er will" ꝛc.

„Ich lebe in Schwachheit und Kindheit, in der Einfalt Christi" ꝛc.

„Darinnen habe ich meine Freude und meinen Lustgarten, da viel edle Bäume innestehen. Mit denen will ich mich ergötzen, bis ich werde wiederum*) die Paradiesblätter im neuen Menschen erlangen."

„Wir suchten das Herz Gottes, uns darin zu verbergen vor dem Ungewitter des Teufels."

„Als wir aber dahin gelangten, begegnete uns eine holdselige Jungfrau aus dem Paradiese und entbot uns ihre Liebe, sagend, sie wollte sich mit uns vermählen zu einem Gespielen und uns den Weg weisen zum Paradiese, da wir sollten sicher sein vor allen Ungewittern."

---

*) Böhme nimmt eine Präexistenz der Seele an.

„Und sie trug einen Zweig in ihrer Hand und sprach: Diesen wollen wir setzen, so wird eine Lilie wachsen, ich aber will wieder zu Dir kommen.“

„Davon bekamen wir eine solche Lust, zu schreiben von der holdseligen Jungfrau.“

„Da mußten wir gehen durch diese Welt und auch das Höllenreich, und geschahe uns doch kein Leid, und demselben nach schreiben wir.“

„So wir uns umsinnen in der Erkenntniß, so uns durch die Liebe Gottes in der edlen Jungfrau der Weisheit Gottes eröffnet ist, so erkennen wir uns freilich viel zu unwürdig solcher Offenbarung, sintemal wir Sünder sind.“

„Dieweil es aber sein ewiger Wille und Vorsatz ist, uns wohlzuthun und zu eröffnen seine Geheimnisse und Rath, so sollen wir nicht widerstreben, wollen also in unserem Weinberge arbeiten und ihm ferner die Frucht befehlen.“

„Wir können weiter nichts forschen oder ersinnen, als nur, was wir im Lichte der Natur ergreifen, da denn unsere offene Pforte stehet, da der eifrige und hochentzündete Geist gehet als ein Feuer, dem der irdische Geist billig unterthänig ist“ 2c.

„So wir uns nun entsinnen im Lichte der Natur von unserem Gemüth, was das sei, das uns eifrig macht, das da

brennt, wie ein Licht und gierig wie ein Feuer *), das da begehrt, an dem Orte zu empfahen, da es nicht gesäet hat und zu erndten in dem Lande, da der Leib nicht daheim ist: so entzündet uns die theure Jungfrau der Weisheit Gottes und spricht: Mein ist das Licht, die Kraft und die Herrlichkeit! Mein sind die Pforten der Erkenntniß! Ich lebe im Lichte der Natur, und ohne mich kannst Du Nichts sehen und eekennen von meiner Kraft! Ich bin im Lichte Dein Bräutigam, und Deine Begierde nach meiner Kraft ist ein Anziehen an mich" rc.

Ebendas. 24, 1 f.:

„Es ist ein lebendig, laufend Feuer in meinem Geiste. Denn, was ich mir auch sonst vornehme, es quillt doch immer der Gegenstand oben, und bin also in meinem Geiste damit gefangen, und ist mir aufgelegt als ein Werk, das ich treiben muß."

Vom dreifachen Leben des Menschen, Cp. 4, 3. 4:

„Man sagt: Weß das Herz voll ist, dessen gehet der Mund über. Ein solches ist von dieser Hand nicht gesucht worden. Aber es steht geschrieben: Ich bin funden worden von denen, so mich nicht suchten und nach mir nicht fragten! Meine Jungfrau der Wnnder Gottes lehrt mich, daß ich von seinen Wundern schreiben muß" rc.

---

*) Wahrscheinlich schwebte in diesem Gleichnisse Böhme der „brennende Busch" vor, den Moses sah.

Ebendas. 3, 1. 2.

„Ich schreibe mir keine Klugheit zu, verlasse mich auch auf keinen Vorsatz der Vernunft. Darum, so wir so kindisch fahren und nicht in unsrer Vernunft, und setzen all' unser Vertrauen auf Gott, so erlangen wir eher die edle Jungfrau seine Weisheit, als in unserem scharfen Dichten" rc.

„Wenn ich schreibe, dictirt mir es der Geist in großer wunderlicher Erkenntniß, daß ich *) oft nicht weiß, ob ich nach meinem Geiste (noch) in dieser Welt bin. Und wenn ich meine sündige Person zu wenig und unwürdig achte, solch' Geheimniß anzurühren, so schlägt mir der G e i st ein Panier auf und sagt: Siehe, Du sollst ewig drinnen leben und gekannt werden. Was entsetzest Du Dich?" rc.

Brief 10:

„Es giebt Erkenntniß der Dinge, die keiner Kunst möglich sind zu erforschen."

„Der Geist siehet durch Himmel und Erde, und nimmt, da er nicht gesäet hat. Er hat das Zeichen der Wahrheit und Gerechtigkeit in sich; er hat alle Tugenden, welche in der Hoffnung liegen.

„Dieses Kränzlein ist eine Zucht und Zierrath Gottes, eine Freude des Lebens. Es erfreuet das Gemüth in Trübsal und gehet mit dem Menschen in den Tod. Aber es hat kein Sterben in sich;

---

*) Nämlich im Vollgefühl des in mir erwachten und zum Durchbruch gekommenen vollen Geisteslebens.

es lebet in Ewigkeit und ist eine Führerin zum Himmel und eine Freude der Engel" rc.

„Aber es liegt in einem finstern Thale verborgen."

„Die Welt kennt es nicht; der Teufel rauscht darüber her wie ein Sturm" rc.

„Es säet, wächset in Trübsal und erndtet nicht große Freude. Es wird von der Vernunft verachtet; aber der es kriegt, behält es für seinen besten Schatz."

Beschreibung der drei Principien, Vorr. §. 18:

„Ob es sich zutrüge, daß vielleicht die sodomitische Welt über meine Schriften komme und in meinem Lustgarten wühle, welche nichts weiß noch versteht, als hochmüthig lästern, kennt also weder sich selbst, noch Gott, viel weniger seine Kinder, so will ich derselben nichts geschrieben haben und beschließe mein Buch mit einer festen Mauer und Riegel vor solchen Idioten und wilden Teufels-Kälbern, welche doch nur in Teufels Mordgrube sitzen bis über die Ohren, und können nichts thun, denn eben das, was der Teufel, ihr Lehrmeister, thut.

Ueber

I. Gott und die Welt

sagt Böhme, einem transcendenten-realistischen Pantheismus huldigend, Morgenröthe 2, 31. 33.

„Die ganze Natur ist der Körper Gottes."

„In ihm waltet der heilige Geist."

„Dieser erfüllt die ganze Natur und ist (gleichsam) das Herz derselben."

„Aus Gott, dem Vater, rühren alle Kräfte her: Licht, Hitze, Kälte, Luft, Wasser 2c. Dieses Alles geht von ihm aus und ist in ihm, wie Eine Kraft."

„In Allem, was ist, ist die Gottheit."

„Das Unendliche ist endlich geworden in der Welt."

„Gleichwie der Geist eines Menschen in dem ganzen Körper in allen Adern herrscht und den ganzen Menschen erfüllt, also auch der heilige Geist die ganze Natur und ist das Herz der Natur und herrscht in allen Dingen" 2c.

„Das ist die ewige Mutter der Natur, Himmel, Erde, Sterne, Elemente, Engel, Teufel, Menschen, Thiere" 2c.

„In allen Wesen hat sich die Gottheit creatürlich gemacht."

Morgenröthe 22, 30:

„Die Gottheit steht nicht still, sondern wirkt ohne Unterlaß und steigt auf als ein liebliches Ringen, Bewegen oder Kämpfen, und hierinnen formirt sich die Gottheit in unendlicher und unerforschlicher Art und Bildung."

Morgenröthe 16, 26:

„Wenn man die ganze Natur und ihre Eigenschaften betrachtet, so siehet man den Vater."

„Wenn man anschaut den Himmel und die Sterne, so siehet man seine ewige Kraft und Weisheit."

„Alle Kräfte in der Natur rühren aus Gott her."

„Aber Gott stehet und waltet nicht im Himmel, wie eine Kraft, die keine Vernunft und Wissenschaft in sich hat, wie etwa die Sonne, sondern er ist allmächtig, allweise, allwissend ꝛc., sanftmüthig, freundlich, lieblich, barmherzig, ja die Freude selbst."

„Die Natur ist von Ewigkeit von ihm ausgegangen. Seine Weite, Höhe und Tiefe können selbst Engel im Himmel nicht erforschen."

„Allein an meinem Körper nehme ich's ab. Denn er ist nach dem Bilde Gottes geschaffen."

„Das Herz in dem Menschen ist die Quelle des Lebens und der Freude. Also ist sein Sohn das Herz in der Gottheit, aus welcher auch alle Freude entspringt."

„Des Vaters Kraft gebiert allenthalben das Licht. Das Licht und der Vater sind die Allkraft."

„Durch den Satan, der erste nach Gott, kam in Gott das Böse, indem sich die Qualitäten gegen einander erhoben und dadurch die saure Qualität aus der süßen sich erzeugte."

„Gott steuerte dem nicht, weil Gott gegen Gott war. Denn Lucifer war gegen Gott noch näher, als Kinder gegen ihre Eltern."

„Wenn aber alle Bäume Schreiber wären, und alle Aeste Schreibfedern, und alle Berge Bücher, und alle Wasser Tinte, noch konnten sie den Jammer und Elend nicht genugsam beschreiben, was Lucifer hervorgebracht hat."

Morgenröthe 25, 68 f.

„Als der Himmel zum Unterschiede gemacht wurde zwischen das Licht Gottes und der Veredlung des Leibes dieser Welt, war dieser Leib finster. Darüber ängstet er sich und stand streng in der Hitze. Doch brach die Liebe im Lichte Gottes durch den Himmel des Unterschiedes und zündete die Hitze an. In dem Lichte wurde die Hitze gefangen und in eine zündliche Sanftmuth verwandelt" ꝛc.

Ueber

II. die Gestirne

sagt Böhme: Morgenröthe 25, 68 f.

„Die Sonne stehet fest; die Erde und die andern Planeten drehen sich um sich in einem Jahre, außer Jupiter und Saturnus."

„Die Sonne ist das Herz aller Sterne und alle Sterne sind der Sonne Glieder, und wirken unter einander wie ein Stern; ob's gleich viel und mancherlei Kräfte sind, noch wirkt Alles in der Sonne Kraft, und Alles hat seinen Leib von der Sonne Kraft, es sei gleich in Fleisch oder in Metallen oder in Gewächsen der Erde."

„Die Kräfte der Sterne sind die Quelladern in dem natürlichen Leibe Gottes in dieser Welt. Die Sterne sind der Vater der Natur; sie sind unser leiblicher Vater."

„Nämlich die Kräfte der Sterne wirken in Allem, weil die Sonne allen Sternen Licht giebt, und Licht von Gott ist und durch Licht Alles besteht."

Die gegenwärtige Stelle ist eine der dunkeln und von verworrenen Vorstellungen vollen Schilderungen, deren so viele oft mehre Seiten hintereinander, ja noch viel schlimmere vorkommen.

Die Leser aber werden sich mit wenigen solcher Stellen genügen lassen, da unser Zweck nur dahin gehen kann, die Lichtblicke Böhme's hervorzuheben.

Solche Blicke finden sich natürlicherweise auch in dem nicht, was Böhme über

V.
die Entstehung der Dinge

Morgenröthe 15, 40. 41 speculativ bemerkt:

„Wenn der animalische Geist aus dem Körper ausgehet, so ist er mit der verborgenen Gottheit Eins und ist mit in der Bildung der Dinge in der Natur."

„Dessen hast Du ein Exempel, wenn ein Zimmermann will ein künstlich Haus bauen, oder sonst ein anderer Handwerker ein künstlich Werk machen, so können es nicht zuvor die Hände machen, welche bedeuten die Natur, sondern die sieben Geister sind die Bauleute davon, und der animalische Geist weis't den sieben Geistern die Form."

„Alsdann bilden es die sieben Geister und machen es begreiflich."

„Alsdann arbeiten erst die Hände nach dem Bilde."

„Denn du mußt ein Werk vorher in Sinn bringen, willst du es machen."

„Denn die Seele begreift den höchsten Sinn.“

„Sie sieht, was Gott, ihr Vater, macht und arbeitet mit in der himmlischen Formung.“

„Darum webt sie den Naturgeistern ein Modell und nach dieser Vorbildung werden alle Dinge dieser Welt gemacht.“

„Denn die verderbte Seele arbeitet immer, daß sie möchte himmlische Formungen bilden. Aber sie kann nicht. Denn sie hat zu ihrer Arbeit und Werk einen irdischen, verdorbenen Salitter (Sal nitrum, welches Böhme als den Inbegriff aller Urkräfte betrachtet), ja eine todte Natur, darinnen sie nicht kann himmlische Figuren bilden.“

Rücksichtlich der dunklen, völlig unverständlichen, theilweis sinnlosen Stellen entschuldigt sich Böhme namentlich rücksichtlich der Morgenröthe: „daß der ganze Begriff zu der Zeit noch nicht geboren gewesen“, indem er hiervon sagt: „Ob ich wohl konnte etwas zierlicher und verständlicher schreiben, so ist das die Ursache, daß das brennende Feuer oft zu geschwind treibt.“

„Dann muß die Hand und Feder nacheilen, denn es gehet als ein Platzregen. Was er trifft, das trifft er“ ꝛc.

„Ach, daß ich Menschengriffel hätte und könnte den Geist der Erkenntniß schreiben! Muß ich doch an dem großen Geheimniß stammeln gleich einem Kinde, das gehen lernt, so gar kann es die irdische Zunge nicht erheben, was der Geist begreift und versteht. So will ich es doch wagen, ob ich

Manchen möchte lüstern machen, zu suchen die Perlen, damit ich in meinem paradiesischen Rosengarten auch Gottes Werke wirke."

Endlich fährt Böhme, in merkwürdiger Uebereinstimmung mit dem Systeme Fichte's, der an die Spitze der gesammten speculativen Philosophie das „Ich und Nicht-Ich", die positive und negative Kraft setzte (Betrachtung göttl. Offenbarung ꝛc. 3, §. 2), also fort:

„In Ja und Nein bestehen alle Dinge, dieselben seien göttlich, teufelisch, irdisch oder wie sie sonst genannt werden mögen."

„Das Ja ist eitel Kraft und Leben und ist die Wahrheit Gottes oder Gott selber."

„Dieser aber wäre in sich selbst unkenntlich, und wäre darum keine Freude oder Erheblichkeit noch Empfindlichkeit ohne das Nein."

„Das Nein ist der Gegenruf des Ja oder der Wahrheit, auf daß die Wahrheit offenbar sei, und können doch nicht sagen, daß die Wahrheit offenbar sei, und können doch nicht sagen, daß das Ja vom Nein — abgesondert ist und zwei Dinge neben einander bilde, sondern ist Ein Ding, scheiden sich aber in zwei Anfängen."

„Das Begehren und das Widerstreben, diese zwei Gestalten sind die ewigen Essenzen und das ewige Band, das sich selber knüpft und kann anders nicht thun."

„Denn die große Weite ohne Ende begehrte der Enge und einer Einfaßlichkeit, darinnen sie sich eng offenbare."

„In der Weite und Stille wäre keine Offenbarung.“

„So muß ein Anziehen und Einschließen sein, daraus die Offenbarung erscheint. Auch so muß ein Widerwille sein. Denn ein halber und stiller Wille ist nichts und gebiert nichts.“

„Weil aber (Morgenröthe 17, 15 f.) das Licht in der äußersten Geburt erlosch, sagt er in Anwendung auf die Erscheinung des Lebens im Kampfe mit dem Tode, dem es scheinbar unterliegt, so war die Hitze in der Begreiflichkeit befangen und konnte ihr Leben nicht mehr gebären. Als sich der Salitter (s. o. S. 129) in der Natur anzündete, da ward Alles ganz rauh, dick und finster, wie ein Nebel.“

„Davon ist der Tod in die Natur gekommen, daß sich die Natur oder die verderbte Erde nicht mehr helfen kann, und darüber hat eine andere Schöpfung des Lichts müssen erfolgen, sonst wäre die Natur ein ewiger, unauflöslicher Tod.

Ueber den

VI.

Menschen nach seinem Wesen

(Morgenröthe, Vorr. §. 96) sagt Böhme (von der Wiedergeburt V): „Wie Gott in der Welt wohnet und Alles erfüllet und doch nichts besitzet, und das Feuer im Wasser wohnet, und das Licht in der Finsterniß, der Tag in der Nacht und die Nacht im Tage, die Zeit in der Ewigkeit und die Ewigkeit in der Zeit: also auch der

Mensch. Er ist nach der äußern Menschheit die Zeit und in der Zeit, und die Zeit ist die äußere Welt und der äußere Mensch, der innere Mensch aber ist die Ewigkeit und die geistliche Zeit und Welt, welche auch stehet im Lichte und Finsterniß, als in Gottes Liebe und dem ewigen Lichte, und in Gottes Zorn nach der ewigen Finsterniß. Darinnen wohnet sein Geist entweder in der Finsterniß oder im Lichte. Es ist beides in ihm. So aber eins in das andere einziehet, so verliert das andere sein Recht und Gewalt" ꝛc.

„In dem Geiste des Menschen ist ein Funke aus dem Lichte und der Macht Gottes verborgen. 1. Mos. 1, 21. Der heilige Geist ist in der Seele creatürlich."

Morgenröthe 18, 39:

„Der Mensch ist frei und wie ein eigner Gott, er mag sich in diesem Leben in Zorn oder Licht verwandeln."

Menschwerdung Jesu 9, 2:

„Der Mensch ist das Wesen aller Wesen."

„Er trägt auf dieser Welt Himmel und Hölle bei sich."

„Welche Eigenschaft er erweckt, dieselbe brennt in ihm, dessen Feuers ist er fähig."

„Machen wir einen Engel aus uns, so sind wir das. Machen wir einen Teufel aus uns, so sind wir das auch!"

Vom dreifachen Leben 5, 63.

„Wir haben Leben und Tod vor uns, und mögen greifen, zu welchem wir wollen."

„Wer mag Gott beschuldigen!"

„Es kann ein Jeder gehen, wohin er will."

„Wem er sich zum Knecht begiebt in Gehorsam, des Knecht ist er, in dessen Reich wird er ewig sein, er sei Fürst oder Knecht" rc.

Ueber

VII.

den Sündenfall

sagt er (Beschreibung der drei Principien 12, 37):

„Die Vernunft spricht: Ach! hätte sich doch Adam nicht lassen gelüsten! Sollte ich an seiner Stelle sein, ich wollte fest stehen und im Paradiese bleiben."

„Ach, liebe Vernunft, du triffst's wohl!"

„Siehe, ich gebe Dir ein gerecht Gleichniß: Du seiest ein Jüngling und ich stelle Dir eine schöne, wohlgestalte Jungfrau gegenüber, und lasse sie nicht allein zur Sprache beisammen, sondern, daß sie sich auch mögen umarmen, und gebiete ihnen, daß keins gegen das andere in Liebe entbrenne" rc.

„Da ich noch nicht war (**Mysterium magnum 18, 1**), sondern Adams Essenz, bin ich dabei (im Paradiese) gewesen und habe meine Herrlichkeit in Adam selber verscherzet. Weil mir sie aber Christus wiedergebracht, so sehe ich im Geiste Christi, was ich im Paradiese gewesen, und in der Sünde geworden, und was ich wieder werden soll."

Böhme ist lebendig überzeugt von der Fortdauer des menschlichen Geistes, von Vergeltung und Wiedersehen in einem Reiche, das nicht von dieser Welt ist, im Reiche verklärter Geister, von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt, in welche er das Wesen der Religion im Glauben setzt, der einem Baume gleicht, welcher nicht bloß Blätter treibt, sondern auch reich stehet in Blüthe und Frucht, welcher Glaube ihm der feste Grund ist, in welchem allein das wahre Gottvertrauen wurzeln kann.

Ueber

VIII.

die höhere Geisterwelt

oder die Engel sagt Böhme, Morgenröthe 12, 31:

„Ich vergleiche die Engel mit den kleinen Kindern, die im Mai, wenn die lieblichen Röschen blühen, miteinander in die schönen Blümchen gehen, und pflücken dieselben ab und machen seine Kränzchen daraus und tragen die in ihren Händen, und freuen sich und reden immerdar von der mancherlei Gestalt der Blumen, und nehmen einander bei den Händen, wenn sie in die schönen Blümchen gehen. Und wenn sie heimkommen, so zeigen sie dieselben den Eltern und freuen sich darüber. Dann die Eltern gleich eine Freude an Kindern haben und sich mit ihnen freuen.“

Böhme vermag zur Schilderung der Glückseligkeit höherer Geister keine lieblichern Bilder als die des ersten Kindesalters zu finden, welches für uns einmal den Stand der höchsten Glückseligkeit darstellt.

Innig durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Mensch zu einem ewigen Dasein, und zwar in höherer Potenz jenseit des Zeitenstromes bestimmt ist, wo ihm das Loos fallen wird, je nachdem er gelebt, spricht er, Morgenr. 5, 17. 18 von

IX.

dem Gerichte.

„Sei gewarnt, o Mensch, daß du auch zu den englischen Reihen gehörest. So wird der h. Geist in dir erweckt werden, und wirst auch eine Begierde und Lust zu dem himmlischen Reihentanz bekommen."

„Der Fiedler hat seine Saiten schon aufgezogen."

„Der Bräutigam kommt."

„Schaue zu, daß du nicht das höllische Podagra in deinen Füßen habest, wenn der Reigen angeht, daß du zum Engeltanz gar ungeschickt seiest, und werdest von der Hochzeit hinausgestoßen, weil du kein Engelskleid anhast."

„Wahrlich! die Thüre wird hinter dir zugeschlossen werden &c. Der Spott wird dir dann wohl vergehen und Reue sich regen."

In einem Gesicht schildert er das Gericht Morgenr. Vorr. §. 74 f.

„Es stand in der Natur schrecklich in der grimmen Qualität, gleich als wenn man siehet ein grausam schrecklich Wetter aufziehen, das sich greulich erzeugt mit vielem Wetterleuchten und Sturmwinden, da man sich entsetzet.“

„Dagegen stand es in der guten Qualität, in welcher der heilige Baum des Lebens stand, gar lieblich, süß und wonnereich, gleich dem himmlischen Freudenreich.“

„Dieses Alles wallete heftig wieder einander also fort, bis da angezündet ward die Natur, beide Qualitäten in einem Augenblicke.“

„Und der Baum des Lebens ward angezündet mit dem Feuer des heiligen Geistes und brennte im Feuer des himmlischen Freudenreichs im unerforschlichen Lichte und Klarheit.“

„In diesem Feuer qualificirten alle Stimmen im himmlischen Freudenreiche, und die in der guten Qualität waren von Ewigkeit, und das Licht der heiligen Dreieinigkeit leuchtete in dem Baume des Lebens“ ꝛc.

Wahrhaft schön ist, was Böhme über

X.

die Ideen

sagt, welches Wort er von Frankenberg zuerst hörte. Als derselbe ihm das Wort erklärte, nannte Böhme — so vergesellschafteten sich mit seinen Gedanken überall Bilder — die Idee eine „schöne, himmlisch=reine Jungfrau", eine „geistig=lieblich erhöhte Göttin", schalt jedoch (Morgenr. 10, 31. 32) auf die Deutschen, daß sie nicht in ihrer Sprache schrieben und redeten.

„Mancher", sagt er, „dem ein Quell aufgegangen, hat es nicht flugs in seiner Muttersprache schreiben wollen. Er hat vermeint, es sei zu kindisch, er müsse sich in tiefer Sprache sehen lassen, damit die Welt schaue, daß er ein Mann sei. Aber höre, Du einfältige Mutter! die Du alle Kinder zu dieser Welt gebärst, welche sich hernach in ihrem Aufsteigen Deiner schämen, und Dich verachten, und sind doch Deine Kinder, die Du geboren hast. So spricht der Geist: verzage nicht! Siehe! ich bin Deine Stärke und Deine Kraft! Ich will Dir einschenken einen sanften Trunk in Deinem Alter. Weil Dich alle Deine Kinder verachten, die Du geboren und in Deiner Jugend gesäugt hast, und wollen Deiner in Deinem hohen Alter nicht pflegen, so will ich Dich trösten und Dir geben einen jungen Sohn. Der soll in Deinem Hause bleiben, weil Du lebst und Deiner pflegen und Dich trösten wider alles Wüthen und Toben Deiner stolzen Kinder."

Offen fordert Böhme auf zur

XI.

Prüfung der verschiedenen Meinungen in der Religion.

Beschreibung der drei Principien 27, 22 f.: „So denn jetzt so mancherlei Lehren und Meinungen sich offenbaren, soll der Spötter nicht also zufahren und Alles auf einen Haufen verwerfen."

„Es ist nicht Alles falsch."

„Viele suchen jetzt, die da finden, Einer Gold, der Andere Silber, Einer Kupfer, der Andere Zinn. Es ist also nicht Alles vom Teufel, wie die Welt plärrt in ihrer Narrheit!"

„Siehe, ich setze Dir ein gerecht Gleichniß vom rechten Sämann":

„Ein Sämann richtete seinen Acker zu nach seinem besten Vermögen und säete guten Weizen aus. Nun aber sind auch andere Körner unter dem Weizen, und ob er gleich ganz rein wäre, so zieht ihm doch die Erde andere Kräuter, auch Dornen und Disteln unter dem Weizen auf."

„Was soll nun der Sämann thun? Soll er die Saat des Gewächses ganz wegwerfen oder verbrennen um des Unkrauts willen?"

„Nein! Sondern er drischt und siebt das Unreine weg und braucht den guten Samen zu seiner Kost, und die Spreu giebt er einem Thiere und mit dem Halme düngt er seinen Acker, und muß ihm Alles nütze sein."

Also wird dem Spötter gesagt, daß er ein Unkraut ist, und wird für die Thiere geworfen werden!

„Und ob nun anderer Samen unter dem Weizen gefunden wird, indem der Sämann worfelt und siebt, den er nicht mag herausbringen, soll er denn da drum den Weizen nicht zu seiner Kost brauchen? Hat doch ein jedes Korn seine Kraft!"

„Gehe auf die Wiese und siehe an die Blumen und Kräuter, welche aus der Erde wachsen, und wie ein Kraut schöner und wohlriechender ist, als das andere, und hat oft das verächtlichste die größte Tugend. Nun kommt der Arzt und sucht. Er wendet aber in'sgemein sein Gemüth zu den größten und schönsten Kräutern, dieweil sie also treiben im Gewächs und sind stark im Geruch, vermeint er, sie sind die besten, da doch oft ein kleines, unansehnliches Kraut ihm zu seiner Arznei besser dient."

„Darum, mein liebes Gemüth, siehe, was du thust. Richte nicht so geschwind, und sei der mancherlei Meinungen willen nicht wie ein Thier, dem die Spreu von dem edlen Samen gehört. Der Geist erzeugt sich einem Jeden, der ihn sucht."

Ueber

XII.

die verschiedenen Gaben des Menschen

sagt Böhme, Morgenr. 11, 37. 38: „Gehe auf eine Wiese! Da siehest Du mancherlei Kraut und Blumen. Wachsen sie nicht alle aus der Erde? Stehen sie nicht neben einander? Mißgönnt auch eines dem andern seine schöne Gestalt?"

„Ob sich aber eines von ihnen zu hoch erhübe mit seinem Gewächs, und verdorrete, weil es nicht Saft genug hat, was kann ihm die Erde thun? Giebt sie ihm doch seinen Saft, so gut als den andern?"

„Wenn aber Dornen darunter wachsen, und der Meier kommt, einzuerndten, so hauet er dieselben mit ab und wirft sie weg, und sie werden mit Feuer verbrannt, aber die mancherlei Blumen sammelt er in die Scheune."

„Also ist es auch mit dem Menschen. Es sind mancherlei Gaben und Geschicklichkeiten. Es ist eine viel leichter in Gott, als die andere. Wenn sie aber nicht im Geiste verdorren, so sind sie nicht verwerflich. So aber der Geist verdorrt, so taugt er zu nichts, als zu Feuerholz.

Ueber

XIII.

die wahre Kirche

sagt B. (von der Wiedergeburt): „Wenn die Sonne aufgehet, so wird die Nacht vom Tage verschlungen. Also ist die Vergebung der Sünde."

„Der Geist Christi isset von seinem heiligen Wesen. Der innere Mensch ist die Fassung des heiligen Wesens."

„Der Heilige hat seine Kirche in sich, da er innen höret und lehret. Aber Babel hat einen Steinhaufen, da gehet sie hinein, zu heucheln und zu gleißen, lässet sich mit schönen Kleidern sehen, stellen sich andächtig und fromm. Die steinerne Kirche ist ihr Gott, darein sie ihr Vertrauen setzt."

„Der Heilige aber hat seine Kirche an allen Orten bei sich und in sich. Denn er stehe oder gehe, er liege oder sitze, er thut es in seiner Kirche, im Tempel Christi. Der heilige Geist predigt ihm aus allen Creaturen; Alles, was er siehet, da siehet er einen Prediger Gottes."

„Sein Herz ist die wahre Kirche, da man soll Gottesdienst pflegen. Er bringt diese Kirche mit in die Gemeine."

„Ich verachte die steinerne Kirche nicht, sondern rede nur gegen die, so mit derselben Hurerei treiben."

„Wenn ich 1000 Jahre in die Kirche gehe und alle Wochen zum Sacrament und lasse mich gleich alle Tage absolviren: habe ich Christum nicht in mir, so ist's Alles falsch und ein unnützer Tand, ein Schnitzwerk in Babel, und ist keine Vergebung der Sünde."

„Heuchle, heule, schreie, singe, spreche, lehre wie Du willst, ist nicht der innere Lehrer und Hörer da, so ist Alles — Babel und Fabel.

„Ein rechter Mensch, der in Christi Geist geboren ist, der ist in der Einfalt Christi, hat mit Niemand Streit um die Religion."

„Er hat in sich selbst Streit genug mit seinem bösen Fleische und Blute."

„Dem Gottlosen aber ruhen seine Sünde im Schlafe des Todes, und grünen im Abgrunde auf und bringen Früchte in der Hölle."

„Die Christenheit in Babel zankt um die Wissenschaft, wie man Gott dienen, ehren und erkennen soll, was er sei nach seinem Wesen und Willen. Und lehren schlecht: wer nicht in allen Stücken mit ihnen einig sei, der sei kein Christ, sondern ein Ketzer."

„Ein Christ hat keine Secte. Er kann mitten unter den Secten wohnen, auch in ihrem Gottesdienste erscheinen und hängt doch keiner Secte an. Er hat nur eine einige Wissenschaft, die ist Christus in ihm. Er suchet nur einen Weg, der ist die Be-

gierde, daß er immerdar will gerne recht thun und stellt alle sein Wissen und Willen in das Leben Christi ein" ꝛc.

„Darum sage ich: es ist alles Babel, was sich mit einander beisset und um Buchstaben zanket."

„Die Buchstaben stehen alle in einer Wurzel, die ist: der Geist Gottes, — gleichwie die mancherlei Blumen alle in der Erde stehen und wachsen neben einander und keine hadert mit der andern um Farbe, Geruch und Geschmack" ꝛc.

„Es ist die größte Thorheit in Babel, daß der Teufel hat die Welt um die Religion in Zank gebracht. Christus fordert von seinen Jüngern zuletzt: daß sie sich sollten unter einander lieben, daran würde jedermann erkennen, daß sie seine Jünger seien. Wenn die Menschen eben so sehr nach der Liebe und Gerechtigkeit trachteten, als nach der Meinung, so wäre gar kein Streit auf Erden. Wir lebten als Kinder in unserm Vater und bedürften keines Gesetzes und Ordners. Die Gesetze sind wegen der Bösen, die nicht die Liebe und Gerechtigkeit wollen" ꝛc.

Dabei fordert Böhme Br. 11

XIV.

Duldung der Meinungen Anderer.

„Ich richte Niemand", sagt er, „und ist das Verdammen ein falsches Geschwätz."

„Der Geist Gottes richtet selbst alle Dinge.“

„Ist derselbe in uns, was fragen wir dann lange nach Geschwätz! Ich freue mich vielmehr der Gaben meiner Brüder. Ist es aber, daß sie eine andere Gabe empfangen gehabt haben, als ich, soll ich sie darum richten? Spricht auch ein Kraut, Blume oder Baum zum andern: Du bist sauer und dunkel, ich mag nicht neben Dir stehen! Haben sie nicht alle Eine Mutter, daraus sie wachsen?“

„Also sind auch alle Seelen aus Einer (Mutter); alle Menschen aus Einem (Vater)!“

„Warum rühmen wir uns Kinder Gottes, so wir doch unverständiger sind, als die Blumen und das Kraut auf dem Felde.“

„Ist es nicht auch also mit uns, daß Gott seine Weisheit in uns offenbaret, gleichwie in der Erde schönen Gewächsen?“

„Wir sollten uns vielmehr darüber freuen, und uns herzlich lieben, daß Gott seine Weisheit in uns so vielfältig offenbaret.“

„Der aber richtet und verdammt auf dem gottlosen Wege, welcher nur in Hoffahrt läuft, sich sehen zu lassen, der ist ein drohend Rad, das ein Zank aufbläs't!“

„Die rechte Probe der Kinder Gottes ist diese, da man mag sicher nachfolgen: Ein demüthiges Herz, das sich nicht selber sucht noch ehrt, sondern sucht immer seinen Bruder in der Liebe, das nicht Eigennutz und Ehre sucht, sondern Gerechtigkeit und Gottesfurcht.“

„Der rechte und schlechte Weg, zu Gott zu kommen, ist dieser, so viel mir dessen erkenntlich ist, nämlich, daß der Mensch aus seinen erkannten Sünden ausgehe, in ihnen einen ernsten Vorsatz fasse, nimmermehr wieder darinnen einzugehen, und in seinem Ausgehen nicht zweifeln."

Böhme spricht unverhohlen von einem

XV.

Gott im Menschen,

einem Dasein und Wirken des höchsten Wesens in ihm, Br. 12, 48:

„Gott ist im Himmel und der Himmel im Menschen. Will aber der Mensch im Himmel sein, so muß der Himmel im Menschen offenbar werden."

Ernst und unerbittlich fordert er

XVI.

die Wiedergeburt,

Beschreibung der drei Principien 17, 78 f.: „Siehe, Alles, was Du in Dein Gemüth einlässest, so Deine Seele nicht in Gott geaneignet ist, daß sie im Glauben und Zuversicht auf ihm stehet, so ist Dir alles Sünde, was Du thust."

„Denn Du führst ein irdisch Gemüth in dem Thore der Tiefe."

„Sagest Du: Wie? Gott wohnet im Himmel!" —

„O, du blindes Geschöpf voll Finsterniß!"

„Der Himmel, da Gott wohnet, ist auch in Dir! Laß' Dich den Antichrist nicht außer dieser Welt über die Sterne weisen." Psalm 139.

„Sprich nicht: ich stehe im Finstern! Der Herr siehet nicht, was ich denke und thue!"

„Er steht in den Pforten Deines Gemüths!"

„Du betrübst die züchtige Jungfrau, so Dir zur Gefährtin in dem Gemüthe gegeben, sie warnt Dich vor ungöttlichem Wege!" Vergl. oben das Gleichniß von der Jungfrau und der Religion.

„So Du folgest und kehrest um, und sprichst durch ernste Buße zu ihr, so krönt sie Dein Herz mit Weisheit und Verstand."

„Wo aber nicht, so fällst Du aus einer Sünde und Greuel in die andere, und machst Dein Maß voll und überflüssig."

„Darum, liebes Gemüth! prüfe Dich, wozu Du geanneiget bist: ob Du zur Gerechtigkeit, Liebe, Treue und Wahrheit geneigt bist, item zur Keuschheit, Zucht und Barmherzigkeit."

„Wohl Dir (wenn dem also ist)!

„So ist es gut!"

„Wo aber nicht? — so greife in Deinen Busen und besiehe Dein fleischlich gesinntes Herz und prüfe es, und setze ihm zu! So wirst Du wohl anders gesinnt werden!"

(Von der Wiedergeburt): „Gleichwie das Fleisch sterben muß, also auch das sinnliche Leben und der Wille der Sünde, und muß werden als ein Kind, das allein ächzet nach der Mutter, die es geboren hat.“

„Wenn das Licht in der Finsterniß offenbar wird, so verliert die Finsterniß ihre Finsterniß. Die ewige Finsterniß der Seele ist die Hölle, und das ewige Licht der Seele ist das Himmelreich.“

„Gleichwie in der äußern Welt eine Natur und Wesen ist, also auch in der innern geistlichen Welt, aus welcher die äußere Welt ausgehauchet ist.“

„Christus hat die Pforte unserer innerlichen himmlischen Menschheit, welche in Adam zugeschlossen ward, wiederum geöffnet, und kommt jetzt darauf an, daß die Seele ihren Willen aus der Eitelkeit aus und in die offene Pforte im Geiste Christi einführe.“

„Es muß aber (wenn dieß geschehen soll) ein großer, mächtiger Ernst sein, nicht bloß ein Lernen und Wissen“ ꝛc.

„So nun die Seele von der süßen, heiligen Himmelsspeise isset, so entzündet sie sich in der großen Liebe im Namen Jesu, und gehet ihr eine wahre Sonne auf“ ꝛc.

„Da gehet denn der Streit des Menschen an; da lüstert der äußere, sinnliche Mensch wider den innern, geistigen Menschen, und den geistigen wider den sinnlichen Menschen“ ꝛc.

„Aber es muß in jedem, der sich will einen Christen nennen, der Magd Sohn, d. i. der irdische, böse Wille hin-

ausstoßen, tödten und zerbrechen, er muß mit unserem Vater Abraham den Sohn unseres rechten Willens zum Berge Mariä führen und in Gehorsam Gott wollen aufopfern, gern in Christi Tod der Sünde absterben, Jos. 6."

Denn, daß Jemand saget: Ich habe Willen und möchte gerne Gutes thun, aber mein sinnlicher Wille hält mich zurück, daß ich es nicht kann. Ich werde aber aus Gnade um des Verdienstes Christi willen selig werden! Der thut gleich einem, der eine gute Speise zu seiner Gesundheit wüßte, aber genösse statt derselben eine giftige, davon er krank würde und stürbe. Was hilft es der Seele, daß sie den Weg weiß, will denselben aber nicht gehen, sondern den Irrweg, daß sie sich der Kindschaft Christi und seines Leidens und Todes tröstet, mag aber nicht in die kindliche Geburt eingehen, daß sie ein wahres Kind aus seinem Tode und seiner Auferstehung geboren werde!"

„Gewiß und wahrhaftig, das Heucheln mit Christi Verdienste ist falsch und erlogen, es lehre es, wer da wolle."

„Mancher gehet 20 oder 30 Jahre in die Kirche, höret Predigen und braucht Sacramente, läßt sich absolviren, aber ein — Thier gehet in die Kirche und zum Abendmahle, und ein — Thier gehet wieder davon!"

„Man bindet uns jetzo an die Historien, an die steinernen Kirchen, welche zwar in ihrem Werthe gut wären, so man auch den Tempel Christi darein brächte!"

„Wie will der essen, der keinen Mund hat? Wie der hören, der kein Gehör hat? Wie der trinken, der ferne vom Wasser stehet! Was kann mir's helfen, daß ich in die Mauer-Kirche gehe, und fülle meine Ohren mit einem leeren Athem? Oder gehe zum Abendmahle und speise nur den irdischen Mund, welcher sterblich und verweslich ist! Mag ich ihm doch wohl daheim ein Stück Brod geben, daß er satt werde! Was hilft das der Seele, welche ein unsterblich Leben ist?"

„Christus beut uns in seinem Worte seinen Geist an!"

„Des Predigers Mund hat nicht die Vergebung in eigner Gewalt. Der Geist Christi hat sie in des Priesters Munde" ꝛc.

Ueber den

XVII.

wahren Gottesdienst

äußert Böhme, Morgenr. 10, 46 f.: „Gott wird nicht mit Meinungen gedient, sondern im Geiste und in der Wahrheit."

„Es liegt nichts daran, was Jemand für Ceremonie und Geberde braucht; ein Jeder arbeitet in seinem Werk und Gaben, in seiner Eigenschaft, aber Alle aus Einem getrieben und geführet."

Ueber die

XVIII.

wahre Frömmigkeit

sagt er ebendas.: „Das sollst Du wissen, daß Du in Deinem Regiment des Gemüths Dein eigner Herr bist.“

„Es gehet Dir kein Feuer auf in Leib und Geist, Du erweckest denn es selber.“

„Wahr ist es, es quellen alle Deine Geister in Dir und steigen auf, und freilich hat ein Geist immer größere Macht in Dir, als der andere.“

„Sonst hätten wir alle einen Willen und Gestalt.“

„Wenn Dich aber ein Quellgeist zu hart zu einer Sache treibt, die wider das Naturgesetz ist, so mußt Du Deine Augen davon abwenden.“

„Wende Dein Herz von zeitlicher Wollust, vom Fressen und Saufen, von dem Reichthume dieser Welt und denke, daß heute der letzte Tag Deines Leibes vorhanden sein kann.“

„Wende Dich von der Welt Ueppigkeit und rufe ernstlich zu Gott und ergieb Dich ihm.“

„Wenn Du das thust, so wird allerdings die Welt Deiner spotten. Dieß Kreuz aber trage in Geduld!“

„Zum Wirken und Frucht-Bringen muß es mit einem Menschen kommen, sonst ist die neue Geburt in ihm noch nicht offenbar, und der edle Zweig noch nicht geboren!“

„Es hilft kein Kitzeln, Trügen, noch sich seines Glaubens-Rühmen, so nicht der Glaube ein gottförmiges Kind im Wesen und Willen wird, das da göttliche Früchte trage.“

(Von der Wiedergeburt): „Alles, damit man Gott dienen will, muß im Glauben geschehen, als im Geiste, welcher macht das Werk völlig und vor Gott angenehm.“

„Was aber ohne Glauben geschiehet, das ist nur eine Figur oder Hülse eines rechten christlichen Werkes.“

„Dienest Du Deinem Bruder und thust es nur aus Gleißnerei und giebst ihm ungern, so dienst Du nicht Gott.“

„Denn Dein Glaube gehet nicht aus Liebe und Hoffnung in Deiner Gabe.“

„Wohl dienest Du Deinem Bruder, und er dankt an seinem Theile Gott, segnet Dich auch.“

„Du aber segnest Dich nicht, denn Du giebst ihm mit einem mürrischen Geist in Deiner Gabe, die gehet nicht in Gottes Geist, in die Hoffnung des Glaubens ein.“

„Darum ist Deine Gabe nur halb gegeben und hast nur halben Lohn dafür.“

„Also auch im Nehmen. So einer im Glauben giebt in göttlicher Hoffnung, der segnet seine Gabe in seinem Glauben; der sie aber undankbar empfängt und murret im Geiste, der — verflucht sie in der Niesung.“

„Also bleibet einem Jeden das Seine. Was er säet, das erndtet er auch ein.“

Ueber

XIX.

Glaubensstreitigkeit

klagt Böhme, welcher den heiligen Chorgesang: „Wir glauben All' an Einen Gott" ꝛc. nicht stören wollte, sondern sich zu dem Grundsatze bekennt: „In allerlei Volk, wer Gott fürchtet, ist ihm angenehm! nach dem heiligen Worte des Herrn: Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! werden in das Himmelreich kommen, sondern nur, die thun den Willen meines Vaters im Himmel!" indem er (Morgenr. 46, 47) aus der Tiefe seiner Seele ruft: „Das Alles, um was man jetzt streitet und kämpft, auch Land und Leute verderbt, ist nur eine leere Hülse und Frucht."

„Es ist kein wahrer Verstand in keiner Parthei!"

„Sie streiten alle nur um den Namen und Willen Gottes, während keine Parthei ihn thun will."

„Sie meinen nichts als — eigene Ehre und Fleisches Wollust."

„Wären sie — Christen, so hätten sie — keinen Streit!"

„Ein guter Baum trägt Jedermann — gute Früchte, und ob er gleich leiden muß, daß ihm oft der Wind seine Zweige und Aeste abschlägt, auch die Sonne ihn ausdorret, auch daß, wenn sie zeitig werden, die Früchte die Säue fressen, oder zertreten werden, noch arbeitet er stets zu anderer guter Frucht."

„Also auch ein wahrer Christ kann von Christo anders nichts wollen, als was nur Christus von ihm will.“

(Sendbrief 2c.): „Der Geist durchforschet alle Dinge, auch die Tiefe der Gottheit! Es stehen in ihm alle Pforten offen. Es kann gar ein einfältiger Mensch dazu kommen, so er nur nicht selber mit seinem Wollen und Rennen widerstehet. Es liegt vorhin im Menschen. Er darf nur durch den Geist Gottes erweckt werden.“ Matth. 7, 7.

„Jedoch wisset, daß Euch mitternächt'gen Ländern eine Lilie blühet!“

„So ihr dieselbige mit dem sectirerischen Zanke der Gelehrten nicht werdet zerstören, so wird sie zum großen Baume bei Euch werden. Werdet Ihr aber lieber wollen zanken, als den wahren Gott erkennen, so gehet der Strahl vorüber und trifft nur Etliche, und Ihr müsset hernach Wasser für den Durst Eurer Seelen bei fremden Völkern holen.“

„Das ist die Ursache des Streites der Gelehrten, daß sie Christi Kelch mit Füßen treten und um ein Kind zanken, das böser nie gewesen ist, seit daß Menschen gewesen sind. Darum soll sich kein frommer Mann an solchem Zank besudeln.“

XX.

Wie ernstlich Böhme aber den

Glauben, der Früchte der Liebe hat,

fordert, sehen wir unter Anderm: Vom dreifachen Leben 19, 49: „Die Welt meint, sie stehe jetzt im Flor, weil sie das helle Licht hat über sich schweben."

„Aber der Geist zeigt mir, daß sie mitten in der Hölle stehet."

„Denn sie verläßt die Liebe und hängt an Geiz, Wucher, Schinderei. Es ist keine Barmherzigkeit bei ihr. Jeder schreit: Hätte ich nur Gold! Der Mächtige saugt dem Niedrigen das Mark aus den Beinen und nimmt ihm seinen Schweiß mit Gewalt. In Summa: Es ist nur Lügen, Trügen, Morden, Rauben, und heißt wohl recht des Teufels Nest und Wohnhaus."

„O, Du blinde und thörichte Welt, voll des Teufels! Es ist kein Glaube, daß Du weißt, daß Christus für Dich gestorben ist und hat sein Blut für Dich vergossen, daß Du sollst selig werden!"

„Willst Du aber wissen, was der rechte Glaube sei? so merke: Dein Herz muß nicht mit den Söhnen des Teufels inqualiren, in Hoffahrt, Geiz, Neid, Zorn, Wucher, Schinden, Schaben und Lügen, Trügen, Morden, dem Nächsten den Bissen vor Neid aus dem Munde reißen und nur Tag und Nacht auf List sinnen" ꝛc.

„Siehe, Du nennst Dich einen Christen, und rühmst Dich ein Kind Gottes. Aber Dein Herz ist ein Mörder und Dieb. Du trachtest nur nach weltlicher Ehre und Reichthum, und wie Du das magst an Dich bringen, da fragt Dein Gewissen nicht nach!"

„Du führst wohl Deinen Willen, einmal in ernste Buße einzugehen, aber der Teufel hält Dich, daß Du nicht kannst. Du sagst: Morgen! aber das währt immerdar, und denkst: Hätte ich meinen Kasten voll, so wollte ich hernach einem frommen Menschen geben, so ich nur zuvor genug hätte, daß ich auch hernach nicht Mangel leide."

„Das treibst Du bis an Dein Ende, welches Dir der Teufel noch weit vormahlet!"

„Unterdessen verzehrst Du dem Elenden seinen Schweiß und Blut, und sammelst alle seine Noth und Klagen in Deiner Seele."

„Du nimmst ihm seinen Schweiß und treibst damit Hoffahrt, und Dein Thun muß man heilig halten. Du ärgerst den Elenden, daß er an Dir, in Deinem Thun, auch leichtfertig wird, und thut, was vor Gott unrecht ist."

„Er flucht Dir, und verderbt sich auch damit, und wird Greuel aus Greuel geboren! Du aber bist die erste Ursache, die Wurzel aller (daraus folgenden) Sünden."

„So Du gleich betest, so hast Du ein finster Kleid an. Das ist besudelt mit eitel Lastern, Wucher, Geiz, Hochmuth, Unzucht, Hurerei, Zorn, Neid, Diebstahl, ist mörderisch, neidisch, bos-

haftig. Du schreist zu Gott, er soll Dich hören, Du aber willst diesen Pelz nicht ausziehen. Meinest, daß ein solcher Teufel in Gott gehe!

Schmerzlich klagt Böhme über

XXI.

den Verfall der Sitten, in'sbesondere unter der Jugend.

Vom dreifachen Leben 15, 7—9:

„Schickt ein Mann seinen Sohn auf die hohe Schule, daß er soll was Gutes lernen, daß er möge Gott und der Welt nütze sein, so lernt er Ueppigkeit, Hochmuth, Listigkeit, wie man einem Einfältigen möge das Seine nehmen, seinen Schweiß mit List abdringen. Da macht man einen Mantel drum, das heißt: — Jura. Aber der Mantel ist des Teufels und das falsche Herz ist sein Diener."

„Kann er ein wenig fremde Sprachen, so ist ihm schon kein einfältiger Mann gut genug. Der Hochmuth fährt oben hinaus. Der stinkende Madensack muß mit Locken und Zotten behangen werden."

„Buhlen und Jungfrauschänden ist bei ihnen höfliche Kunst, und es sind Leute, die da können fein thun, bis sie mancher Mutter Tochter den nagenden Wurm in's Herz oder Gewissen schieben."

„Solche setzt man dann den Kirchen und Schulen vor; auch so werden sie in die weltlichen Regimenter eingesetzt. Die regieren hernach, wie der Geist in ihren Herzen will."

„Also wirkt der Obere die größten Laster und lernt sie von ihm der Untere."

„Er erdenkt List, wie er mag des Untern Gut mit Schein der Rechte an sich bringen. Er macht Aufsätze und heißt es: den gemeinen Nutzen. Er zwingt die Elenden in schwere Dienste, daß er möge seiner Hoffahrt genug thun. Er drängt den Albernen mit harten Worten, nimmt ihm seinen Schweiß und plagt ihn an seinem Leibe" ꝛc.

„Sein Hund hat es besser, als die dürftige Seele unter seinem Joch."

„Solches lernt der Untere von dem Obern. Lernt von ihm Schwelgen, Prassen und das rechte Viehleben. Was der Obere in höflichen Sitten vollbringt, das thut der Untere im viehischen, säuischen Leben und Sitten. Also wird Laster mit Laster gewirkt."

Dringend ermahnt er zu einer

XXII.

frommen Erziehung.

„Meinst Du, sagt er, o blinder Mensch, daß die Bosheit und Falschheit, die Du treibst, Gottes Ordnung sei?" —

„Ja, warte der Zeit, Du wirst es bald sehen!"

„Ist doch der kleine Knabe, so im Spiel der Kinder läuft, jetzt voll Gift und Bosheit des Teufels, und alle Laster der Bosheit stecken in ihm. Er ist (schon) ein Spötter und Gotteslästerer, dazu ein Flucher und Schwörer und Trüger, ganz wohl geschickt, dem Satan zu dienen mit allen Schandlastern."

„Die Unzucht ist sein Latein auf seiner Zunge. Er weiß alle höhnischen Scherzwörter den Alten nachzuthun. Aller Diebstahl ist ihm eine Kunst, Betrug ist ihm ein Ruhm, sie spotten fromme Leute ohne Bedacht; der Gott fürchtet, muß ihnen Narr und Eule sein!"

„Solches sehen die Alten und haben ihre Freude und Wollust daran, daß ihr Kind so geschickt ist in der Ueppigkeit. Was sie selber nicht dürfen vorbringen, lehren sie ihre Kinder, damit sie nur ihres Herzens Lust erfüllen."

„Solches Alles lehret sie der — Teufel und reitet in ihrem Herzen als ein Herr über Leib und Seele, und führet die arme Seele an seinem Seile, und der Mensch versteht's nicht."

„Die Jugend lernet am ersten des Teufels Handwerk, ehe sie etwas anderes lernt beides im männlichen und weiblichen Geschlechte."

„Dazu helfen die Eltern treulich und halten das für eine weltliche Uebung, Zucht und Kunst. Ist's denn, daß sie ein Wenig erwachsen, so ist die Begierde der Unzucht das andere Werk, das sie lernen, und eines das andere dazu reizet. Die Jugend räumet dem

Teufel das Herz alsbald in der ersten Blüthe ein, daß der Teufel sein Nest darinnen machet, daß er also einen Menschen mit des andern Greuel fänget, das Männlein mit dem Weiblein, und das Weiblein mit dem Männlein."

„Darum, Ihr Eltern und Kinder, Ihr Obern und Untern! merket auf: Ihr habet die Mutter der Natur voll Greuel geschüttet!"

„Wenn sich die Vernunft umschauet und betrachtet, so saget sie: Ich sehe doch nicht, daß es anders ist, als vor Zeiten; dazu ist die Welt immer böse und gut gewesen, wie es die Historien geben. Auch so muß man doch also trachten und thun, sonst müßte einer wohl gar der Welt Narr und Eule sein, oder Hungers sterben."

„So ich meinen Kindern nicht Raum ließe, daß sie der Welt Sitten und Ueppigkeit lernten, so müßten sie ja doch nur verachtet sein; und so ich mich nicht auch mit Pracht und Hochmuth herfürbreche, so bin ich nichts geachtet. Soll ich aber das haben, so muß ich ja List gebrauchen" ꝛc.

„O, liebe Vernunft, Du gehest wohlweislich auf dieser Welt Straßen, was den äußern Leib anlanget. Wo bleibet aber Deine arme Seele? Ist sie doch in diesem Leben nicht daheim, es ist nicht ihr eigen Vaterland!"

„Was hilft dieses, daß Du eine kleine Weile Wollust treibst mit ewigem Schaden? oder was ist's, daß Du Deine Kinder eine kleine Weile in dieser Welt lässest einherprangen und hast Wohlgefallen daran, wenn sie den Elenden verachten, und verlierst sie hernach ewig? Du meinst, Du liebst sie und thuest ihnen wohl.

Wenn die Welt ihre List, Ueppigkeit und Falschheit lobt, das gefällt Dir wohl. Aber der Teufel nimmt es an, und Du — bist — Deiner Kinder Mörder, bist ihr größter Feind!"

„Denn die Kinder sehen auf die Eltern. Wenn den Eltern ihre Possen gefallen, so treiben sie dieselbigen desto kühner, schreien aber am jüngsten Gerichte über die Eltern, daß dieselben sie nicht haben abgewandt von Ueppigkeit und gottlosem Leben, in Zucht und Gottesfurcht."

„Hast Du Dein Leben, Deine Kinder lieb? — So verliere sie in dieser Welt Bosheit, daß sie nicht darinnen sein und wandeln, so wirst Du sie sammt Deinem Leben im Himmel wieder finden, wie uns Christus lehret: Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren, wer es aber (sein Leben, Gut, Ehre) um meinetwillen verliert, der wird's im Himmelreiche finden" ꝛc.

Mit ernstem Worte straft Böhme

XXIII.

den Stolz

als eine Hauptquelle der Sünde, Morgenr. 12, 65 f.

„Wenn jetzt einer erhöhet wird, so ist ihm schon kein anderer, der nicht dergleichen ist, gut genug. Er achtet den Laien nur für einen Fußschemel. Kommt ein einfältiger Mann vor ihm, der sich nicht wohl kann verhauen, so stummt er ihn ab, gleich einen Hund" ꝛc. „In Summa: Der Einfältige muß ein Narr sein,

da der Gelernte doch ein stolzer Engel ist und in seiner Liebe ein todter Mensch."

„Wenn einer jetzund reicher ist oder ein schöner Kleid anziehen kann, als der Andere, so muß der Arme sein Narr sein und geht der alte Gesang im Werk:

„Der Reiche den Armen zwingt,
Und ihm den Schweiß abdringt,
Daß nur sein Groschen klingt!"

Eben so erschütternd ist seine Predigt gegen

XXIV.

die Habsucht,

Vierzig Fragen, 12, 22:

„Siehe, wenn Du willt mit Deiner Seele Gottes Licht schauen und willt, daß sie von Gott erleuchtet werde', so thue ihm also: Du bist in der Welt. Hast Du einen redlichen Beruf ohne Falsch, bleibe darinnen, wirke, arbeite, wirb alsdann, als es die Nothdurft erfordert, suche Wunder, beides in Elementen und in der Erden, es sei in Künsten, was es wolle, es ist Alles Gottes Werk."

Suche in der Erden Silber und Gold, mache künstliche Werke daraus, baue und pflanze. Es ist Alles zu Gottes Wunderthat."

„Aber höre dieß ABC:"

„Du sollst Deinen Geist nicht zulassen, daß er drein gehe, sich damit fülle und einen Mammon daraus mache, und sich drein

setze als in eine Finsterniß. Er ist sonst Gottes Thor darinnen, und des Teufels Affe und setzt seinen Willen drein, und wird Dir Dein edel Bildniß nach Deiner Imagination verändert nach Deinem Willen, welcher im Geitz ist. Du verlierst Gottes Bildniß."

Wahrhaft im paulinischen Geiste spricht Böhme über

XXV.

die Liebe,

Vom dreifachen Leben, 6, 21:

„Es liegt an Niemandes Wähnen oder Wissen, auch an keiner historischen Meinung, sondern am Wohlwollen und Wohlthun.

„Der Wille führt uns zu Gott und auch zum Teufel."

„Es liegt nichts daran, ob Du eines Christen Namen habest. Es steckt keine Seligkeit darinnen. Ein Heide oder Türke ist Gott so nah', als Du unter Christi Namen."

„So Du aber einen falschen, ungöttlichen Willen in der That führst, so bist Du sowohl außer Gott, als ein Heide, der Gottes nicht begehrt, und ihn nicht will.

„Und so ein Türke Gott sucht und das mit Ernst, und ob er in Blindheit wandelt, so ist er doch unter dem Haufen der Kinder, welche verständig sind und erreicht Gott mit den Kindern, welche nicht wissen, was sie reden."

„Denn es liegt im **Willen**, und nicht im **Wissen**.“

Morgenr. 22, 52. 53.

„Ein **Wissen ohne Thun** ist aber als ein **Feuer**, das da glimmt und kann vor Nässe nicht brennen.“

„In **allen** Menschen, es seien **Christen**, **Juden**, **Türken**, **Heiden**, in welchen die **Liebe** und **Sanftmuth** ist, in dem ist auch **Gottes Licht**.“

„Es leben ja die **Türken**, **Juden**, **Heiden** auch in **demselben** Körper, darinnen Du **lebest**, und brauchen desselben Kraft, wie Du brauchest.“

„**Derselbe** Gott, der **Dein** Gott ist, ist auch **ihr** Gott!“

Briefe 12, 45:

„Wer **Liebe** in seinem Herze hat, und führt ein **barmherziges** und **sanftes** Leben, und streitet **wider** die **Bosheit** und dringt durch den **Zorn Gottes** in's **Licht**, der lebet **mit Gott** und ist **ein Geist** mit ihm.“

„Denn **Gott** bedarf **keines andern** Dienstes, als daß sich sein **Geschöpf**, welches in **seinem** Leibe ist, nicht von ihm verrückt, sondern **heilig** sei, wie Er ist.“ Vergl. XII.

Mit **lebendigen** Farben schildert Böhme wohl in Bezug auf Röm. 8, 22 f.

XXVI.

Die Sehnsucht des Menschen nach dem Ewigen im irdischen Leben.

Vom dreifachen Leben, 16, 1. 2:

„Ein hungeriger Geist, der abgemattet und ermüdet ist, der ist begehrend der stillen Sanftmuth und Ruhe, daß er möge aus der Qual des Todes ausgehen und möge sich ersättigen mit einer Stille und Sanftmuth, und dann mit dem, was seines Lebens Begehren ist, davon er seinen Leib erhält."

„Also, mein liebes Gemüth, bist Du erboren aus der ewigen stillen Sanftmuth. Du warst in Gottes Weisheit vor den Zeiten der Welt."

„Die Sanftmuth und Liebe Gottes war Deine Eigenschaft und warst ein fruchtbarer Regen in Deiner stillen ewigen Mutter, da Du noch nicht zu einem Geiste geschaffen warst."

„Betrachte Dich, wie Du jetzt in großer — Unruhe bist!"

„Du bist hungrig ohne Maßen, Dich dürstet immer nach Deiner Mutter Speise."

„Ach, wenn die Zeit der Erquickung käme, ächzet und wünscht die arme Seele.

„Ein Tag klagt's dem andern, wie der Morgen nach dem Abend und die Nacht verlangt nach dem Tage, und ist doch des Treibens halber keine Stätte noch Ruhe von der Qual ihres Treibers."

„Das treibt sie für und für, bis sie findet ihrer Mutter Schoß. Darein legt sie sich und ist ihr als einem, der aus einer großen Schwachheit entronnen war, der sein Haupt nicht gern aufhebt vor Furcht des Feindes."

„So geht es unserer Seele. In solcher Unruhe steckt sie, wie ein Kriegsmann in der Schlacht, der immer des Todes gewärtig ist, da ihn die Feinde auf allen Seiten drängen und auf ihn zuschlagen und immer seinen Tod begehren; oder wie einer, der in einen tiefen See fällt, der da schwimmt und siehet kein Ufer, und wartet immer des Todes, da ihm das Wasser in den Mund gehet, der ächzet und begehret Hülfe von Oben herab; oder gleich einem, der in eine tiefe Grube fällt, da keine Rettung ersehen wird, der wartet auch der Hülfe von Oben."

„Also geht's auch der armen Seele.

„Sie ist in einen tiefen Kerker gefallen und schwimmt in einem gefährlichen tiefen Wasser, da sie von allen Seiten mit Feinden umgeben ist, die alle auf sie zuschlagen. Ein jeder will sie ermorden, und sie siehet keinen Helfer um sich."

Gleich trefflich spricht er von der

XXVII.

B u ß e,

Böhme bekennt sich zu dem Glauben:

„Fluch und Gnade ruht in dem Gewissen,
Aus dessen Buch kein Blatt je wird gerissen!“

Wie die Stimme Johannes, des Vorläufers des Herrn, erhebt er seinen ernsten Ruf.

Vierzig Fragen, 12, 22: „O Menschenkind! Bedenke es und sei gewarnt! Erbarmet Euch doch über Euer Leben und Euer schönes Himmelsbildniß!“

„Fraget Euer Gewissen: ob's in Gott stehe?“

„Es wird Euch wohl klagen und sagen: Treibt die Heuchler von Euch und sehet das klare Angesicht Gottes!“

„Sehet nicht durch den Spiegel! Ist doch Gott vor Euch und in Euch!“

„Beichtet ihm! Kommt mit dem verlornen Sohne zu ihm!“

„Wollt Ihr Gott dienen, so muß es im neuen Menschen geschehen. Der irdische Mensch kann ihm keinen Dienst thun, der ihm angenehm wäre.“

„Der Wile muß darinnen sein, das Herz muß sich darein ergeben, sonst ist es Tand und eine Fabel des Antichrists, der die ganze Welt erfüllt.“

„Der Wille ist größer und mächtiger, als viel Geschrei. Er hat Macht, Gottes Kind zu werden. Er kann Berge umwerfen und Todte auferwecken, so er in Gott geboren ist."

Von den sechs Puncten, 8, 31: „Was wir aus uns machen, das sind wir; was wir in uns erwecken, das ist in uns rege. Führen wir uns zum Guten, so hilft uns Gottes Geist. Führen wir uns aber zum Bösen, so hilft uns Gottes Grimm und Zorn. Was wir wollen, dessen Eigenschaft bekommen wir zum Führer."

Morgenröthe 18, 39:

„Jeder Mensch ist wie ein eigner Gott, er mag sich in diesem Leben in Zorn oder in Licht verwandeln."

Menschwerdung Jesu, 9, 2:

„Der Mensch ist das Wesen aller Wesen."

„Ein jeder Mensch trägt auf dieser Welt Himmel und Hölle in sich. Welche Eigenschaft er erweckt, dieselbe brennt in ihm, dessen Feuers ist er fähig."

„Machen wir einen Engel aus uns, so sind wir es; einen Teufel, so sind wir's auch!"

Morgenr. 10, 46 f.:

„O Mensch! Warum will Dir die Welt zu eng werden? Du willst sie allein haben, und hättest Du sie, so hättest Du doch nicht Raum."

„O Du blinder Mensch! Ist doch Himmel und Erde Dein, dazu Gott selber. Was bringst Du in diese Welt? oder was nimmst Du mit?

„Ein englisch Kleid bringst Du in diese Welt und machst in Deinem bösen Leben eine teufelische Larve draus."

„O Du armer Mensch! kehre um!"

„Der himmlische Vater hat beide Arme ausgestreckt und ruft Dir: Komm' nur!"

„Er will Dich in seiner Liebe umfassen. Bist Du doch sein Kind. Er hat Dich lieb. So er Dich anfeindete, so müßte er mit sich selbst uneins sein!"

„O nein! Das ist nicht! In Gott ist nichts als barmherzige Liebe und Klarheit!"

In Stammbücher pflegte Böhme zu schreiben:

„Wem Zeit ist, wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit
Der ist gewiß allstets befreit
Von einem jeden Streit!"

„Wenn der Mensch will zur Buße schreiten, so soll derselbe (von wahrer Buße 1 f.) vor Allem sein Gemüth betrachten, wie dasselbe so ganz und gar sich von Gott abgewandt hat, wie dieß Alles in Feindschaft wider Gott ist, wie die grausamen drei Ketten, als da sind: Gottes strenger Zorn, des Teufels Begierde wider die Seele in Eitelkeit, Hoffahrt, Geiz, Neid, Zorn rc., und das verderbte, eitle, irdische, sterbliche Fleisch und Blut voll böser Begierden

Allhie soll er betrachten, wie er mit Leib und Seele in dem Schlamme der Sünden, in Gottes Zorn, in dem Rachen der Hölle hart gefangen liege" rc. „Er soll betrachten, daß der Tod alle Stunden und Augenblicke seiner wartet und will ihn in diesem besudelten Kleide in den Abgrund der Hölle stürzen. Er soll betrachten das strenge Gericht Gottes, und wie er allda in großen Schanden und Spotte, darzu in großen Schrecken und ewiger Verzweiflung stehen, und wie ihn das würde ewig reuen, daß er nur einer kurzen Zeit Wollust willen habe eine so große Seligkeit verscherzet. Er soll betrachten, wie der Gottlose sein edel Bildniß verliert und seine Gemeinschaft ewig in der grausamen Finsterniß unter den Teufeln hat. Er soll betrachten die ewige Strafe und Pein der Verdammten" rc.

„Solches soll der Mensch ernstlich betrachten und bedenken, wie ihn Gott habe in einem solch' schönen und herrlichen Bilde*) geschaffen, daß er möge neben den lieben Engeln mit den Kindern Gottes in großer Freude, Kraft und Herrlichkeit im Lichte wohnen. Er soll betrachten den Lauf dieser Welt, wie Alles nur Spiel-

*) Unwillkürlich gedenken wir hierbei der sinnigen Abbildung, welche der berühmte Amos Comenius (geb. 1592, † 1671) in seinem Orbis pictus giebt, indem er neben der Abbildung eines Menschen den Geist als den den ganzen Menschen bewohnenden und durchdringenden geistigen Menschen, als höheren Menschen in verklärten, himmlischen Zügen darstellt.

werk sei, damit er seine Zeit in Unruhe zubringet, und es den Reichen und Gewaltigen gehet wie den Armen, wie wir alle gleich in den vier Elementen leben und schweben und daß dem Armen sein Bissen so wohl schmecket in seiner Mühe, als dem Reichen in seiner Sorge."

„In solcher Betrachtung wird sich der Mensch in seinem Herzen und Gemüthe fühlen, sonderlich, so er sich sein Ende vorstellt, daß er wird ein herzliches Sehnen und Verlangen nach Gottes Barmherzigkeit bekommen, und wird anfahen, seine begangenen Sünden zu bereuen, daß er seine Tage so übel zugebracht hat und nicht wahrgenommen, wie er allhie in dieser Welt in einem Acker zu wachsen stehe, entweder eine Frucht in Gottes Liebe oder Zorn, und wird sich ernst besinnen, daß er noch nicht in Christi Weinberge gearbeitet habe, und eine dürre Rebe am Weinstocke Christi sei" ꝛc.

„Diesem nun, welchen der Geist Christi in Reue einführet, ist gar leichtlich zu rathen. Er darf nur die Verheißung Christi anziehen, daß Gott nicht wolle den Tod des armen Sünders und große Freude sei im Himmel über einen Sünder, der Buße thue" ꝛc.

„Aber mit denen will ich reden, welche zwar das Verlangen nach Buße in sich fühlen, können aber nirgend zur Erkenntniß und Reue über ihre begangenen Sünden kommen, da das Fleisch (die Sinnlichkeit) immer zur Seele spricht: Harre noch, Morgen ist's gut! und, wenn der Morgen kommt, so spricht das Fleisch wieder: Morgen! da die arme Seele ächzet und in Ohnmacht

stehet, und empfängt weder rechte Reue über die begangenen Sünden, noch einigen Trost."

„Denen, sag' ich, will ich einen Proceß schreiben, den ich selber gegangen bin; wem es immer lüstete, nachzufolgen, der wird es erfahren, was geschrieben ist."

Ueber

XXVIII.

den Fortgang (Proceß) der Buße

heißt es u. A.:

„Wenn der Mensch ein Verlangen durch solchen oben benannten Betrachtungen in sich findet, daß er gern wollte Buße thun, findet aber keine rechte Reue über die begangenen Sünden in sich und gleichwohl ein Verlangen nach Reue (wie denn die arme, gefangene Seele immerdar ächzet, sich fürchtet 2c.), der kann es besser nicht machen, als er raffe Sinne und Gemüth mit aller Vernunft zusammen, und fasse zur selbigen Stunde, wenn er sich in Lust zur Buße fühlet, einen gewaltigen Vorsatz, daß er diese Stunde und diese Minute alsobald wolle in die Buße ein-, und von dem gottlosen Wege ausgehen, und setze sich einen solchen harten und strengen Sinn vor, daß er nimmermehr wieder wolle davon ausgehen, und in Gerechtigkeit und Wahrheit in Christi Weinberg eingehen und Gottes Willen thun, und in Christi Geiste und Willen alle seine Werke in dieser Welt anfahen und vollenden, und

um Christi Wort und himmlischen Verheißung willen alles Unglück und Kreuz gern leiden und tragen, daß er nur möge unter die Gemeinschaft der Kinder Christi gezählet sein."

„Er soll seine Seele ganz darein einwickeln, daß er in seinem Vorsatze werde die Liebe Gottes in Christo Jesu erlangen" 2c.

„In solcher Betrachtung soll er festiglich glauben, daß er in dieser Stunde und diesem Augenblicke vor dem Angesichte der heiligen Dreifaltigkeit stehe, und daß Gott wahrhaftig in ihm und außer ihm gegenwärtig sei, vermöge der heiligen Schrift, welche sagt: Bin ich nicht, der Alles erfüllt? Item: das Wort ist Dir nahe, als nämlich in Deinem Munde und Herzen. Item: das Reich Gottes ist inwendig bei Euch!"

„Also soll er's gewiß wissen und glauben, daß er mit seiner Seele vor dem Angesichte Jesu Christi, vor der heiligen Gottheit stehe, und daß sich seine Seele habe rücklings von Gottes Angesicht gewandt, und daß er jetzt diese Stunde wolle seine Seele, Auge und Begierden zu Gott wenden und mit dem armen, verlorenen und wiedergefundenen Sohne zum Vater kommen."

„Er soll mit niedergeschlagenen Augen seiner Seele und Gemüthes, in Furcht und höchster Demuth, vor Gott ansahen seine Sünde und Unwürdigkeit zu beichten."

Geistreich und wahr verbreitet sich Böhme über

XXIX.

die wahre Bildung zur Tugend

Brief 12, 61. 62:

„Die Biene trägt aus vielen Blumen Honig zusammen. Ob manche Blume gleich besser wäre, als die andere, was fragt die Biene darnach. Sie nimmt, was ihr dient."

„Sollte sie darum ihren Stachel in die Blume stecken, so sie des Saftes nicht möchte, wie der verächtliche Mensch thut?"

„Man streitet um die Hülsen, und den edlen Saft, welcher zum Leben dient, lässet man stehen. Was hilft die Wissenschaft, so ich nicht drinnen lebe? Das Wissen muß in mir sein, aber auch das Wollen und Thun."

„Der Mantel mit dem Leiden und der Genugthuung Christi, den man jetzt den Menschen umlegt, wird Manchem zum Strick und höllischen Feuer werden, daß man sich also nur will mit Christi Genugthuung kitzeln und den Schlamm anbehalten!"

XXX.

Den Weg zur Erkenntniß der höchsten Weisheit

beschreibt Böhme (Sendbr. an einen guten Freund): „Nur daß es recht angefangen werde! Denn nicht durch unsere scharfe Vernunft

welche bloß bis zu einer bestimmten Gränze gehen kann (in das Astrum der äußern Welt), daraus sie urständet, gelangen wir zum wahren Grunde göttlicher Erkenntniß. Die Seele muß in der innern geistigen Welt forschen (in ihrem eignen Astrum), daraus die sichtbare Welt entstanden ist."

„Es ist gar ein einfältiger Kinder-Weg zur höchsten Weisheit. Die Welt kennt ihn nicht. Ihr dürfet sie nicht in fernen Oertern suchen. Sie stehet vor der Thür Eurer Seelen und klopft an. Ist's, daß sie mag eine ledige, gottgelassene Stätte in der Seele finden, so wird sie sich allda (wo die Seele mit aller ihrer Macht und Willen göttlicher Liebe und Gnaden sich ganz ergiebt und wird als ein Kind) wohl eröffnen und mehr darinnen erfreuen, als eine Sonne in den Elementen. So sie sich ihr zum Eigenthum ergiebt, so durchdringt sie dieselbige mit ihrer feuerflammenden Liebe und schleußt ihr alle Geheimnisse auf" ꝛc.

Lieblich ist hierbei die Schilderung der

XXXI.

christlichen Weisheit,

welche B. (Beschr. der drei Princip. 16, 1—3), ähnlich Boethius, unter dem Bilde einer holdseligen Jungfrau in dieser Rücksicht weiter giebt:

„Wir suchten das Herz Gottes, uns darinnen zu verbergen vor dem Ungewitter des Satans."

„Als wir aber dahin gelangten, begegnete uns die holdselige Jungfrau aus dem Paradiese, und entbot uns ihre Liebe, sie wolle uns freundlich sein und sich mit uns vermählen zu einem Gespielen und den Weg weisen zum Paradiese, da wir sollten sicher sein vor dem Ungewitter.“

„Und sie trug einen Zweig in ihrer Hand und sprach: Diesen wollen wir setzen, so wird eine Lilie wachsen und ich will wieder zu Dir kommen.“

„Darüber haben wir ein solches freudiges Verlangen empfunden, zu schreiben von der holdseligen Jungfrau, die uns den Weg weis't in's Paradies. Da mußten wir gehen durch diese Welt und auch das Höllenreich und uns geschah kein Leid, und demselben nach schreiben wir.“

„So wir uns umsinnen in der Erkenntniß, so uns durch die Liebe Gottes in der edlen Jungfrau der Weisheit Gottes eröffnet wird, nicht nach unserm Verdienste, Frömmigkeit oder Würdigkeit, sondern aus seinem Willen und urkundlichen ewigen Vorsatze der Dinge, so uns in seiner Liebe erscheinen, so erkennen wir uns freilich viel zu unwürdig zu solcher Offenbarung, sintemal wir Sünder sind.“

„Dieweil es aber sein ewiger Wille und Vorsatz ist, uns wohlzuthun und zu eröffnen seine Geheimnisse und seinen Rath, so sollten wir nicht widerstreben; wollen also in unserm Weinberge arbeiten und ihm ferner die Frucht befehlen“ ꝛc.

„Wir können weiter nichts forschen und ersinnen, als nur, was wir im Lichte der Natur ergreifen, darinnen unsere offene Pforte stehet; nicht nach dem Maße unseres Vorsatzes, wenn und wie wir wollen, sondern nach Gottes Gaben, wenn und wie Er will.“

„Wir können auch nicht den kleinsten Funken von ihm ergreifen, es sei denn, daß uns die Thore der Tiefen aufgethan sind in unserem Gemüthe; da denn der eifrige und hochbegierig entzündete Geist gehet als ein Feuer, dem der irdische Geist billig unterthänig ist; und sich keine Mühe soll reuen lassen, dem begierigen feurigen Gemüthe zu dienen.“

„So wir uns nun entsinnen im Lichte der Natur von unserem Gemüthe, was es sei, das uns eifrig macht, das da brennt wie ein Licht und gierig, wie ein Feuer, das da begehrt an dem Orte zu empfahen, da es nicht gesäet hat und zu erndten in dem Lande, da der Leib nicht daheim ist: so entzündet uns die theure Jungfrau der Weisheit Gottes und spricht: Mein ist das Licht, die Kraft und Herrlichkeit! Mein sind die Pforten der Erkenntniß. Ich lebe im Lichte der Natur, und ohne mich kannst Du nichts sehen oder erkennen von meiner Kraft. Ich bin im Lichte Dein Bräutigam, und Deine Begierde nach meiner Kraft ist mein Anziehen in mich. Ich sitze in meinem Throne, aber Du kennst mich nicht. Ich bin in Dir, und Dein Leib nicht in mir. Ich unterscheide und Du siehest es nicht. Ich bin das Licht der Sinne“ ꝛc.

Ueber

XXXII.

den Weg zur tiefern Erkenntniß Gottes

bemerkt B. noch (von wahrer Gelassenheit 2c.): „Alle Speculation in den Wundern Gottes ist ein fast fährlich Ding, womit der Geist des Menschen mag bald gefangen werden. Es sei denn, daß unser Geist dem Geiste Gottes nachsehe, so hat er auch Macht, alle Wunder Gottes zu schauen."

„Ich sage nicht, daß der Mensch in natürlichen Wissenschaften nichts forschen und lernen soll. Nein, denn dasselbe ist ihm nützlich, aber die eigene Vernunft soll nicht der Anfang sein. Der Mensch soll sein Leben nicht allein durch das äußere Vernunftlicht regieren. Dasselbe ist wohl gut. Aber er soll sich mit demselben in die tiefste Demuth vor Gott einsenken, und den Geist und Willen Gottes in allem seinem Forschen vorne an stellen, so daß das Vernunftlicht auch Gottes Licht sehe" 2c.

„Das ist aber der rechte Glaube im Menschen, daß er die Selbstheit abstreifet, als die eigne Begierde, und seine Begierde in allen seinen Anfängen und Fürhaben in Gottes Willen einführet (demselben unterordnet), in allem Thun sich nur als Gottes Diener achtet, und denkt, daß er Alles, was er thut und vor hat, Gott thut" 2c. „Er höret nur nach der Stimme seines Herrn, welcher ihm in ihm befiehlt, was er thun soll. Der Herr redet in ihm" 2c.

„Es ist alles Fabel und Babel, was aus Schlüssen der menschlichen Selbstheit in göttlicher Erkenntniß und Willen geschiehet, nur ein Spiel des regierenden Rades der Natur.

„Kein Ding wird göttlich geheißen, das nicht in Gottes Willen gehet und wirket. Wenn Christus spricht: Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzet, sollen ausgerottet werden ꝛc., so wird es auch gehen mit den Werken des Menschen, da er wirket außer Gottes Willen."

„Wenn aber der Mensch umkehret und in den Willen Gottes eintritt, so wirkt er göttliche Werke."

„Der irdische Wille ist immer der Magd Sohn."

„Die Frau ist — Christus."

„Der Quellborn des ewigen Lebens aber, woraus er Wasser bietet, ist die Verneuerung des Gemüthes."

„Kein anderer Weg ist zu Gott als ein — neu Gemüthe, das von der Bosheit sich abwendet, in Reue in seine begangenen Sünden ein- und von der Uebelthat ausgehet."

„Soll dieses aber geschehen, so muß der Eigenwille zuvor in Christi Tode sterben."

„Gott will keine Sünder in den Himmel haben, sondern nur eitel neugeborne Kinder" ꝛc.

Ueber

XXXIII.

die Merkmale, woraus man erkennen kann, ob der Geist der Wahrheit uns leite?

erklärt sich Böhme:

„Ich sage es frei heraus, daß Alles aus Wahn und Meinungen zusammengeflickt wird, darinnen der Mensch nicht selbst göttliche Erkenntniß hat, darüber und daraus Schlüsse gemacht worden, das ist Babel, eine Hurerei.

„Denn nicht dunkel muß es sein, auch nicht Wahn, sondern Erkenntniß in dem heiligen Geiste."

„Darum soll sich der Mensch prüfen: Von welchem Führer er ergriffen sei?"

„Findet er, daß er in seinem Sehen das Licht scheinend hat, daß ihn sein Führer auf dem Wege der Wahrheit zur Liebe, zur Gerechtigkeit in die himmlische Schule einführet, daß er sein Gemüth mit einer göttlichen Gewißheit versichert und bestätigt: so mag er fortfahren. Wo aber ein Wahn, ein Zweifel und doch in feurigem Trieb', so ist der Führer von — der Welt."

„Der soll an seinem vorhabenden Willen geprüft werden, ob er Gottes, oder seine eigne Ehre und Ruhm suche? ob er sich freiwillig unter das Kreuz werfe und nur

begehre, in Christi Weinberge zu arbeiten, und seinen Nächsten suche? ob er Gott oder Brod suche?"

„Darnach soll der Verstand urtheilen, und frei lassen, oder verwerfen und zähmen, wie es die Noth erfordert."

Ueber

XXXIV.

die falsche Anwendung der Lehre von dem Versöhnungstode Jesu

spricht B. (von wahrer Gelassenheit): „Kein Heucheln und äußerlich Trösten hilft, da man den Schalk der Sünde mit Christi Bezahlung wollte zudecken. Christus sagt: Es sei denn, daß Ihr umkehrt, und werdet wie die Kinder, sonst werdet Ihr das Reich Gottes nicht schauen! Ihr müsset von Neuem geboren werden" rc.

„Nicht von Außen angenommene Kinder müssen wir sein, sondern von Innen unter Gott geboren, im neuen Menschen" rc.

„Alles Heucheln, daß wir sagen: Christus hat bezahlet und für die Sünde genug gethan! ist alles falsch und nichtig, so wir nicht auch der Sünde in ihm absterben und sein Verdienst in neuem Gehorsam anziehen und darinnen leben."

„Der (allein) hat sich Christi Leiden zu trösten, welcher der Sünde feind und gram wird, der sie nicht gerne siehet noch höret,

der immerdar gerne wollte recht und wohl thun. Der hat Christi Geist und Willen angezogen."

„Das Sterben des bösen Willens thut wehe. Niemand will daran. Kinder wären wir alle gerne, aber — wie diese Welt vergehet, so muß auch das äußere Leben sterben. Wer die Kindschaft aber will, der muß auch den neuen Menschen anziehen, welcher die Kindschaft erben kann, die der Gottheit ähnlich ist."

„Keiner" (Sendschr. von der Tödtung des Antichrists in uns selbst) „hat sich Christi Verdienst zu trösten, er begehre denn Christum in sich ganz anzuziehen, und ist nicht eher ein rechter Christ, er habe ihn denn durch rechte Buße mit gänzlicher Ergebung angezogen, daß sich Christus in ihm vermähle, welches Anfangs im Bunde der Taufe geschiehet, da das Kind unter seiner Blutfahne gelobet und schwöret, was hernach in Thätigkeit soll erfolgen, oder ob sich einer hätte abgewandt, soll er sich in solche Umkehrung wieder einwenden" 2c.

„Wer aber sich in Christum rühmet — denn ein Thier ist kein Christ, sondern wer mit dem heiligen Geiste in Christi Tod getauft wird — der hat Christum angezogen. Der ist ein Christ, der in Christi Fußstapfen wandelt."

„Ein Christ muß das ABC rückwärts lernen und die Weisheit seiner Vernunft für thöricht achten, auf daß Christus in ihm eine Gestalt gewinne und er der himmlischen Weisheit fähig werde."

„Denn die Weisheit der äußern Welt ist an Gott blind und siehet ihn nicht, obwohl Alles in Gott lebet und webet, und er selber durch Alles ist."

„Der alleine ist ein Christ (Sendbr. Was ein Christ sei), in dem Christus wohnet, lebet und ist. Denn in ihm allein werden wir zur göttlichen Kindschaft angenommen."

„Nicht der ist ein Christ, der sich allein des Leidens, Sterbens und Genugthuug Christi tröstet und sich dieselbe als ein Gnadengeschenk zurechnet, aber ein wildes Thier, unwiedergeboren bleibt. Ein solcher Christ ist jeder gottlose Mensch. Denn ein Jeder will gerne durch die Gnadenschenkung selig werden; es wollte auch wohl der Teufel also durch eine von außen angenommene Gnade gern wieder ein Engel sein."

„Ein unwesentlicher Glaube ist wie ein glimmend Feuer oder Moder in einer Nässe, das gern brennen wollte, aber dazu keine Kraft hat. Wenn ihm diese gegeben wird, so mehret sich das kleine Fünklein und entstehet ein schönes, hellleuchtendes Licht."

„Nicht steinerne Häuser oder Menschensatzungen gebären den Christen, sondern die göttliche Sonne des Wortes Gottes, daß er eine Rebe am Weinstocke Jesu Christi ist und gute Trauben bringet" 2c.

Ueber

XXXV.

die Erleuchtung durch das innere Licht

schreibt Böhme Br. 4:

„Ich suchte allein das Herz Jesu Christi, mich allein darinnen zu verbergen vor dem grimmen Zorne Gottes und bat ernstlich, daß er mich wolle in ihm segnen und führen, und mich ihm ganz ergeben, auf daß ich nicht meinem, sondern seinem Willen lebte."

„Und in diesem ernstlichen Begehren ist mir die Pforte eröffnet worden, daß ich in einer Viertelstunde mehr gesehen und gewußt habe, als wenn ich wäre viele Jahre auf hohen Schulen gewesen."

„Dessen ich mich sehr verwunderte, und wußte nicht, wie mir geschahe."

„Und es fiel mir zu Hand also stark in mein Gemüth, mir es aufzuschreiben, wiewohl ich es schwer in die Feder bringen konnte."

„Im Innern sah' ich es wohl, aber in einer großen Tiefe."

„Denn ich sahe hindurch als in ein Chaos, dessen Aufwicklung mir unmöglich war."

„Also habe ich nun geschrieben, nicht von Menschenlehre oder Wissenschaft aus Büchern. Nein! sondern aus meinem eignen Buche, das in mir geöffnet ward als ein edles Gleichniß Gottes. Das Ebenbild Gottes ward mir vergönnt zu lesen, und darinnen habe ich meine Studien gefunden als ein Kind in seiner Mutter

Hause, das da siehet, was der Vater macht und denselben in seinem Kinderspiel nachthut. Ich bedarf kein anderes Buch dazu.“

„Darinnen kann ich Alles finden. Doch nicht ich, sondern der Geist des Herrn thut es, nach dem Maße, wie er will. Denn ich habe hundert Mal geflehet, so mein Wissen nicht zu seinen Ehren und meinen Brüdern zur Besserung möchte dienen, er wolle solches von mir nehmen und mich nur in seiner Liebe erhalten. Aber ich habe gefunden, daß ich mit meinem Flehen nur habe das Feuer heftiger in mir entzündet.“

„Darum ist mein ganzes Schreiben als eines Knaben, der zur Schule gehet.“

„Gott hat meine Seele in eine wunderliche Schule geführt und ich kann mir in Wahrheit Nichts zumessen, daß ich etwas wäre oder verstände.“

„Ich lebe in der Schwachheit und Kindheit, in der Einfalt Christi, in seinem mir gegebenen Kinderwerke.“

„Darinnen habe ich mein Spiel und meinen Zeitvertreib.“

„Darinnen habe ich meine Freude als in einem Lustgarten, da viele edle Blumen innen stehen.“

„Mit denen will ich mich ergötzen, bis ich werde wieder die Paradieses Blumen im neuen Menschen erlangen.“

„So ich mich entsinne und denke (Beschr. der drei Princip. 24, 1 ff.), warum ich also schreibe und es nicht ander Scharfsinnige suchen lasse, so finde ich, daß mein Geist in diesem Wesen, wovon ich schreibe, entzündet ist.“

„Denn es ist ein lebendig laufendes Feuer dieser Tage in meinem Geiste."

„Darum, was ich mir auch sonst vornehme, es quillet doch immer oben, und bin also in meinem Geiste gefangen ꝛc."

„Ich weiß (Vom dreifachen Leben 5, 1. 2), daß der Sophist mir solches für eine Hoffarth ermessen wird, daß ich, als ein Niedriger und Geringer, in dieser Welt also in die Tiefe steige."

„Aber — Dir wird gesagt, daß Du auf Weisheit dieser Welt siehest, ich aber der Nichts achte. Denn sie giebt mir keine Freude."

„Sondern dessen freue ich mich, daß meine Seele schwebt in den Wundern zu Gottes Lobe, daß ich erkenne seine Wunder, in welchen sich meine Seele als in ihre Mutter erlustigt*)."

---

*) Wohl war die Naturbetrachtung Böhme's nicht eine solche, wie die inductive Wissenschaft sie anstellt, die eben darum, weil sie nur den irdischen Pulsschlägen lauscht, so leicht und immer des Geistes Wehen nicht wahrnimmt, so lange sie sich nicht zu dem höhern Standpuncte erhebt und denselben festhält. Eben deßhalb aber, weil sie vorherrschend von diesem Standpuncte ausging, fand B. Gott. Sein durch das Gottesbewußtsein in der eignen Brust erleuchtetes Auge that die tiefen Blicke, die überall in seinen Schriften uns entgegenleuchten, wie sehr wahr Theobald Kerner sagt:

„Willst Du Dich herzlich freu'n an der Natur,
Dann schau' sie an mit klaren Kindes Augen,
Die Bücherweisheit laß zu Hause nur!

„So ich nun die Wunder erkenne, soll ich denn stumm sein? Bin ich doch dazu geboren, wie denn auch alle Creatur, daß sie sollen Gottes Wunder eröffnen.“

„Wir stehen alle im Acker Gottes und wachsen zu Gottes Wunderthat, der Gottlose so gut, als der Fromme, jeder in seiner Qualität.“

Bei Pflanzen denk' an's Herbarium nicht,
Den Käfer lasse frei vorüberziehen,
Küß' nicht die Nadel, die an's Bret ihn sticht.

Tritt nicht in die Natur hinaus als Feind,
Sie sei Dir nicht ein Buch wie zum Studiren,
Gieb Acht, wie anders sie Dir dann erscheint.

Dann träumst Du selig von der Kinderzeit
Bei Gras und Blumen; bei der Bäume Rauschen
Fühlt sich Dein Herz von aller Sorg' befrei't.

Du fragst nicht: Ist von Süd' und Ost der Wind?
Spürst nicht gelehrt nach Namen und nach Classen,
Freu'st Dich der Blumen, weil sie Blumen sind.

Der Vogel auf dem Zweig' ist Dir bekannt;
Kannst Du auch nicht die Species benennen,
Ist er Dir lieb durch Stimme und Gewand.

Du schau'st entzückt die Sterne in der Nacht,
Doch ob's Orion, Jacobsstab, ob Wagen —
Darauf hast Du vor lauter Freud' nicht Acht!“

„Wir sind nicht aus der Weisheit dieser Welt erboren, verstehen sie auch nicht, sondern was uns gegeben wird, das geben wir wieder.“

„Wenn ich schreibe, dictirt mir es der G e i st in großer wunderlicher Erkenntniß, daß ich oft nicht weiß, ob ich nach meinem Geiste in der Welt bin, und wenn ich oft meine sündige Person zu wenig und zu unwürdig achte, solch Geheimniß anzurühren, so schlägt mir der Geist mein Panier auf und sagt: Siehe, Du sollt ewig darinnen leben und damit gekrönt werden. Was entsetzest Du Dich?“

„Es giebt Erkenntniß eines Dinges, das keiner Kunst möglich, zu erforschen. Es sieht durch Himmel und Erden, und nimmt, da es nicht gesäet hat.“

„Es fragt nicht: Ist's wahr? sondern hat das Zeichen der Wahrheit und Gerechtigkeit in sich.“

„Es hat alle Tugenden, so in der Hoffnung liegen. Es ist keine Furcht des Zornes Gottes darinnen, sondern giebt gar eine fröhliche Hoffnung, und geweiset Dir und bestätigt die Seele zu Gottes Kind.“

„Es hat kein Sterben in sich, sondern lebet in Ewigkeit und ist eine Führerin zum Himmel und eine Freude der Engel.“

„Ihm ist nichts gleich, als nur die Gottheit.“

„Aber es liegt in einem finstern Thale verborgen.“

„Die Welt kennt das nicht; der Teufel rauscht darüber her als ein Sturm.“

„Aber es grünt zu seiner Zeit wieder hervor als eine schöne Lilie mit vielfältiger Frucht.“

„Es säet, wächst in Trübsal und säet mit Thränen und erndtet mit großen Freuden.“

„Es wird von der Vernunft verachtet; aber der es kriegt, behält es für seinen besten Schatz.“

Ueber

XXXVI.

Das Gebet.

„Recht beten, (Anleitung, wie sich der Mensch zum rechten Beten schicken soll) ist nicht nur eine Gewohnheit, daß man nur dürfe die Worte davon sprechen, was, ohne herzliche Andacht und göttliche Begierde nur ein äußerlich Ding ist und Gott mißfällt, Jes. 29, 14. Matth. 7, 21. Joh. 15, 15 ꝛc. Es ist nicht ein Ding, wie man vor einen weltlichen Herrn oder König tritt, so man sich an demselben hat vergriffen und ihn um Gnade bittet, und oft im Herze viel anders denket. Nein, sondern es ist ein Ausgang aus sich selber, darum sich ein Mensch aus allen seinen Kräften mit alle dem, was er ist und was er besitzet, Gott ergiebt.“

„Ja, zum Eigenthum Gottes ergiebt er sich mit rechtem Beten; er kommt wieder mit dem verlornen Sohne zum Vater in sein erstes Vaterland und Erbtheil, daraus ihn Adam, unser erster Vater, ausgeführet hat.“

„So muß er nun in großer Demuth und Glauben, in wahrer Hoffnung auf Gottes angebotene Gnade in Christo Jesu, mit dem verlornen Sohne zu Christo kommen" 2c.

„So wird er in seiner Seele hören, daß ihm Gott mit seiner Gnade entgegenkommt; er wird in sich recht empfinden, wie der alte Vater des verlornen Sohnes der armen, umgewendeten Seele entgegenkommt und sie in seine Arme fasset" 2c. Röm. 8, 15. Eph. 3, 11. Gal. 4, 6. Luc. 11, 9. 13.

„Ein jegliches Gebet, das da nicht findet und nimmt, das ist kalt und lau, es nahet sich die Seele nicht lauterlich zu Gott, will sich nicht Gott ganz ergeben, sondern hänget noch an irdischer Liebe" 2c.

„Wer aber recht betet, der wirket innerlich mit Gott und gebiert äußerlich gute Früchte.

* *
*

„Recht beten ist auch rechter Ernst, und muß es sein, oder ist ungültig vor Gott", 1. Mos. 32, 26.

„Denn so wir wollen recht beten, so sollen wir auch anders nicht denken, als daß wir vor Gottes klarem Angesichte und vor den Chören seiner h. Engel stehen, und Gott in unsern Gebeten unsere Seele, Geist und Herz prüfet und unsern Willen inniglich anschauet."

„Und so das ist, so rühret er den Willen mit der Kraft seines heiligen Geistes und zerschellet ihn, auf daß er recht hungrig nach

der Gnade werde, daß er anfähet, ernstlich aus sich selber aus-, und in Gottes Erbarmen einzudringen."

„Alsdann aber redet Gott wirklich mit der Seele des Menschen, darinnen die arme Seele von Gottes Barmherzigkeit in Christo Jesu isset, sich mit dem Balsam der göttlichen Liebe erquickt und darinnen stark wird wider die Anfechtung des Teufels."

„Das göttliche Gehör ist die Gnadenkraft im Namen Jesu Christi."

„Darum gehöret aber denn zum rechten Beten allzeit auch eine rechte Buße und in sich gekehrte Demuth. Denn recht Beten ist ein Nehmen dessen, was die Seele begehrt. Matth. 11, 12.

„Dann mag er in einem kurzen Gebete ebensowohl erhöret werden, als mit vielen Worten, wofern sein Herz recht vor Gott stehet. Denn ein einziger Seufzer wirket auf Gott, so der Wille lauterlich vor Gott steht, und das irdische Kleid, d. i. die falsche Lust hat von sich geworfen."

Wir können nicht unterlassen, einige der tiefsinnigen Gebete Böhme's hier beizufügen, überzeugt, daß der Geist heiliger Salbung Vielen eine Erweckung und Anleitung zu gleich würdigem Flehen vor dem Throne Gottes sein werde.

a) Beichtformular.

„Großer, unerforschlicher, heiliger Gott, Herr aller Wesen, der Du Dich in Chr. J. aus großer Liebe gegen uns, mit Deinem hei-

ligen Wesen, in unserer Menschheit hast offenbaret, ich, armer, unwürdiger, sündiger Mensch komme vor Dein geoffenbartes Angesicht, wiewohl ich's nicht werth bin, daß ich meine Augen zu Dir aufhebe, und bekenne, daß ich an Deiner großen Liebe und Gnade bin treulos und wortbrüchig worden."

„Ich habe den Bund, welchen Du aus lauter Gnaden in der Taufe mit mir gemacht und mich zum Kind und Erben des ewigen Lebens hast angenommen, verlassen und meine Begierden in die Eitelkeit dieser Welt eingeführt und meine Seele damit besudelt" ꝛc.

„Ich liege im Schlamme der Sünden, ich liege im Schlafe des Todes ꝛc.; ich liege nackt und bloß vor Dir und klage Dir mein Elend und flehe zu Deiner großen Barmherzigkeit: Wiewohl ich's nicht werth bin, so laß mich doch nur in Deinem Tode meines Todes sterben, daß ich nicht mehr mir selber lebe, weil ich in mir selber nur Sünden wirke. Erlöse die arme Seele von ihren schweren Banden."

„O barmherziger Gott! Deine Liebe und Langmuth ist es, daß ich nicht allbereit in der Hölle liege. Ich ergebe mich mit meinem ganzen Willen, Sinnen und Gemüthe in Deine Gnade. Du willst das glimmende Docht nicht auslöschen. Nun habe ich keine andere Straße zu Dir, als Dein Leiden und Sterben. Laß mich doch meiner Eitelkeit und Sünde in dem Tode meines Erlösers sterben."

„O du Ritter des Todes! Hilf Du mir doch ringen! Wie hält mich der Feind an seinen Ketten und will meiner Seelen Begierde ihn lassen vor Dich kommen! Siehe nicht an meine Unge-

stalt, sondern laß' mich sehen Dein Heil. Führe meine Seele aus des Todes Banden durch Deinen Tod, in Deine Auferstehung. Erquicke mich in Deiner Kraft, auf daß meine Begierde und Wille anfahe, neu zu grünen, zerbrich, Ueberwinder des Todes! den Willen meines (irdischen) Ich's und zerknirsche meine Seele, daß sie sich vor Dir fürchte, stets vor Dir in den Staub falle, sich ihres eignen Willens vor Deinem Gerichte schäme, und als Dein Werkzeug Dir gehorsam sei."

„O Gott, heiliger Geist! in Christo, meinem Heilande, lehre mich, was ich thun soll; wende meinen Willen zu Dir, zeuch mich in Christo zum Vater, auf daß ich von nun an von Sünde und Eitelkeit aus- und nimmermehr wieder darein eingehe. Erwecke Du die rechte Reue; halte mich in Deinem Bunde. Erleuchte meinen Geist, daß ich die göttliche Bahn sehe und stets gehe."

„Nimm Du von mir, was mich wendet von Dir; laß mich Nichts ohne Dich anfangen, wollen, denken und thun. Laß meiner Seele Begierden nur in den Thoren Deiner Vorhöfe wohnen, mache sie nur zu Deinem Knecht, errette sie aus der grausamen Gruft, da kein Trost und keine Erquickung darinnen ist."

„Nimm, o Gott in Christo Jesu! den Athem meiner Seelen-Begierden zu Dir, prüfe ihn und zerschelle ihn, daß meine Seele möge ein Strahl Deiner Gnade erreichen."

„Vor Dir liege ich als ein Todter, dessen Leben auf seinem Gaumen schwebet, als ein kleines Fünklein. Zünde Dir es an, Herr, und richte meiner Seele Athem auf."

„Herr, ich warte auf Deine Zusage: So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust am Tode des Sünders ꝛc. Ich harre Dein. Dein Wort ist Wahrheit und Leben! Amen.

b) Ein anderes Gebet.

„Ich armer, unwürdiger Mensch komme abermals vor Dich, o großer und heiliger Gott! und hebe jetzt meine Augen zu Dir empor" ꝛc.

„O Leben meiner Seele in Christo, meinem Bruder, zu Dir flehe ich in meiner Seele Hunger, und bitte Dich aus allen meinen Kräften: Gieb mir doch, was Du mir in meinem Heilande versprochen hast, das h. Abendmahl, auf daß meine Seele in Deinem Worte, das Mensch ward, möge kräftig werden und sich erquicken" ꝛc.

c) Ein anderes Gebet unter Anfechtung der Sünde.

„O allertiefste Liebe Gottes in Christo! verlaß mich nicht in dieser Noth. Ich bin der Sünde schuldig, welche mir jetzt im Gewissen aufsteiget. Verlässest Du mich, so muß ich versinken."

„Du aber hast in Deine Worte zugesagt: Ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, so willst Du doch meiner nicht vergessen" ꝛc.

„O große Barmherzigkeit Gottes! erlöse mich von des Satans Banden! Ich habe sonst keine Zuflucht, als nur in Deine heiligen Wunden und Tod."

„In Dir will ich jetzt leben oder sterben, wie Du willst. In Dich ersinke ich in der Angst meines Gewissens" ꝛc.

„O große Liebe, zerbrich das Raubschloß, welches der Satan in mir aufgebauet hat!"

„O komm, Du Durchbrecher des Zornes Gottes! zerbrich ihm seine Gewalt, hilf meiner armen Seele wider ihn streiten und siegen. Lösche die bösen Begierden mit Deinem Wasser des ewigen Lebens. An Dich ersinke ich ganz und gar, ich will nicht ablassen. Obgleich mein Herz spricht lauter: Nein! so soll meiner Seele Begierde doch Deine Wahrheit festhalten" ꝛc.

d) Gebet um göttlichen Schutz.

„Zu Dir, du lebendige Quelle, erhebe ich meiner Seele Begierde. Offenbare Dich in meines Herzens Hunger mit der Begierde Deiner Liebe durch den Durst Jesu Christi, den er am Kreuze nach uns Menschen hatte. Sei mit Deiner Kraft das Wirken und Wollen in mir."

„Weil ich aber in diesem Jammerthale meine Seele und edel Bildniß nach Deinem Gleichnisse auf allen Seiten mit Feinden umgeben sehe, so fliehe ich zu Dir, o heilige Kraft Gottes" ꝛc.

„O großer und unbegreiflicher Gott, der Du Alles erfüllst, sei doch Du mein Himmel, laß meinen Geist Deines heiligen Geistes Saitenspiel, Klang und Freude sein. In Dich ersenke ich mich ganz. Thue mit mir, was Du willst! Amen."

e) Ein anderes Gebet gleichen Inhalts.

„Ich armer Mensch voll Angst und Trübsal wandere auf meiner Pilgrimstraße wieder in das Vaterland, von welchem ich ausgegangen bin, gehe durch die Disteln und Dornen dieser Welt wieder zu Dir, o Gott, mein Vater!"

„Allenthalben aber werde ich von den Dornen zerrissen und von Feinden geplaget und verachtet. Sie schmähen meine Seele als eines Uebelthäters, verachten meinen Weg zu Dir und meinen, ich sei thöricht."

„O Herr Jesu! unter dem Kreuze fliehe ich zu Dir; nimm mich doch und führe mich durch die Pilgerstraße, die Du in dieser Welt gewandelt hast ꝛc. zu Dir ein. Mache mich Deinem Bilde ähnlich. Sende Deinen guten Engel mit mir, der mir den Weg weise durch die Wüste der Welt. Tröste mich mit dem Troste, womit Dich der Engel im Garten (zu Gethsemane) tröstete."

„Erhalte mich in meiner Angst und Verfolgung unter dem Spotte des Satans und aller falschen Menschen. O, große Liebe Gottes! sie kennen Deinen Weg nicht und sündigen aus Blindheit durch des Teufels Trug. Erbarme Dich über sie und führe sie aus der Blindheit an's Licht, auf daß sie sich kennen lernen, wie sie im Schlamme des Satans in einem finstern Thale gefangen liegen."

„Herr, daß ich allenthalben verspottet und geängstigt werde, ist Dein Gericht über mich, auf daß meine Sünde und angeborne

Eitelkeit vor Dir gerichtet werde, wodurch Du den ewigen Spott von mir nimmst. Es ist Dein Liebeszeichen und führest mich, daß ich in meinem Heilande absterbe und in seinem Geiste grüne."

„Ich bitte Dich, o Christe! verleihe mir Geduld in meinem Kreuzwege und führe mich als gelassenes Lamm darauf zu Dir in Deine Ueberwindung. Laß mich mit und in Dir leben, und bekehre meine Verfolger, die nicht wissen, was sie thun rc."

„O barmherziger Gott! mein eitles Fleisch kann es nicht erkennen, wie Du es so gut mit mir meinst, daß Du lässest meinen Feinden einen Ekel vor mir nehmen. Mein irdisch Gemüth meint, Du plagest mich also wegen meiner Sünden und mir ist allenthalben bange. Aber Dein Geist in meinem neuen inwendigen Menschen und saget mir, daß Du es so gut mit mir meinst rc."

„Darum bitt' ich Dich, o gerechter Gott! Weil Du meine Feinde zu Deinen Dienern brauchest, daß sie mir das Beste thun, Du wollest ihnen doch auch meinen Weg zu erkennen geben uud ihnen auch solche Diener zusenden und sie an's Licht führen, daß sie Dich erkennen und Dir danken."

„O, Du Morgenröthe des Tages Gottes! gehe vollends herfür und offenbare das h. Zion in uns."

„O Herr! ich liege vor Deinem Angesicht und bitte Dich, strafe uns nicht in Deinem Zorn. Wir sind ja doch Dein erworbenes Gut. Führe uns über Dein Kreuze in Geduld wieder in unser Paradies! Amen.

f) Morgengebet.

„Das walte Gott, Vater, Sohn und h. Geist, Du einiger wahrer Gott!“

„Ich danke Dir durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, für Deinen Schutz und Schirm, und für alle Wohlthat, und befehle mich jetzt mit Leib und Seele und Allem, darein Du mich gesetzt hast, zu wirken, in Deinen Schutz und Schirm! Sei Du der Anfang meines Sinnens, Suchens, Trachtens und alles Thuns. Wirke Du in mir, daß ich Alles Deinem Namen zu Lobe anfange, und, dem Nächsten zu dienen, iu Deiner Liebe vollbringe.“

„Sende Deinen guten Engel mit mir, daß er die giftigen Strahlen des Satans und der verderbten Natur in mir abwende. Behüte mich vor aller bösen Menschen Begierde. Besänftige (Gütige) alle meine Feinde vor meinem Angesicht und führe mein Gemüthe in Deinen Weinberg, daß ich in meinem Amte und Rufe als Dein gehorsamer Knecht (Magd) arbeite und wirke, und segne mich mit dem Segen Deiner Liebe und Barmherzigkeit. Der heil. Geist regiere mich bis zu meinem letzten Ende, und sei in mir das Wollen und Vollbringen. Amen.“

g) Abendgebet.

„Ich erhebe mein Herz zu Dir, o Gott, Du Brunnquell des ewigen Lebens und danke Dir durch Jesum Christum, unsern Herrn

und Heiland, daß Du mich auch diesen Tag vor allem Unfall bewahrt und mir beigestanden hast."

„Ich befehle Dir anjetzo meinen Beruf und Stand, und das Werk meiner Hände in Deine Verwaltung und flehe mit meiner Seele in Dich, wirke in mir, daß nicht der böse Feind und andere Einflüsse und Begierden in meine Seele kommen oder in ihr haften."

„Laß mir mein Gemüthe in Deinem Tempel Dir spielen und Deine guten Engel bei mir bleiben, daß ich möge sicher ruhen in Deiner Kraft! Amen."

h) Dankgebet bei Wahrnehmung der Bußwirkungen.

„Gott, Du Brunnquell der Liebe und Barmherzigkeit! ich lobe und preise Dich in meinem Herzen, daß Du jetzt wiederum Dein Antlitz über mich Unwürdigen und Elenden gnädig leuchten lässest und sendest mir abermals einen Strahl des Trostes, daß meine Seele auf Dich hoffen kann."

„O, du überschwengliche Liebe Jesu Christi, der Du den Tod zerbrochen und Gottes Zorn in Liebe verwandelt hast, Dir übergebe ich mich ganz und gar. Dich lobet und rühmet meine Seele; sie freuet sich in Deiner Kraft und Liebe, daß Du so gütig bist. Mein Geist spielet in Deiner Kraft und freuet sich Deiner Wahrheit. Alle Dein Thun ist Recht und Wahrheit. Du herrschest über die Sünde und zerbrichst dem Tode seine Gewalt, Du hast der Höllen Macht gefangen und zeigest uns den Weg des Lebens. Niemand ist wie

Du, Herr, der Du die Gefangenen aus der Grube des Todes auslässest und erquickest die Elenden. Du reichst ihnen Wasser des ewigen Lebens, richtest ihre Füße auf den rechten Weg und weidest sie mit Deinem Stabe. Die dürren Stätten des Herzens befeuchtest Du mit Deinem Regen und spendest ihnen Wasser Deiner Barmherzigkeit. Du machest sie mitten im Tode lebendig und richtest sie auf vor Dir. Du denkest der Barmherzigkeit und des Bundes, den Du mit uns durch Dein Blut und Tod gemacht hast, und vergiebst uns unsere Sünde. Du schenkest uns ein von Deiner Kraft, auf daß wir Dich erkennen, und giebst uns Speise des ewigen Lebens, damit wir dadurch erquickt werden, und immerdar nach Dir hungern und dürsten. Solches erkennet jetzt meine Seele. Darum lobet sie Dich und jauchzet Dir in Deiner großen Macht und Herrlichkeit!"

„O, Du Brunnquell göttlicher Süßigkeit! fasse doch meine Seele und erfülle meinen Geist mit Deiner Liebe; binde mich an Dein Band, daß ich nimmermehr von Dir weiche."

„Stärke doch meinen schwachen Glauben und gieb mir eine gewisse Hoffnung und Zuversicht. Reinige mein Herz und meine Seele und gieb mir Keuschheit in's Gewissen, daß ich mich der Sünde vor Deinem Antlitz schäme und von ihr weiche."

„Tödte doch Du alle bösen Lüste in mir, auf daß ich in Dir mit meiner Begierde anhänge und in Deinem Willen wandle."

„Erhalte mich doch in Deiner Kraft und Erkenntniß, und gieb mir ein demüthiges Herz gegen Dich und meinen Nächsten, auf daß ich Dich allezeit erkenne und liebe. Hilf auch, daß ich

meinen Nächsten möge lieben als mich selber durch Jesum Christum. Amen.“

i) Gebet um die Liebe Gottes.

„Heiliger Gott, der Du in einem Lichte wohnest, darzu Niemand kommen kann, als nur in Liebe Deines Sohnes Jesu Christi, die Du aus lauter Gnaden in unsere Menschheit hast eingegossen!“

„Ich armer, unwürdiger Mensch, bekenne mich Deiner Wohlthaten nicht werth. Weil Du sie aber hast in unserer angenommenen Menschheit offenbart, und rufest damit den verlorenen Sündern, so komme ich, nehme Dein Wort und Deine Wahrheit in Herz und Seele und fasse sie als Deine Geschenke, bitte aber auch Dich, o Du feurige Liebe Gottes im Bunde Jesu Christi, zünde auch meine Seele mit dieser Liebe an, daß sie ein neues Leben und einen neuen Willen bekomme, und aus dem Gefängnisse Deines Zornes und aus dem Rachen des Todes erlöset werde.“

„Durch das Verdienst meines Heilandes Jesu Christi, durch sein Blut und seinen Tod dringe ich in mir zu Dir und übergebe Dir ganz meinen Willen. Thue mit ihm, wie Du willst, erlöse ihn nur von der falschen Lust und brich ihm die Gewalt, daß er allein auf Dich sehe!“

„O Du heilige Kraft Gottes, die Du in und über Himmel und Erde schwebst und allen Dingen nahe bist, gieß Dich in mir aus, auf daß ich in Dir wieder neu geboren werde, und in Dir

grüne und gute Früchte wecke, als eine Rebe am Weinstocke meines Heilandes Jesu Christi zu dem ewigen Leben und Herrlichkeit."

„O Du Pforte der Heiligkeit Gottes, leuchte doch in Deinem Tempel in meinen Geiste, auf daß ich in Deinem Lichte wandle, und Dich allezeit lobe und Dir diene in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es Dir gefällig ist. Amen."

k) Morgengebet.

„Lebendiger Gott, der Du Himmel und Erde geschaffen hast, meine Augen sehen auf Dich und erfreuen sich Deiner Güte, daß Du so gnädig bist und hast Deine Hand in dieser finstern Nacht über mir gehalten und mich durch Deinen heiligen Engel vor allem Schaden und Leid bewahrt."

„Zu Dir dringe ich und segne mich mit dem heiligen Kreuz, woran Du, göttlicher Heiland, erwürget worden und uns das Leben wiedergebracht hast, im Namen Gottes des Vaters †, und des Sohnes †, und des heiligen Geistes †, Amen.

l) Gebet, wenn man aufsteht.

„Ich danke Dir, o Gott, mein himmlischer Vater durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland, für Deinen gnädigen Schutz und Schirm, daß Du Deine Hand hast über mich gehalten und mich diese Nacht vor des Satans List und

Trug, vor allem Uebel bewahrt hast und befehle Dir jetzt Leib und Seele und Alles, das Du mir hier gegeben und mich darinnen zu Deinem Diener gesetzt hast, auch alle meine Sinne, Gedanken und Begierde in Deine Hände."

„Regiere mich doch diesen Tag und alle Zeit mit Deinem heiligen Geiste und führe mich auf rechter Straße. Gieb mir Dein Wort in mein Herz und lehre mich die Wahrheit, daß ich nichts rede, denke, noch thue, ohne was recht und wahrhaftig ist."

„Behüte mich vor Lügen und bösen Menschen, welche in List und Trug wandeln, daß ich ihnen nicht nachfolge, sondern Deine Wahrheit in mein Herz führe."

„Zeuch Du mein Herz und meine Seele an mit dem Kleid des Heils und mit dem Rocke der Gerechtigkeit und Reinigkeit."

„Laß meine Augen sehen auf Deinen Weg, daß ich darauf wandele. Gieb mir Deinen heil. Engel zum Begleiter, daß er mich leite und führe und vor des Teufels Verstellung und falschem Netzen bewahre, daß ich mich nicht lasse der Ungerechtigkeit gelüsten. Gieb mir keusche und züchtige Augen, daß keine falsche Lust in mir erwache. Behüte mich vor Zorn und Fluchen, daß ich Deinen Namen nicht mißbrauche, sondern also wandele, wie es Dir gefällig ist durch Jesum Christum, Deinen Sohn ꝛc. Amen."

m) Ein anderes Morgengebet bei'm Aufstehen.

„Ewiger Gott, mit dem Kleide, das ich jetzt anlege, erinnere ich mich des Kleides der Unschuld unserer ersten Eltern, da sie solcher Kleidung nicht bedurften, welches irdische Kleid durch die Sünde hat seinen Anfang gewonnen. Du hast uns das schöne Kleid des Paradieses in Deinem Sohne wiedergebracht. Zeuch es an meine Seele, weil es der irdische Leib nicht werth ist, bis ich werde einst wieder aus dem Staube der Erde auferstehen ꝛc."

„O Herr Jesu! ich kann ohne das Kleid Deiner Kraft und Genugthuung nicht vor Gott kommen; mein Gebet kann die Stätte der Gottheit anders nicht erreichen, Du bekleidest denn mein Gemüth und Begierde mit dem Siege Deiner Auferstehung. So bekleide Du mein Gemüth, Herr, mit Deiner Kraft, gleichwie ich den Leib jetzt irdisch bekleide, und wasche alle Unreinigkeit von meinem Gemüthe ab, gleichwie ich jetzt mein Antlitz mit Wasser wasche, mit der Kraft Deiner Gnade, auf daß ich wacker werde, Dich anzuschauen, und einen Ekel habe gegen alle Falschheit und Unreinigkeit der Lügen, Unwahrheit, Hoffarth, Geiz, Neid, Zorn und Allem, was wider Gott ist."

„Gott, heiliger Geist, laß mich einhergehen und wandeln in Deiner Kraft, Dein heiliger Engel leite mich! Amen."

n) Gebet bei'm Antritt der Berufsgeschäfte.

„Allmächtiger, ewiger Gott und lieber Vater! Schöpfer Himmels und der Erden! Du hast alle Dinge zu Deinem Lobe und den Menschen zu Deinem Ebenbild erschaffen und zum Herrn und Regierer Deiner Werke gesetzt und Alles unter seine Hände gethan!"

„Ich aber, eingedenk des schweren Falles unserer ersten Eltern, bitte Deine große Barmherzigkeit in Christo Jesu: Segne mich in meinem Berufe und Stande, und wende Deinen Fluch und Zorn durch die Liebe Jesu Christi von mir ab, daß mich der böse Geist nicht antaste und in Falschheit verführe, daß ich nicht meinen Nächsten beleidige, betrüge ꝛc."

„Gieb mir ein redlich Herz, daß ich mit gutem Gewissen, auch ohne Hoffarth, Geiz, Neid, Zorn, mein Tagewerk treibe und mich an Deiner Gnade, in dem, was Du mir giebst, genügen lasse; daß ich nicht allein das Meine suche, bloß mir zu dienen, sondern auch meinen Nächsten, auch den Armen, Elenden, Unvermögenden, den Schwachen und Blöden ꝛc. möge zu Hülfe kommen."

„Hilf, daß ich in meinem Amt und Stande, in meinen Werken, nur Dein Diener bin als ein Pilgrim und Hausgenosse auf Erden."

„Gieb mir recht zu erkennen, daß alle Menschen Brüder und Schwestern sind, wie ein Baum in seinen Aesten, daß ich sie alle lieben soll, wie Du uns vor der Welt Grund geliebet hast und noch

liebest; hilf, daß wir Alle in Deiner Liebe Deinen Segen essen und trinken."

„Nimm von uns das Uebel und die schwere Schuld, als Deinen Fluch und Zorn, auf daß nicht des Satans Neid und Geiz zur Rache und Bosheit fortreiße, sondern wir uns mögen herzlich lieben, uns untereinander die Fehler und Schwachheiten vergeben, die Du uns in Deiner Liebe in Jesu Christo täglich vergiebst."

„Gieb mir ein fröhliches Gemüth und hilf, daß ich ohne Deine Kraft nichts wirke, wolle, noch thue. Führe mein Leben in die christliche verborgene Welt ein, und laß mich in Kraft und Erkenntniß zunehmen ꝛc. Amen."

o) Gebet am Mittag oder zu anderer Zeit.

„Gott, ewiger Vater, ich danke Dir, daß Du mich in diesen Stand geordnet und mir Gut und Nahrung gegeben, mich mit Vernunft und Verstand begabt, zum Menschen erschaffen, daß ich Dich erkenne und im freien Lichte wirke und lebe, wie Du mich zu Deinem Ebenbild erkoren ꝛc."

„Ich bitte Dich, gieb mir Verstand und Weisheit, daß ich Deine Geschöpfe nicht mißbrauche, und in allen Deinen Gaben Dir danke."

„Hilf, lieber Heiland! daß ich allezeit Demuth, Niedrigkeit und zeitliche Armuth betrachte und mein Gemüthe nicht zulasse, sich

zu erheben über Alberne, Arme und Nothleidende, daß sich meine Seele nicht von ihnen abbreche, daß sie in ihrem Elende nicht über mich seufzen und mir meine Wege zu Dir verhindern ꝛc. Amen."

p) Gebet in gleicher Absicht.

„Gott, ewiges Licht! Du gebierst alles zeitliche Leben, und Alles, was Athem hat, lebet und wirkt in Dir. Alle Sterne nehmen ihren Glanz von Deinem Glanze. Du schmückest die Erde mit Kräutern und Blumen durch Dein Licht. Du zeigest uns Menschen darinnen Deine Herrlichkeit, daß wir erkennen Deine Kraft, die inwendig verborgen ist, und daran sehen, wie Du hast Dein ewiges Wort und Wirkung sichtbar gemacht, auf daß wir selber betrachten Dein inwendiges, christliches Reich, da Du im Verborgenen wohnest und alle Deine Geschöpfe erfüllest und Alles in Allem wirkest und thust."

„Die Himmel sammt der Erde erzählen Deine Ehre, Kraft und große Macht. Die Elemente sind ein Gegenwurf Deiner Weisheit ꝛc."

„Ueber dieses Alles hast Du, o großer Gott, mein Gemüthe zur Erkennerin und Gespielin Deiner Weisheit geordnet, daß ich Dich soll darinnen loben und Deine Wunderwerke treiben und fördern."

„O großer Gott in Christo Jesu! Wo ist jetzt meine Macht und Herrlichkeit? Ist sie doch blind! Erbarme Dich über mein

Elend, hilf mir aus diesem dunkeln Hause, darinnen ich gefangen bin. Gieb mir eine wahre Erkenntniß Deines Wesens, dazu Du das Gemüthe von Anfang hast gebildet. Führe mich wieder in Christo in die gehabte Herrlichkeit. Durchleuchte mein Gemüth als Dein Ebenbild und laß es in meinem Heilande im Himmel wohnen, in der Gemeinschaft Deiner heiligen Engel."

„Stelle es in den Mittag Deiner Wunder!"

„Hilf mir, daß ich demüthig sei und Dir nachsehe und stets in Einklang mit Dir lebe. Laß mein Gemüth in Deinen Vorhöfen wohnen, daß sich's von dem Glanze, der von Dir ausströmt, erfreue und ewig nicht mehr von Dir abweiche. Amen."

q) Abendgebet.

„Ach Gott! wie elend, voller Jammer, Kummer und Sorge ist unsere Zeit, voller Aengste und Trübsal!"

„Wenn wir meinen, wir stehen aufrecht und wollen uns unserer Hände Werke erfreuen, so überschattest Du uns mit Deinem Grimm. Wir laufen und ängstigen uns, und ist Niemand, der uns jagt, als nur Dein Zorn in unserer Verderbniß. Wir verzehren unsere Tage wie ein Geschwätz. Wie eine Rede, so vergessen wird, vergehen unsere Tage. Wir sind immerdar in Unruhe. Unstete ist unser Wandel. Wir verlassen uns auf unsern Arm und hängen an unserer Hände Werken und trauen Dir nicht zugleich."

„Darum läſſeſt Du uns hinfahren in unſern Aengſten und Qualen! Wir betrachten nimmer, daß Du, o Gott! Alles wirkeſt und thueſt, denn keine Aehre mag ſich ohne Dich regen und kein Gräslein ohne Dich die Erde krönen."

„Das Alles ſehen wir, und bauen dennoch auf unſere Nichtigkeit und trauen Dir nicht recht!"

„O Gott, gedenke an unſere Mühſeligkeit und Elend und wende Deinen Zorn und Fluch von uns und laß uns weiter zu unſerm Ziele wallen, auf daß wir wieder in unſer Erbe kommen und uns in Deinen Wundern erfreuen. Siehe an das Aengſten unſeres Gemüthes und das Dichten unſeres Willens, und bedenke, daß wir im Staubweſen verſchloſſen liegen."

„Herr, löſe uns auf und führe uns wieder heim. Denn wir ſind in einem fremden Lande, bei einer fremden Mutter, die uns in Deinem Grimm ſehr ſchläget, und in eitel Hunger an Deiner ſüßen Speiſe darben läſſet."

„Wir müſſen mit dem verlorenen Sohne von Träbern der Eitelkeit eſſen. Unſer Kleid iſt veraltet und voll Schande und ſtehen in großer Schmach vor Deiner Heiligkeit. Der Treiber Deines Zornes führet uns gefangen."

„Das Alles verurſachet unſer Eigenwille, daß wir uns von Dir abwenden und begehren nur das vergängliche Weſen, und ſagen immerdar zu unſerer Seele: Es hat keine Noth! während wir doch über der Hölle Abgrund ſtehen und der grimme Tod unſrer alle Stunden wartet."

„Wir wandeln Alle gegen die Nacht, und gehen unserer Grube zu, wie ein Botenläufer seinen Weg.“

„O Herr Jesu! bleibe doch bei und in uns, und lehre uns bedenken, daß unser äußerlich Leben, darauf wir so viel trauen, nach Abend und zu seinem Ende läuft, und lehre uns den rechten Weg wandeln. Sei Du mit uns auf unserer Pilgerstraße und führe uns zu Dir heim. Wenn unsere Nacht sich nahet, und der Tod uns zermalmet wie einen Stab, so nimm uns in Deine Kraft ꝛc.“

„Gott, lehre uns Solches erkennen, daß wir unser Herz von der Mühseligkeit dieser Welt zu Dir wenden und nicht den Tod für unser Leben halten, sondern in wahrer Buße leben.“

„Erlöse uns von der groben Hülle des irdischen Leibes und schaffe in uns den himmlischen, geistlichen Leib, darinnen Unsterblichkeit ist, und laß uns in Christo Jesu in Dir ruhen bis zur Offenbarung Deiner Herrlichkeit! Amen.“

r) Abendgebet.

„Ich danke Dir, Gott, Du Vater alles Guten! durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland, für alle Wohlthat, daß Du mich diesen Tag vor allem Uebel und Schande gnädiglich behütet hast, und befehle Dir nun mein Werk und fliehe mit meinem Geist zu Dir und übergebe mich ganz in Dein heiliges Walten.“

„Wirke diese Nacht und alle Zeit mit Deiner Gnadenkraft in mir und zerbrich die eitle Begierde, zünde in mir an das Feuer Deiner reinen Liebe.“

„O großer, heiliger Gott! in Deine Gnade und Barmherzigkeit versinke ich. Laß Deinen guten Engel bei mir sein, daß ich in Deiner Kraft sicher ruhen möge durch Jesum Christum! Amen.“

Die Wege, auf welchen Jacob Böhme zu seiner tiefen Gottesschau gelangte.

Zurück in Dich! In Deinem innersten
Bewußtsein lebt ein sprechender Beweis
Vom höchsten Allbewußtsein. —
Sei ein Thier,
Verliere Dich, und wundere Dich, o Thor,
Daß Du die Gottheit mit Dir selbst verlorest?
Der Wesen Harmonie! — Ein leeres Wort
Ohn' einen Hörer. Hör' Du sie tief
In Deinem Herzen, und es nennt Dein Herz
In tiefster Stille mit dem vollen Chor
Der Welten Ihn, das Wesen aller Wesen, Gott.
Wohlauf! In Deinem Innern baue denn
Der Gottheit einen Tempel, wo sie gern
Mittheilend wohnt. In ihm erschallet laut
Und leise jener Wahrheit Stimme; diese Dir
Am heiligsten Altar, und ohne Dich;
Und pfleg in Dir Dein göttlich Selbst: — Vernunft!"

Herder.

(Zerstr. Bl. VI. 80 f.)

Wir haben beklagt, daß Böhme, diesem so reich begabten Geist, das Glück nicht beschieden war, eine allseitige und gründliche Bildung in den Schulen die Wissenschaft und Kunst zu gewinnen, und in Verhältnissen zu leben, welche ihm gestattet hätten, unbeengt durch die düstern Felsenschluchten, durch welche sein Erdenwallen sich hinzog, sein himmlisches Pfund wuchern zu lassen.

Allein, wenn wir auch die Gewißheit nicht aufgeben können, daß Jacob Böhme wahrhaft Großes und Herrliches geleistet und gewirkt haben, daß er als ein heller Stern am Himmel der Wahrheit strahlen müßte unter den erhabensten Geistern aller Zeiten: dennoch müssen wir, da die Vorsehung ihm das Loos einer gelehrten Bildung versagte, dieser Klage um so mehr Schweigen gebieten, als wir, näher besehen, nicht wünschen könnten, daß ein Homer und Ossian die Metrik, ein Jesaias, Jeremias, Hesekiel &c. Theologie studirt hätten, Jesus und seine Jünger durch die Schulen rabbinischer Weisheit gegangen wären!

Wie es Gegenden giebt, in welchen die Natur alle Schönheit in solchem Maße vereinigt, daß die Künste, wollten sie ihre Hand anlegen, die Schöpfung nur verstümmeln könnten, wie ein Schüler das Gemälde eines Rafael, Correggio &c. vernichten würde, wenn er es verbessern wollte: so giebt es — freilich seltene Ausnahmen — von der Natur, d. h. von der Gottheit, die in ihr wirkt, so hohe und herrlich gebildete Gemüther, Tegnèr nennt sie „geborene christliche Gemüther", daß menschliche Lehrmeister

die heilige Aeolsharfe ihrer Seele nur verstimmt, verdorben, zertrümmert haben würden.

Der einfache Grund aber, warum die Gottheit solche Geister schuf in jedem Volke in den verschiedensten Zeiten, sowie, weßhalb sie dieselben nicht in Lagen brachte, in welchen sie in menschlicher Weisheit hätten sich entwickeln können, ist kein anderer, als daß sie den Verirrungen der irdischen Schulen und ihrer Meister, der dem Leben der Natur abgewendeten Männer, die so vielfach schon bald in diese, bald in jene Irrbahn geriethen und Gott verloren oder in falscher Speculation unwürdige Begriffe von ihm und seiner Vollendung sich bildeten, ein nothwendiges Gegengewicht gegenüber zu legen und somit dafür zu sorgen suchte, daß die heiligen Klänge der ewigen Wahrheit nie verstummen.

Solche Geister brauchen keine Bildner, weil der innere, reinere Bildungstrieb sie ersetzt, weil Gott, wenn es nöthig ist, sie selbst in die Schule nimmt. Der Geist, der dreifach auf ihnen ruht und in ihnen wirkt, leitet und führt sie sicherer zur Erkenntniß des Ewigen, dessen Herold sie sein sollen, als Männer im Doctorhut und Professorentalar.

Unter diesen im Sternengewande strahlenden Männern nimmt Jacob Böhme eine hohe Stelle ein.

Und, wie die größten Dichter, durch Kunst gebildet, sich durch die Wahrheit, Schönheit und Kraft eines Homer, eines Ossian, eines Hans Sachs, auf welchen letztern Göthe von Neuem hinwies, nicht bloß mächtig gefesselt, sondern hier auch in eine

Schule geführt sehen, die gar viel höher steht, als die gefeiertste Dichteracademie: so haben die größten Weisen aller Zeit, die berühmtesten Männer des Wissens, so haben Alle, die nicht statt Bildung — Verbildung fanden in menschlichen Lehrstätten, in der Natur ein heiliges Buch, eine Bibel erkannt, die dem fromm betrachtenden Gemüthe die Wunder Gottes reicher enthüllt, als alle Bücher menschlicher Weisheit, und in gleicher Weise mit dem höchsten Gewinn für Herz und Leben, für Geist und Willen, für Glaube, Liebe und Hoffnung den Aussprüchen der hocherhabenen Männer gelauscht, welche, unbestrickt und unbefangen von irgend einem Schulsystem in diesem Buche forschten und aussprachen, was hier ihre höhere Begabung geforscht und gefunden.

Es liegt vieles Wahre in dem Worte, welches in seiner Kraftsprache der alte Jahn redet: „Alle großen Männer waren Selbstgelehrte. Die Gans bleibt auch genudelt Gans und der Fettochse immer ein Rind. Will er es denn recht dick zwingen, so ist des Beehrens kein Anfang und kein Ende, bis alle Ehre hinausgeehrt ist. Es kann auch ein Tropf, Stöckling oder Stübling wohl allenfalls etwas lernen; aber ausrichtig und anstellig wird er nie. Solche Welt- und Lebetugend errutscht sich nicht auf den Bänken, man mag immerhin Gold- und Feuerfarben, Rosaroth und Zeisiggrün, Blitzblau und Donnergrau im Schaublatt tragen. Der Schulwitz glaubt Wunder, was er thut, wenn er einseitige Kenntnisse prüft, darüber im nachgeäfften Gespräche krittelt und den ganzen Menschen bemäkelt, den er doch nur oberflächlich kennt ꝛc.“

Nicht ohne tiefen Grund ist, was B. in dieser Hinsicht in seiner Schutzrede gegen den Oberpfarrer Gregor Richter selbst hervorhebt: „Warum verachtet Ihr mich, daß ich ein Laie bin und habe göttliche und natürliche Erkenntnisse. Meinet Ihr, daß der heilige Geist an Eure Schulen gebunden sei? Sprach doch Christus: Mein Vater will den heiligen Geist geben Denen, die ihn darum bitten."

„Sehet doch zurück in die Welt, was Gott hat öfter für einfältige Leute zu seinem Werke gebrauchet!"

„Wer waren Abel, Seth, Enoch und Noah? Wer die Erzväter? Schafhirten, welche auch keine Doctoren waren. Wer war Moses? Ein Schafhirt! Wer war David? Ein Schafhirt! Wer waren die Propheten, sonderlich Elisa und Habacuc? Einfältige und fromme Leute, welche mit Ackerwerk umgingen. Wer war Maria, die Mutter Jesu? Ein arm, fromm, verwais'tes Jungfräulein! Wer war Christi Pflegevater? Ein Zimmermann! Wer waren die Apostel? Allesammt arme, einfältige Handwerksleute, als Fischer u. dergl. Warum verwarf sie nicht Christus auch, weil sie nicht studirt hatten? Als St. Paulus Christ wurde, mußte er seiner menschlichen Weisheit entsagen!"

„Des Christenadels Anfang ist Demuth und Gottesfurcht gewesen!"

In den Worten solcher Männer schwebt der Geist Gottes eben so gut nieder, als in hochgelehrten Weisen, bald wie ein mäch-

tiger Sturmwind, bald wie ein sanftes Säuseln, bald als Morgenröthe, bald als Abendglanz. Unter den ungetrübten Lichtblicken solcher Geister im Gebiete der Religion gehen Millionen Himmelsblumen hervor, und es wandelt sich die Erde zu einem Vorhofe der ewigen Welt, deren Sterne wir herüber strahlen und das nächtige Dunkel des Lebens erhellen sehen, auf daß Die, welche des Geistes Stimme hören, erwachen zu höherm Leben und Wirken, zu gottergebenem Dulden und Hoffen auf den Tag der großen Erlösung, nach welcher sich jedes Menschengemüth sehnet immerdar.

Wir haben hiermit den Standpunct bezeichnet, von welchem wir Jacob Böhme's so tiefe, herrliche Blicke in das Droben, des Jenseits, in das Ewige zu beurtheilen haben.

Ohnerachtet der Einflüsse der Außenwelt auf sein Leben und dessen geistige Enthüllung, und obgleich auch er vielfach in den Schriften menschlicher Weisheit forschte, blieb er feststehen auf dem Puncte tiefsinniger Beschauung der Natur und seines eigenen geistigen Lebens, seines Innern, in welchem die höhere Welt jedem Menschen am Unmittelbarsten sich enthüllt, auf welchen er sich durch die heilige Schrift, besonders der Propheten, Jesu selbst und Johannes des Apokalyptikers gewiesen sahe, diesem Standpuncte, von dem F. W. J. Schilling sagt: „Ganze Zeitalter sind uns über der Erforschung der Natur verflossen, und noch sind wir ihrer nicht müde. Einzelne haben in dieser Beschäftigung ihr Leben hingebracht, und nicht aufgehört, die verschleierte Göttin anzubeten." Die größten Geister haben unbeküm-

mert um die Principien ihrer Erfindungen, ihrer eignen Welt gelebt, und was ist der ganze Ruhm des scharfsinnigsten Zweiflers gegen das Leben eines Mannes, der die Welt in seinem Kopfe und die ganze Natur in seiner Einbildungskraft trug?"

Wahrhaft wahr ist es, was Jean Paul sagt: „Vier Priester steh'n im weiten Dome der Natur und beten an Gottes Altären, den Bergen, — der eisgraue Winter mit dem schneeweißen Chorhemd — der sammelnde Herbst, mit Erndten unter dem Arme, die er auf den Altar legt, daß der Mensch nehmen darf, — der Sommer, der bis zu Nachts arbeitet, um zu opfern, — und endlich der kindliche Frühling mit seinem weißen Kirchenschmucke der Lilien und Blüthen, der, wie ein Kind, Blumen und Blüthenkelche um den erhabenen Geist herumlagert, und an dessen Gebete Alles mitbetet, was ihn beten hört!"

Das erkannten die größten Geister der Vorzeit und walleten in diese Schule, in diesen Tempel als zu Gottes Hörsälen, und, während die Jünger, welche zu den Füßen menschlicher Weisen saßen, wo diese nicht zugleich in der Offenbarung in den Werken Gotteß und der eignen Brust ihre Schüler lesen lehrten, in die Irrbahnen einer Weisheitsforschung geriethen, die von Gott hinwegführte in die nachtvollen Labyrinthe des Atheismus, erhoben jene sich zur höchsten Erkenntniß des Ewigen und waren die Träger derselben, so daß sie das Panier der ewigen Wahrheit aufpflanzten, daß sich wieder sammeln könnten vor dem Herrn die durch die babylonische Sprachverwirrung menschlicher Weisheit zerstreuten Millionen.

„Auch die Natur ist eine Bibel (Cl. Harms, Sommerpost. II, 1), ein Buch voll Offenbarungen von Gott!"

„Sie ist ein immer aufgeschlagenes Buch vor Jedermanns Augen, und Jedermann findet zu lesen, kann lesen darinnen, denn der Herr selbst hat es ihm gelehrt."

„Nennen wir jedes der verschiedenen Reiche der Natur ein besonderes Buch dieser Bibel, so ist jedes verschiedene Geschlecht ein besonderes Capitel, und jedes einzelne Wesen ein eigner Vers."

„O, daß wir fleißiger darinnen läsen!"

„Die Natur ist ein redendes Buch, ist ein Prophet des Höchsten, ist der Mund, die Stimme Gottes, schallend unter den Sternen, wie auf der Erde nach allen Enden, hörbar in ihrer Stärke jedem Lebendigen, verständlich in ihrer Rede jedem Vernünftigen, eine Gottesstimme, die bald diese, bald jene geisterhebende, gewissenerweckende, herzerquickende Wahrheit uns predigt, eine Gottesstimme, vor der kein Mensch sein Ohr verstopfen kann, nach der aber alle bessern Menschen so begierig sind, sie zu hören und immer mehr zu hören, daß sie diejenige Stunde schätzen wie ihre seligsten, wo sie in stiller Einsamkeit die Natur, die große, die schöne, die segnende Natur ansehen und anhören."

So müssen wir das verstehen, wie im alten Testamente so oft die Rede davon ist, daß die Seher und Propheten Israels die Stimme des Herrn hörten.

Ihnen, den kindlich frommen Männern jener Zeit, ihnen, deren Sinn noch nicht menschliche Weisheitssysteme verkehrt und verschlossen hatten gegen das Himmelswort, welches den Menschen in der eignen Brust und den Werken der Schöpfung und Erhaltung der Welt überall „nahe" ist, ihnen „erzählten", lauter als uns, die menschliche Weisheit befangen hält, „die Himmel die Ehre Gottes, und die Veste seiner Hände Werk!" Mächtiger vernahmen sie, „wie ein Tag es dem andern sagt und eine Nacht der andern kund thut, und es keine Sprache noch Rede ist, da man ihre Stimme nicht hörte, darum daß ihre Schnur ausgehet in alle Lande und ihre Rede in aller Welt Ende *)!"

In dieser Bibel der Natur forschten, geleitet von der Gottesstimme in ihrer Brust, erfüllt von dem Geiste Gottes, der uns überall umwehet, Abraham, Isaak und Jacob; in ihr forschten unter gleichem Lichte Moses, die Propheten, die heiligen Männer Israels; in diesem Gottesworte suchte Jesus Christus, der, wie alle seine Gleichnißreden beweisen, in der Natur ein Spiegelbild der Gottheit und der höhern Weltordnung fand, der wir angehören.

Hoch stellte die Offenbarung Gottes in der Natur neben vielen Andern Roms großer Weise Seneka, indem er erklärt: „Die Natur hat uns einen wißbegierigen Geist gegeben, und, ihrer

*) Psalm 19, 1 f.

Kunst und Schönheit sich bewußt, zu Betrachtern des großen Weltschauspiels die Menschen bestimmt, denn sie hätten den Genuß für sich verloren, wenn sie all' das Große, so Herrliche, so fein Geordnete, so Liebliche und mannichfach Schöne einer menschenleeren Einöde dargeboten hätte. In ihre Mitte hat sie uns gestellt und uns den Umblick nach allen Seiten gegeben. Nicht nur die aufrechte Stellung hat sie dem Menschen gegeben, sondern, wie er zum Betrachten geschaffen ist, damit er die vom Morgen zum Abend wallenden Gestirne verfolgen und seinen Blick mit dem All' herumtragen könne, ihm das Haupt in die Höhe und auf einen biegsamen Nacken gestellt" 2c.

„Was ist (Vorr. zum III. Buche d. Naturbetr.) das Herrlichste im Menschenleben? Nicht mit Flotten die Meere anfüllen, nicht zur Unterdrückung Anderer den Ocean durchkreuzen und unbekannte Länder aufsuchen, sondern einen geistigen Blick zu gewinnen und den größten Sieg, die Herrschaft über die Laster erringen 2c. Was ist das Herrlichste? Den Geist emporheben über die Drohungen und Verheißungen des Geschickes, mit heiterem Gemüthe das Unglück ertragen, nicht in's Herz kommen lassen arge Gedanken, zum Himmel erheben reine Hände, den Geist erheben über das Zufällige, jeden Augenblick zum Sterben bereit sein, was nicht den Bestimmungen des römischen Rechtes nach, sondern nach dem Rechte der Natur frei macht —" 2c.

„Zu diesem Zwecke aber führt die Betrachtung der Natur".

„Die Tugend, nach der wir streben, ist großartig, weil es nicht nur an und für sich ein Glück ist, vom Uebel frei zu sein, sondern weil sie auch die Fesseln des Geistes lös't und zur Erkenntniß des Himmlischen vorbereitet, und uns würdig macht, in Gemeinschaft mit der Gottheit zu treten.“

„Dann ist es dem Menschen Wonne, unter den Sternen zu wandeln, den prächtigen Fußboden der Reichen zu belächeln, und die ganze Erde mit ihrem Golde, was sie zu Tage gefördert hat, und was sie noch für die Habsucht in ihrem Schoße birgt.“

„Wenn Du Dich zu jenen wahren Höhen erhebst, wirst Du, so oft Du da unten Heere ziehen siehst mit fliegenden Fahnen, und, als ob etwas Großes vorginge, eine Reiterschaar, die bald die Umgegend durchstreift, bald die Flanken umschwärmt, noch sagen wollen: „Schwarz dort wallt's im Gefild' von Schaaren?“

(Virg. Aen. IV, 404 f.)

„Das ist nichts Anderes, als ein Hin- und Herlaufen von Ameisen, die auf ihrem engen Plätzlein arbeiten!“

„Droben — da sind die ungeheuren Räume, in deren Besitz sich der Geist stellen kann.“

„Wenn er diese Räume berührt, so findet der Geist Nahrung, Wachsthum, und kehrt, wie seiner Bürde los, zu seiner Heimath zurück. Und das ist ein Beweis seines göttlichen Ursprungs, daß ihm das Göttliche Genuß ist, und er darinnen nicht wie ein Fremdling, sondern wie in seinem Eigenthume sich bewegt.“

„Ruhig schaut er der Gestirne Auf- und Niedergang und bei ihrer Harmonie die Verschiedenhrit ihrer Bahnen" ꝛc.

„Hier lernt man nun erst, was die Gottheit ist? die Seele des All's" ꝛc.

„Der edlere Theil von uns ist der Geist. In der Gottheit ist nichts als — Geist. Sie ist ganz Vernunft" ꝛc.

„Es ist etwas Großes und Herrliches um den menschlichen Geist."

„Was das Allerhöchste ist und den ganzen Weltbau mit einem Cirkel umgürtet, innerhalb welches Raumes die Luft das Göttliche von dem Menschlichen scheidet und wieder vereinigt, ist sein — Vaterland."

„Wenn jener Tag kommeu wird, der das Gemenge menschlicher und göttlicher Dinge trennt, so werde ich diesen Leib da zurücklassen, wo ich ihn gefunden habe und mich der Gottheit wieder geben."

„Zwar auch jetzt bin ich nicht ohne dieselbe."

„Aber eine irdische Last hält mich noch zurück."

„Diese Zögerungen des sterblichen Zeitalters sind gleichsam nur ein Vorspiel eines längern und bessern Lebens."

„Gleichwie wir Monate hindurch von dem mütterlichen Schoße umschlossen gehalten und für einen Schauplatz vorgebildet werden, für welchen wir bestimmt sind, so werden wir auch durch den Zeitraum, welcher die Kindheit bis zum Alter umschließt, zu einer an-

derweitigen Geburt der Natur hingeleitet. Es wartet uns ein anderer Ursprung der Dinge, ein anderer Zustand."

„Die Natur stößt Dich so, wie bei Deinem Eintritte in die Welt, auch bei Deinem Austritte von sich" rc.

„Gott ist nahe bei uns; Er ist mit uns; Er ist in uns!"

„Es wohnet ein göttlicher Geist in uns, der uns bewacht, unser Gutes und Böses beobachtet und so, wie wir mit ihm verfahren, wieder mit uns verfährt."

„Ohne die Gottheit kann Niemand ein tugendhafter Mann sein" rc.

Wie Seneca, so weis't Luther auf die fromme Naturbetrachtung als einen wesentlichen Weg zur Erkenntniß Gottes hin, indem er (Tischr) sagt: „Wir sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen die Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Wir beginnen, von Gottes Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott sei. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Wortes, wie gewaltig das sei" rc.

„Obgleich", sagt Melanchthon, „die Natur der Dinge nicht ganz durchschaut und die Ursachen der wunderbaren Werke Gottes nicht eher verstanden werden können, bis wir den Rathschluß des ewigen Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes selbst vernehmen, so ist doch auch in dieser unserer Finsterniß jedes Anschauen und jede Betrachtung der Ordnung so schöner Creaturen ein Zu-

gang zur Erkenntniß Gottes und zur Tugend, damit auch wir Ordnung und Maß in allem unserem Thun lieben und bewahren lernen."

„Da offenbar die Menschen von Gott zur Betrachtung der Natur begabt worden, so müssen wir die Lehren von den Elementen, den Gesetzen, den Bewegungen und Qualitäten oder Kräften der Körper lieben und pflegen. Bereiten wir uns vor auf jene ewige Academie, da wir die Physik lückenlos erlernen werden, wenn uns des Baues Meister selbst das Vorbild der Welt zeigen wird."

In gleicher Weise erklärt sehr wahr Franz Baco (Histor. natur. 438): „Wir büßen die Sünde unserer ersten Eltern und ahmen sie nach. Sie wollten Gott gleich sein: wir, ihre Nachkommen, wollen das in noch höherem Grade, denn wir schaffen (in unseren Systemen) Welten, schreiben der Natur vor, herrschen und verlangen, daß sich Alles so verhalte, wie es mit unserer Thorheit, nicht wie es mit der göttlichen Weisheit harmonirt und in der Wirklichkeit ist."

„Den Geschöpfen und Werken Gottes drücken wir ohne Weiteres die Siegel unseres Ebenbildes auf, statt die Siegel der Schöpfung sorgfältig zu betrachten und anzuerkennen."

„Daher haben wir verdientermaßen zum zweiten Male die Herrschaft über die Creaturen verloren" 2c.

„Haben aber die Menschen nur noch einige Demuth gegen ihren Schöpfer, einige Ehrfurcht und Bewunderung seiner Werke, einige Liebe gegen ihre Mitmenschen und Sehnsucht, ihre Nöthen und

Mühseligkeiten zu erleichtern; haben sie Liebe zum Wahren in natürlichen Dingen, Haß gegen Finsterniß, Sehnsucht nach einem gereinigten Verstande, so bitten wir sie inständigst, jene leichtfertigen und verkehrten Philosophien fahren zu lassen, welche allen Thesen Hypothesen voranstellen, die Erfahrung gefangen führen und über die Werke Gottes triumphiren."

„Mögen die Menschen demüthig und mit Ehrfurcht das Buch der Creaturen aufschlagen, in dasselbe ausdauernd sich vertiefen und gewaschen und rein von Meinungen, keusch und mit ganzer Seele sich einleben mit dem Buche! Das ist die Rede und Zunge, welche an allen Enden der Erde ausgegangen, ungewirrt durch Babels Verwirrung. Die Sprache mögen die Menschen lernen, und verjüngt geworden, wie die Kinder, es nicht verschmähen, das ABC jener Sprache zu treiben."

„Alles kommt (Nov. Organ. I. Aphor. 31, 36, 74, 97) darauf an, daß wir die Augen des Geistes nie von den Dingen selbst wegwenden und ihre Bilder ganz so, wie sie sind, in uns aufnehmen."

„Gott verhüte, daß wir ein Traumbild für das Abbild der Welt ausgeben, er möge uns vielmehr gnädig seinen Segen schenken um eine Enthüllung und ein wahrhaftes Schauen der Spuren und Siegel, die er seinen Geschöpfen aufgedrückt hat."

„Vom Reiche der Naturwissenschaften gilt dasselbe, was vom Himmelreiche gesagt ist. Wir müssen Kinder werden, um hineinzukommen. Der unmittelbare, geistesgegenwärtige, innige Verkehr

des Menschen mit der Schöpfung muß wiederhergestellt werden" 2c.

„Dann wird die Philosophie, die, oberflächlich betrieben, von Gott abführt, in wahrer Gründlichkeit behandelt, zu Gott zurückführen" 2c.

Comenius aber, welcher in seinem **Orbis pictus** eine versinnlichende Abbildung des körperlichen Menschen und der Seele, des Gottes in ihm, darinnen giebt, daß er neben dem sichtbaren Menschen desselben Gestalt ätherisch als geistigen Menschen darstellt, Comenius bemerkt (Vorr. zur Physik): „Nicht Aristoteles darf uns Christen Meister in der Philosophie sein, sondern es muß frei nach Anleitung von Sinn, Vernunft und Schrift philosophirt werden. Wohnen wir nicht eben so gut als die Früheren im Garten der Natur? Warum sollen wir nun nicht ebensowohl wie sie Augen und Ohren gebrauchen? Warum durch andere Lehrer, als diese unsere Sinne die Werke der Natur kennen lernen? Warum sollen wir nicht, statt todter Bücher, das lebendige Buch der Natur aufschlagen, in welchem viel mehr zu schauen ist, als uns je einer erzählen konnte?"

„In Summa: Die Menschen müssen so viel als möglich angeleitet werden, ihre Weisheit nicht aus Büchern zu schöpfen, sondern aus Betrachtung von Himmel und Erde 2c. Wir müssen wieder in die Fußstapfen der Alten treten" 2c.

Wie schon oben bemerkt, war dieß nächst dem Lauschen auf die Stimme seines Innern, dem Selbstbeschauen des geistigen Men-

schen und dem Forschen in der h. Schrift und andern frommen Büchern, der Weg, welchen der reichbegabte Geist Jacob Böhme's einschlug, um zur Erkenntniß des Ewigen zu gelangen, einschlug mit dem Erfolge, mit welchem die größten Männer aller Zeit in der Bibel der Natur forschten, in den heiligen Hallen dieser Offenbarung wandelten, die sich Jedem öffnen, welcher nach ewiger Wahrheit verlangt, in denen nur die den heiligen Quell lebendigen Wassers nicht finden, die, gedankenlos oder nur irdischen Begierdeu verfallen, Blinden gleich durch's Leben ziehen.

Die Natur ist das Buch ohne Buchstaben, in welchem jeder lesen kann und soll, aber um so Herrlicheres lies't, je regern Sinnes, je offenern Gemüthes, je reinern Herzens er darin lies't, getragen von den heiligen Ahnungen, in welche die Glocken aus dem unsichtbaren Tempel der ewigen Wahrheit hereinlauten, nach welchem sich sehnet die „Creatur" immerdar, in welchen die Stimmen aus der seligen Heimath, aus dem himmlischen Canaan jenseit des Jordans des Todes herüberklingen, unser Hoffen und Sehnen, unser Trachten und Ringen hinzurichten nach dem Vaterlande, bis der „Morgenstern" aufgehe in dem zweiten Geburtstage, welchen der Sterbliche und doch Unsterbliche feiert, wenn er die Puppenhülle ablegt wie ein altes Gewand, daß der Geist sich aufschwinge zu dem Leben im Lichte.

Es war eine grundfalsche Ansicht, wenn man selbst von Seiten ausgezeichneter Männer die Behauptung aufstellte, daß das Studium der Naturwissenschaften zum Materialismus

und Atheismus führe, und namentlich in diesen seit der Mitte des 18. Jahrh. eifriger betriebenen exacten Wissenschaften einen Hauptgrund der Unkirchlichkeit fand.

Das kann nur da der Fall sein, wo, wie in dem genannten Zeitraume, die Naturstudien lediglich für Zwecke materieller Nützlichkeit, mithin einseitig in trockner, die höhern Seelenkräfte suspendirender Verstandesforschung, wie eine Section auf dem anatomischen Theater, betrieben werden.

Geschieht dieß, so tritt dasselbe Resultat ein, das in allen übrigen Beziehungen bei solcher Einseitigkeit sich geltend macht: wir beschwören den finstern Geist des Atheismus herauf aus der schauervollen Tiefe! Es ergeht uns, wie dem berühmten Astronomen Lalande, dem der damalige Papst den gerechten Vorwurf machte, daß er ohnerachtet seiner tiefen Forschungen doch in den Sternen Gott nicht zu finden vermöge.

Irregeleitet von der falschen Ansicht, in welche die bloß mathematische und chemische Naturforschung wiegt, daß Alles auch begriffen werden müsse, was sein solle, einer Ansicht, die dem Naturforscher, der überall an das Wort Hallers sich gemahnt sieht: „In's Innere der Natur dringt kein erschaff'ner Geist!" wahrlich viel weniger zu verzeihen ist, als die Anmaßung eines Kindes, das erst an den Pforten der Welt der Erfahrungen steht —, irregeleitet von dieser Ansicht, steht dann der Betrachter der Natur überall an Gränzen, wo die bis dahin verfolgten Fäden sich in das Unendliche verlieren, und schließt, ohne alle Ahnung: daß die Naturgesetze einem Reiche

höherer Gesetzgebung angehören, diese aber auf eine Vernunft, eine höchste Vernunft, d. i. die Gottheit hinweise: „hier stehe nicht bloß die gegenwärtige oder wirkliche Menschenforschung am Ziele, sondern es gebe auch kein Object des Seins mehr!" und kommt somit auf die Annahme von einer blinden Nothwendigkeit, fern von der Frage: woher diese Nothwendigkeit komme? und ob nicht Vernunft in ihr sich enthülle?

Diese einseitige, bloß von dem Verstande, dem Werkzeuge der Begriffe, beherrschte Naturbetrachtung, diese empirische, einzig und allein materielle Zwecke verfolgende Forschung nach dem Grunde der Erscheinungen und ihren Gesetzen, die als solche der Schwingen entbehrt, um zum Gesetzgeber sich zu erheben, sie gleicht einem Unerfahrenen, der an das Meer gelangt, in welches er mit seinem Wanderstabe nicht weiter vordringen kann, nun aber alles Ernstes behauptet: hier sei das Ende der Welt!

Genauer besehen, führt jedoch, wie eben angedeutet, selbst die bloß empirische Naturbetrachtung den Menschen, welcher das seine höhere Würde und Bestimmung ihm enthüllende Bewußtsein einer sittlichen Weltordnung in sich trägt, zu unbedingt am Ziele selbst der einseitigsten Verstandesforschungen an die Gränze, an welcher wir, wie Moses auf dem Berge das gelobte Land erblickte, in die höhere Welt des Glaubens hinauf schauen, als daß selbst dieser Naturbetrachtung der Atheismus zur Last gelegt werden könnte.

Im Gegentheil muß, ehe der finstere Dämon heraufsteigen kann, auf anderem Wege, auf dem Wege der Zerfallenheit mit den vorhandenen Culten, einer falschen Philosophie überhaupt und der sittlichen Versumpfung des Lebens, der Mensch zu dem Systeme des Unglaubens gekommen sein, wenn er in der Natur Gott nicht immer von Neuem erkennen, in ihr nicht einen Spiegel des Ewigen wiederfinden will. Es ist, wie treffend Bouterweck (die Religion und Vernunft ꝛc. 1824, S. 164) bemerkt: „Wo der dogmatische Atheismus sich des menschlichen Geistes bemächtigen soll, muß zuerst der Sensualismus schon so tief in alle Vorstellungen eingedrungen sein, daß er das höhere Bewußtsein, in welchem die Vernunft sich selbst erkennt, völlig verdunkelt. Dieses höhere Bewußtsein gehört ursprünglich zur menschlichen Natur.“

„Wir finden daher den dogmatischen Atheismus zuerst nur beschränkt auf gewissen Schulen. Aus diesen kann er sich als Modephilosophie in das gemeine Leben verbreiten, wie in Frankreich, aber nur, wenn ihm das Zeitalter schon entgegenkommt. Eine überfeinerte Sinnlichktit begünstigt den Sensualismus schon dadurch, daß sie die Gefühle niederdrückt, die sich im Bewußtsein der Würde der menschlichen Natur vereinigen. Nur auf ein verfeinertes Genußleben raffinirend, will der Mensch auch von nichts Heiligem wissen. Auch eine Moral, die ihm gefallen soll, muß die Heiligkeit der Pflicht zerstören und als bloße Genußlehre den Verstand für sich gewinnen. Trifft sich nun, daß unter diesen Umständen, wie in Frankreich, die empirischen Na-

turstudien, verbunden mit Mathematik, vor allen übrigen wissenschaftlichen Beschäftigungen den Vorrang erhalten, so hat der Atheismus gewonnenes Spiel. Denn die empirischen Naturstudien bieten (dann) dem Sensualismus die Hand, wenn der denkende Kopf nicht zugleich auf das höhere Bewußtsein, in welchem die Vernunft sich selbst erkennt, zu achten geneigt ist. Die Mathematik weiß nichts von übersinnlichen Dingen" ꝛc.

Der Vorwurf, daß die Betrachtung der Natur von Gott ab- und zum Atheismus hinführe, trifft also nicht das wahre, d. h. das nicht bloß empirische, technische, sondern zugleich den höhern Anschauungen und Reflexionen, zu welchen hier die Vernunft, als das Vermögen zur Erkenntniß des Göttlichen, so wie das sittliche Selbstbewußtsein und das fromme Gefühl auffordert, sich hingebende und denselben Rechnung tragende Studium der Natur, sondern, und zwar nur unter sonstigen begünstigenden Umständen, die einseitige Naturforschung. Wie namentlich Böhme den Beweis führt, leitet die allseitige Naturforschung um so sicherer zur Religion, je tiefer dieselbe in die Natur eindringt.

Hocherfreuend ist und als ein heilbringendes Zeichen der Zeit angesehen werden muß es, daß besonders durch v. Humboldt neuerdings die höhere Betrachtung der Natur allgemein angeregt worden ist.

Man kann die gegenwärtige Art und Weise der Naturbetrachtung, welche überall auf die heiligen Reflexe des Ewigen in dem Irdischen hinweis't, nicht näher in das Auge fassen, ohne dem ge-

genwärtigen und künftigen Geschlechte einen sichern Weg zur Rückkehr von dem trostlosen Glauben so wahr geöffnet zu sehen, als diese Naturbetrachtung es war, welche Jacob Böhme, Socrates, Plato, Seneca, den Propheten ꝛc. die tiefsten Blicke in das Dorten, das Droben, das Jenseits erschloß und sie zu den heiligen Höhen emportrug, auf welchen sie überall die Hand des Herrn sahen, und, umweht von seinem Geiste, nichts Höheres kannten, als in Demuth und Gottergebenheit den heiligen Pfad der Tugend zu wandeln, harrend der Verklärung jenseits des Grabes, deren Bilder über den Bildern des Todes dem Auge des frommen Glaubens sich enthüllen.

Ein Buch für das Volk, d. h. tief und doch faßlich, in körniger Sprache geschrieben, etwa unter dem Titel: Bibel der Natur ꝛc., welches im Lichte des Christenthums zu solcher Naturbetrachtung leitete, würde unserer Zeit wahrhaft willkommen sein und mehr wirken, als hundert und tausend zelotischer Predigten, welche diejenigen verdammen, die nicht an den Buchstaben mittelalterlicher Lehrbestimmungen glauben *).

* * *

Indessen, wie ebenfalls bemerkt, schöpfte Jacob Böhme seine tiefen Anschauungen des Ewigen nicht bloß aus der Natur, in deren heiligen Hallen er von früher Kindheit an mit stillem Lauschen

*) So Gott will, hofft der Verf. dem Publicum in Kurzem einen solchen Versuch zu übergeben.

auf die Stimme des Herrn seine Erholung suchte, sondern nicht minder auch in'sbesondere aus dem Worte der Offenbarung, aus der heiligen Schrift.

Wenn auch gewiß ist, daß Jacob Böhme nicht nur aus dem Umgange mit Theosophen, sondern auch aus den Schriften derselben schöpfte, die er fleißig las, so ist doch aus allen seinen eignen Schriften, in welchen überall Wort und Geist der Bibel, besonders der Propheten, Jesu selbst und der Offenbarung Johannis reflectiren, gleich der Abendröthe auf der Frühlingsflur, es ist durchaus unverkennbar, daß vor Allem die Bibel Gegenstand seiner fortwährenden und tiefsten Studien war, wie denn ja ein Mann von so innigem Glauben an die Offenbarung Gottes in der h. Schrift und an Christum vor Allem von ihr umsomehr sich angezogen und gefesselt sehen mußte, als er vornehmlich hier das Leben und die volle Genüge und das Grubenlicht fand, mit dem er in die tiefen Schachten der Wunder und Geheimnisse der Natur hinabstieg.

Auch hierin glich er den Propheten und Jesus Christus selbst, welche, nächst in frommer Naturbetrachtung, in den h. Schriften ihres Volks Gott suchten und fanden und an der Hand derselben zu den heiligen Höhen des Glaubens und eines göttlichen Lebens emporstiegen.

Ohne die Erleuchtung, welche ihm hier zu Theil wurde, wo die Klarheit des Herrn ihn täglich mehr umstrahlte, hätte

Böhme im Tempel der Natur nur in dunkeln Ahnungen wandeln, nur die Morgenröthe schauen können.

In jeder Hinsicht wahr ist, was in dieser Hinsicht Göthe bemerkt: „Möge die Naturwissenschaft in immer breiterer Tiefe und Ausdehnung wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, — über die Hoheit und sittliche Cultur des Christenthums, wie es in den Evangelien leuchtet, wird es nicht herauskommen!"

Dreifach ist die Offenbarung Gottes in den Menschen! die Offenbarung im Raume, also der Natur; in der Zeit durch besonders dazu auserwählte Männer, und die Ereignisse im Leben der Völker und der einzelnen Menschen; durch das Innere des geistigen Menschen, durch frommes Gefühl, Vernunft, Gewissen*).

Alle drei aber hängen so eng zusammen, ergänzen, unterstützen, tragen sich dergestalt, daß wir keine missen können, wenn

*) „Die Religionserkentniß," sagt treffend Tschirner (Vorl. über die christl. Glaubenslehre 2c., S. 7 f.) „kann entweder durch Ueberlieferung empfangen oder durch selbstthätigen Vernunftgebrauch erworben worden sein. Eminente Geister, erwacht zu einem lebendigen Bewußtsein des Zusammenhanges des Sinnlichen mit dem Unsterblichen, sprachen zu verschiedenen Zeiten und über verschiedene Völker ihre religiösen Ansichten aus, welche, ihren Zeitgenossen mitgetheilt, dann von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzten. So entstanden positive Religionen, bestimmte von der Erfahrung gegebene, von einer Zeit auf die andere fortgepflanzte Formen des Glaubens und Gottesdienstes 2c."

von Erkenntniß Gottes, von Religion überhaupt die Rede sein soll. „Auch diese drei sind Eins.“

Von der ersten haben wir bisher gesprochen, von der zweiten sprechen wir jetzt, um später noch der dritten zu gedenken.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Naturbetrachtung allein nicht zur reinen Gotteserkenntniß führt. Die Geschichte beweis't es durch die Erfahrungen von allen vergangenen Jahrtausenden, daß bloße Naturbetrachtung nur zu einer Vergötterung der Naturkräfte leiten, nur den Polytheismus hervorrufen konnte, ohne daß dieser zum Theismus sich zu erheben und zu läutern vermöchte.

Soll die höhere Naturbetrachtung zum Tempel der ewigen Wahrheit leiten, dahin führen, daß die heiligen Sterne des Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit aufgehen über uns, so muß zur Offenbarung Gottes im Raume, d. h. der Natur, die Offenbarung Gottes in der Zeit, durch gotterleuchtete, mit höhern Geisteskräften ausgerüstete Männer und seine Enthüllungen in der Geschichte treten, die Offenbarung, die sich in Christus Jesus als eine zweite Weltschöpfung manifestirt hat.

So hehre Blicke ein Pythagoras, Socrates, Plato, Seneca ꝛc. in das Jenseits warfen, was sind ihre Aussprüche gegen die Klarheit, die uns einleuchtet, wenn wir die heilige Schrift, besonders das Evangelium Jesu aufschlagen, von dem selbst der freigeisterische Rousseau das Bekenntniß abzulegen sich gedrungen fühlte: Wenn ich die evangelische Geschichte lese, so glaube ich tout

ce qu'elle débite, tant je suis touché de sa simplicité!" Was sind die herrlichsten Prunkfeste, welche die Völker ihren Göttern feierten, gegen die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, die Christus lehrt? Was sind die erhabensten Tempel der Aegypter, Griechen, Römer rc., diese Tempel, deren Ruinen uns noch mit Ehrfurcht erfüllen, gegen den Gottesdienst in der kleinsten christlichen Capelle, wo das Evangelium in seiner Einfachheit verkündigt wird? Was sind die glanzvollsten Opferceremonien des Heiligthums in Jerusalem unter den Hymnen von tausend Sängern gegen die Feier des heiligen Abendmahls und ein christliches Glaubenslied, ein: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" rc. ein: „Befiehl Du Deine Wege" rc. rc.

Wohl dämmerte schon in den heidnischen Religionen, fortschreitend von der ersten Anbetung vor rohen Feldsteinen bis zur Vergötterung der Naturkräfte und dem Feuerdienste, noch mehr in dem sinnlichen Jehovacultus der Hebräer der Tag höherer Erkenntniß Gottes, unserer Pflichten und unserer ewigen Bestimmung auf. Allein es war nur der erste Saum der Morgenröthe, welchen die Bewohner der Erde begrüßten.

Der helle Tag brach erst in Christus an, dessen Kommen der Prophet mit den Worten verkündigte: „Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über Dir gehet auf ein Licht vom Herrn."

So helle Geistesblitze auch durch das Heiden- und Judenthum von Zeit zu Zeit aus dem Munde gotterfüllter Männer niederleuch-

teten, dennoch blieb es bloß ein Wandeln in den Nebeln dunkler Ahnungen, welchen der Cultus Ausdruck zu geben suchen konnte.

Erst Jesus führte in das Allerheiligste, erst Er gab dem dunkeln Gefühl das Wort und erschloß den Blicken die Pforte der ewigen Heimath.

Gleichwie die Sonne, erleuchtend, erwärmend, belebend über die Erde heraufzieht und die kalte Nacht verscheucht, also zog das Evangelium über die Welt, die freudig rief: Ja, Gott, Du bist! Was in heiligen Schauern das Gemüth ahnete, ist Wahrheit! Du bist! Der Mensch, nach Deinem Bilde geschaffen, ist für die Ewigkeit und in ihr zu höhern Leben bestimmt! Deinen Willen, uns kund gethan im Heiligthume unseres Gewissens, zu ehren, Dir dann die Leitung unserer Schicksale vertrauensvoll zu überlassen und getrost einst unsern Wanderstab am Grabe niederzulegen, gewiß, daß der Tod nur Geburt zu höherem Leben ist, das ist unsere heilige Pflicht vor Dir, der Du nicht bloß gütig, sondern auch heiliig und gerecht bist!

Naturbetrachtungen, je nachdem wir lediglich der Leitung des Verstandes folgen, oder auch dem frommen Gemüthe seine Rechte einräumen, werden, wie bemerkt, im erstern Falle zum Unglauben, im letztern Falle in das Gebiet heiliger Ahnungen des Ewigen führen, wie dieselben Seneca und andere ältere Weisen seines Geistes aussprachen. Weiter nicht!

Aber — treten wir, erleuchtet und geleitet durch die Offenbarung überhaupt und in Christus in'sbesondere, in die heiligen Hallen, dann erst lesen und verstehen wir die Hieroglyphen, die uns überall entgegentreten. Dann sind uns, wie Christus, die Lilien des Feldes und die Vögel unter dem Himmel, die Gott kleidet und nähret, Zeugen seiner Alles umfassenden Fürsehung, dann ist uns das Weizenkorn, das in verklärter Gestalt sich aus der Erde erhebt, ein Bild unserer eigenen Unsterblichkeit, die Erndte ein Mahner an das Gericht vor Gottes Thron, wo jeder sammeln soll, je nachdem er gesäet, der Baum mit seinen Früchten ein Symbol des wahren, an Früchten der Tugend reichen Glaubens u. s. w. u. s. w.

So gehen Natur und Offenbarung Hand in Hand, und wir verstehen die Enthüllungen Gottes in jener erst, wenn wir diese erkannt haben und in ihrem Lichte die Werke Gottes beschauen, die dem Unwissenden ein Buch mit sieben Siegeln sind.

* *

Mit dem Himmelslicht der heiligen Schrift wandelte Böhme durch die heiligen Offenbarungen Gottes in der Natur und eben darum verstand er ihre Schrift und Sprache in so reichem Maße. Er las, erleuchtet von dem Geiste Gottes, der auf Jeden herabschwebt, welcher das Wort in der Schrift sucht. Während die empirische Naturbetrachtung nur an den Buchstaben der Natur sich hält, währenddem dringt der von der Offenbarung Erleuchtete in den Geist jener Gottesschrift ein, erblickt in der sichtbaren Welt nur

den Wiederschein einer höhern Weltordnung, schaut in der Creatur den Schöpfer, in den Gesetzen der Natur den, der diese Gesetze ihr gab, in ihren Erscheinungen einen Spiegel, durch welchen hindurch er erhebende, beseligende, tröstende, stärkende Blicke in das Jenseits sendet, dessen Vorhang in Stunden höherer Begeisterung hinweggezogen liegt.

In gleichem Geiste, in gleicher Weise, in gleichem Lichte, dem Lichte der Offenbarung Gottes in der Zeit, der Offenbarung durch die heilige Schrift, in'sbesondere Jesus Christus, aber muß jeder in der reichen Bibel der Natur forschen, und er wird, mit Böhme und wie Er, in ihr überall ein Evangelium finden, wird, obwohl noch wandelnd im Glauben, dennoch überall heilige Symbole des Ewigen schauen, zu innigerer Erkenntniß Gottes sich erheben, zu lebendigerm Glauben erstarken, zu seligen Hoffnungen sich aufschwingen, zu reinerem Tugendstreben sich mächtig erwecken und begeistert fühlen.

Im Lichte der heiligen Schrift muß der Jugend das Verständniß der Bibel der Natur geöffnet werden; wo aber diese große Aufgabe wahrhaft gelös't wird, da wird in den Herzen der Grundstein zum Tempel des heiligen Christus gelegt.

Endlich gelangte Jacob Böhme zu seinen tiefen Blicken in die übersinnliche Welt, welcher wir angehören, aber auch durch fromme Selbstbeschauung, im lebendigeren Bewußtwerden der innern Offenbarung, in welcher sich die Gottheit unmittelbar dem künftigen Bürger des Himmels enthüllt.

Es würde die Natur ein verschlossenes Buch für uns sein, wie für das Thier des Feldes, welches ein Gottesbewußtsein, ein Gottesgefühl nicht besitzt, die heilige Schrift würde ewig unverständliche Hieroglyphen enthalten, ja, ob Gott sichtbar vor uns vorüberwandelte und Engel herabstiegen, uns zu verkünden das Jenseits, wir würden von dem Allen ebenso wenig etwas verstehen, noch fassen, als der Taube den Schall zu vernehmen und der Blinde Farben zu unterscheiden vermag, wenn nicht in uns selbst ein Sinn uns gegeben wäre, ein Geistesauge, ein Geistesohr, die Offenbarungen Gottes um uns im Raum und Zeit wahrzunehmen.

Allein diese Offenbarungen Gottes enthüllen sich und zwar in höherer und höchster Potenz in uns selber, in unserer Vernunft, durch welche wir mit der Gottheit verwandt sind, in den heiligen Gefühlen, welche unser Denken und Erkennen des Göttlichen begleiten, gleichwie die Töne der Harfe ein hohes Lied, in den Ahnungen des Ewigen, welche überall und oft so mächtig uns erfassen, in der Stimme des Gewissens, die überall uns zuruft: „Der Herr ist der allmächtige Gott! wandle vor ihm und sei fromm!“ und uns mahnt: „Du lebst in einem Reiche der Vergeltung! Du bist zur Unsterblichkeit bestimmt, für eine höhere Welt berufen, in welcher alle Widersprüche des göttlichen Waltens wie die Dissonanzen einer Symphonie aufgehen in reine Accorde, wo der Allwissende und Allheilige mit ewig gerechter Wage dem wahren Verdienste die ihm hier, in dem Lande der Unvollkommenheit vorenthal-

tene Belohnung, wie der straflos gebliebenen Sünde ihre Strafe zumessen wird!

„Hoch über mir Dein Sternenhimmel
Und Dein Gesetz, o Heiligster! in mir,
Erhebt den Geist vom Erdgetümmel,
Hebt ihn anbetungsvoll hinauf zu Dir.
Der Andacht heiliges Gefühl durchglüht,
Unendlicher! mein staunendes Gemüth!"

Nicht nur in der äußern Welt müssen wir an der Hand der Offenbarung Gott suchen, nicht nur in ihr ihn zu finden unablässig bemüht sein. Auch in uns selbst, in ernster Beschauung der Hinweisungen auf ihn in der innern Welt unseres Geisteslebens, in diesem übersinnlichen Lande müssen wir die Spuren der Gottesoffenbarung verfolgen und die ewige Welt erkennen, wie sie vernehmlich in die irdische hereinragt zum heiligen Zeugniß unserer höhern Würde und Bestimmung. Hier, wo das ewige Reich des Wahren, Schönen und Heiligen beginnt, hier, wo das Irdische mit dem Himmlischen sich verknüpft, hier müssen wir den Stimmen von droben lauschen, wenn wir zu höherem Lichte durchdringen wollen."

„Die sich selbst anschauende Vernunft erkennt sich unmittelbar im Bewußtsein ihrer selbst, sagt Bouterweck (a. a. O. S. 112 f.); und auch diese Anschauung ist mehr, als Vorstellung, denn das Selbstbewußtsein als inneres Anschauungsvermögen liegt den Vorstellungen, durch

welche die Vernunft sich selbst erkennt, auf eine ähnliche Art zu Grunde, wie die sinnliche Anschauung der sinnlichen Vorstellung zu Grunde liegt."

„Aber das Absolute erkennen wir durch keine Anschauung, die von der nothwendigen Idee verschieden wäre. In der sich selbst anschauenden Vernunft liegt die Idee des Absoluten. Aus der Vernunft entspringt die Nothwendigkeit, diese Idee für keine bloße Vorstellung zu halten, wenn nicht alles Erkennen für bloße Vorstellung gelten soll."

„Im Bewußtsein dieser Idee urtheilen wir, daß das Urwirkliche durch die Idee unserem Geiste sich kund thut oder offenbart."

„Je stärker die Idee in unser geistiges Leben eindringt, desto fester und inniger wird die Ueberzeugung, die auf ihr ruht."

„Ein Gefühl, dem keine Worte genügen, wenn es sich aussprechen will, erfüllt dann das Gemüth ꝛc."

Auf diesem Wege, verbunden mit der religiösen Betrachtung der Welt und dem Forschen in der heiligen Schrift, gelangte Böhme zu seinem innigen, lebendigen, das Leben durchdringenden Glauben, zu den klaren und herrlichen Lichtblicken, welche er in das Droben und Jenseits warf.

Nur darinnen fehlte er, wie sich dieß in so vielen dunkeln, völlig unverständlichen Stellen ausspricht, daß er vielfach, ohne die Anmaßung des Verstandes zu achten, der fordert, daß der klare Begriff Licht und Ordnung bringe in das Chaos der Gefühle, sei=

nen Gefühlen zu weit sich hingab, der erhitzten Einbildungskraft zu sehr die Zügel ließ, und daß es geschah, daß er vielfach seine Vorstellungen und Gefühle, von der Phantasie in sinnliche Gewänder gehüllt, für äußere Erscheinungen ansah und so mit einem visionären Leben sich hingab, welches eine klare und wahre Gotteserkenntniß unmöglich macht und in demselben Maße in Nebel sich verliert, als das mächtig aufgeregte Gefühl die Bahn ruhiger Forschung verläßt, in der wir nie vergessen dürfen, daß wir hienieden noch im Glauben leben, nicht im Schauen, welches erst dann beginnt, wenn die irdische Hülle sinkt.

Allein, auch das Beispiel Böhme's zeigt uns, daß eine tiefere Erkenntniß Gottes, ein lebendigerer Glaube, eine innigere Hoffnung auf einem andern Weg nicht gewonnen werden können, als wenn wir Hand in Hand gehend an der Offenbarung Gottes in der Natur und Schrift, zugleich einer frommen Selbstschau unseres geistigen Menschen uns hingeben, und den heiligen Stimmen lauschen, durch welchen die Gottheit in den Ahnungen des Ewigen, in dem Gefühle frommer Erhebung und Andacht, in den Forderungen unserer Vernunft und unseres Gewissens sich enthüllt, wobei wir freilich auch wachen müssen, daß die Phantasie uns nicht mit Trugbildern umgaukele, fortwährend sorgen, daß sie in ihren Schranken gehalten werde, also, daß sie den heiligen Anschauungen bloß ihr Kleid biete, nie aber der Herrschaft sich anmaße über Vernunft und Verstand.

„Die Sinne — täuschen," bemerkt mit Recht Müller (dessen Bücher vom Wahren und Gewissen ꝛc. 1822, S. 31 f.). Dem Auge erscheinen die Sterne als leuchtende Puncte, die Sonne als eine wandernde Kugel, die Erde als der Mittelpunct des Alls, der durch das Licht im Wasser gebrochene Stab als wirklich gebrochen."

„Aber wir haben neben dem äußern Organ auch das innere, das Geistesauge für die Betrachtung und Erforschung ꝛc."

Wohl uns, wenn wir forschen in der Natur, forschen in unserm Innern, dieser Welt des Geistes, welche, wie der Himmel über der Erde, über der Welt der Erscheinungen sich wölbt, wenn wir nachsinnen über die letzten Gründe der Erscheinungen und ihrer Hinweisungen auf das Ewige, Unendliche, wohl uns, vor denen in allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst Regionen sich ausbreiten, welche dieser sichtbaren Welt so wenig angehören, als sie weit über dieselbe hinausliegen und integrirende Theile der Geisterwelt sind! Auf diesem Wege werden wir gewiß sehr bald bis zu einer Grenze gelangen, wo die Fäden, die wir so lange verfolgten, sich spurlos verlieren, wo unser Denken still steht und wir inne werden, daß wir, jetzt Kinder an Verständniß, noch lange nicht Alles fassen und begreifen können; denn es treten hier unabweisbare Momente ein, wo wir unwillkürlich die Hände falten und im Gebet versinken vor dem Unendlichen, dessen Nähe wir so innig fühlen, darum, daß unaussprechliche Ahnungen uns überwältigen und die Sprache keine Worte findet, die Empfindungen unseres Herzens auszusprechen.

Und in solchen Momenten stehen wir dem Himmel näher, werden uns unserer erhobenen Bestimmung und Würde bewußt, fühlen uns der Gottheit verwandt, zur Ewigkeit bestimmt.

Aber — wie würdig es auch des Menschen ist, solche Stunden auf dem Berge der Verklärung recht oft zu feiern, nie soll er vergessen, daß die Bilder, welche von einer erregten Phantasie so leicht an uns vorübergeführt werden, nur Einkleidungen dieser Gefühle und Ahnungen, nicht Wirklichkeit sind, wie hierin Böhme sich täuschte, wenn er von unmittelbarer Offenbarung sprach. Vergessen dürfen dann am Wenigsten diejenigen, in welchen das Gemüth, die Phantasie vorherrschen, daß es Zeit ist, der Reflexion sich wieder zuzuwenden, auf daß das Licht herniederschwebe in die finstere Dämmerung, das Licht des Geistes, ohne welches wir wohl ein Spielball der Schwärmerei werden, nie aber der lebendigen Erkenntniß der ewigen Wahrheit uns nähern können.

*　*
*

Der Weg, auf welchem Jacob Böhme, der in der bezeichneten Beziehung allerdings von Schwärmerei nicht freigesprochen werden kann, zu tieferer Erkenntniß des Ewigen gelangte, war endlich der der aufrichtigen Frömmigkeit und Tugend, welcher er sein Herz frühzeitig und beharrlich weihete.

Wie jede Ursache ihre Folgen, und jede Folge wieder ihre weiteren Wirkungen hat, und diese tief ineinander greifen, also zeigt es sich vor Allem auf dem Gebiete des geistigen Lebens.

Ist die Erkenntniß Gottes, zu welcher wir in stiller Betrachtung der Natur, dieses Tempels vom Herrn der Welt selbst erbaut, immer in um so höherem Maße gelangen, als vor Allem Jesus, dieser ewige Hohepriester in diesem Tempel, unser Wegweiser und Führer, unser Interpret ist, und wir zu den heiligen Manifestationen des Ewigen durch wahre Selbstbeschauung unseres geistigen Menschen vordringen, nicht ein kalter, schauriger Nordschein, wie es die in todten Begriffen aufgelös'te Religion der alten und neuen Scholastiker ist, welche des Ewigen sich nur zu vergewissern meinen, wenn sie es mit dem Winkelmaß des abstracten Denkens bemessen, ist unsere Erkenntniß, wie sie auf diesem Wege gewiß sein wird, nicht bloß der Reflex einer Kerze im Spiegel, sondern ein wirkliches Licht, in dessen Strahlen mit der Klarheit zugleich die Wärme wohnt: dann, dann kann es nicht ausbleiben, daß dieses Licht, gleichwie die Frühlingssonne der Erde, unserm geistigen Dasein eine andere Gestalt giebt, aus dem Tode das Leben weckt, und zu einem Wallen in diesem Lichte auffordert, begeistert, stärkt.

Der Mensch, welcher zu diesen heiligen Höhen des Glaubens aufsteigt, wird in denselben nothwendig auch von Neuem geboren, wie Jesus fordert. Gleich dem Kinde, welches, wenn seine Stunde gekommen ist, den dunkeln Kerker unter dem Mutterherzen verläßt, tritt der wahrhafte Glaube in das neue Leben ein. Wie der Mensch in der Stunde seiner Verklärung für das ewige Sein die Grabtücher des Todes abstreift, in welchen er bisher wandelte, um als vollendeter Geist emporzuschweben in das neue Vaterland, ohne jemals

wieder zurückzukehren in das Haus, daraus er gegangen, also entäußert sich, wo er zum Lichte empordrang, der alte sündige Adam, er kreuzigt seine sündlichen Lüsten und Begierden, er lebt, aber nicht er, sondern Christus in ihm.

Wo das Licht siegt, da schwindet die Finsterniß. Wo der Tag anbricht, da vergeht die Nacht. Wo wahre Gotteserkenntniß in einem Herzen aufgeht, da richtet der Christ sein Auge nach dem himmlischen Ziel, und es zu erreichen nicht in heidnischer Schamanenweise durch selbst ersonnene Kasteiung und Verstümmelung, sondern in frommer Selbstverläugnung im heiligen Dienste des Herrn, das ist seine tägliche Sorge.

Darum ist und bleibt es die höchste Aufgabe der Kirche, ihre Glieder zu solchem vom Aberglauben geläuterten, überzeugungsvollen, Geist und Herz durchdringenden Glauben zu führen und solchen zu erhalten, zu kräftigen, zu beleben.

Allein andererseits wirkt ein wahrhaft frommes Leben im Glauben auch wieder auf Belebung, Läuterung, Stärkung des Glaubens zurück. In jedem Menschenherzen erfüllt sich das Wort des Herrn: Wer will da thun den Willen meines himmlischen Vaters, den ich verkünde, der wird, an den Segenswirkungen davon, inne werden und sich überzeugen, daß ich nicht von mir selbst rede!" Ueberzeugen wird er sich davon in dem beseligenden Bewußtsein der treu erfüllte Pflicht und des Friedens Gottes in seinem Herzen, in der heiligen Eintracht, in welcher er mit sich selbst, der Welt und Gott lebt, in dem kindlichen

Vertrauen, womit er, gegenüber dem Sünder, der mit Zittern zum Himmel sein Auge wendet, zu Gott emporblickt, in dem Befreitstehen von den bittersten Leiden, den schmerzlichen Folgen der Sünde, besonders dem vernichtenden Gefühle der Schuld, in den frohen Hoffnungen, die über das Grab hinausreichen, der Zuversicht und Freudigkeit, womit er der Zukunft, dem Tod, der Ewigkeit entgegengeht.

Dieser Weg, welchen Böhme frühzeitig einschlug und unter allen Verhältnissen seines, obgleich stillen, doch nichtsdestoweniger an Prüfungen und Versuchungen so reichen Lebens, Aug' und Herz nach der ewigen Heimath gerichtet, in treuer Nachfolge seines Erlösers wandelte und verfolgte, dieser Weg war nicht minder ein Hauptmittel, durch welches er zu dem in der Hauptsache so erleuchteten, überzeugungsvollen Glauben an Christus gelangte, welchen er, in tiefen Blicken in das Allerheiligste, so erfolgreich verkündigte.

Auch an Jacob Böhme bestätigte sich die Wahrheit, daß wir unseres Glaubens und unserer Hoffnungen in demselben Maße in heiliger Wahrheit und Klarheit gewisser werden, als wir, ohne einen Schritt rückwärts zu thun, in der Tugend weiter dringen und an sittlicher Selbstvollendung zunehmen.

Und — auch in dieser Hinsicht auf Böhme als einen Geist hinzublicken, der wohl hätte sagen können: Folget meinem Vorbilde nach! dazu muß die Betrachtung seines Forschens nach dem Ewigen, seines Glaubens und Lebens Alle auffordern, welche von Herzen verlangt, ihres ewigen Heils gewiß zu werden, und ihre himmlische Mission im irdischen Leben zu erfüllen, die große Aufgabe zu

lösen, welche der Vater im Himmel alle Menschgeborenen gestellt hat, durch Wahrheit zur Tugend, durch Tugend zur Glückseligkeit emporzudringen, zu jener hohen, allein wahren Glückseligkeit, deren Besitz das höchste Gut ist, von dem schon der weise Solon sprach (Plutarch: Solon Cap. 3):

„Reich sind Viele der Bösen, und arm sind
Viele der Guten,
Aber nimmermehr tauschet mein männlicher Wunsch
Tugend gegen das Gold; die Tugend allein
ist beständig,
Schnell von Hand zu Hand wandelt das flüchtige
Gold!"

Nicht nur, daß kein sittlich Unreiner dem Herrn würdige Opfer bringen kann, allein die, welche nach sittlicher Reinheit ringen, folgend den heiligen Sternen des göttlichen Gesetzes in der Natur, der Offenbarung in der eigenen Brust, vermögen auch zu höherer Erkenntniß, zu reinerem, wahrhaft überzeugungsvollem Glauben emporzudringen.

„Der Glaube an Gott, als den heiligen Gesetzgeber und gerechten Regierer der Welt, sowie untrüglichen und gerechten Richter, gründet sich (Tieftrunk, philos. Unters. ꝛc. I. 511 f.) auf das Bewußtsein des Sittengesetzes in seiner ganzen Lauterkeit und Oberherrlichkeit."

„Das Sittengesetz kündigt sich als unbedingtes Gesetz an und will nur durch sich selbst Bewegungsgrund des Handelns sein."

„Hiervon muß der Mensch sich überzeugen.“

„Hat er sich zu dieser Höhe seines Selbstbewußtseins erhoben, so ist der Glaube an ein moralisches Oberhaupt der Welt eine unzertrennliche Folge.“

„Aller Glaube an Gott, welcher nicht aus dem sittlichen Bewußtsein hervorgeht, ist Aberglaube, der, er mag völlig blind, wenn er ohne alle Gründe für wahr hält, oder vernünftelnd sein, wenn er bloß theoretische und historische Gründe für sich hat, doch immer desto wankeuder wird, jemehr er sich auf die Untersuchung der Gründe einläßt, welches nicht der Fall mit dem moralischen Glauben ist, denn dieser gewinnt in dem Maße an Stärke, in welcher man sich ernstlicher seinen Grund, nämlich das reine Sittengesetz, zum Bewußtsein ruft!“

„Moralität und Religion, sagt Fichte, sind absolut Eins; beides ein Eingreifen in das Uebersinnliche, das Erste durch Thun, das Zweite durch Glauben.“

„Hat es irgendwo der Menschheit geschadet, eine durch die Philosophie gemachte Distinction der Ansicht für eine wirkliche Unterscheidung der Sache zu halten, so war es hier.“

„Religion ohne Moralität ist — Aberglaube, der den Unglückseligen mit einer falschen Hoffnung betrügt und ihn zu aller Besserung unfähig macht.“

„Vorgebliche Moralität ohne Religion mag wohl ein äußerer erhabener Lebenswandel sein, da man das, was recht ist, thut, und das Böse meidet, aus Furcht vor den Folgen in der Sinnenwelt,

nimmermehr aber das Gute liebt und es um seiner selbst willen vollzieht."

Auf diesem Standpuncte sprechen wir denn mit Conz (Gedichte, S. 245):

„Suche den Ewigen nicht!
Du möchtest ihn desto weniger finden,
Vielleicht verlieren, wenn Du ihn suchtest.
Glaub' ihn!
Er ist Dir nahe, um Dich, über Dir, in Dir!
Und seine schönste Tochter, die Liebe,
Mit ihrer Schwester, der Hoffnung,
Gab er Dir zur Braut und Gespielin!
Ihn singt Dir die ganze Natur,
Und sein feurigster Psalm ist der wandelnde
Sternenhimmel,
Such' ihm zu gleichen durch Liebe, so weit Du kannst!"

Ja, jemehr wir die Wege gehen, auf welchen Böhme in die Tiefen der Welt und Gottheit hinabschaute, um so freudiger stimmen wir mit jedem Tage heiligen Glaubens voll in Kosegartens Psalm (Poesien II. 288 f.):

„O Du — wie nenn' ich Dich, dem alle Busen wallen,
Dem alle Herzen glüh'n, und alle Zungen lallen?
Sei, wo Du seist, Du bist! Ja, Wesen aller Wesen,
Ich glaube, daß Du bist! Ich glaub' und bin genesen ꝛc.
Es zeuget, daß Du seiest, die Harmonie der Sphären,

Der Himmel ruft's der Erde, die Erde ruft's den Meeren,
Das Meer der Insel zu, die seine Fluth bespült;
Es zeugt's der Donnersturm, das Lüftchen, das uns kühlt;
Die Kateracte zeugt's, die wild der Alp entstrudelt,
Der Vulkan, dessen Schlund geschmolzene Felsen sprudelt.
Es zeuget, daß Du sei'st, der göttliche Gedanke,
Der jeden Zwang verscheucht und spottet jeder Schranke,
Den Himmel jetzt erfliegt, zur Hölle, die sich senkt,
Das All', sein eignes Ich, und Dich, Erhabener! denkt.
Die ernste Stimme zeugt's, die nimmer schweigt noch heuchelt,
Die nie dem Triebe fröhnt, und nie den Lüsten schmeichelt,
Die, wenn der Sinn sich sträubt, und wenn die Neigung schmollt,
Gebietend spricht: Du sollt!
Ich soll! ich kann! ich will! Die Fessel sei zerbrochen!
Erhabnes Pflichtgesetz, Du hast mich freigesprochen!
Verschmäh' es, Trefflicher! dem Eiteln nachzuschmachten!
Dir ziemt, durch Heiligkeit zur Seligkeit zu trachten!
O Du, der heilig ist, o Du, der selig ist,
Ich glaube, daß Du bist!"

Wir schließen mit Christi hohem Worte:

„Nur die reines Herzens sind, können Gott schauen!"

Die Wege zur vollkommenen Erkenntniß des Ewigen überhaupt.

„O Wort von unaussprechlichem Gehalte! Religion! lebende Religion! belebende Religion!“

„Religion! was die Menschen immer aus Dir machen mögen, den Besten und Weisesten unseres Geschlechtes bist Du doch nichts Anderes, als der höchste Aufschwung des Menschen zum Allerhöchsten, der vor uns, außer uns und über uns ist und war und ewig sein wird; ein Aufschwung, der Licht in unser Wahrheit suchendes Forschen, der Frohsinn in unser freudeschmachtendes Herz, der himmlische Lebenskraft zu allem Guten in unser Tugend anstrebendes Wollen uns herniederbringt.“

„Du lebest, wenn Du kein bloßes Wortgeklingel im Munde, kein leeres Geberdenspiel am Körper, kein halbes Wollen im Gemüthe, sondern eine innewohnende, und Licht — und Freude — und Leben ausströmende Kraft bist!“

„Du lebest, wenn Du lebest!“

„Ja, wahrhaftig, wo Du Sitz und Stimme hast, wo Du lebest und belebest, da ist nicht nur helles Licht, das erleuchtet, nicht nur reine Freude, die erheitert, es ist — göttliche Kraft zum göttlichen Sinn und Leben da."

J. M. Seiler.

Es ist ein heiliges Hochgefühl, wenn wir in christlichen Tempeln den Bundesgesang vernehmen:

„Wir glauben All' an Einen Gott!"

Allein — wie zerfließt die Wonne, welche an die Seligkeit jenseits grenzt, wenn wir nach diesem Gesange vielfach Boten des Evangeliums auftreten sehen, welche sich uneingedenk des Wortes: „Wer bist Du, daß Du einen fremden Knecht richtest" rc. wie einst der Oberpfarrer Georg Richter in Görlitz, zu Glaubensrichtern über ihre Brüder aufwerfen, und diejenigen verdammen, welche wohl Christum als ihren Herrn verehren und aus voller Seele in jenes Lied einstimmen, in Nebendingen aber nicht an den Buchstaben des Lehrbegriffes glauben, an welchen jene in ihren menschlichen Ansichten festhalten. Welche Betrübniß muß das Herz erleuchteter Christen erfüllen, wenn sie wahrnehmen, wie die Einheit der Kirche durch Parteien, Secten und Glaubensgenossenschaften getrennt wird, die des Besitzes des allein wahren Glaubens sich rühmen und die andern verketzern und verachten!

Ja, so war es nicht bloß zur Zeit Christi, welchen die Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer als Irrgeist zum Kreuze verurtheilten, sondern so geschah es von Neuem in der Kirche, die

den Namen des erhabensten Gesandten Gottes an unser Geschlecht trägt, in einem Umfange, daß die Hälfte der Kirchengeschichte eine Geschichte der sich um des Glaubens willen verfolgenden Parteien ist. So erfuhr es, — die lange Reihe der Verketzerungen in der Geschichte der frühern Kirche zu übergehen — wie wir gesehen haben, auch der fromme Jacob Böhme; also und nicht anders geht es noch in unsern Tagen, so daß man mit Tieftrunk ausrufen möchte: „Töchter des Himmels, Religion und Weltweisheit! wann werdet Ihr in Eurer göttlichen Eintracht und mit allem euern reizenden Gefolge die Menschen erleuchten, beleben, führen!“

„Sollte nicht einmal ein Tag kommen, nicht einmal ein Winkel der Erde sein, wo Euer ganzes Licht dem Menschengeschlechte strahlte.“

„Doch aber — allweiser Gott! so klar auch meinem Auge, nur bei dem Schimmer dieser Hoffnung, eine Freudenthräne entfällt, beuge ich mich demüthig unter Dein Scepter: Deine Wege sind nicht unsere Wege, und Deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken!“

„Wer hat in das Heiligthum Deiner Vorsehung geblickt, um Deiner Regierung Maß und Zeit zu bestimmen!“

„Du, der Du der Urheber so erhabener und harmonischer Anlagen bist, wirst auch gewiß zu bester Zeit den Genuß und Flor ihres Lichtes und Lebens verordnen!“

Nicht ohne tiefen Schmerz kann man wahrnehmen, daß der Kampf der angeblichen Rechtgläubigkeit, welche immer jede Kirche, jede Confession, jede Partei für sich in Anspruch nimmt, gegen

die Heterodoxie, welcher man die Gegner beschuldigt, gleich einer alles vergiftenden Schlange insonderheit in der christlichen Kirche von einer Zeit zur andern das Haupt emporhebt, um die Wirksamkeit der Religion auf Herz und Leben zu vernichten oder doch zu hemmen, zu schwächen.

Je offenbarer diese Hyder, ein Antichrist durch und durch, abermals sich mächtig regt, umsomehr glauben wir Veranlassung nehmen zu dürfen, am Schlusse dieser unserer Schrift noch einige Worte über die Idee der Einheit des Glaubens und die Verschiedenheit der religiösen Ansichten zu dem Behufe zu sprechen, womöglich diese Einheit in ihrer Wahrheit zu fördern, auf alle Fälle die Gemüther unserer Leser über diesen Kampf zu beruhigen und sie auf den Standpunct eines wahren Urtheils über denselben zuführen, nicht ohne die Hoffnung, daß doch noch die Zeit kommen werde, wo in der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit dieser Kampf für immer seine Acten schließt.

Wenn man Einheit des christlichen Glaubens fordert, so spricht man darinnen eine Idee aus, von der Niemand lassen kann, dem die ewige Wahrheit am Herzen liegt.

Allein, wenn man diese Einheit darein setzt, daß Alle, die Christi Namen nennen, auch in derselben Auffassung seiner Lehre in allen und jeden Nebenpuncten, in Einem Bekenntniß des Glaubens einer Kirche sich vereinigen, so versteht man das Wort des Herrn: Es wird einst Eine Heerde und Ein Hirte sein! in jeder Hinsicht durchaus falsch.

Das kann nach der gegenwärtigen Organisation des Menschen, nach der Ordnung Gottes, welcher diese Organisation gab, auf Erden nie erreicht, und darf deßhalb auch nicht angestrebt werden, wenn wir nichts Thörigtes beginnen wollen.

Selbst, wenn es möglich wäre, daß alle Christen in Einem Bekenntnisse des Glaubens sich vereinigten, so würde das nur ein täuschendes Band der Einigkeit darum sein, weil, so wahr und gewiß die Auffassung des Wortes eine immer ebenso verschiedene sein muß, als geistige Begabung, Geschlecht, Volksthümlichkeit, Character, Erziehung, Bildung, Stand, Verhältnisse des Lebens, Alter, Lebenserfahrungen, Schicksale der einzelnen Menschen, eben so verschieden sind und sein müssen, als unter den 1000 Millionen, welche den Erdkreis bewohnen, kein Antlitz dem andern, ja, genauer besehen, kein Blatt eines Baumes dem andern vollkommen gleicht.

Es kann keine Befürchtung geben, die thörigter wäre, als die, daß einmal eine Zeit kommen könnte, in welcher der Mensch für immer von der Religion sich völlig lossagte.

Selbst wenn wir annehmen könnten, was jedoch die Erfahrung seit den Jahrtausenden, welche die Welt steht, hinlänglich widerlegt, daß eine ganze Generation sich bis zum Atheismus und Materialismus verirren könnte: die Täuschung würde so wahr und gewiß nur von kurzer Dauer sein, als Herder Recht hat, wenn er sagt: „Ohne Religion kann die Menschheit nicht sein. Schon das Unendliche, das uns vor- und rückwärts

umgiebt, das wir mit Gedanken so wenig, als mit unsern Händen umfassen können, und in welchem wir doch allenthalben Gesetze und eine Organisation wahrnehmen, die uns in das süßeste Erstaunen setzt, — schon das Unendliche, Weise, Gütige gebeut uns Religion, d. i. Verehrung, Scheu, Dank gegen den, der diese Organisation bildete, diese Gesetze feststellte. Die Regel des Rechtes in unserer Brust schließt uns noch fester an ihn: denn sie ist seine, des moralischen Weltalls Regel ꝛc."

„Die Vernunft will weder Wunder noch Opfer, aber das Herz der Menschen will einen Gott!" sagt Henriette Bourdic-Viot (Eloge de Montaigne etc.)

Jeder Mensch fühlt mehr oder weniger lebendig und tief, aber jeder fühlt es so innig, so daß diese Empfindung sein ganzes Wesen durchdringt, daß er in Gott lebt und ist, wie Jean Paul schön es ausspricht (Hesp. II. 247 f.): „Erhebe Deinen Geist und fasse den großen Gedanken des Menschen!"

„Da, wo die Ewigkeit ist, da, wo die Unermeßlichkeit ist und wo die Nacht anfängt, da breitet ein unendlicher Geist seinen Arm aus und legt ihn in das große fallende Welten-All und trägt es."

„Ich und Du und alle Menschen und alle Engel und alle Würmchen ruhen an seiner Brust und das brausende, schlagende Welten- und Sonnenmeer ist ein einziges Kind in seinem Arme."

„Er siehet durch das Meer hindurch, worinnen Korallenbäume voll Erden schwanken und siehet an der kleinsten Koralle das Würmchen kleben, das ich bin, und er giebt dem Würmchen den nächsten

Tropfen und ein seliges Herz und eine Zukunft und ein Auge bis zu ihm hinauf, — ja, o Gott hin zu Dir hinauf, bis an Dein Herz!“ —

„Gott ist die Ewigkeit, Gott ist die Wahrheit, Gott ist die Heiligkeit —, er hat Nichts, er ist Alles — das ganze Herz fasset ihn, aber kein Gedanke, und Er denkt auch an uns, wenn wir an ihn nicht denken.“ — —

„Alles Unendliche und Unbegreifliche im Menschen ist sein Wiederschein.“

„Aber weiter denke Dein Schauder nicht.“

„Die Schöpfung hängt als Schleier, der aus Sonnen und Geistern gewebt ist, über dem Unendlichen und die Ewigkeiten gehen vor dem Schleier vorbei und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllet ꝛc.“

Ja, als Gottesgefühl, in seiner weitern Entwickelung: das Gottesbewußtsein ruht in jedem Menschen so tief und unaustilgbar, es ist so wesentlich ein Theil und Ausdruck seines geistigen Lebens, daß er durch dasselbe ebensowohl zum Glauben an Gott hingedrängt wird, als durch das Bedürfniß der äußern Sinne zur Betrachtung, Erforschung der Sinnenwelt.

Die Religion ist dem Menschen — Bedürfniß, Nothwendigkeit, die wohl durch niederbeugende Verhältnisse, in welchen er lebt, durch sittliche Verwilderung, in welche er geräth, oder durch einseitige Forschungen, des Ewigen als eines Sinnlichen, Begreifbaren sich zu bemächtigen, untergedrückt oder mittelst

allerlei Trugschlüsse auf Augenblicke hinweg vernünftelt, aber nimmer und so wenig vernichtet, vertilgt werden können, als das Bewußtsein seiner selbst.

Daher finden wir auf der weiten Erde und in der ganzen Geschichte kein einziges Volk einiger bis zur höchsten Cultur, welches Religion nicht gehabt und als das Heiligste festgehalten hätte.

Perioden einer verbreiteten Religionslosigkeit aber, immer eine seltene Erscheinung, wie z. B. während der Völkerwanderung, des 30jährigen Krieges, vor und nach der Revolution in Frankreich, und neuerdings in Deutschland während der J. 1848 und 1849, solche Perioden finden sich wohl, allein, näher besehen, waren sie nicht bloß von kurzer Dauer, ein Fieberanfall, der bald vorüberging, sondern die Religionslosigkeit, die Verachtung gegen das Heilige, der Sturm gegen Tempel, Altäre und Priester, waren nie Gesinnungsäußerung der Einsichtsvollen und Bessern, welche im Gegentheil in Katastrophen nur desto entschiedener zu einer Phalanx um den Altar sich stellten und an der Religion festhielten, ja nicht einmal und so wenig der Mehrzahl, daß im Gegentheile offenbar nur eine fanatische Partei durch ihr Geschrei als die Majorität sich geltend zu machen suchte, oder eine Zeitlang vermochte.

Man hat mehrfach gesagt, daß es niemals einen Atheisten gegeben, obschon zu verschiedenen Zeiten Einzelne in jeder Hinsicht als solche sich offen declarirt haben. Und ist nach den bisherigen Bemerkungen offenbar, daß der Mensch in einseitiger Richtung sei-

nes Verstandes, sich selbst täuschend, wohl sich durch falsche Beschlüsse überreden kann, daß die Welt eine bloße Maschine sei, aber nimmer davon sich zu überzeugen und das Gottesbewußtsein in seiner Brust loszureißen und dieses wirklich zu zerstören vermag, so ist diese Behauptung vollkommen wahr.

Wenn der Mysticismus eine Verirrung des Gemüthes und der Phantasie, so ist der Atheismus eine Verirrung des Verstandes. Sowohl Mystiker, als Atheisten sind in einer Selbsttäuschung befangen, die früher oder später so wahr und gewiß in sich selbst zusammensinkt, als, was den Atheismus betrifft, nun einmal der vernünftige Mensch die „Ewigkeit der Welt (Weisheit Salomo II. 2) ebenso wenig denken kann, als das Schweben eines Hauses in der freien Luft". Ammon Sittenl. II. 24 f.

Von Voltaire erzählt man, daß er, nachdem ihm im Leben nichts heilig gewesen, in seinem Sterbenskampfe noch Trost schöpfte aus dem Gebete seiner Wärterin, und von Vanini, daß er, als er als Atheist verbannt wurde, noch einen Strohhalm vom Scheiterhaufen ergriff und sprach: „Das ist ein Zeuge Gottes!" La vie et les sentiments de Lucilio Vanini. Rotterd. 1717, S. 189.

Ja, es bleibt dabei, es ist, wie Mahlmann sagt:

„Du hast Deine Säulen Dir aufgebaut
Und Deine Tempel gegründet.
Wohin das gläubige Auge schaut,
Dich, Herr und Vater! es findet! rc.

„Versuchen wir auch nur einen einzigen Augenblick (Confirmantenbrevier rc. Eisleben, 1847, S. 21 f.) den furchtbaren Gedanken auszudenken: Es giebt keinen Gott! keine Unsterblichkeit! keine Vergeltung! wie verwirren sich dann unsere Blicke! wie steht das mühsam errichtete Gebäude alles menschlichen Wissens gleich einem Beinhause vor uns! wie erblicken wir uns von allen Seiten von Widersprüchen umlagert! Wie dünkt es uns, als ob die Geister der Finsterniß uns hohnlachend umschwebten! Wie sinkt unser Geist in Nacht! Wie wird die Erde ein schauriges Todtenfeld, wo im ewigen Kreislaufe die Gebeine sich beleben, um wieder zu sterben nnd zu modern!"

„Nein, wir können solche Gedanken nicht zu Ende führen, unsere Seele schleudert sie von uns als ein entsetzlicher Frevel, sie reißt sich, als dräue ihr bei längerm Säumen wirklich der Tod, gewaltsam aus diesem Gewirre los, flüchtet unter den heiligen Schild des Glaubens und ruft: Gott sei Dank, heißer, inniger Dank! Nun fühle ich mich wieder wohl, nun strahlt mir Deine Sonne wieder, nun umgiebt mich von Neuem Dein Tag! Einen schrecklicheren Wahn giebt es nicht, als den Unglaube! Er ist ein Ungeheuer, der uns Alles entreißt, was unserm Herzen Friede giebt! Nur im Glauben an Dich, Vater, an Dein Walten und unsere ewige Vollendung erkenne ich meine Bestimmung, Würde und Pflicht, und das Licht, welches mich hier umstrahlt, es ist Dein Zeugniß, daß Religion Wahrheit ist rc."

Wie der Atheismus selbst, so ist aber auch nicht minder der Indifferentismus, die Gleichgültigkeit und Kälte gegen

die Religion, wenn dieselben auch in größeren Dimensionen um sichgreifen, bloß eine Verirrung, die man nicht bis zu ihren äusersten Gränzen verfolgen kann, ohne zur Umkehr in demselben Maße genöthigt zu werden, wie die Expeditionen nach dem Nord- oder Südpole.

Wohl ist einem großen Theile unserer Zeitgenossen schon seit lange und in vieler Hinsicht nicht mit Unrecht diese Verirrung zum Vorwurf gemacht worden.

Ist aber auch offenbar, daß die gerühmte alte, glaubensvolle innige Ehrfurcht gegen Tempel und Altar, gegen Gottes Wort und die Diener derselben der Wirklichkeit keineswegs so vollkommen entsprach, wie die laudatores temporis peracti meinen und vielleicht durch ihre getrübten Augengläser wirklich sehen, läßt sich keinen Augenblick verkennen, daß wir, wenn wir wirklich offenen Sinn haben, im Mittelalter bis herauf zu Anfang des 18. Jahrh. allerdings neben schönen Zügen gläubig-frommer Tugend, doch im Ganzen einen Zeitraum voll traurigen Bigottismus, voll Aberglauben, voll tiefer Unwissenheit, ja empörender Rohheit vor uns vorübergehen sehen, einen finstern, nachtvollen Zeitraum, in welchem man auf der einen Seite Gottesdienst und Abendmahl als Gnadenmittel zur Abbüßung der Sünden mißbrauchte, auf der andern aber um so ungescheuter wieder an den Altären der Welt seine Opfer darbrachte, je leichter es nach der damaligen Bluttheologie wurde, in Beichte und Abendmahl die bedürftige Abolition zu finden; liegt auch am Tage, daß bei allen Gebrechen der modernen Bildung und

der fortgeschrittenen Civilisation unsere Zeit in gar viel höherem Grade eine sittliche ist, als ihre frühern Schwestern, so daß die zahlreichen Verbrechen ehemaliger Rohheit selten oder gar nicht mehr vorkommen: dennoch ist unsere Zeit von dem Vorwurfe des Kaltsinns und der Gleichgültigkeit gegen die Religion umsoweniger frei zu sprechen, als nicht in Abrede gestellt werden kann, daß Unzählige in allen, vorzugsweise in den höhern Ständen einem sinnlichen Weltleben sich hingeben in der Meinung, daß sie der Gnadenmittel nicht bedürften, nur in zu augenfälligem Maße repräsentirt unser Zeitalter den Pharisäer, der da Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute!

Unverhüllt liegt aber vor Aller Augen, wie unsere Zeit in diesen Indifferentismus gerathen. Die sinnliche Richtung, der Hang nach Reichthum und Ehre, das Begehren von flüchtigem Minutengenuß, die mit jedem Jahrzehnt sich erhöhende Schwierigkeit eines sicher stellenden Erwerbes, der Geist einer sich immer mehr und mehr verweltlichenden Bildung mußte ja die Gemüther immer mehr von den ernsten Fragen nach den höchsten Angelegenheiten des Menschen abwenden und diese Periode eines unheilvollen Strebens, Epicuräismus und Christenthum zu vereinigen, thatsächlich heraufbeschwören.

Nur zu wahr ist es, wenn in dieser Hinsicht von Ammon (Sittenl. II, 12 f.) bemerkt: „Viele Menschen denken nicht weiter, als sie sehen; sie halten nichts für wahr, was sie nicht schauen und fühlen. Es kümmert sie wenig, ob die Welt einen Anfang

habe, oder nicht? ob Gott ein wirksames oder ruhendes, ein sinnliches oder geistiges Wesen sei; sie gleichen den Thieren, welche nie zur Sonne aufblicken, weil sie der schwere Nacken immer wieder zur Erde niederbeugt (Psalm 119, 70. Jes. 3, 12). Oder sie leben in einer beständigen Zerstreuung des Gemüthes, wo der Mensch bei jenem steten Wechsel sinnlicher Beschauungen, oder bei einer anhaltenden Beschäftigung mit irdischen Gegenständen, oder bei dem immer regen Spiele seiner Lüste und Neigungen nie zu sich selbst kommt und sich also auch seiner göttlichen Abkunft nicht deutlich bewußt wird, worinnen das ungöttliche Wesen beruht, welches das Wort erstickt, daß es nicht Frucht bringt (Tit. 2, 12. Matth. 13, 22). Der zerstreute Mensch ist gewöhnlich so tief in die Außenwelt versenkt, daß er nicht einmal seine körperlichen Unvollkommenheiten, geschweige denn seine sittlichen Fehler bemerkt (Jac. 7, 23 f.), weil das himmlische Gesetz der Freiheit und das göttliche Gesetz der Wahrheit (Joh. 8, 32. Röm. 7, 23) in seinem Gemüthe nicht in das klare und tiefe Bewußtsein hervortritt ohne ein tiefes, ruhiges und deutliches Bewußtsein unsrer Selbst aber nicht möglich ist, sich Gott mit Klarheit und Freude zu denken."

„Dabei überspannen Manche aus Stolz und Eitelkeit ihr Erkenntnißvermögen durch leere Abstractionen so lange, bis die letzte Form des Wesens in ihrem Verstande mit dem letzten Grunde der Dinge zusammenhält. Nun (aber) halten sie die Welt mit allen ihren Erscheinungen nur für eine Modification ihres schöpferischen

Denkens, wie unter den Heiden kaiserliche Throne ihre Macht für eine göttliche Majestät erklärten (Röm. 1, 21)."

„Die gewöhnliche Ursache des Indifferentismus in der Religion ist aber die Unempfänglichkeit eines in sinnlichen Neigungen zerflossenen Herzens für das Höhere und Göttliche. Der seinen irdischen Lüsten hingegebene Mensch hat keine Freude an dem Unsichtbaren und Unvergänglichen, weil es ihm zu ernst, zu heilig und erhaben ist (Joh. 5, 4). Er weis't es daher unwillig zurück, giebt sich das Ansehen, als sei er von seiner Unergründlichkeit überzeugt, und spottet wohl selbst über das Göttliche, um sich seiner Meinung nach gegen jede Furcht einer vergeltenden Zukunft sicher zu stellen."

Auch die Gleichgültigkeit gegen das Göttliche, der Kaltsinn gegen die Religion und ihre Segnungen, ihre Diener und ihre Anstalten, ist bloß eine Verirrung, möge dieselbe bei einzelnen oder bei ganzen Classen oder in noch allgemeinerem Umfange auftreten, eine Verirrung, welche wie jede Abweichung von den Gesetzen der Natur, in sich selbst sich vernichtet, sobald sie ihre Zeit gedauert hat.

Insonderheit der Indifferentismus unserer Zeit wird seinen Durchgang nunmehr um so sicherer und schneller gewinnen, je kräftiger Seiten der Kirche, welche, wir wollen es uns nicht verhehlen, doch in der allzurationalistischen Richtung, welcher sich die Theologie seit Anfang dieses Jahrhunderts hingab, diese Verirrung, ohne es zu wollen, selbst nährte, in Kirche und Schule Alles geschieht, um das gegenwärtige und künftige Geschlecht nicht bloß für das Heilige zu erwärmen, sondern auf dem Wege zur

möglichst deutlichen und zugleich lebendigen und gläubigen Gotteserkenntniß, zu einem wirklich überzeugungsvollen, durch innige Liebe thätigen, in himmlischen Hoffnungen frohen Glauben zu führen, und den Tempel des heiligen Geistes in den Herzen zu erbauen auf dem Ecksteine, welchen die Bauleute verworfen haben, — Jesus Christus.

Ja, ist es offenbar, daß sowohl der Atheismus, als der Indifferentismus auf einer Verirrung des menschlichen Geistes, auf falschem Forschen, auf Mangel am Forschen und einer vorherrschenden sinnlichen Richtung der Welt- und Lebensanschauungen beruhe, so entsteht die wichtige Frage: auf welche Weise der Mensch, so weit es in seinem gegenwärtigen Stadium überhaupt geschehen kann, zu einem irrthumfreien und lebendigen Gottesglauben gelangen könne?

Hier ist aber vor Allem nothwendig, daß man absehe von den bisherigen falschen Einheitsbestrebungen der Gesammtkirche, wie der einzelnen Confessionen.

Der Begriff der Rechtgläubigkeit muß, fern von aller particularistischen Engherzigkeit, welche durch Erregung von Streit unter den Christen selbst zum unberechenbaren Nachtheil für christliches Leben so unermeßliches Wehe gebracht hat, so weit gefaßt werden, als der Begriff des Staatsbürgerthums in großen, verschiedene Völker umfassenden Ländern.

So wenig wir verlangen können, daß die Bewohner des Südens dieselben Welt- und Lebensanschauungen haben, als

die des Nordens, oder die Bewohner weniger gebildeter Gegenden wie die zu hoher Cultur gelangten Bürger großer Städte, ebensowenig dürfen wir solche Anschauungen fordern in Bezug auf die Auffassung der Religion.

Vielmehr werden sich gerade hier umsomehr bedeutende Differenzen geltend machen, als die Religion mehr als alles Andere Gegenstand des tiefinnersten Lebens ist.

Gerade hier und vor Allem hier werden der eigenthümliche Character der verschiedenen Völker, die besondere Bildung der verschiedenen Classen, die abweichende Anschauungsweise der verschiedenen Geschlechter, die Differenz des Vernunft-, des Verstandes-, des Gemüthsmenschen, das besondere Lebensalter, die erfahrenen Schicksale in der Schule des Lebens ꝛc. sich in einem so hohen Maße geltend machen, daß nothwendig sich enthüllt, wie die Forderung eines zu engbegrenzten christlichen Bekenntnisses eben so thöricht sein würde, als die Forderung, daß alle Völker der Christenheit nur Eine und dieselbe Sprache reden, nur ein und dasselbe Angesicht tragen sollten.

Insonderheit, was den Streit der gegenwärtigen kirchlichen Parteien anlangt, den Streit um Rechtgläubigkeit zwischen Rationalisten und Superrationalisten, zwischen den Anhängern eines frommen Gemüthsglaubens und den Bekennern symbolischer Lehrvorschriften des 16. Jahrh. ꝛc., so machen die bezeichneten Momente in einem solchen Grade sich geltend, daß eine Vereinigung derselben unter einer andern als einer

höhern, allgemeinen Potenz in das Reich der Unmöglichkeiten gehört, und, werden nicht endlich einmal die falschen, engherzigen Einheitsbestrebungen aufgegeben, der Fehde kein Ende werden kann.

Der, in welchem von Natur der Verstand präponderirt, und welcher also vorzugsweise mittelst der Reflexion der ewigen Ideen sich zu bemächtigen strebt, wird in seinen Glaubensanschauungen nothwendig von dem abweichen, der, unter entgegengesetzter geistiger Organisation oder Bildung, mehr sich der gläubigen Annahme an die positiven Lehren auf Autorität hinneigt, oder, weil in ihm Gemüth und Phantasie vorherrschen, wie das gesammte Leben, so auch die Religion vorzugsweise von dem Standpuncte des Gefühls anschaut.

Wir haben hier nur einige Beispiele hervorgehoben. Obgleich es höchst lehrreich sein würde, die Reihe derselben nach allen Seiten absichtlich weiter zu führen, so können wir dieß wenigstens hier nicht versuchen wollen.

Allein, schon die angeführten Beispiele werden die Wahrheit beweisen, erläutern, daß es eben so unwahr sein würde, wenn wir irgend eine bestimmte Religionsgruppe als Centralpunct des Glaubens in die Mitte des religiösen Universums setzen wollten, als wenn es uns einfiele, ein Sternensystem für die Centralsonne zu erklären oder den Typus einer besondern Pflanzen- oder Thiergattung als Princip der Naturbeschreibung.

Bekanntlich ist dieser Unsinn noch Niemand in den Sinn gekommen. Nur in der Religion, in der Kirche hat man ihn

versucht, ohne zu begreifen, daß hier dieselben Classen und Ordnungen der Anschauung sich darbieten nach Maßgabe der angedeuteten Unterschiede, die wir anderwärts als Ordnung Gottes ehren.

Nur hier haben zu allen Zeiten engherzige Priester, Schriftgelehrte und Pharisäer das offenbar ihnen entgegenleuchtende höhere Princip nicht anerkennen wollen, dem sich die verschiedenen Religionen und Confessionen unterordnen, um welches sich dieselben aneinanderreihen unter den Kreisen höherer Einheit in geschwisterlicher Verträglichkeit.

Wollen wir uns die hier feststehende Ordnung Gottes durch ein Bild anschaulich zu machen suchen, so würde dieß in einer Zeichnung geschehen, welche, was

die Religion überhaupt

betrifft, die Religion selbst, den Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Tugend, als

Centralsonne,

die verschiedenen polytheistischen und monotheistischen Religionen aber, wie die verschiedenen philosophischen Versuche, das Ewige zu erkennen, je nach Maßgabe, wie sie sich der Centralsonne näherten, in größern und hellern Sternen, die sich um diese bewegen, auf dunklem Himmelsgrunde darstellte.

Was aber

das Christenthum

anlangt, so würde in gleicher Weise der Glaube an Gott, Un-

sterblichkeit und Tugend in Christus und dieser durch das heilige Zeichen des Kreuzes symbolisirt, als die hell strahlende

Centralsonne

erscheinen, während um dieselbe die verschiedenen Formen der Auffassung des Christenthums in der römischen Kirche mit ihren zahllosen Secten, in der griechischen Kirche, in der lutherischen und reformirten Kirche und den Glaubensparteien in denselben, sowie die verschiedenen religionsphilosophischen Versuche in Sternen von verschiedener Größe und Helle in nähern oder fernern Kreisen sich bewegend bezeichnet ständen.

Wir haben 78,000 verschiedene Species der Pflanzen, welche bei aller Abweichung doch durch wieder eben so viele wesentliche Merkmale in ihren verschiedenen Klassen das Pflanzenreich bilden. Aehnliches finden wir in dem Thierreiche und Mineralreiche, wie in allen Theilen der Natur. Alles reihet sich so seinen Ordnungen an, welche wieder in höheren Systemen aufgehen.

In gleicher Weise aber müssen wir, wollen wir uns wirklich orientiren, die verschiedenen Religionen und religiösen Anschauungsweisen überhaupt, und die verschiedenen Anschauungsweisen in der christlichen Kirche, in welcher sich das Ewige am Vollendetsten manifestirt, besonders classificiren und ordnen, nicht aber darf die eine oder andere Ordnung sich anmaßen, abweichende Klassen und Ordnungen aus dem Systeme zu excludiren.

Mit dem vollsten Rechte berufen wir uns hier, außer auf die angedeuteten Aussprüche der Naturordnung, auf die ausdrücklichen Erklärungen und das Beispiel Jesu Christi selbst, welcher nicht nur die verschiedenen Anschauungen seiner Jünger duldete, sondern unumwunden und ohne alle Rückbehalte, also weit entfernt, die Anhänger mit einem Symbolum zu belegen, die von den, ob ihrer Intoleranz von ihm hart zurechtgewiesenen Hierarchen seines Volkes fast mit dem Banne belegten Samariter als Glaubensverwandte umfaßt, sie um ihrer Tugend willen als Beispiel aufstellt, das Wesen der christlichen Gottesverehrung aber nicht in gedankenloses Hersagen bestimmter Formeln, nicht in mechanisches Abwarten eines äußern Ceremoniendienstes, sondern in Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, sowie durch Frömmigkeit und Tugend setzt, ausdrücklich betheuernd, daß nicht die, die ihn bloß ihren Herrn nennen, sondern thun den Willen seines Vaters im Himmel, Theil an seinem Reiche haben werden", und, andere Stellen zu übergehen, durch seine Apostel erklären läßt: „daß in allerlei Volk, wer Gott fürchtet, ihm angenehm sei."

Wir sehen aus dem Allen, in welchem widernatürlichen, unchristlichen Irrthume diejenigen befangen sind, welche, statt den Herrn zu verehren in frommer Nachfolge und treuer Erfüllung seines höchsten Gebotes, des Gebotes der Liebe, wonach er einst über uns richten wird, Andern ihre Glaubensmeinungen aufdringen und die Seligkeit von der Annahme eines menschlichen

Glaubensbekenntnisses abhängig erklären, ja jetzt schon die, welche demselben nicht angehören, verdammen wollen.

Das Criterium der wahren Christlichkeit, also das wahre Glaubensbekenntniß setzt Christus selbst nicht in den Glauben an die Symbole der römischen oder griechischen oder protestantischen Kirche, oder an die Bekenntnisse der Rationalisten, Supernaturalisten, Mystiker 2c. sondern in die gläubige Annahme seines Wortes und rechtschaffenes Streben, diesem Worte gemäß zu leben, in die Tugend, welche die Frucht ist, durch welche sich der Baum des Glaubens bewähren soll.

Wer anders lehrt, der ist nicht mit Christus.

In seinem Sinue, der allein unser Herr und Meister ist, muß der Begriff der Christlichkeit gefaßt werden, das Criterium aber des christlichen Lebens muß der Kern desselben sein.

Hätte die Zeit dieß erkannt oder bedacht, die Zionswächter würden keinen Stein gegen Jacob Böhme aufgehoben, sondern seinen innigen Gemüthsglauben um so höher geehrt haben, je kräftiger er denselben durch einen ächt christlichen Wandel bethätigte.

Doch — nun zu der Frage zurück: Wie gelangen wir zu der uns jetzt, wo wir noch nicht im Schauen leben, möglichen Erkenntniß Gottes?

Wir haben bereits jede einseitige Richtung unseres Strebens nach Gotteserkenntniß als an und für sich mangelhaft erklärt.

Die Geschichte beweis't dasselbe, indem sie darthut, wie einseitige Verstandesforschung vielfach selbst zum Atheismus, im besten Falle aber zu einem lebensleeren Glauben ohne Innigkeit, zu einer Erkenntniß führte, welcher das erwärmende Licht mangelt, zu einer abstracten Ueberzeugung, dessen Strahlen dem Glanze eines Nordscheins gleichen.

Die Geschichte beweis't ferner, daß die bloße Gemüthsreligion, obschon wärmere Strahlen der ewigen Wahrheit hier reflectiren, nicht bloß leicht in Schwärmerei ausartet, deren Irrlichter nur in Sümpfe führen und, statt ihre Anhänger zu einem tugendkräftigen, frohen Wirken zu begeistern, der Welt befremden und in die schaurigen Gebiete des Aberglaubens hinabstößt*).

---

*) „Die reine Mystik der Liebe zu Gott, welche die Seele jedes religiösen Gemüthes ist, gränzt im wirklichen Leben so nohe an die unreine, daß man nach einer langen Erfahrung nirgends weniger eine sichere Bürgschaft gegen ihre Verwechselung findet" &c. „Während die wahre Frömmigkeit das Gefühl veredelt und die Züge verklärt, erzeugt die Afterandacht nur religiöse Zerrbilder, deren überwiegende Anzahl man in allen sectirerischen Kreisen mit Unwillen und Furcht bemerkt" &c. v. Ammon, Sittenl. II, 177 f. „Die neuere Mystik, die sich in Erklärung der Verbindung des Menschen mit Gott auf Bilder und Gefühl beruft, für welche sie Glauben ohne Beweis fordert, unregelmäßigkeit der Gedanken ist ihr Element, Aberglaube ihre Natur, und durch einen Paroxism derselben geht sie in Schwärmerei und Fanatismus über" &c. Ebendas. I, 65 f.

Die Geschichte lehrt endlich, daß die prüfungslose Hingabe an Bekenntnisse einer herrschenden Kirchenpartei dem lautern Worte Christi entfremde und, weitentfernt, den Glauben zu nähren, welcher in Früchten der Tugend sich bewährt, vielmehr die wahre Religiosität umsomehr untergräbt, als hier Menschenwort über Gottes Wort gesetzt und bloß blinder Glaubenseifer unterhalten wird.

Hiermit aber sind nicht bloß Klippen und Sandbänke, welche wir vermeiden müssen, wenn wir den Eingang in den Hafen glücklich finden, zum Sonnentempel der ewigen Wahrheit gelangen, in das Allerheiligste eindringen wollen, sondern zugleich die Pfade bezeichnet, welche der Mensch mit seinem Gottesbewußtsein in der Brust gehen muß, wenn das Gebiet seiner Ahnungen sich lichten und die Sonne der ewigen Wahrheit ihm aufgehen soll.

Soll nämlich unserem Geiste die Sonne der Religion aufgehen, so weit dieß hienieden geschehen kann, so müssen wir gleichmäßig und ohne irgend eine Zurücksetzung einer unserer Seelenkräfte, zu selbiger Zeit

1) durch die Reflexion des Verstandes, der vor Irrthümern schützt und zu klaren Begriffen leitet,
2) durch die Vernunft, als das Vermögen der Erkenntniß des Ewigen in uns selbst und außer uns,
3) durch unser Gewissen (pract. Vernunft), in welchem sich die ewige Gesetzgebung der Gottheit in uns manifestirt,
4) durch das fromme Gemüth, in welchem die Strahlen der ewigen Wahrheit als in einem Spiegel reflectiren,

5) durch die **Phantasie**, welche, in den rechten Schranken gehalten, den ewigen Wahrheiten das **Gewand** darreicht, welches sie jetzt noch für uns bedürfen,

6) durch den **Willen**, welcher durch Heiligung die Forderungen der Religion zu verwirklichen ringt,

zum **Allerheiligsten** zu dringen unablässig uns bemühen, von **allen** Seiten gleichsam hinaufsteigen zum **Tempel der ewigen Wahrheit**, um diese selbst zu schauen. Nur dann kann und wird die **Klarheit** des Herrn uns umleuchten und sein **Geist** in uns **gewisses Zeugniß** geben, daß wir Gottes Kinder auch zur Ewigkeit berufen sind, deren Himmelspforten dem treuen Nachfolger Jesu geöffnet stehen.

In einer heiligen Harmonie müssen unsere Seelenkräfte überhaupt stehen, wenn unser Leben nicht einem Schifflein gleichen soll, das unstät hin- und herschwankt; diese heilige Harmonie ist vor Allem aber nothwendig, wenn uns, wie Jacob Böhme es nennt, die **Morgenröthe im Aufgange** sich enthüllen und gelingen soll, zum lebendigen Bewußtsein Gottes und in ihm zu einem überzeugungsvollen, erleuchteten Glauben hindurchzudringen.

Die ewige Wahrheit manifestirt sich uns in den heiligen **Ideen** der **Wahrheit**, **Schönheit**, **Tugend**, gleichwie in einem **dreiseitig** geschliffenen Demant, der auf jeder Seite in andern Farben strahlt, während es bloß das Eine Himmelslicht ist, das uns umleuchtet.

Alle drei sind Eins. Ein himmlisches Bild der christlichen Dreieinigkeit!

Wollen wir sie aber erkennen, so müssen wir nach Maßgabe unserer verschiedenen Geisteskräfte, derselben höchsten Wahrheit in ihrer dreifachen Manifestation, wir müssen ebensowohl der Wahrheit, als der Schönheit und Tugend die Seele zuwenden, wenn die Geistestaufe uns zu Theil werden soll.

Dieselbe Eine heilige Naturordnung geht nicht bloß durch das sinnlich anschaubare All, dem wir unserm irdischen Theile nach jetzt angehören, sondern nicht minder durch das höhere geistige Universum, dessen wir in unserem geistigen Innern uns bewußt werden, das in Kunst und Wissenschaft, wie in der Natur als ätherische Flamme über dem vergänglichen Kandelaber auf- und niederschwebt, dieselbe Eine heilige Naturordnung, die, wie die Vernunft uns bezeugt, das Sittengesetz in unserer Brust uns mahnt, die heiligsten Gefühle des frommen Gemüthes uns enthüllen, in unser Leben hereinragt, und uns bürgt, daß wir ihren höhern Kreisen angehören werden, wenn die Hütte des Todes fällt, dieselbe heilige Naturordnung, in der wir leben, weben und sind, reflectirt, im Einklang mit dem Wahren, Schönen und Guten, in den Gesetzen der physischen Natur, in den Postulaten der Mathematik, in den Gebieten der Kunst wie den Wundern der Schöpfung, in der Religion, in dem Rechtsgesetz, in dem Gebote der Sittenlehre.

Dieselbe Naturordnung ist wahr und ewig in allen ihren Manifestationen, und so gewiß wir der Regel der niedern, sichtbaren Welt und den Berechnungen der Mathematik und den Resultaten der Arithmetik trauen dürfen, eben so gewiß müssen wir bauen auf die heiligen Wahrheiten, welche uns in der Religion überhaupt, in Christus Evangelium und besonders in der Lehre entgegentreten, die uns Gott, Tugend und Unsterblichkeit, Wiedersehen und Vergeltung verkündigt.

In dieser Erkenntniß, welche, getragen von der Vernunft, geläutert durch den Verstand, bestätigt durch das Gewissen, in heiligen Gesängen nachklingend in dem frommen Gemüth, in irdisch-himmlischen Bildern der in den Dienst des Heiligen tretenden Phantasie uns sich aufgerollt in der Symbolik des Kosmos, in welchem wir als in einen Spiegel das Ewige schauen, in dieser Erkenntniß ruht die höchste Ueberzeugung für unsern Glauben an die Religion überhaupt und das Christenthum in'sbesondere, in welchem der Vater im Himmel der frommen Ahnung das Wort bietet, um die ewige Wahrheit, welche der Cultus vor Christus als Mysterium in dunklen Lauten auszusprechen vergebens rang, als heilige Lehre aufzustellen.

Um zu diesem Allerheiligsten aber durchzudringen, muß Jeder ebensowohl Rationalist, als Offenbarungsgläubiger und Mystiker sein und ist er es nicht, es zu werden suchen.

Gleichmäßig durch alle seine geistigen Kräfte, ebensowohl durch Verstand als Vernunft, nicht minder durch ein from-

mes Gemüth, wie durch die Phantasie im Dienste des Heiligen, und — durch ein sittliches Leben soll Jeder nach Erkenntniß Gottes, seiner Pflicht und ewigen Bestimmung in Christo Jesu ringen.

Auf diesem Wege, so weit er seinen von dem Lichte der Vernunft nicht beleuchteten Gefühlen sich nicht überließ, wo er dann tadelhafter Schwärmer wurde, gelangte Böhme zu seinem höhern Glauben; auf diesem Wege, also in der heiligen Schrift der Natur, des geoffenbarten Wortes und unseres eignen höhern Innern, unseres göttlichen Geistes forschend und den Sternen folgend, die hier über unserem Haupte aufgehen werden, werden auch wir zu dem heiligen Berge gelangen, von welchem wir mit Moses klare Blicke in das Land der Verheißung richten, zu dem Tabor der Verklärung, wo Petrus sprach: Hier ist gut sein! Ja, wenn wir einst am Ziele stehen, wird die Abendröthe sich sanft über dem schauenden Geist auflösen in den Aufgang der Morgenröthe, in welcher die entfesselte Psyche emporschwebt zur Himmelsheimath der Ahnungen, in welchen sie hienieden als im Vorhofe des Landes himmlischer Verheißung lebte und wirkte.

Das ist die wahre Mystik, der wahre Rationalismus, der wahre Supernaturalismus, die wahre Orthodoxie.

Ihm, diesem Religiosismus, oder vielmehr Christianismus, der ebensowohl durch Vernunft und Verstand, als durch

Gefühle und Gewissen, in treuer Forschung in der Offenbarung im Raume, wie der Offenbarung in der Zeit und im menschlichen Geiste selbst Gott sucht und findet, ihm huldigten die größten und edelsten Geister eines Sokrates, Plato, Seneca, Luther, Calvin ꝛc. Ihm huldigte selbst Christus, der, uns zum Vorbild, „eine innige und unbegreifliche Verbindung des Menschen, eine Gemeinschaft in geistiger Annäherung des Gemüthes zu Gott nach den Vorschriften der Vernunft und des Gewissens sucht", ausspricht und unverholen lehrt.

Soll der Indifferentismus der Zeit nicht länger den Weinberg des Herrn verwüsten, so muß die Kirche, wie die Schule auf diesem Wege zum Sonnentempel der Wahrheit führen.

Alle, die ein menschliches Antlitz tragen, sind dazu berufen, und werden willig folgen, wenn ihnen die rechte Handreichung geschieht.

Es giebt eine höhere Erkenntniß des Ewigen, eine Gnosis der weiter Vorgeschrittenen, es giebt eine vollkommnere Religion, ein Christenthum im helleren Licht, verschieden von dem Glauben des großen Haufens und so weit entfernt von diesem Glauben, als der Himmel steht über der Erde!

Nach dieser reinern, lautern Gottesanschauung im Geiste aber werden wir nicht bloß ringen, wir werden sie erringen, wenn wir auf dem bezeichneten Wege unablässig zu den heiligen Höhen dringen, auf welchen wir, während das düstere Gewölk des Wahnes und der Zweifel tief zu unsern Füßen dahinzieht, unser Haupt aber

umstrahlt steht vom ewigen Lichte, mit dem Jünger in felsenfester Glaubensüberzeugung triumphiren: **Hier ist gut sein! Hier laßt uns Hütten bauen!**

Zum Schlusse mögen hier noch zwei fromme Gesänge eines der treuesten Anhänger Böhme's, **Abraham von Frankenberg**, eine Stelle finden.

I.

Niemand berede noch betrüge sich selber
Durch blinde Verleitung
Und elende Vertröstung
Mit dem **Scheine** von dem
Auswendigen Christenthume!
Denn, gleichwie die
Aeußere Beschneidung keinen Juden
Und die
Aeußere Vorhaut keinen Heiden:
Also machet auch die
Aeußere Taufe keinen Christen,
Sondern
Wer in Christo ist, und
In **welchem Christus** ist,
Der ist ein **Christ**.
Wer aber **außer Christo** ist, und
In **welchem Christus** nicht ist,

Der ist kein Christ.
In Christo sein, ist
Glauben und leben
Nach Christi Regel und Exempel.
Außer Christo sein ist
Glauben und leben
Wider Christi Regel und Exempel.
Der Glaube kommt
Aus dem Gehöre des Wortes Gottes
Und ist
Eine ewig gerecht und selig machende
Gnadengabe und wesentliche
Kraft Gottes,
So durch die Liebe thätig ist.
Das Leben kommt
Aus dem Lichte des Geistes Gottes,
Welches sich offenbaret
in der
Andern oder Wiedergeburt des Menschen:
Und ist eine
Veränderung des vorigen fleischlichen Sinnes
Durch die
Erneuerung in dem Geiste des Gemüthes,
Da der Mensch
Ableget die Werke der Finsterniß

Und
Anleget die Waffen des Lichtes;
Indem er
Auszieht
Adam, den alten Menschen der Sünde,
Und anzeucht
Christum, den neuen Menschen in Gnaden,
Der nach Gott geschaffen
Und wiederum erlangt
Das herrliche Bild Gottes,
Welches ist
Göttliche Kraft und himmlische Weisheit,
Und heißet:
Christus
Vor uns, zur
Gerechtigkeit;
Jesus
In uns, zur
Seligkeit.
Hoch
geliebet und gelobet
in
Ewigkeit!

* * *

Eins ist Noth:
Mir nach!
Ist Jesu Christi Reim.
Wer ihm nachfolgt,
Kommt fröhlich heim!

II.

Chrtsti Tod ist Adams Leben,
Christi Leben — Adams Tod.
Denn aus Lieb' hat sich gegeben
Christus in des Adam's Noth:
Auf daß Adam in ihm stürbe,
Nicht in Andrem Tod verdürbe.

Adams Tod ist Christi Leben;
Adams Leben — Christi Tod.
Adam muß nach Christus streben,
Sterben auch mit Hohn und Spott,
Auf daß Er in Christus bleibe,
Und ersteh' mit klarem Leibe.

So wir nun mit Christus sterben,
Seinem Tode werden gleich;
Werden wir auch mit ihm erben,
Herrschen mit in seinem Reich!

Denn, so viel wir Christi haben,
G'nießen wir auch seine Gaben.

So wir aber Adams Leben
Lieben im befleckten Rock'
Und nicht bleiben grüne Reben
An dem reinen Weine-Stock':
Was hilft Lauten, Beten, Singen,
Wenn wir faule Früchte bringen?

O, es läßt sich so nicht machen,
Wer den alten Adam denkt!
Christi Kreuz vertreibt das Lachen,
Wenn das Leben wird gekränkt,
Nicht allein von Menschen-Kindern
Sondern auch von Satans-Winden.

Solches muß im Geist' erfahren
Ein recht-gläubig Christen-Mann,
Wenn er kommt zu seinen Jahren;
Ja, von seiner Jugend an
Muß er Christi Kreuze tragen
Und im Tode nicht verzagen.

Wer will solche Fluthen zählen,
Solche Noth und Thränen-Saat?

Ein Verständ'ger thut's verhehlen,
Hält sich nur an Gottes Rath.
Seinen Trost auf Gott er setzet,
Ob ihn schon die Welt verletzet,

Wie gewohnt zu thun die Frommen,
Die durch Glauben und Geduld
Endlich zu der Ruhe kommen
Und erlangen Gottes Huld.
Also mag ein Christ genesen
Lebt in ihm Christi Geist und Wesen,

Den er herzlich liebt und ehret,
Seinem Leben folget nach,
Mit der Welt sich nicht bethöret,
Weil sie nur bringt Weh' und Ach!
Welches ihrer Viel nicht glauben,
Sich des letzten Trost's berauben.

Nun, wir warten aller Massen,
Bis uns Gott hier fordert ab;
O daß wir, Ihm ganz gelassen,
Fröhlich suchten unser Grab,
Erstlich zwar in Christi Herzen
Nachmals in der Erd' ohn' Schmerzen.

Denn auf Christi Grab' ohn' Sorgen
Und sanft ruhig Bettelein,
Ist mit Geist und Wort verborgen
In des Gläub'gen Herzens-Schrein,
Wer ihn nur von Herzen liebet,
In dem lebt er unbetrübet.

Wer ihn aber nicht will haben
Und sein Kreuz nicht leiden mag,
Der bleibt in der Höll' begraben,
Voller Schrecken, Angst und Plag',
Denn wer Christum hier nicht träget,
Der wird ewig dort gefeget!

O, hilf, Christe! durch Dein Leiden,
Daß wir Dir nachfolgen schlecht,
Durch viel Trübsal zu der Freuden!
Du allein machst uns gerecht,
Durch Dein Blut und Marterkronen
Laß uns ewig in Dir wohnen!

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L. H. Kelber, (Verf. der Schrift: „Das Ende kommt"), der Antichrist, wer er ist, ein Aufsteigen aus dem Meere, sein Nichtsein und sein Wiederkommen aus dem Abgrunde bis zu seinem endlichen Sturz in den Feuersee. Aus dem Worte Gottes und namentlich durch die Zahl 666, sowie durch die Geschichte unserer Zeit gründlich und überzeugend bewiesen. Vierter Abdruck. gr. 8. broch. 7½ Sgr.

Vorwort.
Des letzten Kampfes prüfungsvollste Zeit
Ist angebrochen! — Christen, seid bereit! —
Das Ende naht heran mit schnellem Schritt,
Man höret schon des Antichristen Tritt,
Er steiget aus dem Abgrund jetzt empor.
Deß wundert sich die Welt, und Aug' und Ohr
Hängt an dem Thier; der Drache giebt ihm Kraft
Und seinen Stuhl und große Macht und schafft,
Daß, wer dem Lamme nicht die Kniee beugt,
Anbetend vor des Thieres Bild sich neigt.

D. Martin Luther, das Gebet des Herrn. 12. broch. 5 Sgr. Parthiepreis für 25 Exemplare 2 Thlr.

Bei der Herausgabe dieser salbungs= und weihevollen Worte D. Martin Luther's war es die Absicht, Gelegenheit zu verschaffen, durch ein geringes Opfer bei unbemittelten Menschen zu ihrer Verbreitung beizutragen und unter jungen Christen durch Vertheilung in größeren Parthien Gutes zu stiften, welches durch den so geringen Parthiepreis von nicht ganz 2 gGr. für ein geheftetes, 5 Bogen starkes Exemplar nach Möglichkeit und auf das Uneigennützigste erleichtert worden ist.

F. Nork, die Apokalyptiker, oder was ist von dem Jahre 1836 zu befürchten? Eine Gelegenheitsschrift, veranlaßt durch des Prälaten Bengel und seines Geistesverwandten Hofrath Jung=Stillings Prophezeihungen und zur Belustigung

der Starken, wie auch zur Beruhigung der Schwachen am Geiste, zum Druck befördert. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Der Prälat Bengel hat gegen die Mitte des verwichenen Jahrhunderts in seiner merkwürdigen Schrift: „Auflösungen der apokalyptischen Weissagung" nachgewiesen, das Jahr 1836 sei der große Termin, wo die in der Offenbarung Johannis enthaltenen Weissagungen in Erfüllung gehen würden. Dem Herausgeber dünkte es daher zeitgemäß, die dem weltlichen Treiben sich hingebenden Kinder Belials (zu deutsch Fashionables) auf das ihnen drohende Gericht aufmerksam zu machen.

Derselbe, über Fatalismus oder Vorherbestimmung der menschlichen Schicksale, erwiesen in 219 Beispielen für das Vorhandensein eines Divinationsvermögens, nebst psychologischen Erklärungsversuchen erhöhter Seelenzustände. 8. 1 Thlr. 10 Sgr.

Hierüber sagt die Abendzeitung vom 4. Juli 1840 Folgendes: „Der fleißige Verfasser hat hier einen wohl zu beachtenden Beitrag zur Lösung einer so wichtigen Frage geliefert. Die sehr wacker zusammengestellten Zeugnisse aus der Geschichte und Beweisgründe aus der Seelenlehre sind unleugbar von dem größten Interesse." — Der Hamburger Correspondent 1840, Nr. 61, sagt: „Der einzige Weg, das dunkle Gebiet der Prädestination zu erleuchten und dereinst die Lösung so vieler Räthsel zu finden, scheint bis jetzt noch Sammlung, Ordnung und Beglaubigung der vielen übernatürlichen und unbegreiflichen Erscheinungen zu sein und dankbar nehmen wir daher die vorliegende Gabe eines bekannten Schriftstellers an, der das Bekannteste über Träume, Somnambulismus, Ahnungen, Prophezeihungen und Anzeigen, über das zweite Gesicht, Todesvorempfindungen, sowie über den Einfluß der Gestirne auf die Schicksale der Menschen, hier aus Quellen zusammengestellt und geordnet hat, die den wenigsten Lesern zugänglich sind. Die äußere Ausstattung des Werkes ist recht gut."

Derselbe, die Existenz der Geister und ihre Einwirkung auf die Sinnenwelt. Psychologisch erklärt und historisch begründet. Als Fortsetzung von des Verfassers Schrift über Fatalismus oder Vorherbestimmung menschlicher Schicksale. 8. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Berliner literar. Zeitung 1841, Nr. 19, sagt: „Die Idee dieser Schrift verdient Beifall. Es fehlte uns bisher ein Buch, das nach dem dermaligen Stande der Pneumatologie die Möglichkeit und Wirklichkeit der Geistererscheinungen discutirt und das Resultat durch eine wohlgesichtete und allseitig ausgewählte Beispielsammlung unterstützt. Sei man nun geistergläubig oder nicht, Noik hat seinen Plan mit ausgebreiteter Belesenheit und genügender Durchdringung des Gegenstandes besonders für das größere Publicum recht belehrend durchgeführt. Ziemlich glücklich tritt N. gegen Skeptiker, Materialisten und Alle auf, welche die Subjectivität aller solcher Erscheinungen behaupten."

C. Th. B. Saal (Pfarrer in Oberweimar), die letzte Stunde oder: der Tod von allen Seiten betrachtet. Beruhigung für Alle, welche sich der Auflösung nahe fühlen und für Die, welche an den Gräbern ihrer Lieben weinen. 8. 20 Sgr.

Die Blätter für Homiletik und Ascetik 1840, Nr. 2, sagen: „Eine sehr würdige Erbauungsschrift, denn des Verfassers Streben geht dahin, mit unwiderstehlichen Beweisen und Gründen von dem Vorhandensein eines andern Lebens zu überzeugen und den Tod von seiner rechten Seite kennen zu lernen und sich mit ihm vertraut zu machen. Unter den vielen Schriften über diese ernsten Dinge müssen wir der gegenwärtigen den ersten Ehrenplatz anweisen."

Der Untergang des jüdischen Volkes, als schlagendster Beweis der Göttlichkeit des Christenthums und als Triumph über alle Ungläubige und Zweifler. 8. geh. 22½ Sgr.

Von sämmtlichen Weissagungen des Heilandes ist keine, die uns häufiger an die Wahrheit des Evangeliums erinnert, als die Vorhersagung von der Zerstörung Jerusalems und seines Tempels und der Auflösung des jüdischen Volkes. Israels Stellung unter den Nationen ist nirgends so erträglich, daß sie jenen Weissagungen zu widersprechen vermöchte; denn genießen in einigen Ländern die Nachkommen Abrahams auch eine politische Gleichheit mit ihren christlichen Nachbarn, doch nirgends eine moralische Emancipation, nämlich Nichtvorhandensein des Vorurtheils gegen sie.

Leo Adolarius, die Geheimnisse des neuen Testaments oder Zweifel, Beweise, Aufschlüsse und Offenbarungen über

das Uebernatürliche und Mysteriöse der Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt, sowie der Wunderthaten und Gleichnisse Jesu Christi gegenüber dem Teufelsdienste unserer Zeit. Ein populäres Volksbuch. gr. 8. geh. 17½ Sgr.

Armes deutsches Volk! daß Du von frechen Gauklern verführt, dein Abgrunde Deines Verderbens so nahe gebracht wurdest; all' Deine Parlamente, Kammern und Reichsräthe können Dich nicht retten, wenn Du nicht auf die Stimme Deines Gottes achtest und den Ischariotismus verläßt, welchen falsche, blasphemirende Propheten in ihrem wahnwitzigen Ingrimme und zum Deckmantel ihrer Wühlerei gegen den Allmächtigen mit fanatischer Gleisnerei unter Dir aufzurichten sinnen, — wenn Du nicht zurückkehrst unter das Panier Deines Heilandes und seine weltüberwindenden Lehren. Vorstehende Schrift führt Dich auf den rechten Weg zu dieser Rückkehr und sie wird bei der unermeßlichen Majorität der Nation sicher ihren Zweck nicht verfehlen.

Dr. J. F. Th. Wohlfarth, Würdigung und Beleuchtung einer soeben bei Kollmann in Leipzig unter dem Titel: Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu erschienenen Schrift. gr. 8. geh. 15 Sgr.

Je mehr bei dem, sich jetzt auf kirchlichem Gebiete vorbereitenden Gährungsproceß zu befürchten ist, daß durch diese angeblichen Enthüllungen Viele in ihrem Glauben irre, Viele in ihrem Unglauben bestärkt werden könnten, um so mehr ist, namentlich aus der Feder des für evangelische Wahrheit begeisterten Opponenten — Zurückweisung jener, allen Grundes entbehrenden Angaben — ein Wort zur rechten Zeit, welches Allen, denen ihr Christenglaube eine heilige Angelegenheit ist, zur weitern Verbreitung empfohlen wird.

J. C. Colquhoun, Esq., histor. Enthüllungen über die geheimen Wissenschaften aller Zeiten und aller Völker: — oder vollständige Geschichte der Magie, der Zauberei, des thierischen Magnetismus, des Glaubens an Hexerei, an Dämonen und Teufel, sowie des Aberglaubens überhaupt. — Ein Schlüssel zum Verständnisse und zur Lösung vieler Räthsel und Geheimnisse in der Culturgeschichte des Alterthums und der neue-

ren Zeiten. Für jeden Gebildeten, mit Benutzung der vorzüglichsten ältern, wie neueren Hülfsquellen. Nach dem Englischen bearbeitet von Dr. Hugo Hartmann. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Ein höchst merkwürdiges Buch! — Ohne seines Gleichen in der Literatur, bringt es die überraschendsten Resultate funfzigjähriger Erfahrungen u. Forschungen des auch mit Frankreichs und Deutschlands Leistungen auf dem Gebiete der „geheimen Wissenschaften" wohl vertrauten, durch frühere literarische Producte ähnlicher Art in seinem Vaterlande zu großer Berühmtheit gelangten Verfassers. Es giebt die unerwartetsten Aufschlüsse über die Orakel, Tempelmysterien, Sibyllen, Propheten, Seher ꝛc. der alten Völker, über die Magie und die Magier und andere bisher so räthselhafte und geheimnißvolle Momente in der Geschichte der Urvölker der Erde; verbreitet neues, ungeahntes Licht über viele, durch die Geschichtsbücher aller Zeiten überlieferte sogenannte Wunder; giebt die wichtigsten Enthüllungen über die mit Evidenz erwiesene, aber im Allgemeinen noch sehr wenig bekannte Thatsache, daß die Erscheinungen des thierischen Magnetismus schon den ältesten Nationen der Erde bekannt waren. Damit aber liefert das Werk einen wahrhaft magischen Schlüssel zu vielen dunkeln Stellen und geheimnißvollen Räthseln in der Culturgeschichte nicht allein älterer, sondern auch der neueren Völker. — Es ist nicht möglich, hier nur einen entfernten Begriff von dem großen Reichthume und der ungewöhnlichen Vielseitigkeit des Werkes zu geben; wir verweisen daher auf den durch jede Buchhandlung zu beziehenden ausführlichen Prospect über dasselbe, und fügen nur noch die Bemerkung hinzu, daß die gewählte Darstellungsweise eine sehr würdige ist, sowie daß der Inhalt durch vielfache Zusätze und manche Abänderungen, zu denen der Bearbeiter durch reiche Hülfsquellen in den Stand gesetzt wurde, in der deutschen Bearbeitung sehr gewonnen hat, so daß das Publicum es dem Verleger sicherlich Dank wissen wird, ein so merkwürdiges Product des Auslandes auf deutschen Boden verpflanzt zu haben.

Zettler